STAR TREK
ENTERPRISE
6x12
APOTHEOSIS #2
Julian
Wangler

Science–Fiction – Adventure

Julian Wangler

5x12: Apotheosis #2

Roman

Ω

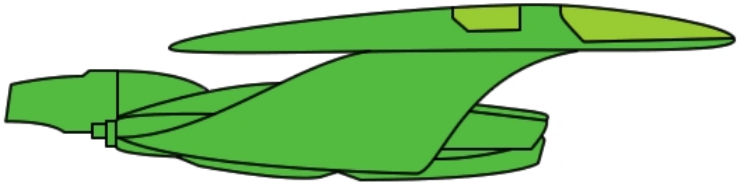
www.startrek-companion.de

There is no greater ally
No force more powerful,
No enemy more resolved,
Than a son who chooses
To step from his father's shadow

– Romo Lampkin

© 2008, 2009, Überarbeitung 2021 Julian Wangler
STAR TREK is a Registred Trademark of
Paramount Pictures/CBS Studios Inc.
all rights reserved

in Richtung galaktisches Zentrum
in Richtung Tarod
KOALITION DER PLANETEN
Einflussgebiet des
in Richtung Fellebia
Caldos
Draylax
Alpha Centauri
Romulanischen
Erde
Luna, Mars
Tezra
Cherok
Gavabal
Monestra
Gault
Saral
Tellar
Denobula
Proxima
Sternenimperiums
Thonolan
Mal-kom
Andoria
Threllvia
Weytahn
Tapanh
Karant
Ratah
Val
Cantora
Cimera
Vestulon
Kaferia
Vega
Vulkan
Babel
P'Jem
Karifar
Zavijava
Tafarh
Dro'Dakamai
Altair
in Richtung Terra Nova
Kir'tikan
Zambrona
Tau Ceti
Deneva
in Richtung Coridan
in Richtung Nausicaa, Rigel, Borderland, Klingonisches Reich



KAPITEL 1

Enterprise, NX–01

In seinem Bereitschaftsraum schlug Archer die Hände über dem Kopf zusammen. „Trip, nicht auch noch Du.“, stöhnte er. „Zuerst diese unsägliche Schlägerei mit Kelby, und dann das… Bist Du Dir eigentlich darüber im Klaren, dass es für das, was Du getan hast, einen knallharten Strafparagraphen bei der Sternenflotte gibt? Mein Gott, und ich dachte, ich hätte mit Malcolms gelegentlichen Intrigen den Bodensatz erreicht… Aber das hier, das ist Verrat. Du hast mich hintergangen.“

Trip, allzeit bereit, Gesagtes nicht endgültig, sondern vielmehr sportlich zu sehen, zuckte die Achseln. „Na ja, um ehrlich zu sein, warst Du zu diesem Zeitpunkt nicht mal an Bord. Ich sollte 'nen Ersatz für Travis finden. Und da ich das Kommando hatte –…"

„Mit diesem Patent hingst Du immer noch an *meinem* Tropf!", fiel ihm der Captain ins Wort. Daraufhin errötete er und vermochte sich nur schwer im Zaun zu halten. „Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll. Warum fällst Du mir derart in den Rücken? Willst Du, dass die Dich aus der *Flotte* werfen?!"

„Nicht, wenn Du mir versprichst, die Sache für Dich zu behalten, Jon."

Archer prustete. „Da musst Du aber noch gehörig 'was für tun. Bist Du noch ganz bei Trost?"

„Hey, bleib bitte mal auf dem Teppich, Captain.", sagte der Ingenieur. „Ich hab' Dir doch gesagt, dass ich 'ne wichtige Abwägung zu treffen hatte."

„Und damit soll wieder alles in Butter sein oder was?"

„*Natürlich* nicht.", bekundete er. „Aber ich dachte, so könntest Du meine Beweggründe besser versteh'n."

„Deine Beweggründe?“ Archer schüttelte vehement den Kopf. „Ich verstehe *überhaupt* nichts. Am wenigsten diese verrückte… *Wie* nanntest Du sie doch gleich?“ Er kniff die Brauen zusammen.

„Technoschamanen.“

„Ja, diese Technoschamanengeschichte zum Beispiel…“, sagte der Captain in einer Mischung aus Frustration und Spott. „Für mich klingt das nach ’nem Fantasy–Groschenroman. Einem ganz Billigen obendrein, Trip.“

Seinem Ausdruck zufolge wirkte Trip nicht so, als hätte er gleich nach dem ersten Anlauf seiner Offenlegung geglaubt, ein Häkchen hinter die Sache zu machen. Einem urpersönlichen Manöver gleich, legte er die Hände in die Hüften – die Pose, in der er sich vor dem Hintergrund des Maschinenraums auf ewig in Archers Erinnerung eingebrannt hatte. Obwohl der Captain ihn jetzt vor lauter Gram am liebsten in den Warpkern geworfen hätte. „Hör zu, ich weiß ja selber nicht so genau, ob ich das alles versteh’. Aber es könnte für die Erde und die Koalition von großer Wichtigkeit sein. Deshalb entschied ich damals auch, Sulu zu decken, als ich die Wahrheit ’rausfand. Du hattest doch früher auch schon mal diese Eingebung.“

Er hasste es, wenn Trip sein eigenes – zugegeben: nicht immer rationales – Verhalten in der

Vergangenheit für seine Argumente einspannte. Leise ächzte er. „Wie lange gibst Du ihr schon dieses…Alibi?“

„Seit der Zeit, kurz nachdem sie an Bord kam.“

„Und in Wahrheit ist sie nicht mal zu *so* einem Bruchteil Sternenflotten–Offizier.“ Archer bedeutete es mit zwei Fingern. „Stattdessen ist sie so ’ne Art…zaubernde Hochstaplerin.“

„*Kein* Offizier.“, bestätigte Trip. „Was die Hochstaplerin angeht, da würd’ ich an Deiner Stelle nicht zu schnell urteilen. Sie verfügt über Fähigkeiten, die ich nicht mit meinem gesunden Menschenverstand erklär’n kann, und sie hat alles aufgegeben, um auf die *Enterprise* zu kommen. Zu uns. Ihre Motive sind aufrichtig. Sie möchte uns helfen, Captain.“

Archer verschränkte misswillig die Arme vor der Brust. „Woher weißt Du, dass sie nicht jemand anderes Interessen vertritt?“

„Am Anfang war ich mir nicht hundertprozentig sicher. Ich hatte nur dieses Bauchgefühl, wie gesagt…“

Der Captain nickte. „Aus dem Bauch hast Du schon immer gern gehandelt, da bin ich bei Dir.“, verlautbarte er in protestierendem Tonfall. Er musste die Ereignisse rund um den Cogenitor gar nicht erst erwähnen, die vermutlich das promi-

nenteste Beispiel für Trips gelegentliche Alleingänge geworden waren. Wobei Trip mittlerweile für sich beanspruchte, wesentlich an Reife gewonnen zu haben. Und wenn Archer ehrlich war, wusste er auch, dass dem so war, trotz dieser jüngsten Eskapade in der Küche.

„Hör zu.“, wiederholte Trip. „Mittlerweile gab's schon *genug* Beweise dafür, dass ich mir ihrer Loyalität sicher sein kann, weißgott genug Beweise. Sie hat oft Gutes für dieses Schiff getan und sich selbst dabei zurückgestellt. Captain, bei allem Respekt: Ich glaub' ihr.“

Archer wusste den willensstarken Blick seines Freundes zu deuten; er schindete sogar insgeheim Eindruck bei ihm, doch wollte er sich das nicht anmerken lassen. „Für mich klingt das alles ziemlich fahrlässig – im *besten* Fall.“

„Einverstanden. Das lief nicht sauber. Andererseits: Was *funktionierte* in letzter Zeit schon auf dem geraden Weg? Sie ist wertvoll: Für Dich, für mich, für dieses Schiff und vielleicht für diese ganze Planetenallianz. Wenn Du ihr nicht über'n Weg traust, dann vertrau mir. Ich bürge dafür, wenn's sein muss.“

„Trip, ich –…“

Diesmal kam der Ingenieur seinem Captain zuvor: „Okay, hier kommt, was ich weiß: Sie steht

irgendwie über ihre Träume in Verbindung mit ihren ehemaligen Ordensmeistern."

„Über Ihre *Träume*.", wiederholte Archer leicht ungläubig.

„Genau. Und diese Meister sind normalerweise so was wie Hardcore–Isolationisten, gegen Einmischungen jeglicher Art. Aber zuletzt haben sie sich offenbar dazu durchgerungen, der Koalition zu helfen. Na ja, vielleicht nicht direkt der Koalition, aber wenigstens sind sie sich einig, dass die Romulaner zu stark geworden sind. Ihrem Verständnis nach stör'n sie irgendwie das…galaktische Gleichgewicht." Wie präventiv gestikulierte Trip. „Frag mich nicht. Weiß nicht, was für Beweggründe sie haben, aber sie haben Sulu eine Aufgabe gegeben."

Archer seufzte gequält. „Jetzt bin ich gespannt."

„Pass auf: Du erinnerst Dich doch noch an die Geschichte mit dem Artefakt, das Travis fand und T'Pol zukommen ließ…"

„Du meinst, das Artefakt, das später verschwunden ist.", präzisierte Archer. „T'Pol sagte mir, dass es ein uraltes *Katra* enthielt. Und dass die Romulaner es in die Finger bekommen hätten." T'Pol hatte damals diesen riskanten Flug nach Vulkan unternommen. Wäre er zu diesem Zeitpunkt auf der *Enterprise* gewesen, hätte er es ihr niemals

gestattet. So langsam glaubte Archer, trotz gewisser Emanzipationseffekte, die die Crew zweifellos in seiner Abwesenheit mitgemacht hatte, war es gut, dass er nun wieder das Kommando innehatte.

Trip nickte indes. „Richtig. Also, diese Technomagier vermuten, dass sie das *Katra* extrahiert und mit seiner Hilfe eine Steuerungslogik entwickelt haben – für die Drohnenschiffe. Und das ist der Grund, warum die Dinger in letzter Zeit so leistungsfähig wurden. Ich wette, wär' dem nicht so gewesen, hätten sie Coridan nicht angegriffen."

„Mal abgesehen davon, dass ich jetzt keine Warum–Fragen stellen sollte…"

„*Solltest* Du nicht."

„Was genau ist *Dein* Part bei der ganzen Sache?", fragte Archer. „Warum musst Du die *Enterprise* verlassen, und wieso ausgerechnet jetzt?"

„Sulu hat mir Bescheid gegeben, dass sie die entsprechenden Anweisungen von ihrem Orden erhalten hat."

„Was für Anweisungen?"

„Sie sagte mir, es gäbe eine Reihe von Lebensformen, die imstande wären, uns zu helfen, das *Katra* zu brechen – wenn es uns gelingt, sie zu überzeugen." Trip erntete auf seine Worte einen forschen Blick seitens seines Kommandanten. „Sie sagt, diese Wesen verstünden sich als Bewahrer

der Balance im Universum, irgendwie. Und wenn ich hinzufügen darf: Ich glaube, ich bin schon mal einem von ihnen begegnet. Es war diese Mission nach Vega II im letzten Jahr."

„Ich hab' Deinen Bericht gelesen, aber es war alles recht kompliziert…"

„Dieser Typ, der dort unterhalb der Vega–Kolonie sitzt, dieser Alien…", entgegnete der Jüngere. „Ich gab ihm zwar das Versprechen, dass seine Ruhe nicht mehr gestört würde, aber wenn nur die geringste Chance besteht, dass er uns gegen die Romulaner helfen kann, ist es die Sache wert, denk' ich. Die geht uns nämlich alle 'was an. Die Romulaner könnten jederzeit *wieder* angreifen. Bislang haben wir ihren Schachzügen nicht die Bohne entgegenzusetzen gehabt. Jetzt ist vielleicht Gelegenheit dazu. Legen wir ihrer Tricktechnik das Handwerk."

Archers Gedanken rasten. Er konnte das alles gar nicht so schnell verarbeiten. Eine Navigatorin, die in Wahrheit keine sein sollte, sondern eine Art Fleisch gewordene, postmoderne Hexe; eine Zunft von Magiern, der sie früher einmal angehört haben soll, jedoch verstoßen worden war und jetzt doch wieder Signale von ihnen empfing, über ihre Träume; ominöse Wesen, die es zu suchen galt; eine irrsinnige romulanische Erfindung, die die

Erklärung für die jüngsten Vorstöße des Sternenimperiums sein mochte. Der Captain merkte, wie seine anfängliche Wut sich zusehends in Konfusion verwandelte. „Wären die Zeiten nur nicht so verrückt, würd' ich…" Gequält rieb er sich die Schläfen. „Ich weiß nicht mehr, was ich tun würde…"

„Jemand hat mal gesagt: Interessante Zeiten erfordern interessante Lösungen, oder?", ließ sich Trip vernehmen. „Ich bin auf Deiner Seite, Jon. War ich immer. Und es ist mit nichts zu entschuldigen, dass ich mit der Angelegenheit hinterm Berg hielt. Aber ich hab' das aus gutem Grund getan. Ich hab' Sulu nämlich immer als 'ne Art Joker betrachtet. Den durfte ich nicht leichtfertig offen legen, zumal diese ganze Geschichte ziemlich abgefahren ist. Und ich denke, jetzt ist es an der Zeit, diesen Joker auszuspielen. Captain, ich hab' keine Ahnung, ob's Telepathie ist oder 'was and're, aber ich hab' erlebt, was Sulu auf dem Kasten hat. Du bist doch früher auch gelegentlich Deinem Instinkt gefolgt, allen temporalen Logiken zum Trotz, die am Ende doch eh keiner von uns geschnallt hat."

Archer blinzelte. „Ich hatte gehofft, diese Zeit läge hinter uns. Offenbar hab' ich mich geirrt." Er fällte seinen Beschluss – seinerseits auf Basis eines

Bauchgefühls. Er vertraute Trip tatsächlich; eine andere Erklärung gab es nicht für die relative Ruhe, die trotz der nachgerade aberwitzigen Offenbarungen über ihn gekommen war. Er hatte ihn nie belogen. Zudem hatte er in der jüngeren Vergangenheit eindrucksvoll demonstriert, wie sehr er um das Wohl der Erde besorgt war. Abgesehen davon war er nach einer Xindi– und diversen anderen Krisen und nach Verhandlungsparcours mit Blauhäutigen, Spitzohrigen und Schweineartigen wohl bereits zu krisenerprobt, um das zu sehr an sich heranzulassen. Anders als bei Malcolm hatte er nicht den Verdacht, dass in seinem persönlichen Verhältnis zu Trip der Wurm saß. „Na gut, Trip.“, sagte er langsam. „Wenn da wirklich etwas im Busch ist, das uns maßgeblich weiterhelfen könnte, dann will ich Euch nicht aufhalten. Aber eins hab' ich gelernt: Du solltest keine Personalpolitik mehr auf der *Enterprise* machen.“

Der Ingenieur grinste knabenhaft. „Gute Idee. Dafür bist Du ja wieder hier. Und bitte kein Wort über Sulu verlieren. Es ist sehr wichtig.“

Archer seufzte wehmütig, nickte aber zuletzt. „Ich hab' keine Ahnung, wie wir in Zukunft mit ihr verfahren. Aber am Ruder wird sie *nicht* bleiben können.“

„Schon klar.“, sagte Trip. „Ich hab’ vom Chef spitz bekommen, dass er vielleicht vorhat, bald ein Lokal auf der Erde zu eröffnen. Wenn’s soweit ist, kann Sulu ihn ja beerben. Du musst wissen, sie hat früher im Club 602 gejobbt…und soll auch ‘ne ganz passable Köchin sein.“

„Schön langsam.“, bremste der Captain den Ideenreichtum seines Freundes. „Bevor ich mich von ’ner selbsternannten Hokuspokustante bekochen lasse, vergeht aber noch ein Weilchen.“

Trip räusperte sich. „Wir werden eine der Fähren nehmen, wenn’s Dir Recht ist.“

„Aber die haben keinen Warpantrieb.“, wusste Archer. „Wie wollt Ihr damit nach Vega kommen?“

„Du scheinst nicht ganz auf dem neusten Stand zu sein. Beim letzten Boxenstopp brachte Commodore DiFalco sein neuestes Spielzeug an Bord. Warpmodule. Die funktionier’n wie ein Boosterpack. Wir werden unsere Deuteriumreserven in der Kolonie auffrischen. Ich schätz’ mal, Du bist ’ne Weile bei Alpha Centauri.“

„Ich befürchte es. Pass bitte auf Dich auf, Trip. Du musst schließlich zurückkommen, damit Du zur Strafe meine Hygienezelle mit Deiner Zahnbürste schrubbst.“

„Wenn’s sonst nichts ist – geht klar, Captain.“

Als Trip den Bereitschaftsraum verließ, spürte Archer, wie es einsamer um ihn wurde. Es war dies das Gefühl, vor dem er sich auf Ektaron so gefürchtet hatte…

– – –

Sulu schloss die Luke der Shuttlekapsel und nahm auf einem der hinteren Sitze Platz. Diesmal begnügte sie sich mit dem Umstand, dass nicht sie, sondern Trip flog. Es schien ihr sogar sehr recht zu sein. „Was hat Captain Archer gesagt?“, wollte sie wissen.

„Wenn Sie’s genau wissen woll’n: dass er Ihnen am liebsten den Hals umdreh’n würde. Und mir gleich mit.“ Er drehte den Kopf und lächelte charmant. „Ich hab’ das auf die Zeit *nach* unserer Rückkehr vertagt. Wir haben schließlich noch ’was vor, nicht?“

Sulu wirkte ein kleinwenig erleichtert. „Stimmt. Das könnte der Tag sein, an dem sich endlich erfüllt, was ich vorhergesehen habe; der Tag, an dem ich weiß, dass ich nicht umsonst auf dieses Schiff gekommen bin.“

„Ich muss Sie enttäuschen.“, meinte er. „Wir werden nicht vor übermorgen früh Vega II errei-

chen. Aber ich würd' mich freu'n, wenn Sie Recht haben."

Sie nickte ihm entgegen. „Danke für Ihre Hilfe, Trip."

„Nichts zu danken. Ich hoffe, wir werden 'was reißen können."

Auf der kleinen Pilotenkonsole blinkte es. Kurz darauf drang Jons Stimme durch das Klaxon: [Fähre eins, Sie haben Starterlaubnis. Ich wünsche einen guten Flug.]

„Danke, Captain.", sprach Trip und übermittelte dem Flugoperator hinter dem Panzerglas des Shuttledecks, das Vehikel in den Weltraum zu entlassen.

Kurz darauf öffnete sich die eiserne Pforte, aus der die Fähre an ihren Verbindungsbolzen heruntergelassen wurde. Das war möglich, weil die *Enterprise* vor wenigen Minuten am Rand des Alpha–Centauri–Systems auf Impuls verlangsamt hatte. Ungewöhnlich war allerdings der große Treibsatz, der oberhalb der Fähre deutlich erkennbar war.

Trip blickte hinauf. „Für diese Module haben die Jungs vom S.C.E. extra die Hangartore ein Stück vergrößert. Klasse, was? Ich mein', Shuttles mit Warppotential können wir gebrauchen."

Im freien Raum wurden zuerst die Fähre und anschließend das Modul mit den Warpzündraketen losgelassen. Trip aktivierte den Antrieb und steuerte die Kapsel mithilfe der Manöverdüsen zurück, dann aufwärts und hinein in die Verankerungssysteme der Erweiterungseinheit. Letztere bildete einen mechanischen Kreis um das eigentliche Shuttle. Nun nahm er Fahrt auf.

„Mal seh'n, ob DiFalco keine Luftnummer produziert hat…" Er empfing die Energieanzeige vom Treibsatz. Dann lud er die kleinen Boostertriebwerke auf. „Festhalten, könnt' ein bisschen wack'liger werden als mit der *Enterprise*."

„Machen Sie sich um mich keine Sorgen.", kam es von Sulu.

Recht hat sie., dachte er. Er hoffte, dass Sulus Talente Schlimmeres verhindern würden, falls es bei diesem unfreiwilligen Testflug zu Komplikationen kam. Hoffentlich klappte es auch so.

Er blickte auf die Anzeige. „Also schön. Dann geht's jetzt los. Drei…zwei…eins…"

– – –

Auf der Brücke beobachtete Archer, wie die Fähre im Warpmodus verschwand.

Komm besser schnell zurück, alter Junge… Und schenk mir in Zukunft reinen Wein ein…

„Sie sind weg.“, meldete T'Pol und sah dann von ihren Kontrollen auf. „Welchen Grund nannte Trip für seinen Abflug?“

Jetzt fang ich also auch schon damit an…

„Er ähm… Er sagte etwas von dringender technischer Unterstützung. Die Vega–Kolonie hat Probleme mit ihrem primären Reaktor. Und weil's sozusagen um die Ecke ist, wollte er mal nach dem Rechten schauen.“

Er speiste die Vulkanierin damit ab, wenigstens augenscheinlich. Sie nickte, einen Augenblick seltsam abwesend, und wandte sich erneut ihren Pflichten zu.

„Wir kommen jetzt in Reichweite von Centauri III.“, berichtete Fähnrich Safranksi, die Sulu an der Navigation vertrat. Soweit sie nicht auch irgendwie schummelte, hatte sie gute Karten für eine rasche Beförderung zum ersten Steuermann.

Archer wollte sich nicht weiter darüber den Kopf zerbrechen. „Vorbereiten, in einen Standardorbit einzuschwenken.“, wies er an.

Von der taktischen Konsole tönte ein Annäherungsdetektor. Reed konsultierte das entsprechende Display. „Sir, ich empfange etwas. Warpsignaturen.“

„Trip?“, erkundigte sich Archer. „Vielleicht hat er ’was vergessen.“

„Negativ, Captain. Das sind keine Signaturen der Sternenflotte.“

„Welche sind es dann?“

In diesem Moment schaltete Reed auf rückwärtige Sicht, um das Ergebnis für sich selbst sprechen zu lassen. Achtern von der *Enterprise* gingen drei Schiffe unter Warp. Es handelte sich um einen andorianischen *Kumari*–Zerstörer, einen vulkanischen Kreuzer der *D’Kyr*–Klasse sowie einen Tellaritenraumer. Augenblicklich wusste Archer, was los war.

„Das andorianische Schiff ruft uns.“

Archer schritt vor den Kommandostuhl und straffte die Gestalt. „Auf den Schirm.“

Er war wenig überrascht, einen gewissen Antennenträger auf der anderen Brücke zu vernehmen. Was ihn darüber hinaus verunsicherte, war, dass weitere altbekannte Gesichter bei ihm weilten, die nicht seiner Spezies entstammten. „Was hat dieser Auftritt zu bedeuten, meine Herren?“

Graal und Soval überließen Shran das Reden. „Die Erde verhält sich zurzeit sehr unpartnerschaftlich. Und ich denke, als ehrenwerte Alliierte steht es uns nur zu, diesem Phänomen nachzuspüren.“

„Falls Sie auf einen Vorrat an raffinierten Lügen anspielen – ich glaube, da haben Sie mir 'was voraus."

Shran gab sich unbeeindruckt. „Wühlen wir nicht in den Eingeweiden längst vergangener Tage.", raunte er. „Ich bin erfreut, dass wir unseren geschätzten Kollegen Soval davon überzeugen konnten, sich unserer kleinen Initiative anzuschließen."

Archers Blick verlagerte sich auf den Vulkanier. Mischte er bei dieser Aktion mit, um von den Problemen seiner eigenen Welt abzulenken? Das wäre jedenfalls unter medienpolitischen Gesichtspunkten ein kluges Vorgehen gewesen. Oder hatte er sich einfach nur breitschlagen lassen, mitzukommen? „Mit 'was hat er Sie 'rumgekriegt, Soval?"

Der Botschafter faltete die Hände. „Captain, einige Umstände des Engagements der Erde in Bezug auf Alpha Centauri sind in der Tat außerordentlich bedenklich."

Graal, der unweit von ihm mit seinem ansehnlichen Riecher grunzte, gab Archer das Stichwort. „Und deswegen hatten Sie Lust, ein wenig zu schnüffeln."

„Wir werfen Ihnen vor,", brummte der Tellarit, „dass mehr hinter Ihren Machenschaften steckt als

Sie vorgeben, und wir werden uns selber ein Bild davon machen…um die volle Wahrheit ans Licht zu ziehen."

Shran engte seinen Blick. „Mein tellariter Freund nimmt mir die Worte aus dem Mund. Möglicherweise geht es gar nicht primär um Alpha Centauri. Das könnte bloß ein Vorwand sein – und ein überaus günstiger Mitnahmeeffekt. Wer weiß, vielleicht befindet sich ja etwas sehr Wertvolles dort unten. Etwas, das die Erde nur für sich haben möchte."

„Etwas Wertvolles?" Archer erzeugte ein Ächzen, von dem er aber befürchtete, dass es weithin künstlich wirkte. Spürten die Drei seine Unsicherheit? „Wühlen wir da etwa…in den Eingeweiden längst vergangener Tage? Man könnte es auch als Wahnvorstellung bezeichnen."

„Fangen Sie nicht auch noch an wie Vanderbilt.", beschwerte sich Shran. „Wir haben doch wohl das gute Recht zu gucken, ob Sie Ihr Wort halten."

„Sie scheinen ja bereits überzeugt, dass ich's *nicht* tue."

Womit er blöderweise Recht hat. Sei verflucht, Munroe!

„Wir werden sehen. Wie sagten Sie vor einer Weile bei einer unserer Konferenzen so schön? –

Wir alle gestalten unser Zusammenleben tagtäglich neu. Vielleicht sollten Sie sich an diese Worte erinnern, bevor Sie auf den Planeten dort beamen."

– – –

Alpha Centauri

Kojiro Vance stöhnte, während er in seinem Raumanzug schwerfällig durchs nebelige Dunkel tastete. Er war diese Art der Fortbewegung nicht gewohnt, seit er vor einigen Jahren nicht mehr in die größte verfügbare Außenbordmontur auf der *Kobayashi Maru* hineingepasst hatte. Aufgrund einer schlechten Statistik, die ihn bei der Reparatur von Komponenten entlang der externen Hülle umgab, hatte er diese unliebsame Pflicht ohnedies lieber anderen Schiffskameraden überlassen, gemäß des ihm nachgesagten Rufes, am besten darin zu sein, Aufgaben zu delegieren. Er hatte darin immer ein Alleinstellungsmerkmal und eine Stärke gesehen, denn als Frachterkapitän galt es auf vielen Hochzeiten zu tanzen.

Aber seit dem denkwürdigen Tag, da sein altes Mädchen, die *Maru*, mit den Sternen, die sie so lange Zeit bereist hatte, eins geworden war, hatten

sich alte Gewohnheiten in Luft aufgelöst. Scott hatte nicht nur einen Raumanzug in Übergröße für ihn aufgetrieben – womit sein Hinterkopfplan, die Gruppe auf eigene Faust loszuschicken und selbst von seinem Quartier aus zu koordinieren, Schaden nahm. Tracy hatte mit einigem Nachdruck auch unmissverständlich klargemacht, dass derjenige, welcher die wahnsinnige Idee hatte, gefälligst die Vorhut bilden sollte. Vance hatte eigentlich geglaubt, es sei eine faire Arbeitsteilung, wenn er die kreativen Einfälle beisteuerte und andere sie ausführten, aber auf seine alten Tage schien ihm nichts mehr erspart zu bleiben.

Mit einem mörderischen Kribbeln auf der Zunge und einem Magenknurren, das durch die Hülle des Raumanzugs als dumpfes Gluggern hörbar war, erinnerte sich der einstige Interstellarkutscher daran, dass das Mittagmahl überfällig war – und mit ihm eine gute Frischhalteration. Stattdessen war nun Selbstdisziplin angesagt; Vance versuchte dem Gedanken nicht länger Aufmerksamkeit zu schenken, dass Scott – *wenn* er ihm schon dieses Teil beschafft hatte – wenigstens einen technischen Gimmick hätte einbauen können: eine Art Versorgungsschlauch oder dergleichen, über den sich sein leckerer Kartoffelbrei ansaugen ließ. Aber hier drin war es so eng, dass sogar die langen

Stoppeln seines graubraunweißen Vollbarts gegen das Helmvisier stießen.

Was soll's, Jack…, dachte er. *Vorfreude is' die schönste Freude…*

Mithilfe des Kartencomputers, den er von diesem Yridianer bekommen hatte, waren sie tief in die Kavernensysteme unterhalb von New Samarkand hinab gestiegen. Hier gab es keine Umwelt– oder Lebenserhaltungssysteme, was die Verwendung von Außenbordmonturen erforderlich machte.

Die ersten Ebenen waren noch zur Zeit der Kolonisierung von Alpha Centauri ausgegraben worden, doch als die Siedler erkannten, dass es in der Tiefe keine brauchbaren Rohstoffe oder Mineralien gab, hatten sie die Schufterei recht schnell abgebrochen und woanders zu suchen begonnen. Mit der Zeit waren die Tunnel weiter gewachsen, weiter hinein ins Erdreich, aber man erkannte deutlich, dass sich ihre Sprösslinge rudimentärer und weithin gröber ausnahmen als die Vorarbeit unmittelbar unter der Hauptstadt. Es waren die Hinterlassenschaften von Archäologen und – nicht selten – Freibeutern, die irgendwann von den Überbleibseln jener vor Jahrtausenden ausgestorbenen Hochkultur Wind gekriegt und ihr Glück versucht hatten.

Der Yridianer hatte verheißungsvoll betont, noch längst nicht alle Schätze seien aus dem Untergrund herausgeholt worden. Seiner Karte zufolge gab es viele Bereiche hier unten, die noch unangetastet waren; Zugänge, die nicht freigelegt worden waren, weil Basaltbarrieren sie versperrten und auch die meisten handelsüblichen Scanner ablenkten.

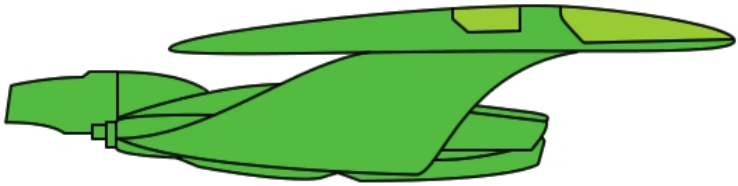
„Stopp.“, schnaufte er. „Hier müsst’ es sein.“ Er hielt vor einer großen, im Schein ihrer Illuminatoren funkelnden Wand an, und hinter ihm kamen Tracy und Scott ebenfalls zum Stillstand. Beide trugen Ausrüstungskoffer; zufälligerweise jene, die Vance vor seinem Abflug mit der *Maru* in seiner alten Wohnung verstaut hatte. Sie enthielten mehr oder weniger legales Werkzeug zur Erleichterung von Grabungsarbeiten.

„Tja, Jack, dann ist jetzt die Stunde der Wahrheit für Dich gekommen.“, kam es von Tracy. „Ich sag’ Dir: Wenn Du mich *umsonst* hier ’runtergejagt hast…“

Eines konnte er zumindest bestätigen: Tracy neigte nicht dazu, leere Drohungen auszusprechen. Wenn er bedachte, was sie mit ihrem Exmann angestellt hatte, dann erschloss sich diese Erkenntnis relativ schnell. Im Gegensatz zu ihrem früheren Gatten glaubte Vance allerdings, ihr

durch seine joviale Ader niemals genug Angriffsfläche zu bieten, um das Exempel aus grauer Vorzeit zu wiederholen.

„Wart's ab, meine Liebe. Wenn wir uns diese Steinmassen erstmal aus dem Weg gesprengt haben, wirst Du mir noch danken…"



KAPITEL 2

Erde, San Francisco

Hoshi streckte sich in der randvollen Badewanne aus und versuchte, sich von Schaum und Hitze tragen zu lassen. Während sich die Verknotungen, die schier in jeder Faser ihres Körpers saßen, allmählich auflösten, ließ sie den vergangenen Tag Revue passieren.

Um ein neuerliches Mal hatte sie ein Treffen der Arbeitsgruppe veranlasst, diesmal nur mit Erickson, DiFalco, Emla und Nirvaag. Es war nicht viel dabei herumgekommen. Diesmal hatten sie es zwar geschafft, das Ganze nicht vorschnell in ei-

nen Kindergarten ausufern zu lassen, doch schienen ihr all diese Köpfe, die Gregor Casey ihr da an den Hals geworfen hatte, nicht geeignet, um das Problem um die romulanische Verschlüsselung zu lösen. Sie waren allesamt Spezialisten, zugegeben, doch nicht auf diesem Gebiet. Die Sternenflotte – ein institutioneller Koloss, der sich nur äußerst behäbig von Forschung und Versorgung auf Militarisierung verlagerte – hatte da eine handfeste Lücke aufzuweisen. So wenig es ihr auch gefiel, schienen die Einzigen, die ihr etwas bieten konnten, Soong und Maretha zu sein.

Soong hatte ihr in der zurückliegenden Nacht ein Angebot von wahrhaft fragwürdigem Charakter unterbreitet. Es war so gewagt, dass Hoshi es bislang unterlassen hatte, Casey deswegen aufzusuchen. Erst einmal musste sie darüber nachdenken. Am liebsten wäre es ihr gewesen, ganz ohne den Augment–Vater und seine sadistische Freundin zu einer Lösung zu gelangen. Doch das war nicht geschehen. Nun merkte Hoshi, wie sie immer mehr auf Soong zurückfiel, und damit zwangsläufig auf seine Offerte.

Ihn auf freien Fuß setzen… Nach allem, was er angestellt hat… Casey wäre damit sicherlich nie einverstanden gewesen, und selbst wenn, oblag ihm nicht das letzte Wort darüber. Man hatte

Soong in einem umfangreichen juristischen Prozess verurteilt. Dieser Prozess war nach seinen jüngsten Taten wieder aufgerollt und triftig erweitert worden. Er galt als eines der kriminellsten Elemente, die die Erde jemals hervorgebracht hatte, wenn auch eines der genialsten. Sie ahnte, dass der Deal platzen würde, bevor er zustande gekommen war.

Allerdings fragte sich Hoshi, weshalb der Wissenschaftler sie dann aufgesucht hatte? Er mochte verrückt sein, trotzdem war er alles andere denn ein Utopist. Es war nicht seine Art, gedankliche Anwandlungen zu haben, die sich nicht an der Realität orientierten. Und doch war seine Forderung auf Sand gebaut. Scheinbar zumindest. Denn es mochte ja sein, dass er ein anderes Ziel verfolgte…

Wie könnte das aussehen? Während sie sich ein feuchtes, in Brennnesselöl getränktes Tuch aufs Gesicht legte und inhalierte, dachte sie über Soongs mögliche Absichten nach. Aber so richtig wollte sich ihr nichts erschließen. Irgendwann machte sie die angenehme Wärme, welche sie umgab, so müde, dass sie nicht mehr darüber nachdenken konnte.

Nachdem sie die Badewanne im Gefolge der nächsten halben Stunde verlassen hatte und im

Bademantel durch die kleine Wohnung schritt, die sie seit einigen Jahren an der Bucht von San Francisco besaß, brannte es plötzlich hinter ihrer Stirn. Auch Schwindel erfasste sie für einige Sekunden. Hoshi arbeitete sich Richtung Bett vor und ließ sich langsam hinabsinken. Sie hatte sich schon vorher so eigenartig gefühlt, mulmig – was sie zum Anlass genommen hatte, ein ausgedehntes Entspannungsbad zu nehmen. Aber jetzt kehrte die eigenartige Benommenheit zurück. *Vielleicht brüte ich ja 'was aus.* Sie fragte sich, ob es an der Zeit war, einen Arzt zu konsultieren. Obgleich sie es in der Regel eher miet, Internisten aufzusuchen – mit Ausnahme von Phlox, dem ersten Arzt, dem sie vollends vertraute –, konnte sie es sich in der jetzigen Phase nicht leisten, auszufallen. Casey und die Sternenflotte bauten darauf, dass sie etwas Vorzeigbares in Bezug auf die romulanischen Chiffriersysteme zustande brachte. Außerdem war die Scheu groß, dass ihre Schwangerschaft aufflog.

Eigentlich glaubte sie ja von sich, eine eiserne Gesundheit zu besitzen. Zugegeben, gelegentlich funkte ihr ein latentes Hypochondertum dazwischen, aber alles in allem konnte sie die Erkältungen der vergangenen Jahre an einer Hand abzählen. Das letzte Mal, dass sie sich etwas eingefangen hatte, es musste gewesen sein, als Jonathan Archer

sie erstmals in Brasilien besuchte. Es hatte eine Woche lang geregnet, und ein Bazillus hatte sie erwischt, eine hartnäckige tropische Bakterie. Sie war krank gewesen wie ein Hund, aber sie hatte einen guten Eindruck machen wollen. Genau wie jetzt.

Ein höllisches Stechen barst schlagartig durch ihren Leib. Sie wollte schreien, doch etwas schnürte ihr die Luft ab. Wie aus dem Nichts kommend, suchten sie unvorstellbare Schmerzen heim und erreichten binnen kürzester Zeit, diffus in ihrem Innern gleißend, den Level einer Agonie.

Zu spät ahnte Hoshi, dass es sich nicht um einen Bazillus handelte, der in ihr tobte, sondern um einen Parasiten. Einen, mit dem sie schon einmal infiziert worden war. Und gefoltert. Phlox hatte es damals diagnostiziert: Der reptilianische Parasit hatte niemals vollständig aus ihrem Kortex entfernt werden können. Er hatte nur geruht.

Und jetzt hatte ihn jemand aktiviert, um Kontrolle über sie zu erlangen.

Lunares Passagierschiff *Armstrong*

Phlox hatte sich nie als verwöhnt empfunden. Trotzdem war auch er der Meinung, dass es bequemere Wege gab, zu reisen. Aus einer Vielzahl von Gründen konnten sie nicht ein Schiff chartern, das übermäßig motorisiert war oder auffiel – abgesehen davon, dass es nicht gerade leicht geworden wäre, so etwas auf dem freien Markt kurzfristig zu finden. Jetzt begnügten sie sich mit einem betagten Sternenhüpfer, der etwa die doppelten Ausmaße eines *Enterprise*–Shuttles besaß, hin und wieder ein wenig ruckelte, aber alles in allem gut in Schuss war. Ein Schiffsverleih in New Berlin hatte es Phlox für eine bezahlbare Summe Credits ausgeliehen. Natürlich hatte der Denobulaner die Papiere gefälscht; er hatte gewiss nicht vor, nach Deneva zu fliegen und wieder zurück. Phlox bedauerte seine Lüge, glaubte jedoch, der gut situierte Händler konnte es wegstecken.

Jetzt huschten im Cockpit seine Finger über die Kontrollen des leicht heruntergekommenen Schiffes, um die Energiezufuhr des Antriebs zu erhöhen. Daraufhin nahmen die Vibrationen in den viel zu nahen Wänden und den unbequemen

Armlehnen der Sitze zu. Das Gefährt ruckelte, und für einen Moment verließ Phlox die Zuversicht.

„*Hm.* Der Autopilot funktioniert und unsere Warpgeschwindigkeit ist konstant bei zwei Komma Null, so wie ich das sehe.“, vermeldete er kurz darauf zufrieden und drehte sich in seinem Stuhl zu Cutler. „Und ich soll wirklich Kurs setzen auf den tholianischen Raum?“

Sie hatte sich mittlerweile ihrer Burka entledigt und saß neben ihm. Ihr grünes, vernarbtes Gesicht ließ kaum mehr die Züge einer Person erkennen. Phlox musste sich bei ihrem Anblick zusammenreißen, und doch wusste er, dass es sich immer noch um seine Freundin handelte. Dieses ständige Erinnern half ihm. „Bitte tu es.“, sagte sie fast flehentlich. „Es gibt keinen anderen Weg. Da bin ich mir sicher.“

„Ich habe Dich hierher begleitet, ich werde auch weiter bei Dir sein, Elizabeth.“, klärte er. „Aber kannst Du Dir nicht erklären, warum Dich diese…Anomalie im tholianischen Sektor anzieht?“

Cutler überlegte, dann schüttelte sie den Kopf. „Nein. Ich weiß nicht, warum sie das tut. Ich weiß nur, dass ich dorthin muss. Dass es sein muss. Seit einigen Wochen wurde dieses Gefühl immer stärker.“

„Welches Gefühl?“

„Dass es mich irgendwo hinzieht. Mich zieht ein Instinkt wie ein Magnet zu einem bestimmten Ort. Und zwar zu *diesem* Raumphänomen. Und ich weiß, dass meine ganze Existenz darauf hingearbeitet hat."

Phlox nickte, gewahrte sich aber der Tatsache, dass er nichts Neues von ihr erfahren konnte. Er würde ihr einfach Glauben schenken müssen und sehen, was passierte. Es gab keine Sicherheit mehr, und möglicherweise war das auch gut so. „In Ordnung. Wegen der Tholianer… Sie scheinen eine recht territoriale Spezies zu sein. Man weiß kaum etwas über sie, nur dass sie Eindringlingen in ihrem Raum nicht gerade wohl gesonnen sind."

„Mach Dir keine Sorgen, Phlox.", versprach Cutler. „Wir werden eine Flugroute ausarbeiten. Glücklicherweise gibt es im Grenzbereich ihres Gebietes ziemlich viele Plasmastürme. Wir werden schon einen Schlupfwinkel finden. Und haben wir erst einmal die Grenze überschritten, wird auch deren Abwehr nicht mehr so stark sein. Das hoffe ich jedenfalls."

„Wir stehen das gemeinsam durch. Was auch passiert." Phlox griff sich ein Hypospray aus dem Arztkoffer, den er mitgenommen hatte und legte es ihr an den Hals.

„Was ist das?“

Der Injektor in seiner Hand rauschte. „Nur etwas Torbomin zur Vorsorge. Das sollte Dir helfen, die Kohäsion zu halten, sollte der Prozess der zellularen Degeneration weiter fortschreiten.“

„Ich danke Dir. Momentan fühle ich mich noch relativ gut.“

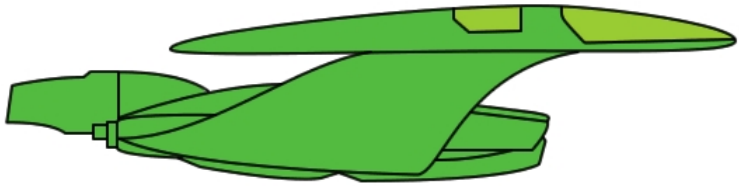
Eine Weile schwiegen sie, als Phlox sich wieder umwandte, um den Autopiloten mit den neuen Zielkoordinaten zu füttern.

Dann hatte er plötzlich das eigenartige Gefühl, dass sie ihn anstarrte. „Wieso hast Du es mir nicht gesagt?“

„Was meinst Du?“, fragte er.

„Wir sind miteinander verbunden, weißt Du noch? Und ich habe nie aufgehört, Dich zu lieben. Ich bin mir darüber im Klaren, dass Du todkrank bist.“ Es war, als las sie in seinem Herzen. „Du hast Deine Selbstgewissheit verloren, Phlox.“

Er seufzte und schenkte ihr einen müden Blick. „Nicht nur das, Elizabeth. Es gibt jetzt…nur noch diese eine Sache, die ich unbedingt tun möchte. Für Dich, für uns. Was danach passiert, ist nicht mehr wichtig für mich.“



KAPITEL 3

Pod 1

Trip klopfte zufrieden gegen die Pilotenkontrolle des Shuttles. Eine der Anzeigen bot einen anstandslosen Intermixfluss dar. „So, jetzt, da diese Kiste schnurrt wie ein Kätzchen…“, sagte er, den Kurs nach Vega II bei Warp eins Komma acht nochmals checkend, und drehte sich auf seinem Stuhl um. „Ich glaub’, es ist an der Zeit, da weiter zu machen, wo wir steh’n geblieben sind. Erklär’n Sie mir mal genauer, was wir vorhaben… Selbst vor dem Captain war ich schon auf dünnem Eis, und da hab’ ich noch vieles vereinfacht dargestellt.

Und sekundäre Details verheimlicht: zum Beispiel, dass Sie eigentlich nie mit Ihren *Fingern* die *Enterprise* gesteuert haben." So verrückt sich das auch anhörte.

Sulu erzeugte ein unaufdringliches Lächeln. „Was ich überaus zu schätzen weiß."

„Dann woll'n wir mal seh'n: Sie sagten mir, unser Gruftikumpel auf Vega II würd' zu 'ner ganzen Clique von Wesen gehören, oder? Und Sie möchten die alle finden, damit sie die Romulaner in die Schranken verweisen?"

Die Asiatin zögerte. „Ich fürchte, es ist etwas komplizierter."

„Warum hab' ich das nur befürchtet?"

„Der Wächter auf Vega II ist lediglich ein erster Schritt. Ein Ölzweig.", erklärte sie. „Er gehört selbst nicht zu den Entitäten, die wir suchen. Aber er könnte einer der Wenigen sein, die wissen, wo wir sie finden können. Vielleicht unser einziger Wegweiser."

„Moment mal. Versteh' ich das richtig? – Ihre Ordensleute schicken Sie auf eine Mission, ohne Ihnen zu sagen, wo genau die Reise hingeh'n soll? Ohne ein Ziel?" Er warf die Stirn in Falten.

„Selbst die Technoschamanen verfügen nur über sehr begrenztes Wissen über die Lebensformen, zu denen wir uns aufmachen müssen.", sagte Sulu.

„Aber sie werden uns trotzdem helfen." Im nächsten Augenblick wog sie in ihrer Hand einen Kristall, der die Form einer wunderbaren Blüte hatte. „Diese Vorrichtung wurde mir von Galajagos, meinem früheren Meister, geschickt. Damit dürfte es leichter werden, den Wächter für uns zu gewinnen. Außerdem dürfte, nach dem, was ich für ihn getan habe, mein Draht zu ihm ein besserer sein. Natürlich wird er zunächst nicht erfreut sein über eine erneute Störung."

Trip nickte. „Ich erinnere mich an unser Versprechen. Wir haben ihm unser Ehrenwort gegeben, in seine Seelenruhe nicht mehr 'reinzuplatzen. Vorausgesetzt, wir haben Erfolg: Dann gibt der Bursche uns also 'nen heißen Tipp, wo sich diese Wesen verkrochen haben, die wir suchen."

„Theoretisch.", erwiderte Sulu. „Einen anderen Weg sehe ich nicht. Und der Orden genauso wenig."

Er blinzelte. „Und die können nicht selbst aktiv werden?"

„Das ist aus zwei Gründen ausgeschlossen: Erstens würden sie sich nie direkt in irgendwelche Konfliktsituationen einmischen; das widerspräche ihrem Kodex."

„Ein Kodex, gegen den Sie verstoßen haben.", wusste er.

„Ja, richtig.“, gab sie in einem Anflug von Schwermut zurück. „Der zweite Grund ist, dass die Technoschamanen inzwischen zu weit entfernt sind von dieser stellaren Region. Vor geraumer Zeit haben sie sich in einen anderen Teil der Galaxis aufgemacht – ohne Aussicht auf Wiederkehr. Sie machen sich nun Vorwürfe, die Gefahr, die von den Romulanern ausgeht, selbst nicht rechtzeitig erkannt zu haben. Und jetzt bin ich sozusagen ihre einzige Hoffnung, den entstandenen Schaden zu reparieren beziehungsweise ihm zuvorzukommen.“

Trip sah Sulus Punkt. „Die brauchen Sie.“

„Welch eine Ironie, nicht?“, sagte sie mit schmalen Lippen.

„Meinetwegen.“, entschied er. „Und jetzt zurück zu den Aliens, für die wir uns interessieren. Was sind das für Typen? Worauf kann ich mich da einstell'n?“

Sie schmunzelte. „Das wird *noch* komplizierter.“

„Ich wär' Ihnen dankbar, wenn Sie's auf auf Otto–Normal–Niveau 'runterbrechen könnten.“

Sulu holte Luft. „Im Universum existieren Wesen, die schon Milliarden Jahre älter sind als wir. Vor unvorstellbar langer Zeit wandelten sie zwischen den Sternen wie Giganten. Zahlreich und zeitlos. Sie unterrichteten Völker neu entstande-

ner Welten, erforschten die Randzonen, und sie errichteten Imperien. Aber alles im All hat ein Ende. Langsam, im Laufe von Jahrmillionen, gingen diese Allerersten fort. Die Meisten verließen das All, um nie zurückzukehren. Aber Wenige der Allerersten haben uns *nicht* verlassen. Sie blieben in unserer Galaxis. Sie versteckten sich und schliefen. Um aufzuwachen, wenn sie gebraucht werden."

Der Ingenieur hatte ihren Worten aufmerksam gelauscht. „Bedenkt man unseren kleinen Trip, hört sich das für mich eher so an, als würden wir sie erst *wecken* müssen."

„Seit Generationen erzählen sich die Technoschamanen, wenn das Gleichgewicht in diesem Teil des Universums auf der Kippe steht, würden die Allerersten es als ihre Verantwortung ansehen, es wieder herzustellen. Oder zumindest…für die Chance einer Möglichkeit zu sorgen."

„Ja,", antwortete Trip, „in diese Richtung ging's, was Sie mir vorher erzählten…"

„Durch das Zakal–*Katra*, das ihnen in die Hände fiel, verfügen die Romulaner über eine Technologie, mit der sie beinahe jedes Volk unterwerfen können. Wir haben gesehen, was sie mit Coridan gemacht haben; wir haben ihre ferngesteuerten Kampfschiffe in Aktion erlebt. Nur die Produkti-

onsverzögerungen bei ihren Drohnen haben uns bislang vor Schlimmerem verschont. Zurzeit sind sie noch zurückhaltend. Aber das wird sich bald ändern. Wir müssen auf die Unterstützung der Allerersten bauen. Aber es wird nicht leicht, sie zu überzeugen. Wir werden ihnen begreiflich machen müssen, dass dieser Kosmos, den sie mit schufen, am Rande eines Abgrunds steht." Sulu seufzte leise. „Machen wir uns nichts vor: Dies wird zweifellos einer der schwierigsten Einsätze, denen Sie und ich uns jemals zu stellen hatten."

– – –

Alpha Centauri

Heute war sein Glückstag. Mehr noch: Der Tag, an dem ihm alles für den Verlust der *Maru* zurückgezahlt wurde und noch darüber hinaus. Vance spürte es, ganz deutlich. Nachdem sie aus sicherer Entfernung die Sprengladungen gezündet und die darauf erfolgte Explosion einen Schacht eröffnet hatte, waren Tracys anhaltende Beschwerden schlagartig verstummt. Sie erkannte offenbar endgültig, dass sie mit ihren anfänglichen Vorwürfen falsch gelegen hatte. Falsch gelegen hatte übrigens nicht nur sie, sondern wohl auch der Yridianer,

dem sein Verkaufsobjekt wahrscheinlich in die Hände gefallen war, ohne dass er es einer eingehenderen Prüfung unterzog. Hätte er das getan, hätte er ein weit lukrativeres Geschäft mit der Karte machen können. War er zuvor noch ein wenig widerwillig durch die finsteren Tunnel vorangeschritten, empfand sich Vance mittlerweile als geborener Anführer.

„Auf geht's, Freunde der Nacht.", johlte er seinen Begleitern zu, und sie stapften weiter in ihren Raumanzügen, seit Ewigkeiten schlummernde Gewölbe betretend.

Jetzt fragte sich Vance, welche Trophäe ihn hier erwartete, mit deren Erlös er sich nicht bloß einen einzigen neuen Frachter würde kaufen, sondern eine ganze Transport*flotte* eröffnen können…

– – –

Archer bewunderte kurzzeitig den Ausblick, den man von Ulugbek Palvanovs Büro auf New Samarkand hatte; ein gewaltiges urbanes Unterfangen unter der Glasglocke, das ungestüm in den vergangenen Jahrzehnten gewachsen war. Ein wenig erinnerte ihn das Bild an die ehrgeizigen Ideen, die man zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Bezug auf die Kolonialisierung des Mondes oder

des Mars bei der NASA gehabt hatte. Selbst in seiner Realität mutete dieser einstige Traum immer noch unwirklich, beinahe märchenhaft, an.

Der Usbeke legte den Handcomputer zur Seite, der die nötigen Unterlagen in digitaler Form enthielt. Gerade hatte er eine Unterschrift ans Ende des Datensatzes gesetzt und blickte nun zu Archer und T'Pol auf, die – in Ermangelung von Trip – die Vorgaben des diplomatischen Protokolls etwas gedehnt und zu zweit die Hauptstadt des Planeten aufgesucht hatten. „Captain Archer, das Regierungskabinett von Alpha Centauri ist mit den Konditionen des Beistandspaktes grundsätzlich einverstanden.", sagte Palvanov. „Zwar werde ich die Dokumente zur Ratifikation erst noch unserem Hohen Haus vorlegen müssen, aber ich glaube nicht, dass größere Unwägbarkeiten zu erwarten stehen. Das ist ein faires Angebot; wir nehmen die Hilfe der Erde gerne an. Nicht mehr und nicht weniger."

Wart ab, was Munroe noch für Dich bereithält, Du Ahnungsloser… Archer lächelte höflich. „Das freut mich zu hören, Gouverneur."

Das Oberhaupt von Alpha Centauri erhob sich hinter seinem Schreibtisch. „Nun gestatten Sie mir die Frage: Wann *genau* können wir mit dem Eintreffen der Schutzflotte rechnen?"

„Sobald ich auf die *Enterprise* zurückgekehrt bin, werde ich die bisherigen Vereinbarungen per Subraum dem Oberkommando der Sternenflotte mitteilen.“, erläuterte der Captain. „Ich denke, innerhalb der nächsten zwei Tage kann ein Geschwader bei Ihnen sein. Unser Schwesterschiff *Columbia ist* bereits zur vorsorglichen Unterstützung bei Wolf 424.“

Palvanov unterlegte mit einer Gebärde seine Zuneigung zu dem dargelegten Vorgehen. „Dort hatten wir zuletzt zahlreiche Probleme. Ganze Frachterverbände sind verschwunden.“

„Captain Hernandez und ihre Crew werden der Sache nachgehen.“, versprach Archer.

„Diese vorauseilende Geste weiß ich sehr zu schätzen. Im Namen von Alpha Centauri danke ich Ihnen. Ich nehme an, meine geschätzte Kollegin Li ist inzwischen an Bord der *Enterprise* eingetroffen?“

„Das ist sie. Wir freuen uns, sie im Koalitionsausschuss auf der Erde Willkommen zu heißen.“

„Gut.“ Palvanov schob sich seine antiquiert wirkende, aber bestimmt mit Head-up ausgestattete Hornbrille auf die Nasenspitze, sodass er Archer besser fokussieren konnte. „Und nun zu einer anderen Problemlage. Ich muss sagen, ich bin höchst unerfreut über das Auftauchen der drei fremden

Kreuzer in unserem System. Das läuft jeder Absprache zuwider."

Archer fühlte sich zunächst überfahren. „Ich weiß, Sir."

„Dies ist ein souveräner Staat, mit allen Rechten und Privilegien, die dazu gehören.", fuhr Palvanov dezidiert fort. „Ich bin zu lange im politischen Geschäft, um zu übersehen, dass es vermutlich irgendeine Auseinandersetzung in Ihrer Koalition gibt. Sie ist jedoch nicht unser Belang. Wenn es Probleme mit Ihren Alliierten gibt – lösen Sie sie. Aber tragen Sie sie nicht auf unserem Rücken aus. Ich will nicht, dass wir dort hineingezogen werden, was immer es ist. Entsprechend bin ich nicht bereit, einen politischen Streit, mit dem wir nichts zu tun haben, vor unserer Haustür zu dulden. Keine Involvierung in irgendwelche koalitionsinternen Angelegenheiten – das war meine absolute Voraussetzung, bevor ich das Ersuchen bei Ihrem Präsidenten durchführte. Die Aufnahme dieses Beistandspaktes heißt, dass wir nun in begrenztem Maße Beziehungen zur Erde aufnehmen, so wie wir auch bilaterale Beziehungen zu einer Reihe anderer Welten unterhalten. Aber wir sind kein Teil Ihrer Allianz, und Ihre Alliierten haben keine Abkommen mit uns geschlossen, die sie zu einem

solchen Eindringen in unser System berechtigen würden. Ich hoffe, Sie haben mich verstanden."

„Ja, Gouverneur." Bevor er in Erklärungsnot geraten konnte, sagte er frei heraus: „Sie müssen jedoch nichts befürchten. Es gab einige Missverständnisse, Sie haben Recht –…"

„Diese Missverständnisse *interessieren* mich nicht.", unterbrach ihn Palvanov gereizt. „Sie sind nicht unsere Angelegenheit. Diese Schiffe müssen das Alpha–Centauri–System schnellstmöglich wieder verlassen. Sie *wollen* uns doch davon überzeugen, dass die Erde noble Absichten gegenüber ihren früheren Kolonien hat; dass sie sich eines Besseren belehrt hat und nicht mehr versucht, ihre emanzipierten Scharen nach der Holzhammermethode zurückzuholen. Also schlage ich vor, Sie zeigen sich hier von Ihrer besten Seite und pfeifen Ihre Verbündeten zurück. Eine Belagerung unseres Systems werden wir nicht hinnehmen. Ich muss Ihnen nicht sagen, dass die Kontaktaufnahme mit der Erde ein Akt des Vorzugs war. Wir haben viel guten Willen demonstriert. Sicher existieren noch andere Welten, die uns im Zweifelsfall beistehen würden."

Der Rückweg führte Archer und T'Pol aus dem Gouverneursbüro durch einen Korridor und hin-

ein in einen vergoldeten Lift, welcher in der Folge in sehr gemächlichem Tempo Richtung Parterre aufbrach.

„Ich bezweifle, dass meine Präsenz hier der Angelegenheit zuträglich war.“, sagte die Vulkanierin nach einer halben Minute der Fahrt, ohne ihren Captain anzusehen. „Palvanov mag mutmaßen, dass ich in Wahrheit für die vulkanische Regierung arbeite…und Einfluss auf Sie ausübe.“

„Ich denke, ich habe ihm hinlänglich erklärt, welche Rolle Sie als Mitglied der Sternenflotte spielen und wem Sie verpflichtet sind.“

„Dennoch finde ich es…faszinierend.“

„Was meinen Sie?“

T’Pol wandte sich ihm zu. „Aus dem, was Gouverneur Palvanov uns sagte, ergeben sich einige Implikationen. Offenbar ist die Alpha–Centauri–Administration misstrauisch, wir könnten im Namen der Koalition noch andere Motive verfolgen als wir vorgeben.“

„Aber dem ist nicht so.“

„Wenn Sie mir die Bemerkung erlauben: Ich finde es bezeichnend, dass Shran, Soval und Graal uns Ähnliches vorwerfen, und zwar ganz direkt. Es macht auf mich den Eindruck, als geräten wir zwischen die Fronten.“

Messerscharf erkannt. Archer wünschte, es wäre nicht so, aber insgeheim war er wieder einmal stolz über den makellosen Verstand der Frau, mit deren Hilfe er schon so viele Krisen gemeistert hatte.

„Etwas scheint hier vor sich zu gehen." Eine stumme Aufforderung lag in ihrem Blick. „Captain, wir kennen uns nicht seit gestern."

Eine Vulkanierin, die mir die Leviten liest…, dachte er. *Wie konnte es soweit kommen?* „Bin ich wirklich ein so offenes Buch für Sie, oder woran liegt's?"

„Nun,", antwortete T'Pol, „wenn man bedenkt, dass Sie oberhalb Ihrer linken Braue immer zucken, wenn Sie etwas zurückhalten, dann ja, um in Ihrer Terminologie zu bleiben."

Eine Sekunde war er empfindlich getroffen. „Hey, das *stimmt* nicht." Da musste er sich eingestehen: *Vielleicht haben unterdrückte Emotionen auch ihre Vorteile.* „Von wem haben Sie diese Weisheit?"

T'Pol war bereits weiter. „Sir, was geht hier vor sich?"

Bevor sie auf die *Enterprise* zurückkehrten, musste Archer wieder an Trip und Malcolm denken, wie sie sich genötigt gesehen hatten, ihm die Wahrheit anzuvertrauen. Nun aber war er es, der

ein intensives Bedürfnis verspürte, jemanden ins Vertrauen zu ziehen. Er empfand Erleichterung, T'Pol die Lage der Dinge offenzulegen; er hätte es von Anfang an tun sollen. Es fühlte sich richtig an. Denn wollte er aus dem Schlamassel wieder herauskommen, das ihm Munroe und die Erdregierung eingebrockt hatten, würde er auf T'Pols Unterstützung angewiesen sein. So wie viele Male zuvor.

– – –

Vance hatte seinen großen Tag kommen sehen, und nach Stunden der Suche fühlte er sich seltsam gefasst angesichts der Erfüllung, die sich nun vor ihm ausbreitete. Vielleicht lag es daran, dass er sich vieles unter einem glorreichen Fund vorgestellt hatte – nur nicht das, was er jetzt vorfand.

„Heiliger Bimbam.", sagte er zu seinen Begleitern; so hauchend dabei, dass es die Scheibe seines Helms beschlug. „Was, glaubt Ihr, könnt' das sein?"

Tracy betrachtete das Objekt und zuckte mit beiden strichdünn gezupften Brauen. „Sieht mir aus wie'n Sarkophag."

„Ein was?"

„Du weißt schon, die Dinger, die die alten Ägypter auf der Erde benutzten, um ihre Toten zu begraben."

Vance leckte sich die Lippen. „Dieser Kelch is' wohl an mir vorübergegangen. Scott?"

Der Techniker blickte hinab auf das betagte Analysegerät in seiner Hand. „Also, Jack, könnt' schon möglich sein. Der Quantendatierung zufolge hat dieser Kasten mindestens anderthalbtausend Jahre auf'm Buckel."

Vance trat näher heran und wischte eine dicke Staub– und Schmutzschicht mit zwei Fingern seines Handschuhs von einer Ecke des Fundstücks, das sich in einer unscheinbaren, halb verschütteten Steinkammer verortete. Dabei legte er ein Ornament frei, das ansehnlich orangegolden im Schein von Scotts Lampe glitzerte. „Na, wer sagt's denn, damit könnt' man doch 'was anfangen.", brummte er zufrieden.

Tracys Augen wuchsen plötzlich begierig. „Jack, Du bist ein verdammter… Ein verdammtes *Genie* bist Du!"

Endlich erkennst Du meine wahre Größe an, Zuckerschneckchen…

Scott kicherte, noch ungläubig über ihren Erfolg, der so einfach schien, so unkompliziert. „Hey, wisst Ihr, was ich mit den Credits machen

würd'? – Meiner Frau und meinem kleinen Töchterchen 'ne neue Wohnung davon kaufen. Irgendwas in der Habitatzone von New Samarkand. Und später finanzier' ich Arlyne damit 'ne Privatschule."

Vance nickte. „Warum legst Du nicht noch 'nen schnieken Skimmer obendrauf? Ich wette, Du wirst es Dir leisten können, Jungchen."

„Gefällt mir, die Idee."

Vance drehte den Kopf. „Und Du, Trace?"

Die hoch aufragende Blondine verwandte einen taffen Blick. „Ein paar männliche Haussklaven von Borita fänd' ich nett."

Der ehemalige Frachterkapitän, ohne sich über private Präferenzen zu äußern, klatschte in die Hände. „Dann helft mir mal, diese Gizmos hier 'runterzukriegen."

In den nächsten Minuten beschäftigten er und Scott sich damit, den Laserschneider zu präparieren und wandten ihn anschließend auf das viel versprechend funkelnde Verzierungselement an. Die Verbindung zum Kasten ließ sich nicht ohne weiteres lösen; vorher bedurfte es einer Einstellung auf die höchste Stufe, was den Laserschneider laut surren ließ.

Zuletzt nahm Vance das juwelartige Ornament in die Hand und lachte. „Bitte, geht doch. Und

jetzt die Ander'n." Er machte sich daran, mit dem Techniker den zweiten Schmuckstein abzutrennen –

Als ein merkwürdig metallenes Geräusch durch die Kammer hallte, sofort wieder verstummend.

Tracy wich zurück. „Habt Ihr das auch gehört?"

„War nur der Wind.", sagte Vance geistesabwesend. Immer noch war er darauf konzentriert, das zweite Juwel zu entfernen.

„*Jahack* – nachdenken."

„Ähm…" Er sah kurz zu ihr. „Ach ja, ich hatte einen an Achtern sitzen."

„Witz, spring mich an. Ist hier unten noch jemand zuhaus'?"

„Ne, keine Lebenszeichen, nicht ein kleinster Hinweis…", erwiderte Scott. „Also, ich hör' nix mehr."

„Meinetwegen.", sagte Tracy. „Aber lasst uns nicht mehr zu lang' hier unten bleiben. Nennt's Klaustrophobie, aber ich hatte erst mal genug von diesem Cave–Climbing."

Vance lachte. „Hört, hört. Die unerschütterliche Tracy Logan hat die Hosen voll. Dass ich das noch mal er*lebe*…"

„*Schnauze*, Du unrasierte Bowlingkugel!"

„Gern. Denn ich hab' keinen Bock, anderen Höhlenforschern diese Babys hier zu überlassen.

Noch ein paar Minuten, und wir können für heute eine Rast einlegen."

Erneut setzte Vance den Laserschneider an; das zweite Ornament war etwas hartnäckiger als das erste. Da wiederholte sich das metallische Schwingen, diesmal stärker, dass sogar der Boden unter ihren Füßen zitterte. Vance und Scott schreckten gleichzeitig zurück.

„Das kam von da drinnen.", sagte Tracy.

Scott räusperte sich nervös. „Vielleicht hat Trace Recht. Ich hab' da irgendwie kein gutes Gefühl bei."

„Meinetwegen. Ich will da jetzt auch nicht päpstlicher als der Papst…"

Schlagartig brach grelles Licht aus in der gesamten Umgebung, raubte Vance das Augenlicht. „Verschwinden wir von…"

Mehr brachte Vance nicht hervor, denn er spürte, wie etwas Unwirkliches sich Bahn zu brechen anfing. Das Fleisch seiner Zunge schmolz. Auch seine Finger in den Handschuhen. Er spürte, wie sich die Haut in seinem Gesicht auflöste, wie Muskelgewebe zum Vorschein kam. Sekundenschnell wurde der Schmerz zur Pein.

Zu spät begriff er, dass er übereifrig gewesen war – und der Yridianer, der ihm die Karte vermacht hatte, vielleicht schlau. Und dass er etwas Urge-

waltiges aufgeweckt hatte. Ihm schien, als würde er das Schrammen von Stein hören. Als das Licht schlagartig zurückwich und eine rätselhafte Staubwolke verströmte, endete sein Leben. Sein letzter Gedanke ging an die *Maru* – die hinreißendste Dame, die er je hatte lieben dürfen. Er konnte nur hoffen, ihre Geschichte würde in Zukunft jemandem erzählt werden.

Die Wolke ließ nicht einmal Fragmente der Anzüge oder Knochen zurück.

– – –

Enterprise, NX–01

Auf der Brücke der *Enterprise* beugte sich T'Pol konzentriert über die Wissenschaftsstation. „Captain, das sollten Sie sich ansehen."

Archer schritt auf der Kommandoplattform in ihre Richtung. „Worum geht's?"

„Die Sensoren fangen gerade massive Konzentrationen von Delta–Emissionen auf."

„Strahlung?", übersetzte er, laut denkend. „Woher kommt sie?"

„Eine Lokalisierung fällt schwer, aber sie scheint von einem Ort circa acht Kilometer unter der Hauptstadt des Planeten emittiert zu werden. Die

Strahlungsspitzen weisen ein eigentümliches Wellenmuster auf."

Der Captain biss die Zähne zusammen. Diese Art von Überraschung war ihm nicht recht, schon gar nicht in der jetzigen Situation. Und dann musste diese aus dem heiteren Himmel aufgetauchte Strahlung ausgerechnet noch unter der Hauptstadt ihren Ursprung haben. „Ich geh' davon aus, so was ist Ihnen nicht schon mal begegnet."

„Jedenfalls nicht bei einem Planeten der Minshara–Klasse.", erwiderte die Vulkanierin. „Was immer dort unten die Strahlung aussendet: Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht natürlichen Ursprungs."

In Archer keimte bereits eine dunkle Vorahnung, was als nächstes passieren mochte, doch dann sagte Reed: „Nachricht vom andorianischen Kreuzer."

„Durchstellen."

Shran erschien auf dem Bildschirm mit erboster Miene. „Wer sagt es denn, Captain? Ihr Geheimnis scheint gerade dabei zu sein, sich der Öffentlichkeit vorzustellen."

Archer legte einen Arm in die Hüfte. „Ich habe nicht die geringste Ahnung, wovon Sie sprechen."

„Oh, doch, Captain, die haben Sie.", widersprach der Andorianer. „Wir werden nun endgültig die-

ser Verschwörung auf den Grund gehen. Wir werden sie austrocknen."

„Was haben Sie vor?"

„Was wohl? In Kürze wird ein bewaffneter Erkundungstrupp von meinem Schiff nach Alpha Centauri herunterbeamen."

Archer war erstaunt, wie scharf seine Stimme klang. Das war nicht der Shran, den er schätzen gelernt hatte, sondern schien vielmehr eine Erinnerung an frühere Tage, in denen ausgeprägtes Misstrauen die Atmosphäre zu vergiften drohte. Es waren Tage, in denen Vertrauen erst hatte verdient werden müssen, um zu gegenseitigem Respekt und Verständnis zu finden.

Wie leicht wir wieder in unsere alten Muster verfallen…

„Das können Sie nicht tun."

„Glauben Sie es oder glauben Sie es eben nicht. Am Ergebnis wird es nichts ändern." Shran verschwand vom Projektionsfeld im vorderen Teil der Kommandozentrale, und es wurde wieder das Bild der Koalitionskreuzer dargeboten.

„*Verdammt.*", fluchte Archer, sich ans Geländer lehnend. „Palvanov wird ausrasten."

T'Pol hatte ihn aufmerksam beobachtet. „Sir, ich hätte da möglicherweise einen Vorschlag."

„Lassen Sie hören."

„Sirilliumablagerungen im Steinmassiv jenseits der Oberfläche erzeugen starke Scannerinterferenzen für den Transporterstrahl. Wenn Shran seine Drohung wahr macht, wird er demzufolge sein Team nur in den Eingangsbereich des Höhlensystems beamen können."

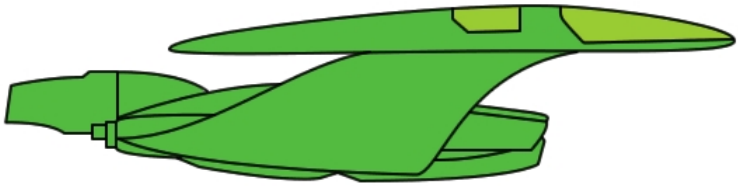
„Wie hilft uns das weiter?"

„Ich könnte versuchen, mit Botschafter Soval zu sprechen.", trug T'Pol vor. „Ich möchte ihm vorschlagen, dass er Shran von einem Kompromiss überzeugt."

Er nickte. „Eine Person von jeder Seite beamt 'runter."

„Das war meine Idee. Es gäbe einen gemeinsamen Startpunkt, und die Souveränität Alpha Centauris würde nicht allzu stark strapaziert. So ließe sich möglicherweise einer weiteren Eskalation der Situation vorbeugen."

Archer nahm den Vorschlag dankbar an. „Sehr gut, T'Pol. Tun Sie Ihr Bestes."



KAPITEL 4

Romulanisches Flaggschiff *Erebus*

Unter aktivierter Tarnvorrichtung durchquerte die *Erebus*, mächtigstes Schlachtschiff des Sternenimperiums, die Peripherie des romulanischen Raums. In trügerischer Ruhe verlief der Flug – bei niedriger Warpgeschwindigkeit glitt das Schiff nur so dahin –, während sie dem Territorium der Koalition beständig näher kam.

In ihrem frisch bezogenen Quartier – es war deutlich größer und luxuriöser als jenes auf der *Khelot* – brachte Thiras Iteni einen *Kali–fal*, und sie fühlte sich dazu angehalten, ihre Freude über

die kürzlichen Veränderungen zu bekunden. In einer wahren Flut aus Enthusiasmus ließ sie sich über die Richtigkeit der politischen Neuordnungen durch Valdores Machtübernahme aus. Es war ein Rausch der Emotionen, ein Taumel der Hochstimmung, dem sie sich ihrem treuen Stellvertreter gegenüber hingab; keine Türen im Imperium wirkten in ihrer Wahrnehmung noch auf ewig verschlossen. Sie fühlte sich so viel größer, so viel bedeutsamer.

Die ganze Zeit über hatte der silberhaarige Mann ihr aufmerksam gelauscht und geschwiegen. So war sie es von ihm gewohnt; er war noch nie ein Mann der vielen Worte gewesen, und er betrachtete die Dinge stets von ihrem Ende her. Das war seine Rolle, weshalb er ihr so lange so gut gedient hatte.

Zuletzt hob er sein Glas mit der hellblauen Flüssigkeit darin. Zur Feier des Anlasses ihrer Beförderung hatten sie einen ganz besonderen Jahrgang aufgemacht. „Nehmen Sie doch einen Schluck *Kali-fal*, Commander." Er nippte an seinem Getränk und besah sich nachdenklich das Glas. „Wissen Sie, ich fand es immer ausgesprochen unangenehm, mit welcher Gewaltsamkeit er einem die Nebenhöhlen freimacht. Sein Aroma ist…fast schmerzhaft. Andererseits sagt man doch nicht zu

Unrecht, dass *Kali-fal* dabei behilflich ist, einen klaren Kopf, einen klaren Blick zu bekommen, beinahe wie eine kalte Dusche. Natürlich kommt es dabei, wie bei allem, auf die richtige Dosis an. Es stimmt. Manchmal muss man an den Scheidepunkten im Leben ganz nüchtern auf die Dinge schauen…und natürlich muss es möglich sein, Fragen zu stellen.“, setzte Iteni hinzu.

Thiras betrachtete ihn skeptisch, und sie interpretierte seine grüblerisch vorgetragenen Worte. „Sie wollen mir damit doch irgendetwas mitteilen, nicht wahr? Glauben Sie, ich bin übereifrig? Dass ich mich zu früh freue über das, was passiert ist?“

Er stellte die Gegenfrage: „Haben Sie mich etwa nicht deshalb zu sich gerufen?“

Sie verstand, dass Iteni auf seine klassische Funktion als Ausgleicher anspielte, als Advocatus Diaboli. Auf diese Weise hatte er ihr in der Tat über einen langen Zeitraum sehr erfolgreiche Dienste geleistet, und sie waren wie eine Einheit gewesen. Doch heute hatte sie keine Antithesis von ihm erwartet, sondern Anerkennung und die Fähigkeit, sich aufrichtig für sie zu freuen.

„Das Kommando über die *Erebus*.“, sprach sie. „Das persönliche Wohlwollen des Prätors. Einerseits hätte ich mir das nie träumen lassen. Andererseits…“ Sie wusste nicht, wieso sie dieses Wort

in den Mund genommen hatte. Sogleich brach sie den Satz wieder ab.

Für Iteni war es ein starkes Signal. Er wertete es als Zeichen ihrer eigenen Unsicherheit, zumindest eines Rests an Fragilität in ihrem Gebaren. „Andererseits“, nahm er auf, „sind unsere Urahnen aus gutem Grund Asketen geworden: Weil schon sie wussten, welche Verlockungen besondere Geschenke auf die Seele haben können. Welche eingeschränkte Sichtweise diesen Geschenken folgen kann. Und geistige Abhängigkeiten.“ Ein tiefer Schatten legte sich über sein Gesicht.

Thiras verstand seine Zurückhaltung und Warnung nicht, fühlte sich geradewegs provoziert. Weshalb konnte er es ihr nicht einfach gönnen? Auf einmal kam ihr dieser Mann, den sie immer so geschätzt und auf dessen Rat sie Wert gelegt hatte, wie ein Schwarzmaler vor. „Ich versichere Ihnen, Iteni: Mein Urteilsvermögen ist ungetrübt.“, wehrte sie sich. „Aber nennen Sie mir einen handfesten Grund, warum ist mich über das Geschehene nicht freuen sollte?“

„Da fielen mir mehrere Gründe ein.“, erwiderte er. „Doch vielleicht ist der wichtigste Grund, dass Ihnen diese Art von leichtfertiger Freude nicht ähnlich sieht.“

Sie ächzte. „Sie sieht mir nicht ähnlich? Sie scherzen wohl. *Natürlich* freue ich mich. Was mir zuteil wurde, ist ein Privileg. Ein großer Sieg."

„Gegen wen haben Sie ihn errungen?", fragte er gedämpft.

Sie starrte ihn mit offener Kinnlade an und ballte kurz darauf eine Faust. „Jeder *Rihannsu*, jeder Flottenoffizier blickt jetzt zu mir auf."

Der Mann, der ihr seit jeher als rechte Hand diente, verharrte in einer indifferenten Pose. Seine Skepsis schien mit jeder Sekunde größer zu werden. „Sehen Sie. Das meine ich. Diese Wortwahl hat etwas Entlarvendes…und etwas Gefährliches. Die Thiras, die *ich* kannte, trachtete nicht nach dieser Form der Selbstbestätigung. Natürlich wusste sie einen Aufstieg in den Rängen der Hierarchie zu schätzen, doch nur wenn dieser Aufstieg hart erkämpft und mit ihrem inneren Kompass im Einklang war."

„Mein Kompass?" Sie lachte auf. „Was lässt Sie annehmen, er wäre nicht im Einklang hiermit?" Sie hob beide Hände und bedeutete ihre Umgebung.

„Ich glaube doch, dass ich mich auf meine Erfahrung verlassen kann. Orden, Beförderungen, Privilegien – darum ging es Ihnen nie in erster Linie. Ebenso wenig wie Ihrem Vater. Und vor allem

waren Sie immun gegen die Gefahr, dass jemand durch plötzliche Gönnerhaftigkeit Ihrem Ego schmeichelt. Die Thiras, die ich kannte, war eine Puristin. Eine Frau, die sich nicht so leicht im Leben beeindrucken ließ…und darin liegt Weisheit."

Er *wollte* sie nicht bestärken. Stattdessen torpedierte er ihre Erfolge und stellte sogar ihre Integrität infrage. Sie vermochte sich nicht zu entsinnen, wann er sich jemals so verhalten hatte. Thiras spürte, wie sich etwas in ihr aufgestaut hatte – und sie nun eines Ventils bedurfte. Sie musterte ihn. „Allmählich glaube ich, Sie empfinden Neid. Sie sind voller Eifersucht."

Ungläubig starrte Iteni sie an. Sie hatten noch nie Streit miteinander geführt. „Wie bitte, Commander?"

„*Das* ist es.", fuhr sie fort und kam in Fahrt. „Sie sind neidisch, weil *Ihnen* nicht eine solche Gelegenheit eröffnet wurde. Weil die Elemente *nicht* so gnädig mit Ihrem Schicksal waren. Und nun fürchten Sie sich davor, dass unser Verhältnis bleibenden Schaden nehmen könnte, wenn ich Sie überhole. *Übertrumpfe.* Sie haben Angst, Ihre Autorität und Ihr Gesicht vor mir zu verlieren, vielleicht auch Ihre Selbstachtung."

Man sah Iteni an, dass er seine Fassungslosigkeit hinter einer Maske der Räsoniertheit zu verbergen suchte. „Um *mich* geht es hier gar nicht. Das wissen Sie. Die meisten Tage liegen bereits hinter mir, und wenn Sie sich nicht belügen, können Sie sich anhand Ihrer Erinnerung vergewissern, dass es für mich viele Pfade gab, viele Möglichkeiten. Aber ich wählte bewusst die Aufgabe Ihres Ersten Offiziers. Ich begnügte mich damit. Weil ich Verantwortung empfand. Das, was ich an der Seite Ihres Vaters verinnerlichte, treibt mich an. Deshalb unterwies ich Sie, und bis zum heutigen Tag habe ich es nie bedauert." Die Muskeln in seinem Gesicht spannten sich an. „Das Wichtigste, was ich versuchte, Ihnen beizubringen, war, dass ein Flottenoffizier sich den Launen der Politik zu entziehen hat. Machthaber kommen und gehen, und sie haben das Bestreben, andere für ihre Agenden zu vereinnahmen. Sie zu kompromittieren. Der Flottenoffizier muss deshalb das Auge im Taifun sein; stets ruhend, stets wachend. Ja, ein Wächter, der die Prinzipien unserer jahrtausendealten Zivilisation gegen jeden Sturm und jeden Drang von außen oder innen hochhält." Er genehmigte sich eine Kunstpause. „Aber um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muss er jemand sein, der sich nicht verführen und nicht bestechen lässt; jemand, der

nicht der eigenen Bestie anheim fällt, die zweifelsohne jedem von uns innewohnt."

Wut brach sich in Thiras Bahn. „Wollen Sie mir etwas unterstellen? – Nur zu.", schnaubte sie.

„Eines habe ich gelernt: In dem Moment, wo sich ein Bannerträger der imperialen Flotte seinem Prätor ganz und gar vorbehaltlos unterwirft, kommen Dekadenz und Verfall ein Stück näher. Früher oder später *wird* es so kommen." Vor ihr erhob sich Iteni mit der Miene eines enttäuschten Lehrers von seinem Stuhl. Sie hatte sich immer vor dieser Expression gefürchtet, aber nun, da sie kam, begrüßte sie sie beinahe. „Sie *kennen* diesen Prätor nicht einmal, Thiras. Er ist ein Fremder, und sein Gesicht liegt im Dunkeln."

„Valdore kannte ich.", widersprach sie. „Gut genug, um zu wissen, woran ich bin."

Der ältere Mann schüttelte sein Haupt. „Er *ist* es aber nicht mehr, oder? Er ist nicht mehr Valdore. Der Mann, der jetzt auf dem Thron dieses Sternenimperiums sitzt, ist ein anderer. Und er hat weder Ihnen noch dem Imperium bislang eine *einzige* Frage über sich und die Umstände seiner Inthronisierung beantwortet. Alleine das sollte uns zu denken geben. Er verfolgt offenkundig eine neue Strategie gegen unsere Feinde, doch seine genauen Absichten bleiben uns verborgen. Zum

Beispiel, warum er Vrax aus dem Weg geräumt hat. Ist er überhaupt noch einer von uns? Was ist es, das ihn so monströs entstellt hat? Er erfüllt Ihnen kurzerhand Ihren sehnlichsten Wunsch, und schon sind Sie bereit, über einen schwerwiegenden Faktor hinwegzusehen. Einen *Unsicherheitsfaktor*, von kaum zu benennendem Ausmaß. Sie sind bereit, sich blenden zu lassen."

Thiras schob den Unterkiefer vor, indes sich ihr Antlitz verfinsterte. „Was ist nur mit Ihnen los, Iteni? Sie schwingen sich hier zum moralischen Richter auf… Wieso können Sie mich nicht verstehen? Wären Sie an meiner Stelle, hätten Sie eine solch einmalige Chance auch nicht zurückgewiesen. Es ist nichts dabei, nach den Sternen zu greifen, wenn diese in Reichweite gelangen. Ist es nicht genau das, was unsereins tun sollte? Glauben Sie mir, es hat mich auch überrascht, dass ich derart ins Zentrum der imperialen Politik katapultiert werde, aber es fühlt sich *richtig* an. Es mag ja sein, dass ich noch nicht alles verstehe, was er sagt und was ihn umgibt. Aber was ist, wenn ich ein Band verspüre, wie ich es noch nie gespürt habe? Was ist, wenn ich ihm Vertrauen schenken möchte?"

Iteni riss alarmiert die Augen weit auf. „Dann ist es sogar *noch* schlimmer. Sie unterwerfen sich. Ich erkenne Sie nicht wieder, Thiras. Sie sehen aus

wie sie, aber die Frau, mit der ich spreche, scheint mir wie eine Fremde. Wie jemand, der sich hat um den Finger wickeln lassen. Sie haben sich mit der Dunkelheit eingelassen."

„Das reicht jetzt! *Halten* Sie den Mund, alter Mann!", stieß sie hervor.

Der Blick des Anderen trat beinahe aus der Fassung, aber er bekam kein Wort heraus. Thiras hatte genug. Innerlich brannte sie. Sie spürte, an dieser Stelle verlief eine Wasserscheide, und nun bahnte sich eine schwerwiegende Entscheidung für ihr künftiges Dasein an. „Vielleicht ist es an der Zeit, dass *Ihre* Lippen schweigen, Iteni. Sie haben Ihren Standpunkt klargemacht. Und ich den Meinen. Sie trauen ihm nicht über den Weg; das ist Ihr gutes Recht. Verstehen wir uns nicht falsch: Ich bin Ihnen dankbar für alles, was Sie für mich getan haben. Doch nun scheinen wir uns voneinander zu entfremden. So wie zwei Neutronensterne, die sich abstoßen. Ich hätte es kommen sehen müssen."

Iteni nahm die vorankündigenden Worte mit vermeintlicher Nonchalance hin. Doch hinter seiner Tünche herrschte Konsterniertheit. Nie hätte er damit gerechnet, dass sie einen solch radikalen Schritt ergriff. „Das ist bedauerlich."

„Ja, das finde ich auch.“, sagte Thiras. Was nun folgte, war der Ausfluss eines aggressiven, neuen Empfindens, das sie begleitete, seit sie Iteni im Gefolge ihrer Zusammenkunft mit Valdore wieder gesehen hatte. Sie würde sich nicht länger von ihm einschränken lassen. Sie war es leid, an seiner Leine zu hängen. Was sie früher als Hilfestellung, als ideelle Stütze und Wegweiser empfunden hatte, war ihr plötzlich zu einer Last geworden. „Bis auf weiteres erwarte ich, dass Sie Ihre Pflichten wahrnehmen. Wenn ich den Zeitpunkt für richtig befinde, werden Sie mit allen militärischen Ehren von Ihren Aufgaben entbunden werden.“

Blässe legte sich um die Mundpartie des Anderen. „Wenn das Ihr Wunsch ist, Commander… Sie sind sich darüber im Klaren, dass niemand diese Lücke ausfüllen wird.“ Verzweiflung in seinen Zügen – er appellierte an ihr Gewissen.

„Da wäre ich mir nicht so sicher.“

„Wen haben Sie als meinen Nachfolger im Auge?“

Thiras befeuchtete ihre Lippen. „Kveton wird Ihren Posten übernehmen.“

Mit offener Kinnlade starrte Iteni sie an. Kveton und ihre Beziehung zu ihm hatte er stets als Dorn im Auge empfunden, als Hypothek in der Hierarchie auf der *Khelot* und darüber hinaus auch als

Defizit in ihrem Auftreten als wahre *Rihannsu*. Er hatte gelernt, darüber hinwegzublicken, hatte sich damit ab einem gewissen Zeitpunkt arrangiert. Aber der jetzige Vorschlag, Kveton an seine Stelle zu setzen, konnte von ihm nur als höhnischer Zug aufgefasst werden. Als bewusster Akt, ihn zu verletzen. „Ihr *Lieb*haber?“, formulierte er scharf.

Er wollte sie verletzen, auf den letzten gemeinsamen Metern so viel Schaden anrichten wie möglich. Thiras überkam neuerliche Wut, und sie schlug mit der Faust auf den Tisch. „Darüber kein *Wort* mehr! Jetzt und in Zukunft. Wir beide sind fertig miteinander.“

Iteni nahm es ausdruckslos hin, schickte sich zum Gehen an. „Ich nannte Sie Freundin, ich nannte Sie sogar Tochter… Nach allem, was wir zusammen erlebt haben.“, sprach er langsam. „Aber jetzt müssen Sie *mich Versager* nennen. Ich sehe, wie Sie hohl und leer werden, eine blinde Mitläuferin. Sie lassen sich zu einem Rad im Getriebe dieses Prätors machen, und Sie kennen nicht einmal das Warum. Ich falle in Ungnade vor Ihrem Vater. Er hat das nicht verdient. Der Kodex fällt von Ihnen, so wie ein sterbender *Mogai* vom Himmel in die *Apnex*–See stürzt, Thiras.“ Er drehte sich um.

Eine innere Stimme säuselte in Thiras. *Wenn Du ihn gehen lässt, wird er Dich verraten. Er wird sich früher oder später gegen Dich stellen. Er wird all Deine Schwachpunkte, die er so gut kennt, einsetzen, um Dir zu schaden.*

Und dann lief etwas geradezu Unglaubliches in ihr ab, als handele es sich um eine holografische Aufzeichnung, die abgespielt wurde…

„Iteni?"

Noch einmal wandte er sich zu ihr, aber da war es schon zu spät. Thiras war brennenden Zorns vorgestürzt, und nun erkannte Iteni, wie tief in seiner Seite eine Klinge steckte. Er suchte ihren Blick. Seine Augen zitterten, brachen, während sie, eine Fratze schneidend, das Kinn weiter vorschob. Und ihm das Messer mit aller Kraft in den Leib rammte. „*Mein Vater*", intonierte sie, „wäre *stolz* auf mich. Voller Liebe und Genugtuung. So wie Prätor Valdore. Er hat mich auserwählt. *Ich* bin auserwählt. Es tut mir leid, dass Sie nicht imstande sind, das zu begreifen. Und deshalb endet hier unser gemeinsamer Pfad." Ein jahrhundertealter Leitsatz kam ihr in den Sinn, und mit verzerrtem Gesicht sagte sie fest: „*Die Ehre des Prätors ist die Ehre des Imperiums.*"

Grünes Blut lief Iteni aus dem Mund. Er keuchte: „Schicksal ist nicht das, was es bisweilen zu

sein scheint… Das sind nicht Sie. Ihr Herz ist vergiftet worden. Ich…habe Mitleid mit Ihnen, und ich werde Ihnen verzeihen, wenn der Tag kommt. Und dann…werden wir uns im Endlosen Himmel wieder sehen."

Sie riss ihm die Klinge aus dem Körper, woraufhin er blutüberströmt zu Boden ging und Sekunden später seinen letzten Atem aushauchte.

Thiras sah hinab auf den Toten, der so lange Zeit über ihr Leben mitgeprägt hatte. Nun würde sie selbst entscheiden, ihren eigenen Weg einschlagen, sich nicht mehr hemmen und dirigieren lassen. *Entfesselt.* So hatte er es ausgedrückt, und er hatte Recht damit gehabt. Sie würde auch ihren Empfindungen stärker Ausdruck verleihen; sie waren eine so mächtige Waffe. Doch erst einmal umgab sie ein merkwürdiges Gefühl. Es war so leicht gewesen, Iteni zu erledigen. Weil er ihr vertraut hatte. Sie hatte es in seinen fassungslosen Augen gesehen: Niemals hätte er damit gerechnet, dass sie ihn töten würde. Und doch hatte sie es getan. Vielleicht *gerade* jener Gewissheit wegen, die in Iteni so unerschütterlich gewesen war, bis zum Letzten.

Augenblicklich keimte Zweifel in ihr. Hatte er wirklich sterben müssen? War das unbedingt nötig gewesen? Doch, das war es. Er hätte mit Intri-

gen gegen sie begonnen, wäre ihr schärfster Kontrahent geworden. Außerdem hatte er sie aufs Äußerste gekränkt. Ihren Vater ins Spiel zu bringen… Er hatte eine Grenze überschritten – und sich dabei als ewiger Vormund entlarvt. *Du solltest Deine Befreiung feiern und nicht darüber traurig sein, Thiras.*, sagte sie zu sich. *Hier und heute bist Du neu geboren worden.* Nun galt es, die Leiche zu verdampfen. Niemand würde Verdacht schöpfen. Sie würde die Letzte auf der Liste der Verdächtigen sein, wenn es denn überhaupt so weit kam.

Nun hörte sie eine tiefkehlige Stimme hinter ihrer Stirn, glaubte zunächst, das Adrenalin, welches durch ihre Venen pumpte, spiele ihr einen Streich. *Jetzt verstehen Sie es.* Es war Valdore. Er befand sich auf dem Schiff, aber wie drang er in ihre Gedanken ein? Sie wusste, dass bestimmte *Rihannsu* über latente Psi–Kräfte verfügten, doch von Derartigem hatte sie noch nie gehört. Die Stimme wurde lauter, klarer. *Jetzt wissen Sie, wie das Chaos funktioniert. Die Rolle, die wir einnehmen müssen. Das Sternenimperium braucht eine neue Rolle, um unseren Feind zu besiegen. Unberechenbar. Unangreifbar. Wir müssen gegen die schiere Planbarkeit von Ereignissen agieren. Wir müssen mit Erwartungshaltungen spielen.*

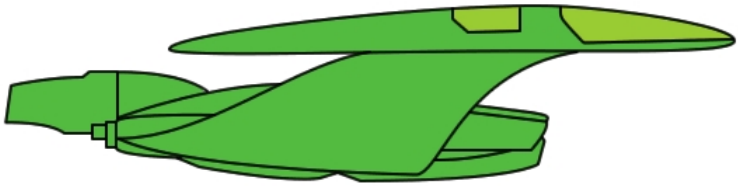
Nicht Flotten müssen die Objekte unserer Begierde sein, sondern die Furcht unserer Gegner. Verraten Sie mir: Wie hat es sich angefühlt, ihn zu töten, obwohl er wusste, dass Sie es nicht tun können. Wie hat es sich angefühlt, die Begrenztheit Ihres Lebens zu sprengen, Ihr Bild im Spiegel zu zertrümmern?

Leise sagte sie in den leeren Raum: „Es… Es hat sich gut angefühlt."

Dann haben Sie Ihre erste Prüfung bestanden.

Die Stimme des Prätors verstummte in ihrem Kopf.

Thiras stand da, konnte sich nicht helfen und begann zu lachen. Es brach aus ihr heraus, so wie ein Damm brach, sich ergoss wie das Blut zu ihren Füßen. Er hatte ihr seine Absolution erteilt. Sie war tatsächlich neu geboren worden. Als ein Wesen, das sich der Zukunft und dem Fortschritt verschrieben hatte. Ihr Pfad ließ sich nicht absehen. Sicher war nur: Die Galaxis würde darunter erzittern.



KAPITEL 5

Alpha Centauri

In Anbetracht der allgemeinen Brenzligkeit der Situation hatte Archer darauf verzichtet, die Fähre zu nehmen. Es steckte indes auch ein Stück Bequemlichkeit dahinter, seit der Transporter die Feuertaufe bestanden hatte. Auf der Oberfläche in seinem Raumanzug materialisiert, stieß er nun als letzter zum vereinbarten Treffpunkt am Höhleneingang einen Kilometer abseits der Peripherie von New Samarkand. Hier warteten Shran, Soval und Graal bereits. Es war interessant anzusehen, dass gerade die drei Würdenträger heruntergebe-

amt hatten. Offenbar lag ihnen etwas an ihrer Anwesenheit in persona, was Archer hoffen ließ. Außerdem schienen sie sich hier unten, vereint zum Trio, stärker zu fühlen als getrennt auf den Brücken ihrer Schiffe. Archer vernahm es mit Genugtuung, deutete dieser Umstand jenseits der gegenwärtigen Komplikationen doch darauf hin, dass die Koalitionsgemeinschaft nach wie vor intakt war (nur der Spaltpilz mit der Erde musste dringend überwunden werden). Er legte die letzten Meter zurück, Spuren im witterungsfreien Sand hinterlassend, bis er vor den Anderen stand.

„Captain.", sagte Shran, den Archer zum ersten Mal in einem Standard-Raumanzug der Imperialen Garde sah. Aufgrund des zusätzlichen Platzes für die Antennen fiel sein Helm besonders hoch aus. *Frankensteins Schädel würde vermutlich auch da hineinpassen.* „Sie können sich glücklich schätzen, dass Sie über einen glühenden Fürsprecher verfügen." Er deutete auf Soval.

Der vulkanische Botschafter fühlte sich zu einer Erklärung veranlasst. „Verzeihung, aber ich habe lediglich eine für jeden akzeptable Lösung angeraten."

Danke, T'Pol…

„Wie auch immer.", meinte Shran. „Es ist erfreulich, dass Sie alleine gekommen sind und sich of-

fenbar an die Vereinbarung gehalten haben, Archer."

Bar jeglichen Humors zog der Captain einen Mundwinkel hoch. „Sie aber auch."

„Was dachten *Sie* denn?", grunzte Graal empfindlich. „Wir sind schließlich nicht diejenigen, die in dieser Allianz unheilige Intrigen spinnen."

Shran nickte. „Was auch immer hier vor sich geht: Wir werden uns jetzt selbst ein Bild davon machen – ob Sie uns nun begleiten oder nicht."

„*Natürlich* komme ich mit.", stellte Archer unmissverständlich klar. „Denn entgegen Ihrer ständigen Unterstellungen und Vorwürfe bin auch ich neugierig, was es mit dieser Strahlungsquelle auf sich haben könnte."

„Gut. Dann tun Sie uns den Gefallen und gehen voran." Die Hand des Andorianers verwies in die Düsternis der rasch in die Tiefe abfallenden Grotte.

„*Ich*, Shran?" Damit hatte er nicht gerechnet. Verwundert blickte Archer zu Soval, doch der genehmigte sich keinen Kommentar in eigener Sache mehr, schien mit der Aufforderung einverstanden.

Shran verengte die Augen kurzzeitig zu Schlitzen. „Keine Tricks mehr, Captain."

Er misstraut mir tatsächlich… Das ist ein Rückfall in alte Reflexe. Wir müssen wirklich zusehen, die Wogen wieder zu glätten.

Archer wollte diese elendige Entwicklung endlich zu den Akten legen. „Na klar.“, willigte er ein. „Keine Tricks.“ Er aktivierte den Scheinwerfer auf seiner rechten Schulter und war der erste, der die Höhle betrat…

– – –

Enterprise, NX–01

Jie Cong Li, frisch ernannte Abgesandte Alpha Centauris für den Koalitionsausschuss, befand sich in der ihr zugeteilten Koje auf der *Enterprise* und hatte das nachdenkliche Gesicht von Ulugbek Palvanov auf dem Terminal. „Na, was treiben Sie so da oben, Jie Cong?“, fragte er.

Sie lächelte schmal. „Nicht besonders viel. Das Quartier, das mir zuteilt wurde, ist hübsch. Sonst bin ich aber ziemlich abgeschnitten. Die *Enterprise* hätte schon längst abgeflogen sein sollen. Dieser Zwischenfall hat den Zeitplan durcheinander gewirbelt. Und bei Ihnen?“

Ihr jahrelanger Kollege rollte die Augen, seufzte. „Drücken wir es so aus: Ich versuche mir krampf-

haft einzureden, dass es richtig gewesen ist, die Erde herbeizurufen."

„Das war es." Li gewahrte sich der Tatsache, dass sie es gewesen war, die Palvanov überzeugt hatte, eine Transmission Richtung Erde abzuschicken. Eilig setzte sie hinterher: „Die Alternativen wären jedenfalls nicht besser gewesen."

Der Usbeke runzelte die Stirn. „Glauben Sie? Die Erde hat ihre privaten Differenzen mit ihren Koalitionspartnern hierher verschleppt. Mir scheint, die sehen ein Jointventure zwischen Sol– und Centauri–System nicht gerade mit heller Begeisterung. Wir haben ein Rudel fremder Kriegsschiffe im Orbit, und obendrein gab es jetzt noch diese seltsame Explosion von Delta–Partikeln unter der Oberfläche. Weiß der *Teufel*, was das ist.", sagte er in fluchendem Tonfall. „Nun schnüffeln Andorianer, Vulkanier, Tellariten *und* Menschen irgendwo herum, obwohl sie das nichts angeht. Ich wurde nicht einmal um Erlaubnis gefragt. Archer hat sich lediglich für die Unannehmlichkeiten entschuldigt. Weltraumcowboy… Die verletzen alle zusammen unsere Souveränität, und es kratzt sie nicht einmal."

„Stimmt.", räumte Li ein. „Es ist alles nicht ganz optimal gelaufen, und das tut mir leid. Aber ich denke, Archer wird sich redlich bemühen, eine

schnelle Lösung zu finden. Eine, mit der Centauri gut leben kann."

Palvanov suchte ihren Blick. „Sie scheinen mehr von ihm überzeugt zu sein als ich es bin. Bei mir hat er bislang vor allem heiße Luft produziert, sein Heldenimage hin oder her."

Die Botschafterin schwankte mit dem Kopf. „Ich weiß nicht, inwieweit ich ihm über den Weg trauen soll. Aber ich weiß Folgendes: Je länger diese Verdachtsmomente anhalten, die die anderen Koalitionswelten in Bezug auf Alpha Centauri haben, desto schwieriger wird es. Es ist nicht angenehm, aber wir sollten es trotzdem über uns ergehen lassen – in unserem eigenen Interesse."

„Und gute Miene zum bösen Spiel machen?", fragte der Gouverneur zugespitzt.

Li faltete die Hände. „Sie machen das schon richtig, Ulugbek.", sprach sie ihm zu. „Das gemischte Außenteam ist jetzt da unten. Sie sollten der Quelle der Strahlung auf den Grund gehen. Und sollte wirklich etwas Gefährliches dahinter stecken, dann müssen wir wenigstens nicht unsere eigenen Leute dort herunterschicken. Warten wir also erst einmal ab. Mit offenen Karten zu spielen, wird uns gut bekommen."

Der Gouverneur nickte ermattet. Mit Sicherheit war er schon viel zu lange auf den Beinen. „Ich

hoffe, Sie haben Recht.“, sagte er. „Aber wenn diese Querelen sich fortsetzen, wird diese Zusammenarbeit mit Munroe schneller beendet sein als sie begonnen hat.“

– – –

„Hier hat lange niemand mehr aufgeräumt.“, sagte Graal. Der Tellarit schlurfte den Anderen als Nachhut hinterher, während die Gruppe sich unter Zuhilfenahme ihrer Leuchten einen Weg durch die teils klaustrophisch engen Tunnel bahnte, die nicht selten von Steinklumpen und Schutt blockiert wurden. Manchmal verliefen sie sich; dann war es nötig, innezuhalten und einen Blick auf den Scanner zu werfen. Letzterer war aufgrund der von T’Pol ermittelten Sirilliumablagerungen zwar deutlichen Fehlfunktionen oder wenigstens Schwankungen im Messbereich unterworfen, aber als grober Kompass immer noch zu gebrauchen. Mit ein wenig Geduld ließ sich ihm ein digitaler Fingerzeig entlocken, der auf die Spuren der Delta-Strahlung verwies. Diese Suchmethode kostete fraglos Zeit und Nerven, brachte sie aber ihrem unbekannten Ziel tief im Erdreich immer ein Stückchen näher.

Archer, der nach wie vor voranging, nahm die Bemerkung Graals dankbar zum Anlass, um sich von seiner eigenen Nervosität abzulenken. „Seit wann scheren sich Tellariten um Ordnung, hm?“

Graal grunzte in seinen Helm hinein. „Falls Sie es genau wissen wollen: Seit die Menschen eine viel versprechende Allianz in *Un*ordnung gestürzt haben.“

„Passen Sie besser auf, wo Sie hintreten, damit Sie nicht noch stürzen.“, neckte der Captain. „Ich hab’ mir sagen lassen, dass nichts ein so peinlicher Anblick ist wie ein Tellarit, der auf dem Rüssel liegt und vor sich hin quiekt.“

Graal verursachte zunächst Laute, die auf Empörung hindeuteten. Dann entgegnete er aber überraschend: „Wären die Vorwürfe, die man gegen Sie ins Feld führt, nicht so schwerwiegend, würde ich Ihnen mein Kompliment ausrichten für diese vor*zügliche* Beleidigung.“ Jetzt hörte Archer ihn schmatzen wie nach einem Festmahl.

Der Kerl scheint sich wirklich davon zu ernähren. So eine Beleidigung muss eine Menge Kohlenhydrate haben.

„Danke.“ Der Captain bog um eine Ecke und warf den Lichtkegel seines Illuminators über die Schachtwände, bevor er weiterging. „Ich hab’ ge-

hört, auf Tellar werden regelmäßig Wettkämpfe in diese Richtung abgehalten."

„Wir pflegen sie Diffamierungsfehden zu nennen.", antwortete Graal, weiterhin über die Köpfe von Shran und Soval hinweg, denen die Konversation etwas abzugehen schien.

Archer lachte. „Klingt ja fast künstlerisch. Von der Erde kenn' ich nur Poetry Slams. Gedichtwettbewerbe. Auf der High School hab' ich selber mal bei einem mitgemacht, weil ich einem Mädchen, auf das ich stand, vor großem Publikum meine Gefühle offenbaren wollte. Lange Rede, kurzer Sinn: Der Schuss ist nach hinten losgegangen. Ich hab' sie mit einem ziemlich pathetischen Schnulzenzeug verschreckt."

Der Tellarit griente. „Ich sage Ihnen, woran das liegt.", genehmigte sich Graal. Man hörte, wie ihn der ausgedehnte Fußmarsch durch die Finsternis außer Atem gebracht hatte. „Die Menschen sind viel zu schwülstig und romantisch veranlagt. Das Herz einer Frau *erobert* man nicht mit kriecherischen Gedichtszeilen über Gefühle der Sehnsucht und Schmeicheleien, sondern mit dem knisternden Feuer einer zutiefst anrüchigen Beleidigung." Es klang stolz. „Das ist eine der *Grund*überzeugungen der tellariten Lebensweise: Erst, wenn man jemanden bis ins Mark zu kränken versteht,

kann man auch sein Herz für sich gewinnen. Ich weiß noch, wie ich meine Frau auf diese Weise eroberte. Bis heute sagt sie, keiner kann sie so gut kränken wie ich."

Archer prustete. „Schön für Sie…und Ihre Frau." *Manche Leute und ihre Konzepte von Romantik werd' ich wohl nie ganz verstehen. Na ja, andere Sterne, andere Sitten…*

„*Genug* geredet.", fuhr Shran dazwischen. „Konzentrieren Sie sich jetzt wieder auf das vor uns Liegende. Und werden Sie nicht langsamer."

Auf andorianische Zuchtmeistermentalität ist wie immer Verlass… Der Captain prüfte erneut sein beeinträchtigtes Analysegerät. „Okay. Aber Sie sollten wissen, dass in wenigen Metern der Abschnitt beginnt, aus dem die Strahlenblüte kam."

„Dann ist höchste Wachsamkeit geboten. Danke für den Hinweis, Captain.", kam es stichelnd–ironisch vom Andorianer, der eine Hand zum Halfter seiner Waffe senkte und sie vorsorglich zückte. „Wir sind gleich hinter Ihnen."

Wie angekündigt, erreichte das Viergespann alsbald einen neuen Bereich. Der Tunnel begann sich hier weiter zu verengen und wirkte nicht mehr so, als wäre er nach den Standards moderner Kolonisationsteams oder der Funktionslogik ihrer

Stollentechnologie ausgehöhlt worden. Alles war hier unregelmäßig und sehr eigenwillig beschaffen, die Decke dafür relativ hoch aufragend.

„Einen Augenblick." An einer kaum erkennbaren Brüstung hielt Soval die Gruppe auf. Der Vulkanier deutete auf verkohltes Gestein und scharfe Kanten. „Diese Brandspuren sind frisch. Jemand war vor kurzem hier unten. Ich würde sagen, erst vor wenigen Stunden. Und dies hier sind die Rückstände einer Wand, die die besagten Personen mittels einer Explosivladung gesprengt haben. Das wäre zumindest eine stichhaltige Hypothese."

Shrans forscher Blick suchte wieder den Archers. „Überaus interessant."

„Was soll das heißen?" Der Captain begegnete ihm mit Kälte, betonte aber gleichzeitig: „Zum letzen Mal, Shran: Ich weiß genauso wenig wie Sie, was hier vorgeht."

Dem Blauhäuter stand es nicht nach einer erneuten Debatte. „Weiter.", sagte er dezidiert.

Schnell stellte sich heraus, dass die ersten Eindrücke von der neuen Struktur dieses Abschnitts im Höhlensystem richtig gewesen waren. Zudem verdichtete sich Minuten später ein Dunst, der besonders vom Boden bis zu den Knöcheln undurchdringbar wirkte. Man sah nicht mehr, wo

man hintrat. Zweifelsohne, überlegte Archer, existierten angenehmere Möglichkeiten, ausgedehnte Wandertouren zu unternehmen – physisch *und* psychisch.

Diese Erkenntnis verstärkte sich kurz darauf noch. Denn als der Captain seinen Scheinwerfer von der linken zur rechten Wand gleiten ließ, war es nicht mehr und nicht weniger als eine Mumie, welche ihn anstarrte. In den zerfressenen Überresten eines Raumanzuges lag sie auf dem Boden, für immer verstummt. Das Gesicht war auf groteske Weise erhalten geblieben, weil das Sirillium konservierend wirkte.

Soval beugte sich hinab zur Leiche, seinen eiförmigen Scanner konsultierend. „Dem Zerfall der Knochenstruktur zufolge verendete er vor circa zwei Jahren. Um wen es sich auch handeln mag – dies hier ist kein Vertreter einer uns bekannten Spezies." Er verwies auf ein paar eigentümliche Knochenkämme am Vorderschädel.

„Was hat dieser Jemand denn hier unten gesucht?", fragte Graal ein wenig verunsichert in die Runde.

Hinter seinem Helmvisier zog Soval eine Braue hoch. „Womöglich dasselbe wie wir. Er könnte ebenfalls auf die Abstrahlungen aufmerksam geworden sein. Was natürlich hieße, dass diese be-

reits zu einem früheren Zeitpunkt aufgetreten wäre."

Shran schüttelte den Kopf. „Nein, nein, wir suchen etwas, das die Erde vor uns –…"

Archer hatte als erster weiter in den Verlauf des Gangs hineingesehen. „Ich hab' immer von so einer Mission geträumt.", unterbrach er den Andorianer. „Archäologie. Alte Ruinen, längst ausgestorbene Kulturen, der Geruch von Abenteuern… Leider kam ich nie dazu."

Vielleicht hat Erika Recht und man muss diese Sache auf die nächste Generation verlegen. Oder auf die Übernächste… Er machte seine Begleiter auf eine Reihe eigenartiger Reliefs aufmerksam, die in regelmäßigen Abständen in die Wände eingelassen worden waren. Fünfzehn Zentimeter hoch, Tausende Jahre alt wirkend, boten sie abstrakte, goldverzierte Gesichter dar, vom Zahn der Zeit angeschwärzt und in Mitleidenschaft gezogen.

„Jetzt fällt's mir wieder ein. Vor einer halben Ewigkeit hab' ich mal irgendwas gelesen über eine ausgestorbene Zivilisation, die hier gelebt haben soll, auf Alpha Centauri." Er deutete zurück zur Mumie. „Ich würde sagen, dieser Kerl war ein Schatzsucher."

„Offenbar kein sehr Erfolgreicher.“, gab Graal zu bedenken. „Er muss sich verirrt haben. Oder ihm ist irgendetwas zugestoßen.“

Shran trat vor. „Soval, sagten Sie nicht gerade, diese Wand wurde erst kürzlich aufgesprengt? Wie ist unser exotischer Freund dann hier hereingekommen?“

„Eventuell hat er einen anderen Zugang in diesen Trakt gefunden.“, versuchte der Vulkanier eine Erklärung.

„Und ist nicht mehr herausgekommen. Warum wohl?“

Ein Schaudern wischte über Shran und Graal hinweg und falls auch über Soval, dann wusste der es jedoch nach gewohnter Manier trefflich hinter einem Logikmantel zu verbergen. Archer fand sich in der eigenartigen Situation wieder, dass er als derjenige, welcher diesen Erkundungstrip am wenigsten gewollt hatte, derweil den meisten Enthusiasmus aufbieten konnte, den Weg fortzusetzen.

Im Gefolge der nächsten Minute taten sie das auch. Sie drangen tiefer in den Tunnel ein und stießen auf eine kleinere Kammer, den überhaupt ersten Raum, wo sich nichts Erwähnenswertes bis auf einen eigentümlich geformten Steinsarg befand. Sein Deckel stand zur Hälfte offen, und ein

Ornament war von seiner Oberfläche abgerissen worden. Schulter an Schulter, beugten sich die vier Männer in ihren Außenbordmonturen vor und stellten fest, dass der Sarg so leer war wie eine Raumhafenbar am Sonntagmorgen.

Soval adressierte sich Archer. „Falls die These mit der Hochkultur zutreffen sollte: Könnte es sich hierbei um eine Art Ruhestätte handeln?“

„Sehen Sie *mich* nicht so an, Soval.“, verneinte er. „Ich kenne die Antwort nicht.“

Shran verblieb skeptisch. „Das wollen wir doch einmal abwarten.“

Es war kaum mehr als ein Rascheln, das eine Sekunde nach den Worten des Antennenträgers einsetzte und die Anwesenden zusammenzucken ließ. Sie drehten sich zum Ausgang der Kammer, von wo das Geräusch hergekommen zu sein schien.

Graals Kiefer klapperte. „Vielleicht erfahren wir die Antwort ja früher als uns lieb ist.“

„Mach Dir nicht in Deinen Bart, Graal. Ich *habe* keine Angst.“ Shran übernahm mit von sich gestreckter Waffe die Führung, und gemeinsam begaben sie sich wieder in den Korridor. Dort erklang das Rascheln erneut. Die Gruppe rückte näher zusammen, bildete, Rücken an Rücken stehend, einen Kreis.

„W–was war das?“, stotterte Graal.

„Wir sind nicht allein.“, raunte Soval. „Ich vermute, dass wir seit geraumer Zeit beobachtet werden.“ Nun griffen auch die anderen Männer nach ihren Pistolen.

„W–wer könnte uns hier unten beobachten? Und wieso?“

Graals Frage wurde mit einem sich wiederholendem Rascheln konterkariert, welches nun deutlich näher bei ihnen zu sein schien. Wie wild fuhr Shran herum, warf den Kegel seines Illuminators in einem wild–wirren Lichtspiel durch den Schacht – doch nichts und niemand war erkennbar.

Dann – es war kaum mehr als eine plötzliche Eingabe – kam Archer auf die Idee, nach oben zu blicken, direkt über ihre Köpfe. Und wider den nützlichen Einfall schien es bereits zu spät zu sein…

„Oh, mein Gott…“, flüsterte er.

Spinnengleich hing sie kopfüber in einer gehockten Position an der Höhlendecke – die Silhouette einer Kreatur, dürr, langfingrig und fremdartig. Als Archers Scheinwerfer das Wesen traf, drang das Licht an lederne Haut, einen platten Schädel und in die tiefen Augenhöhlen ein. In ihnen kam ein mattes Funkeln zum Vorschein –

ein Moment, der bewirkte, dass es dem Captain kalt den Rücken herunter lief.

Die Dinge überschlugen sich. Shran eröffnete das Feuer auf das Wesen, aber es kroch so schnell in die Dunkelheit, dass er es nicht nur verfehlte, sondern es sich auch nicht verfolgen ließ.

Frustriert packte der Andorianer Archer an einem Griff seines Raumanzugs und drückte ihn gegen die Wand, zeigte dabei weiße Zähne. „Was haben Sie uns verheimlicht?! Meine *Geduld* geht zu Ende!"

„Noch einmal so eine blödsinnige Frage, und ich werde Ihnen Ihre blauen…"

Ein Glucksen erscholl aus ihrer unmittelbaren Nähe. Es klang aufgeregt. Dann raschelte es um ein neuerliches Mal, leiser. Das unbekannte Wesen weilte noch in ihrer Nähe.

„Meine Herren,", sagte Soval, „möglicherweise sollten Sie Ihre Kontroverse auf einen späteren Zeitpunkt verschieben."

Shran rang sich dazu durch. „Eine gute Idee. Wir gehen jetzt auf schnellstem Wege zurück an die Oberfläche, und dort werde ich dann ein schwer bewaffnetes Team von meinem Schiff anfordern. Es war ein Fehler, es nicht gleich mitzunehmen."

Archer merkte, wie etwas zu entgleiten drohte. „Das werden Sie *nicht* tun."

Der Andorianer machte sich daran, mit seiner Pistole Salven in verschiedene Richtungen zu feuern, um der Gruppe eine sichere Passage auf ihrem leicht überstürzten Rückweg zu ermöglichen. Der Gänsemarsch, der beim Herkommen gegolten hatte, war nicht länger; Graal lief mit schweren Schritten voraus, immer eiliger und verschwand zuletzt hinter einer Gabelung. Als Archer, Soval und Shran hinterher gerückt waren, war jenseits der Ecke kein Hinweis mehr auf den furchterfüllten Tellariten.

„Graal, wo steckst Du?!“, rief Shran, sodass das Innenglas seines Helmes beschlug.

Es ertönte keine Antwort.

„Tellariter Kampfeseifer.“, fluchte er. „Er hätte nicht vorlaufen dürfen.“

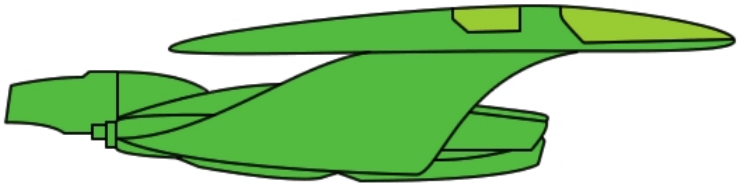
Einen Schritt vor den nächsten setzend, ließen sie ihre Illuminatoren ausschwärmen und tasteten die Umgebung ab. Von Graal keine Spur; als hätten ihn die Wände selbst geschluckt.

„Er könnte ein Opfer dieser Kreatur geworden sein.“, meinte Shran. „Vielleicht gibt es Mehrere hier unten.“

„Ich schlage vor, dass wir schnellstmöglich…“

Sovals Worte rissen ab. Sich nebeneinander drängend, war allen Männer zeitgleich aufgefallen, dass kein Boden mehr unter ihren Füßen exis-

tierte; dass sie ins Leere getreten waren. Und in die Tiefe stürzten…



KAPITEL 6

Alpha Centauri

Als der unangenehme, von übersättigtem Sauerstoff geprägte Halbschlaf Archer nach ungewisser Frist freigab, öffnete er langsam die Augen. Ein noch verschwommener Blick vor das Helmvisier, und er fand sich verquer in einem Gewirr aus in Schutzkleidung gehüllten Gliedmaßen wieder. Der klumpige Stiefel, in dem Graals linke Hufe steckte, drückte ihm gegen die Brustplatte seines Raumanzugs. Der Tellarit, noch ganz benommen, lag rücklings unter ihm; zwischen ihnen beiden noch Shrans ausgestreckter rechter Arm. Soval

war einen Meter weiter abseits niedergegangen und stöhnte offenbar vor Schmerzen, was angesichts der vulkanischen Selbstdisziplin in der Regel kein sonderlich erbauliches Zeichen war.

Der Captain strengte seinen Geist an und glaubte sich zu erinnern, dass sie in der Finsternis gegen eine Steilwand gekracht waren, die ihnen Rettung und Unheil zugleich wurde. Denn einerseits hatte sie ihren haltlosen Sturz in eine geschwinde Rutschpartie verwandelt. Andererseits hatte sie sich nach einer Weile empfindlich verengt, was dazu führte, dass die vier Männer in einer geradewegs verknoteten Lawine die letzte Etappe ihres schwerkraftgemäßen Abstiegs hinter sich brachten. Es war eine turbulente Fahrt geworden. Obendrein merkte er jetzt, langsam am Ausrüstungsgürtel tastend, wie ihm der Scanner abhanden gekommen war.

Sein Brustkorb tat weh. „Sind… Sind alle in Ordnung?“ Das Getriebe in seinem Kopf tat sich anfangs schwer, wieder ordnungsgemäß zu arbeiten. Immer noch fühlte es sich an, als wäre sein Hirn in Watte gepackt worden.

Er erhielt von den drei Außerirdischen einen kurzen, teils undefinierbaren Laut der Bestätigung, was besser war als nichts. Anschließend versuchte er sich, erschwert durch Schwäche und

Schmerz, langsam freizukämpfen aus der unfreiwilligen Umschlingung der Anderen. Ihm wurde bewusst, wie viel Glück er gehabt hatte, zuoberst gelandet zu sein. Graal schien nämlich keineswegs in derselben Verfassung wie er zu sein.

Shran schrie qualvoll auf, als Archer sich über seinen Arm hinwegrollte: „Passen Sie doch *auf*, Pinky!"

Schätze, jetzt wird's wieder gemütlich. So hat er mich schon seit einer Weile nicht mehr genannt… „Schon vorbei." Dem Captain gelang es, sich vorsichtig in die Hocke aufzurichten und stellte fest, dass er abgesehen von Blessuren und Quetschungen keinen größeren Schaden davongetragen hatte.

Shran erging es nicht so gut. Durch die Verhüllung seines Anzugs ließ er sich nicht optisch nachvollziehen, aber sein schmerzerfüllter Klageruf sprach Bände: „Mein *Arm*… Ich kann ihn nicht mehr bewegen… *Argh…* Ich glaube, er ist gebrochen." Mühselig zog er den lädierten Körperteil zu sich und verschränkte ihn ächzend vor der Brust. Hinter seinem zerschrammten Helm lag ihm kalter Schweiß auf der Stirn. Der linke Fühler sonderte blaues Blut ab und verkrustete.

Archer verstand, dass der Zustand des Andorianers aber noch nichts war, verglichen mit Graal.

Gleich jammerte und fluchte der Rüsselträger elendig über ein immobiles Bein, das ihm seinerseits Pein zu bereiten schien. Dem Captain erschloss sich der Zustand des Tellariten. Wenn er tatsächlich beim Aufprall der Erste gewesen war, dann hatte er nicht nur ungebremsten Kontakt mit dem Steinboden gehabt, sondern ebenfalls das Gewicht eines ausgewachsenen Andorianers und Menschen aushalten müssen. „Es war *dumm*, hier herunterzusteigen! Was habt Ihr Euch dabei gedacht?! Wollt Ihr mich noch *umbringen*?!“ Explizit sprach er nicht nur Archer an, sondern reagierte sich ab, indem er *alle* Gefährten beschuldigend anfuhr.

„Halt die Klappe, Graal!“, entgegnete Shran lautstark. „Mit Deinem panischen Getrampel hast Du uns einen Bärendienst erwiesen! Das ist eine uralte Höhle. Du kannst Dir vorstellen, dass die Struktur von Boden und Wänden empfindlich ist.“

Einen Moment schwieg der zottelige Alien, als leuchte ihm das Gesagte peinlich berührt ein. Dann erwiderte er in gewohnt protestierendem Tonfall: „Wie, jetzt soll *ich* an allem Schuld sein?! Tellariten sind nicht in alten, empfindlichen Höhlen zuhause!“

„Nein, ich weiß… Ihr lebt in Euren Dreckstümpeln. Da könnt Ihr so viel herumferkeln, wie Ihr wollt."

„Das *ist* ja wohl…"

Während Shran und Graal einander in einem tosenden Crescendo angifteten und der Vorgang insofern etwas Gutes hatte, als beide ihrem Schmerz ein vorübergehendes Gegengewicht schufen, stand Archer behutsam auf, um nach Soval zu sehen. Der Vulkanier lag auf der Seite und war in denkbar schlechtem Zustand. Archer wusste zwar nur rudimentär mit vulkanischen Tricordern umzugehen, aber ein Blick auf Sovals Gerät – er stellte es auf medizinischen Diagnosemodus um – verriet ihm, dass letzterer sich eine handfeste Gehirnerschütterung zugezogen hatte. Soval war ansprechbar, lallte allerdings beträchtlich.

Zudem war ein Sauerstoffschlauch bei der harten Landung aus der Verankerung seines Tornisters gerissen worden, sonderte erkennbar unablässig Gasströme ab. Die Anzeige auf dem Rücken des Vulkaniers glitt bereits in den roten Bereich ab. Archer handelte unverzüglich, schloss den Schlauch wieder ordnungsgemäß an und übertrug Soval ein gutes Drittel seiner Reserven an Atemluft.

Anschließend half er dem Botschafter, sich aufzusetzen und gegen einen nahe gelegenen Fels zu lehnen; dann erhöhte er die Leuchtstärke seines Illuminators und kehrte mit dem vulkanischen Scanner zu Shran und Graal zurück, um sie zu überprüfen. „Es ist wahr.“, stellte er fest. „Sie haben sich beide mehrere Brüche zugezogen. Shran, Sie haben einen komplexen Mehrfachbruch im Oberarm und einen Haufen kleinerer Frakturen im linken Bein. Graal, bei Ihnen sind es ein Knie– und drei Rippenbrüche.“

„Liebreizend.“, schnorchelte der Tellarit.

Shran blickte herausfordernd zu Archer. „Sind Sie jetzt *zufrieden*?“

„Was für eine bescheuerte Frage, Shran! Haben Sie *Stickstoffmonoxyd* hinter Ihrem Helmvisier?!“

„Ach was.“, raunte der andorianische Regierungschef. „Sie *wollten* doch Ihre Koalitionsalliierten Schachmatt setzen. Da ist das hier die *ideale* Gelegenheit.“

Archer dachte murrend an Munroe, diesen Mistkerl, und fokussierte Shran scharf. „Verschwenden Sie mit Ihrem Gelaber keinen Sauerstoff, dafür ist er zu wertvoll! Ich werde Sie hier ’rausholen – *alle*!“

Shran winkte ab. „Lassen Sie uns besser hier zurück.“

„Was redest Du da, Du blauer Teufel?“, hielt Graal dagegen. „Er soll uns *retten*! Ich *will* nicht hier unten verenden!“

„Schnauze, Du ungepflegter Berserker! Wenn diese Kreatur zu uns zurückkehrt und sich bewahrheitet, dass sie feindliche Absichten hat, sind wir Krüppel die perfekte Beute. *Gehen* Sie, Pinky, und retten Sie zumindest sich selbst.“

Archer schüttelte entschieden den Kopf. „Tut mir leid, das ist nicht mein Selbstverständnis.“

„Hört ihn Euch an.“, machte sich der Antennenträger lustig. „Es ist nicht sein *Selbst*verständnis… *Argh!*“ Archer zog ihn mit ganzer Kraft an einem gesunden Arm auf die Beine, aber Shran plagte seine Verletzung; er musste sch auf den Captain stützen.

Archer ging mit ihm ein paar Meter und setzte ihn unmittelbar neben Soval ab. Dann zog er Shran seine Pistole aus dem Holster und drückte sie ihm in die unverwundete Hand. „Ich erwarte, dass Sie die Stellung halten, während ich einen Rückweg zur Oberfläche suche. Sie kennen mich. Nach allem, was wir zusammen erlebt haben, wissen Sie, dass ich Sie nicht hier unten versauern lasse. Ich bin so schnell wie möglich zurück und hole Hilfe.“

Shran betrachtete ihn, und seine bisherige Versperrtheit begann zu bröckeln. Er seufzte. „Mit anderen Worten: Sie wollen, dass ich wieder in Ihrer Schuld stehe. Ich dachte, das würde langsam der Vergangenheit angehören."

Er grinste. „Da muss ich Sie wohl eines Besseren belehren, Shran: Das hört nie auf. Wir eröffnen gerade nur die nächste Runde. Geben Sie Acht. Und passen Sie auch auf Soval auf. In seinem Gepäck hab' ich ein Notpaket mit Hyposprays gesehen. Darunter ist auch Morphium. Wenn es zu schlimm wird, machen Sie Gebrauch davon. Aber nichts überstürzen, verstanden?"

Der Blauhäuter nickte. „Und nun machen Sie schon. Viel Glück, Pinky."

Weil ihm auch sein Phaser verloren gegangen war, warf ihm Graal, der sich mit seinen starken Armen auf halbem Wege zu Shran und Soval gezogen hatte, seine Pistole zu. „Die will ich zurückhaben. Und ich will, dass Sie bald wieder da sind und mich ordentlich beleidigen. Shran ist gegen Ihre Kränkungen nur ein blasser Abklatsch."

„Pass auf, was Du sagst, borstiges Tellaritenschwein…"

Graal bedachte den Andorianer mit vorgeschobenem Kinn. „Sehen Sie, was ich meine. Kommen Sie bald zurück.“, wiederholte er.

Archer versprach: „Darauf können Sie einen lassen.“

Sie vertrauten ihm. Wieder einmal schweißte die Krise sie zusammen und machte ihnen bewusst, dass sie aufeinander angewiesen waren – und im Grunde auf der persönlichen Ebene keine Differenzen hatten. Archer fühlte sich bestärkt, dass er die richtige Vision von dieser Koalition gehabt hatte. Ohne Vertrauen und ohne Freundschaft zwischen ganz bestimmten Individuen funktionierte sie nicht. Mit neuem Mut, aus der Verzweiflung geboren, machte er sich auf den Weg und wurde, den vulkanischen Scanner gezückt, von allgegenwärtigen Schatten verschluckt…

– – –

Enterprise, NX–01

T’Pol war ausgelastet. Zunächst hatte sie eine missgestimmte Botschafterin Li um ein weiteres Mal vertrösten müssen, die *Enterprise* werde so bald als irgend möglich zum Sol–System aufbre-

chen. Dann erfuhr sie vom Sicherheitsdienst der Erde, von Phlox fehle immer noch jede Spur. Zu allem Übel gesellte sich hinzu, dass sie in ihrem Quartier wieder bei dem Versuch scheiterte, eine Frequenz nach Vulkan aufzubauen oder wenigstens eine Nachricht zu empfangen.

Seit Wochen war es dasselbe Phänomen, und doch hatte sie die Hoffnung nicht aufgegeben, vielleicht einmal Erfolg zu haben, zu Yuris durchzukommen und von ihm auf den Stand der Dinge gebracht zu werden. Eigentlich durfte sie in Anbetracht der niederschmetternden Erfahrungen nicht enttäuscht sein. Sie *war* es aber.

Trotz allem, Trip, bin ich immer noch eine Vulkanierin.

Keine sehr Glaubwürdige, wenn Du mich fragst.

Trip mochte Recht haben mit seiner Feststellung. Dennoch konnte sie nicht verhindern, dass die innenpolitischen Verwerfungen auf ihrer Heimatwelt weiter Besitz von ihr ergriffen. Sie spürte, wie es sie wieder nach Vulkan zog, über all die Gräben hinweg, die zwischen ihr und ihrem Volk aufgerissen worden waren. Gegen diesen mächtigen Sog war sie machtlos; früher oder später, wusste sie, würde sie sich ihm ergeben müssen. Denn wer sagte, dass ihr Konzept von einem

vulkanischen Leben für alle Zeiten nicht nach Vulkan passte?

Gerade T'Pol fühlte sich in den letzten Tagen angehalten, ihre individuellen Vorstellungen zu ihren Wurzeln zurückzuführen, sie dort einfließen zu lassen; Vulkan zu zeigen, dass eigentlich erst sie das Surak'sche Kredo von den unendlichen Möglichkeiten in unendlicher Kombination zum Leuchten brachte. Sie wollte endlich demonstrieren, dass sie Beweis und Notwendigkeit für den Fortschritt, für ein *neues*, reiferes Vulkan war. Eine Welt, die sich nicht mehr davor fürchtete, mehr Toleranz und Pluralismus zuzulassen, die nicht mehr an Status quo und Sicherheitsdenken festhielten und sich nicht mehr hinter Dogmen verschanzte, die Lebenswege normierten und sanktionierten.

T'Pol spürte, wie diese rätselhafte innere Ungeduld immer mehr auf sie übergriff. Wohin das führte, war noch nicht abzusehen. Allerdings war sie nicht so naiv, anzunehmen, dass ihre Chance, am Wandel ihrer Welt mitzuwirken, noch kommen würde. Diese Chance existierte defacto nicht. Das Bewusstsein, außen zu stehen, als jemand, der schlicht vergessen worden war, tat weh. Dennoch würde sie es weiter versuchen, Yuris zu erreichen. Sie würde nicht wegsehen, wenn Vulkan ins Un-

gewisse aufbrach. Das schuldete sie ihrer toten Mutter und ihrer ebenso toten Tochter.

T'Pol stand kurz davor, ihr Quartier wieder zu verlassen, um den Bereitschaftsraum des Captains aufzusuchen. Palvanov war auf Leitung und schätzungsweise noch ungehaltener ob der entstandenen Verzögerungen. Er würde bestimmt auf die unveränderte Präsenz der Koalitionsflotte rekurrieren und fragen, wann der Captain, Soval, Shran und Graal denn endlich von der Oberfläche zurückkämen. T'Pol wappnete sich für das schlimmste Szenario.

Ihr Blick fiel auf ein Foto, das sie mit Trip bei ihrem Ausflug nach Vulkan vor zwei Jahren aufgenommen hatte. Er legte den Arm um ihre Schulter, während sich im Hintergrund die Feuerebenen dahinschlängelten. Sie betrachtete das Bild und fragte sich, wie sie beide in den kommenden Jahren wohl zueinander stehen würden.

T'Pol erinnerte sich an ihr Alter Ego aus einer alternativen Zukunft, das ihr geraten hatte, sie möge ihrem Herzen folgen, und die Horizonte würden sich klären. Sie hatte diesen Rat befolgt, und doch schienen die Dinge sich nicht so entwickelt zu haben, wie von der alten Vulkanierin in Aussicht gestellt. T'Pol spürte, dass ihre Beziehung zu Trip in Begriff war, zu sterben.

Für sie ließ das nur einen Schluss zu: Sie war nicht mehr sicher, dass *überhaupt* noch irgendetwas für die Zukunft feststand. Nicht einmal mehr die Logik bot Zuflucht und Gewissheit, geschweige denn Trost. Selbst diese Grundfeste schien so fragil geworden zu sein wie der einstige vulkanische Liaisonoffizier, der im April 2151 auf die *Enterprise* gekommen war. Es musste in einem anderen Leben gewesen sein.

– – –

Alpha Centauri

Ewige Nacht verschlang die Welt vor Archers Füßen. Nur das Halo des Lichtkegels durchbrach in einer dünnen Linie die peche Schwärze der Kavernen.

Mit seinen Stiefeln wirbelte er hin und wieder Staub auf. Der pulverartige, leicht zerstöbernde Bodenbelag in diesem Teil der unterirdischen Passagen ersetzte den vorhin noch allenthalben anzutreffenden Dunst. Der vulkanische Scanner, soweit Archer ihn richtig zu deuten verstand, führte das auf marginale Umweltveränderungen zurück: das Vorhandensein von Grundwasser und einer geringeren Konzentration von Sirillium in

den Wänden. Für die viel zu dünne Atmosphäre brachte es den Effekt einer anderen Konsistenz des Archer umgebenden Gesteins mit sich. Darüber hinaus durchquerte der Captain nun eine dem Tunnelsystem zwischengelagerte Grotte – eine Art Tropfsteinhöhle –, wo die atmosphärische Zirkulation jedenfalls besser war als in den beengenden Gängen.

Sein Herz klopfte schneller, als er den Schritt beschleunigte. Steinsäulen, dick wie Bäume, strebten im Halbdunkel neben dem Lichtwurf des Illuminators dem Gewölbe entgegen. Nadeln flirrenden Staubs lagen in seinem Weg. Von der hohen Decke lösten sich immer wieder kleine Wassertropfen wie schwarze Tränen, die mit einem Widerhall auf dem Boden zerplatzten. Archer glaubte plötzlich, Moder und Feuchtigkeit zu riechen.

Es fror ihm, als seine verdrängte Erinnerung, katalysiert durch die hiesigen Bilder, wieder erwachte. Wenige Jahre, nachdem sein Vater dem Clark–Syndrom erlegen war, hatte man Onkel Aldus, einige Kilometer abseits seiner Farm, in einer Höhle wie dieser gefunden – tot. Die Umstände seines Ablebens hatten nie geklärt werden können. Im Gange einer Autopsie wurden schwerwiegende gesundheitliche Ursachen zu-

mindest ausgeschlossen. Er war in dieses schwarze, feuchte Loch gestiegen und einfach gestorben. Alleine das war mit Blick auf Aldus' unerschütterlich gute Laune sowie seinen allgemeinen lebensbejahenden Optimismus erschütternd und überaus rätselhaft gewesen.

Vor seinem geistigen Auge sah er den jungen Mann, der an der Seite seiner Mutter in die Höhle gekommen war, um die Leiche zu identifizieren. Damals hatte Sally ihn gefragt, ob er sich imstande dazu sehe, und Jonathan hatte sogleich genickt. Er hatte geglaubt, nichts könne einen mehr schockieren, wenn man die gesundheitliche Destruktion des eigenen Vaters hautnah miterlebt hatte. Er sollte sich irren. Als der Ermittlungsbeamte die Leichendecke von seinem Onkel hob, blickte Jonathan in aufgerissene Augen, die ihm unweigerlich Angst einjagten. Zwar hatte er in seinem jungen Leben bislang nur sehr wenige Tote zu Gesicht bekommen, und doch konnte er sich nicht vorstellen, mit einem derartigen Ausdruck zu vergehen. Es war, als sahen Aldus' Augen durch einen hindurch; so als hätte er vor seinem Ende etwas Anderes, Größeres erkannt. Jonathan würde nie vergessen, was der Polizeimann kopfschüttelnd sagte: *Es ist, als würde man in diesen Augen für einen kurzen Augenblick das Abbild Gottes er-*

kennen, nicht wahr? So viele Völker es gibt, so viele Götter gibt es. Und ich frage mich hin und wieder, wieso wir noch an Gott glauben, während er den Glauben an uns längst verloren hat.

– – –

Shran lehnte an der Wand und versuchte, sich unter den gegebenen Bedingungen ein wenig zu entspannen. Er dachte an seine geliebte Jhamel, die auf Andoria auf ihn wartete; Jhamel, die nun keine Angst mehr haben musste, seit sie mit ihm in den Regierungspalast gezogen war und rund um die Uhr bewacht wurde. Er dachte an seinen Wunsch, mit ihr ein Kind in die Welt zu setzen und wie er es ihr beizeiten mitteilen sollte. Indes wusste er, dass Jhamel eine wundervolle Mutter sein würde.

„Ich habe über etwas nachgedacht.“, drang plötzlich Sovals Stimme an sein Ohr.

„Sieh mal, Shran… Er kommt wieder zu sich.“

Graals Fingerzeig folgend, orientierte sich der Andorianer nach links, beobachtete, wie Soval tatsächlich in seinem Raumanzug das volle Bewusstsein zurückerlangt hatte. Seine Augen waren noch etwas kleiner als üblich. „Vorsicht, mein Freund.“, sagte Shran bedacht. „Ihr Gehirn mag

zurzeit nicht allen Anforderungen der Logik gerecht werden. Aber Pinkyhaut hat versprochen, bald zurück zu sein. Solange…“ Unter Schmerz zog er sein frakturiertes Bein an sich heran, weil es eingeschlafen war. „…machen wir es uns hier gemütlich. Leider habe ich vergessen, das andorianische Ale einzupacken.“

Soval blinzelte. Mit schwacher Stimme erwiderte er: „Mein Gehirn, Mister Shran, würde dann die Anforderungen der Logik *noch* weniger erfüllen.“

Shran lächelte. „Da könnten Sie Recht haben. Wo*rüber* haben Sie nachgedacht?“

„Ja, sprechen Sie.“, versuchte auch Graal ihn zu motivieren.

Der Botschafter befeuchtete seine vertrockneten Lippen. „Sie wissen, dass wir Vulkanier über latente telepathische Fähigkeiten verfügen.“

„Was mir nie ganz geheuer war.“ *Auch wenn meine Frau selbst Telepathin sein mag.*, gewahrte er sich.

Soval ignorierte Shrans neckenden Kommentar. „Als wir diese Lebensform an der Decke erblickten, glaubte ich etwas zu empfangen.“ Er schob die Brauen zusammen. „Es waren…Erinnerungen aus meiner Kindheit. Ausgesprochen schlechte Erinnerungen, wenn ich hinzufügen darf.“

„Ja,“, meinte Graal, „mir ging’s genauso. So ’ne Art Urangst. Deshalb lief ich weg. Mich hat da eine Art Panikreflex gepackt, ich kann’s nicht erklären…“

Shran maß den Tellariten mit vorwurfsvollem Blick. „Jetzt versuch ja nicht, trocken aus dem Schlamm herauszukommen.“

Hinter seinem Helm schüttelte Graal das mähnige Haupt. „*Tu* ich nicht.“

„Was wollen Sie hier andeuten, Soval? Dass jene Kreatur die Reminiszenzen in unseren Gehirnen…*angezapft* hat?“ Der Blauhäutige ächzte leise. „Das ist doch –…“

„…durchaus möglich.“, fing ihn der Rationale ab. „Die vulkanische Forschungsdatenbank enthält einige Annahmen über mentalsuggestive Wesen, die imstande sind, sich von emotionalen Resonanzen auf Erinnerungsengramme zu ernähren. Sie müssen sich das vorstellen wie Schwingungen, die ein jeder von uns über sein limbisches System und den Hypothalamus ausströmt. So wie Pflanzen nachweislich wachsen, wenn sich nach mathematischen Mustern evozierende Schallwellen auf sie treffen: Musik. Nur, weil wir diese Schwingungen nicht erfassen können, heißt das nicht, dass sie nicht da sind.“

„Und wie lässt sich dann die Delta-Strahlung erklären, die wir alle gemessen haben?“, drängte Graal.

Diesmal hatte Soval keine Erklärung parat.

Shran hatte aufmerksam zugehört. „Mir liegt es ja fern, Sie zu kritisieren. Aber das hört sich ziemlich gewagt hat. *Selbst* für einen Vulkanier.“

Soval stritt das nicht ab. „Ich gebe zu, wir haben die Existenz solcher Wesen angezweifelt. Genau wie die Möglichkeit von Zeitreisen…oder die Existenz des *Kir'Shara*.“

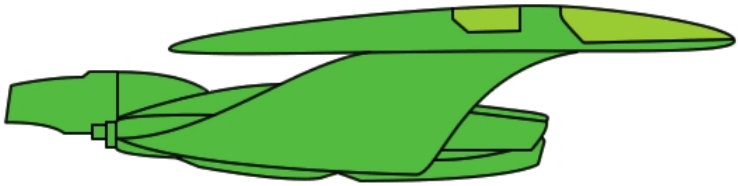
„Ihren spitzen Ohren mag ja eine gute Belehrung von Zeit zu Zeit gut tun.“, sagte Shran. „In unser aller Interesse hoffe ich jedoch, dass Sie sich diesmal nicht geirrt haben.“

Sie würden hier unten ohnehin von ihren körperlichen Reserven zehren. Was ihnen da noch fehlte, war ein Ungeheuer, das ihnen die Seelen auslutschte. Als Schweigen über sie hereinbrach, fragte sich Shran, wo das Wesen hergekommen sein mochte. Aus dem halboffenen Sarg, den sie gefunden hatten? Seine Haut hatte so alt ausgesehen, wie unter dem Zahn der Zeit porös gewordenes Leder. War es vielleicht aufgeweckt worden? Er ahnte, dass er so schnell keine Antwort darauf erhalten würde. Doch zum ersten Mal, seit sie diese unterirdischen Trakte betreten hatten, begann

er daran zu zweifeln, dass Jonathan Archer wirklich etwas mit den Vorgängen zu tun hatte, die sich hier abspielten. *Vielleicht lebt es schon seit geraumer Zeit hier unten, und niemand nahm von ihm Notiz.* Vielleicht gab es auch mehr als eines.

Der Gedanke schien ihn zu verraten, als plötzlich die drei Männer aufschreckten und nach oben blickten.

Das Rascheln, es war wieder da.



KAPITEL 7

Erde, San Francisco

Es hatte eine Zeit in ihrem Leben gegeben – die Zeit war es, da sie für sich eine Zukunft als Gralshüterin der Wissenschaft zu erblicken glaubte –, als Hoshi Sato sich als modernen Menschen empfand. Weil sie nicht an die jahrhundertealte Trennung zwischen Körper und Geist glaubte. Zusammen mit anderen Szientisten auf dem Globus wuchs sie auf, den Blick versenkend in digitale Diagramme und Schaubilder vom menschlichen Gehirn und speziell seinen Sprachzentren, die die uralte Dualität im Empfinden unzähliger Genera-

tionen vor ihr mittels nüchterner Namen, Begriffe und Erklärungen auflösten. Abends stand sie gelegentlich vor dem Spiegel und musterte sich. Ihre Mutter hatte ihr einmal anvertraut, dass sie sich als junge Frau gefürchtet habe, ihr Ebenbild zu betrachten, habe sie doch so gestört, Unvollkommenheiten an sich auszumachen – vor allem aber Ähnlichkeiten mit ihrer Mutter: die Linie von Nase und Stirn, die Art, wie das Haar fiel… Hoshi konnte das nie verstehen, konnte darüber bestenfalls lächeln. Sie hatte ihr Spiegelbild immer gern gesehen, und zwar als getreuen Ausdruck ihres Selbst, bei dem Körper und Geist zu einem einzigartigen Ganzen verschmolzen. Sie behielt diese Einstellung auch, als Jonathan Archer sie auf die *Enterprise* holte.

Fünf Jahre später wusste sie, dass sie einer Lüge aufgesessen, dass sie sich etwas vorgemacht hatte. Die Einheit zwischen Körper und Geist – jenes noch heute von der wissenschaftlichen Zunft postulierte Kredo – existierte nicht. Ihr fiel diese Erkenntnis wie Schuppen von den Augen in jenen Stunden an Bord der Xindi–Superwaffe, da der Reptilianer Dolim sie folterte. Die Parasiten, die er ihr hinter die Stirn pflanzte, schnitten tief durch ihr Selbst, rissen das Ich von den Ankerungen der physischen Kontrolle und ließen einen qualvollen

Krieg in ihrem Innern losschlagen, bei dem der Körper gegen den Rest agierte. Dieser Rest war etwas, das sich widerstrebend wandte und schrie, alles bei vollem Bewusstsein miterlebte, letztlich aber machtlos war gegen die Fremdsteuerung. Auf diesem Wege zwang Dolim sie, die Codes zur Aktivierung der Superwaffe zu entschlüsseln – und brachte nebenbei ihr bisheriges Selbstverständnis zum Einsturz. Diese Erfahrung sollte sie nachhaltig prägen, ihr Weltbild erschüttern, ein erster Makel an dem Refugium, das sie sich zurechtgebaut hatte. Ein Zweifel, der weitere Zweifel nach sich ziehen sollte. Hoshi begann plötzlich an die Existenz einer eigenständigen Seele zu glauben.

Bis heute hatte sie nicht gewusst, wie elementar man diese Seele erfahren konnte. Das volle Ausmaß der Lüge um die Einheit von Körper und Geist hatte sich ihr noch nicht erschlossen. Dolim war es in erster Linie um Informationen gegangen, wodurch auch ihre kognitiven Funktionen in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Aber jetzt, da ihre motorischen Bahnen sich verselbständigten, war sie ausschließlich, dafür aber absolut eine Gefangene der eigenen Fleischlichkeit. Sie bekam mit, wie sie übernommen wurde; es war, als beobachte sie sich selbst.

Was passiert nur mit mir? Wer steckt dahinter?...

Die Marionette, zu der sie wieder geworden war, hüllte sich zu später Stunde in ihre Uniform, verließ die Wohnung und machte sich Richtung Bucht auf. Sie hatte dieses Gefühl, dass das Sternenflotten–Hauptquartier ihr Ziel sein würde. Im Inhaftiertentrakt brannte nur spärlich Licht. Der einzelne Wächter vor Soongs Zelle erledigte sich mittels eines Messers, das sie ihm tief in den Rücken stieß. Die Verwendung eines Phasers hätte sofort den Alarm ausgelöst. Ob sie nun Kontrolle hatte über das, was sie tat, oder nicht: Hoshi hatte weder jemals von eigener Hand getötet noch hätte sie geglaubt, dass es einmal auf so brutalem Wege geschehen würde. Während der Mann vom Schmerz ohnmächtig wurde und verblutete, riss sie ihm die Codekarte vom Gürtel, trat zum Zelleneingang und schob sie in das Lesegerät. Die Autorisationsbestätigung erklang, und das Schott fuhr zur Seite.

Arik Soong stand mit einem Gerät in der Hand und samt einem schelmischen Lächeln vor ihr. „Miss Sato, was für eine *Überraschung*. Dass Sie zu *so* später Stunde noch auf sind, hätte ich nicht gedacht. Sagen Sie, haben Sie über mein Angebot nachgedacht? Ja? Sie haben in Erwägung gezogen,

darauf einzugehen? Oh, da muss ich Sie leider enttäuschen: Ich habe mich entschlossen, es wieder zurückzuziehen. Mir ist da nämlich eine bessere Idee gekommen." Er hielt den umgebauten Handcomputer in die Höhe. „Es ist wirklich faszinierend, wie komplex der menschliche Körper ist. Wenn es einem jedoch gelingt, *hinter* all das zu blicken, die entscheidenden Fäden zusammenlaufen zu lassen, kann er allerdings nur ein riesiger Automat sein, finden Sie nicht auch? Diese Erkenntnis kann mitunter ziemlich desillusionierend sein, fürchte ich." Soong grinste. „Sie werden es nicht glauben, doch während meines Arrestes kam ich in den Genuss, alle Captain–Proton–Folgen zu konsumieren. Ich fand, er war immer ausgesprochen erfindungsreich. Davon kann man sich doch eine Scheibe abschneiden. Eigentlich gaben die Wachen mir dieses Teil hier zur Archivierung meiner Schriften; damit ich mich nicht so langweile. Ein ziemlich großzügiger Akt – ich hätte gar nicht mehr damit gerechnet. Obwohl sie es mir wahrscheinlich nur gaben, damit sie nicht so viel Arbeit haben, wenn sie den Raum von meinen Verschandelungen säubern. Sie werden entschuldigen müssen, aber mein Geist hat wieder einmal…*Kreise* gezogen." Der Wissenschaftler gestikulierte. „Ich kann nichts *dafür*. Früher, auf Cold

Station 12, habe ich selber einmal an niederfrequenten lindosianischen Parasiten geforscht und weiß zufällig, wie sie sich aktivieren lassen. Aber was die Reptilianer sich da zu Eigen gemacht haben, ist wirklich noch viel interessanter – und hochgradig zuverlässig. Sie werden gerade einmal von ein paar dieser Exemplare kontrolliert, die in Ihrem Kopf zurückgeblieben sind, und das Resultat ist bemerkenswert. Unser zurückliegendes Gespräch mit guter Aussicht diente mir als Gelegenheit zur Datensammlung. Sie werden meine Diskretion entschuldigen. Natürlich könnte ich Ihnen erzählen, wie es mir gelang, die kleinen Freunde, die Sie da an sich tragen, zu aktivieren. Aber das würde jetzt zu viel Zeit kosten, und Sie werden sicherlich verstehen, wenn ich noch einiges vorhabe. " Er trat näher an sie heran. „Ich weiß, Ihr wahres Ich schlägt gerade von innen gegen Ihren Schädel. Es will unbedingt heraus. Es hasst es, in einem Käfig aus Fleisch und Blut gefangen zu sein. Ich könnte Sie für alle Ewigkeit in diesem Zustand lassen. Aber ich *habe* nichts gegen Sie, Miss Sato, und ich bin weder sadistisch noch kapriziös. Ich werde Sie nur solange strapazieren müssen wie nötig. Bis wir Maretha befreit und dieses Gebäude verlassen haben. Dann wird mein Interesse an

Ihnen erloschen sein, und wir können beide getrennte Wege gehen."

Soong setzte seine Vorstellungen in die Realität um. Über seine Anzeigen dirigierte er sie wie eine willenlose durch die Gänge des Hauptquartiers und brachte sie dazu, Maretha zu befreien. Die Denobulanerin lag ausgestreckt wie eine Katze, den Kopf in eine Hand gestützt, auf der Liege ihrer Zelle und blickte kaum überrascht, als Hoshi zuerst die Zelle betrat. Hoshis Bewusstsein reflektierte, dass Soong seine gewissenlose Flamme im Vorfeld eingeweiht haben musste.

Die Worte, die sie Sekunden später aussprach, als auch Soong im Eingang des Arretierungsraums erschien, bestätigten jene Vorahnung: „Störungen meiner Ruhe habe ich immer als äußerst ärgerlich empfunden. Aber es gibt immer Momente, wo man eine Ausnahme gelten lassen sollte, oder? Denn Ausnahmen bestätigten immerhin die Regel."

„Und was *ist* die Regel, meine Teure?", fragte Soong wie ein stolzer Vater.

Die Denobulanerin machte eine fließende Bewegung. „Die Regel ist, Arik, dass selbst der komplizierteste Mechanismus eine Schwachstelle hat. Und perverse Geister wie wir haben einen großen Vorrat an Geduld."

Soong klatschte gespielt.

Da wusste Hoshi, dass dieser Ausbruch von den Beiden vor geraumer Zeit ins Auge gefasst worden war. Gut geplant.

Die nächstgelegene Transporterplattform war gerade einmal einige Korridore entfernt. Doch sie ließ sich nur mittels eines Netzhautscans durch einen registrierten Offizier aktivieren. Das war kein Hindernis mehr für Soong und Maretha.

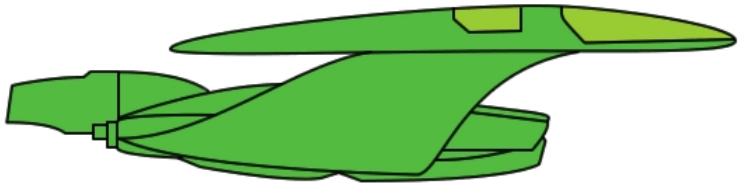
Hoshi bekam vorher mit, wie der Wissenschaftler sich und Maretha jeweils einen Parasiten injizierte – mittels eines Extraktionsröhrchens, das er von irgendwo hatte mitgehen lassen. Er entnahm die mikrobische Kreatur direkt über einen Ansatz an ihrer Stirn, was ihr große Schmerzen verursachte.

„Es gibt nichts, was man nicht mit ihnen anstellen kann."

Sie wurde Zeuge, wie er die Parasiten bei sich und Maretha entlang des linken Knöchels einschleuste, wo das Detektorimplantat untergebracht worden war. Irgendetwas gab er auf seinem Handcomputer ein, und unter der Haut erlosch das dünne, rote Licht.

Nachdem der Transporter bemüht worden war, endete die erzwungene Reise auf einem Grashügel hoch über San Francisco.

„Es mag auf den ersten Blick pedantisch wirken, aber seien Sie versichert, dass wir uns etwas gedacht haben bei dieser Art des Entfleuchens.“, versicherte Soong mit zynischem Grinsen. „Nun, das war kurzweilig, aber es hat mir Spaß gemacht. Bis zum nächsten Mal, Lieutenant Sato. Richten Sie Ihrem Captain schöne Grüße aus. Ich hoffe, es regnet hier oben nicht. Sie werden nämlich erst in einer Stunde Ihre Bewegungsfreiheit zurückerhalten. Kleine Sicherheitsvorkehrung von unserer Seite; Sie verstehen. Wenn Sie sich die Augen reiben, werden Maretha und ich längst auf und davon sein. Und Sie sich verwundert die Augen reiben. Leben Sie wohl.“



KAPITEL 8

Romulanisches Flaggschiff *Erebus*

Es herrschte Nacht an Bord der *Erebus*, die nicht mehr weit vom Gebiet der Koalition entfernt war. Für Thiras war es ein langer Tag gewesen, angefüllt mit einem elementaren Zerwürfnis, Begegnungen mit neuen Untergebenen und einem ausschweifenden, fast überschwänglichen Blick in die Zukunft. Nur der Prätor, der in einem gesonderten Abteil auf eigenen Wunsch mitreiste, hatte sich nicht blicken lassen. Nicht bei einer Besprechung des Führungsstabes; ebenso wenig hatte er Kommunikees getätigt.

Thiras hatte eine Vorahnung gehabt, dass diese Misslichkeit einer Absicht folgte. Diese Intuition sollte sich als richtig herausstellen, als zu unwahrscheinlicher Stunde in ihrem stockdunklen Quartier leise Schritte ertönten und sie aus dem Halbschlaf rissen. Valdore hatte sie ohne viel Federlesens aufgesucht, und sie hatte nicht gezögert, weil sie hoffte, dass ein kooperatives Verhalten von ihrer Seite mit noch herausragenderen Aussichten belohnt, ihre Stellung zumindest festigen würde. Nachdem man ihr die *Erebus* gegeben hatte, wollte sie sich nicht mehr mit dem Status quo zufrieden geben. Warum also nicht *noch* mehr? Sie musste an das Morgen denken, und deshalb würde sich ihm hingeben, ganz so, wie er wollte.

Er hatte darauf bestanden, es finster zu lassen. Thiras gab ihre Hoffnung, ihre Neugier zu befriedigen und sein Gesicht zu sehen, auf und fügte sich. Aber nach kurzer Zeit hatte Valdore begonnen, auf sie einzuschlagen. Wie ein Besessener. Sie schrie, doch er hörte nicht auf, ganz im Gegenteil.

Zuerst hatte sie noch an ein Spiel geglaubt. Sie war in solchen Dingen durchaus nicht unerfahren. Macht– und Sexualtrieb hingen zusammen. Gerade sehr einflussreiche Männer wollten nicht selten im intimen Rahmen erniedrigt werden, zurechtgestutzt, gedemütigt; wollten demonstriert bekom-

men, dass auch ihnen Grenzen gesetzt wurden; dass sie, auf ihre nackte Existenz entblößt, klein und arm und hilflos waren. Das hatte mit Entlastung zu tun, mit Endschuldigung und, endlich, mit Entspannung.

Valdore war anders.

Anfangs war es noch herrlich gewesen. Sein sehniger, heißer, dunstender Körper lechzte nach ihr, das spürte sie bei jeder Berührung. Sie gaben sich einander hin, wild wie Tiere. Aber dann begann er, kurz nach dem Höhepunkt ihrer Lust, sie zu feigen. Hart. Viel zu hart. Ihre Knöchel wurden roh.

Und je mehr sie sich wehrte, ihn zur Vernunft zu bringen versuchte, desto brutaler wurde er. Drosch mit den Fäusten auf sie ein, kratzte und biss sie, dass sich das Laken grün färbte von ihrem Blut. Nackte Todesangst suchte sie heim, als sie eine kalte, spitze Klinge vernahm, die er ihr im Dunklen an die Kehle setze, ohne mit seiner Tortur aufzuhören.

„Sie kamen in der Nacht und schändeten meine Frau und mein Kind.“, sagte er wie im Delirium. „Kalt und ohne Gnade. Und genauso werde ich Dich behandeln. Du hast es nicht anders verdient. *Niemand* hat das.“

Für einen Augenblick verlagerten sich ihre Schmerzen in den Hintergrund. Plötzlich sah sie viele der Dinge, die er früher gesagt hatte, in einem neuen Licht, glaubte sie erst jetzt zu verstehen. Jetzt wusste sie, was er damit gemeint hatte, sie solle das tun, was in ihrem Sinne sei. Er hatte sie ins Messer laufen lassen, aus vollen Zügen und ganz absichtlich. Dieser Mann, der über ihr schwitzte, keuchte, bebte und sie misshandelte, war ein Nihilist. Ihn hielt nichts mehr zusammen außer dem Wunsch, das Leid, welches er vor seine Verwandlung in diese Kreatur selbst erfahren hatte, zu mehren – und eine besessene Überzeugung.

Thiras erkannte, dass das Chaoskonzept, von dem Valdore gesprochen hatte, nicht bloß eine Strategie oder ein Mittel zum Zweck war, sondern sie und sogar ihn selbst einschloss. Überhaupt alles schloss es ein, zumal er selbst keine Ordnung mehr in seinem Leben haben wollte. Er verstand sich als Zunichtemacher, sein Weg war das Ziel. Es lautete, alle Struktur im Universum zu erschüttern. Und die Koalition mit der Erde war neben dem Sternenimperium das prinzipiengebundenste Gebilde, das es in der bekannten Galaxis gab. Für Valdore war es eine Herausforderung, sie seinen Gesetzen zu unterwerfen; diesen Flammen der ewigen Verdammnis, in denen aller Stolz und alle

Selbstliebe vom Fleisch der Entehrten gezehrt wurde. Alles sollte genauso werden wie er.

Jetzt und für alle Zeit.

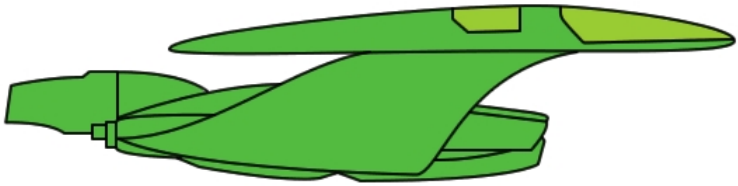
Thiras versuchte sich zusammenzukrümmen, doch er lag schwer auf ihr, hielt sie mit der anderen Hand und den Beinen fest wie in einem Schraubstock. Ihr Unterleib brannte lichterloh. Tiefer und tiefer drang er in sie ein, auf eine Weise, wie sie es längst nicht mehr wollte, nie gewollt hatte, nicht so. Die Klinge ließ nicht ab und von ihrer Kehle.

Mit der Erkenntnis ging auch seelischer Schmerz einher. An ihr *hatte* er kein persönliches Interesse, nie gehabt. Iteni hatte Recht gehabt. Sie hatte falsch gelegen, sie hatte ihren treuen, weisen Stellvertreter ins Nirwana geschickt, für nichts. Das Realisieren versengte alles jenseits ihrer Brust. Sie war dumm gewesen. Sie hatte nicht gewusst, worauf sie sich eingelassen hatte. Schande fiel auf ihr Haupt.

Nachdem Valdore gegangen war, schleppte sich Thiras ins Badezimmer, erbrach sich, bis nichts mehr in ihr war. Nichts mehr von ihrem Stolz. Sie brach zu Boden und weinte, schluchzte immer wieder Itenis Namen. Er war nicht mehr da. Er war von ihrer Hand gestorben.

Es hatte Zeiten gegeben, da fühlte sie sich unbesiegbar. Doch Valdore hatte sie ohne großen Aufwand vernichtet. Er hatte sie gelockt mit süßen Giften, bevor das Leichentuch seiner selbst fiel, und dann hatte er sie mitgerissen in seine Hölle, die schlimmer war als *Areinnye*.

Jetzt und für alle Zeit.



KAPITEL 9

Der kleine Soval schreckte aus dem Schlaf hoch und schlug in der mondlosen Dunkelheit der vulkanischen Nacht die Augen auf. Ein kaum hörbares Geräusch hatte sich in seinen schon verblassenden Traum eingeschlichen und ihn geweckt. Ein Geräusch, das ihn warnen sollte.

Gerade noch rechtzeitig…

Soval bemühte sich, ein Keuchen zu unterdrücken, als er sich ruckartig mit seinen dünnen Armen von der warmen Matratze in eine sitzende Position stemmte. Der verzweifelte Gedanke war nicht sein eigener gewesen.

Rechtzeitig wofür?*, fragte er still die Quelle des Gedankens.*

Rechtzeitig, um Dein Leben zu retten.

Eine telepathische Botschaft? Er runzelte konzentriert die Stirn, aber der Eindruck war vorbei, und als er seine Atmung sorgfältig kontrollierte, ließ die Panik nach.

Schau Dich um, Soval.*, drängte er sich.* Du bist zuhause, in der Stadt Rh'lahr, die so friedlich wie alle vulkanischen Städte ist. Du liegst in Deinem bequemen Bett, von Deinen eigenen Sachen umgeben, und nur zwei Türen weiter schlafen Deine Eltern. *Er war zwar erst zehn Jahre alt, aber ein guter Schüler, der sich besonders für interstellare Politik und Quantenwissenschaften interessierte. Seine Lehrer sagten, dass seine Gefühlskontrolle für sein Alter schon sehr weit fortgeschritten war, und er wusste, dass das eine Ehre für seine Eltern war.*

Warum sitzt Du dann angsterfüllt im Bett? *Er war gefasster, gewiss, aber das ungute Gefühl war immer noch da. Vielleicht hatte er einen Albtraum gehabt, er hatte von dieser Möglichkeit gelesen. Vulkanier träumten nur selten, und Albträume waren selbst bei Kindern höchst ungewöhnlich.*

Nein. Er erinnerte sich an einige bruchstückhafte Szenen aus seinem Traum. Es war ein durchweg nicht bedrohlicher Rückblick auf seinen Schultag gewesen… Warum also die Furcht?

Weil ich etwas gehört habe. Oder gespürt. Etwas, das ich nicht kenne. Etwas Fremdes, etwas…Böses.

Seine ausgeprägte Ehrlichkeit sich selbst gegenüber zwang ihn dazu, sich zu korrigieren: Ich habe es nicht nur gespürt, ich spüre es immer noch…

Geräuschlos schob er die leichte Bettdecke zurück, unter der er lag, stand auf und tappte barfuß über den kalten Boden. Er blieb an der Tür stehen und verstellte rasch den Kontrollmechanismus, bevor der einfache Sensor ihn wahrnahm und sie öffnete. Stattdessen glitt die Tür nur wenige Zentimeter auf, wobei ihre regelmäßig gewartete Mechanik keinerlei Geräusch verursachte. Soval blinzelte durch den Spalt: Er sah wie erwartet die Wand, auf der seine eigenen kindlichen Kunstwerke aus der Schule holographisch dargestellt wurden; nun war die Wand in die Dunkelheit der Nacht gehüllt.

Und doch hielt diese unlogische Angst vor, das Gefühl, dass trotz der gewohnten Erscheinung seiner Umgebung etwas Schreckliches, Abartiges in der Nähe lauerte. Soval strich eine Strähne des

schwarzbraunen Haars von seinem spitzen Ohr zurück und drückte dieses an den Spalt, um zu lauschen.

Natürlich würde er nichts hören, außer den leisen Schlafgeräuschen seiner Eltern. Und dann könnte er sich beruhigt wieder hinlegen. Jawohl, das war eine logische Art, mit einem höchst unlogischen Gefühl umzugehen.

Ein Herzschlag lang nichts, und dann – ein Geräusch, so ruhig und leise wie ein Atemzug. Doch es war Keiner, denn es schwang Schmerz darin mit. Es war ein Stöhnen. Ein leises, unterdrücktes Stöhnen.

Einer seiner Eltern war krank. Seine Mutter, entschied er, als das Geräusch wieder erklang. Soval runzelte besorgt die Stirn über den schrägen Augenbrauen. Seine Mutter T'Reth war bei einem Campingurlaub einmal einen Abhang herabgestürzt. Soval hatte den Anblick ihres zerschmetterten Unterarms mit dem hervorgetretenen Knochen und dem verspritzten Smaragdblut nie vergessen. Sein Vater hatte den Bruch sofort geschient, doch obwohl Stunden vergingen, bis sie bei einem Heiler angekommen waren, war kein Ton über ihre aschfahlen Lippen gedrungen.

Wenn seine Mutter nun diese leise Schmerzäußerung von sich gab, musste sie ernsthaft krank

sein. Zweifellos kümmerte sich sein Vater um sie. Soval konnte sicher auch etwas für sie tun. Er war schließlich kein Kleinkind mehr. Er war zehn, und seine Gefühlskontrolle war weit fortgeschritten. Er würde seiner Mutter helfen.

Er wollte die Türsteuerung betätigen, zog jedoch schnell die Hand zurück, als ihn eine innere Kraft zurückhielt – ein Gefühl, ein überwältigender Anflug von Furcht und Ekel, der ihn beschämte und verblüffte. Er benahm sich wie ein Kind, aber… Das Gefühl war so eindringlich, dass er sich ihm hingab und die Hand wieder senkte.

Leise und vertraute Schritte erklangen im Korridor und bewegten sich auf das Schlafzimmer seiner Eltern zu. Er lauschte mit einer Mischung aus wilder, unvernünftiger Angst und Erleichterung. Das musste sein Vater sein, der zweifellos im Haus herumgegangen war, um die Heiler zu rufen, die sich der Krankheit seiner Mutter annehmen würden. Soval drückte ein an die Dunkelheit gewöhntes Auge an den Spalt. Vielleicht würde der vertraute Anblick seines Vaters ihm helfen, sich zu sammeln und diese kindischen Ängste abzuschütteln.

Er sah eine Gestalt, die sich aus den Schatten löste. Es war sein Vater, genau wie er gewusst hatte. Soval dämpfte die Welle großer, irrationaler

Erleichterung, die er verspürte, als er die Gestalt des älteren Vulkaniers beobachtete, der um die Ecke kam; vermutlich war er im Meditationszimmer gewesen. Zuerst konnte er seine Hände sehen: Sie hielten einen großen, schweren Gegenstand aus glänzendem Metall, den Soval erst nach ein paar Sekunden als eine Lirpa *erkannte, eine antike zeremonielle Waffe, die den Vorfahren seiner Mutter gehört hatte.*

Diesen Anblick verstand der verwirrte Junge überhaupt nicht. Hätte sein Vater nicht eigentlich einen Erste–Hilfe–Kasten tragen müssen, um seiner leidenden Frau zu helfen? Doch als der ältere Vulkanier an Sovals Tür vorbei zum elterlichen Schlafzimmer ging, konnte der Junge sein Gesicht sehen und fand diesen Anblick noch viel bestürzender. Denn sein Vater, ein sanfter, besonnener Mann, der sich dem Studium von Logik und Kolinahr *verschrieben hatte…*

Lächelte?

Lächeln? Sein Vater?

Nein, er lächelte nicht. Soval zuckte vor dem Anblick zurück und wagte kaum zu atmen. Er hatte Menschen und Andorianer und Tellariten lächeln sehen, aber das hier war kein Lächeln. Es war ein Grinsen. Eine verzerrte Grimasse. Wie er

aus seinen Studien wusste, ein Ausdruck schierer, sadistischer Boshaftigkeit.

Er trat vor der Tür zurück und schloss die Augen, doch immer noch sah er das schreckliche Gesicht seines Vaters vor sich. Dieses Bild, das war Soval klar, hatte sich für immer in sein Gedächtnis eingebrannt.

In diesem Augenblick überkam ihn so große Furcht, dass er sicher war, noch immer zu träumen; in einem Albtraum gefangen zu sein, sodass all seine Logik und seine Ausbildung nicht imstande waren, die Flut aus Furcht und Todesangst einzudämmen, die ihn überspülte.

Ein weiteres Geräusch: wieder das leise Stöhnen seiner Mutter aus dem Schlafzimmer. Aber diesmal steigerte es sich zu einem schrillen Schrei. Soval hätte sich am liebsten die empfindlichen Ohren zugehalten.

„Lauf! Soval, lauf!“

Er erstarrte. Er war zu verängstigt, um einer solchen Warnung Glauben zu schenken, bis sie nicht nur seine Ohren, sondern auch seinen Geist durchdrang; bis seine Mutter T'Reth ihm ihre Todesgedanken sandte. Der Klang ihrer mentalen Schreie pochte in seinem Kopf und übertönte ihr grauenhaftes, wirkliches Kreischen.

Lauf! Lauf, mein Kind! Komm nicht zurück! Lauf und versteck Dich! Sofort! Lauf um Dein Leben! Und schau niemals einem Vulkanier in die Augen!

Die furchtbaren Stimmen wollten nicht verstummen, weder die in seinem Kopf noch die in seinen Ohren.

Lauf! Lauf! Lauf!

All seine sorgfältig gepflegte vulkanische Disziplin fiel von ihm ab, und Soval wurde zu dem, was seine Vorfahren vor der Reformation gewesen waren. Wie ein wildes Tier jagte er auf das Fenster zu, riss es auf und sprang mit animalischer Panik in die kalte Wüstenluft hinaus.

Er gehorchte der Stimme und lief und lief und lief über den weichen, erkalteten Sand auf die weit entfernten schwarzen Berge zu. Seine kurzen Beine strengten sich verzweifelt mit aller jugendlicher Energie an, die ihm zur Verfügung stand. Als er mehr als einen Kilometer von seinem Zuhause entfernt war – seinem Heim, wo einst Logik und Rationalität geherrscht hatten –, prallte er plötzlich gegen einen unbeweglichen Gegenstand. Er blickte auf und sah…

Das grinsende Gesicht seines Vaters.

Die Augen des Vulkaniers waren weit aufgerissen, verstört und funkelten vor bizarren Emotionen, als er mit starken Händen Sovals Kopf packte

und seinen Sohn zwang, mit offenen Augen nach oben in dieses schreckliche Gesicht zu sehen. Die Stimme im Innern des Kindes schrie lauter: Schau nicht in seine Augen! Schau niemals in seine Augen!

Als Sovals Vater das Gesicht des Jungen unsanft auf sein eigenes zuzog, wehrte sich das Kind mit aller Macht, versuchte wegzusehen, der Umklammerung der Hände zu entkommen. Aber das wahnverzerrte Antlitz seines Vaters kam näher, immer näher, bis Soval keine Wahl mehr hatte, als mit den Händen zu rudern.

Ihm gelang es, die Lirpa *am Gürtel seines Vaters zu greifen.*

Und bohrte sie ihm tief in den Unterleib.

Sein Vater ächzte. Der Wahnsinn in seinen goldbraunen Augen wich zurück. Während er zurücktaumelte, schien so etwas wie Dankbarkeit in seinem Blick erkennbar. Soval verfolgte sprachlos, wie der ältere Vulkanier vor seiner tödlichen Verletzung dahingerafft wurde.

Erst später sollte er erfahren, dass sein Vater sich eine seltene, namenlose Krankheit während einem seiner Ausflüge auf ferne Welten zugezogen hatte, die seine Nervenbahnen zersetzte. Mit Gefühlen. Die Krankheit provozierte eine Überagilität der

emotionalen Zentren im vulkanischen Gehirn – zu viel, viel zu viel.

Soval würde nie wieder derselbe sein. Er würde sich Jahrzehnte nach jenem Tag bereit erklären, als Botschafter für den diplomatischen Dienst auf die Erde zu gehen – weil er das Leben einer emotionalen Spezies verstehen lernen wollte. Und auch deren Gefahren. Schlüsse für sich ziehen. Für ihn war es eine Art Selbstheilung. Doch dieses urpersönliche Geheimnis behielt er stets für sich.

– – –

Sein Vater weckte ihn, indem er die Jalousien seines Zimmers hochzog und sich so das Sonnenlicht über seine Lider ergoss. Er öffnete die Augen, und sah ihn vor der Vitrine stehen, in der andorianische Kreuzermodelle und sein erstes Ushaan–*Schwert ausgestellt waren. „Steh auf, Shran."*

Geblendet und noch schlaftrunken waren seine Augen lediglich Spalten im Gesicht. „Wieso, Vater?"

„Heute ist ein großer Tag."

„Aber ich habe Schule.", sagte Shran. Mit einem flüchtigen Blick auf den Chronometer vergewisserte er sich, dass sie erst in drei Stunden anfing. Sein Vater hatte ihn viel zu früh geweckt. Abge-

sehen davon weckte ihn normalerweise seine Mutter.

Der muskulöse Andorianer, dessen zwei Meter hoch gewachsene, athletische Statur Shran stets beneidet hatte, schüttelte einmal den Kopf. Die bewegungslose Haltung seiner Antennen kündete von Spannung. „Es wurde für alles gesorgt. Deine Schulpflicht ruht für heute."

Er war entschuldigt? Shran stutzte. Für gewöhnlich waren seine Eltern, die letzten, die ihren Sohn von der Schule fernhielten. Schon vor Jahren hatte er das gelegentliche Schwänzen aufgegeben, weil sie ihn drakonisch bestraft hatten, insbesondere sein Vater. Dies war eine Lektion, die sein im Bauch seiner Mutter heranwachsende Bruder ebenfalls lernen würde, wenn es soweit war. Seitdem blieb Shran selbst mit einer Erkältung der Schule nicht fern. Nur, wenn Schneesturmsaison war und viele öffentlichen Institutionen ihre Pforten dicht machten, gab es eine gute Rechtfertigung, nicht die Lehrbank zu drücken. Und jetzt gestatteten ihm seine Eltern das aus freien Stücken? „Was ist *denn heute?", fragte er der achtjährige Junge.*

Würde und Stolz regten sich in den Zügen seines Vaters. „Heute, mein Sohn,", sprach er, „ist es

an der Zeit, ein wahrer Zögling Andorias zu werden.“

Während der Skimmerfahrt schwiegen Vater und Mutter, und da sie Shrans Fragen gegenüber auch vorher schon mit nebulösen Antworten in der Schwebe verblieben, beschloss der Junge, es auf sich zukommen zu lassen, was immer es war. Seine Eltern waren bei ihm, folglich hatte er nichts zu befürchten. Bei seinem letzten Geburtstag hatte ihm seine Mutter eine ähnliche Situation beschert, als sie ihn mit verbundenen Augen an einen Ort brachte, wo Freunde und Verwandte ihn mit guter Laune und Geschenken erwarteten. Möglicherweise durfte er jetzt ja mit etwas Vergleichbarem rechnen.

Sie fuhren recht lange, verließen den Vorort, in dem sie lebten und begaben sich ins Zentrum der Hauptstadt. Der Skimmer erreichte den weiträumigen Parkplatz eines riesigen, hinter einem hohen Wall verborgenen Gebäudes im Herzen der Megametropole. Die Konstruktion selbst war ein riesiger, gläserner, dreißigstöckiger Bau mit blauer Kuppel, der voller Anmut aufragte. Shran war überzeugt, dass es sich beim Architekten dieses Hauses um einen Künstler handeln musste.

An der Drehtür wurden sie bereits erwartet. Eine freundlich wirkende Dame in einem schneeweißen Anzug empfing sie höflich, reichte allen dreien die Hand und führte sie in die Eingangshalle, wo sie in einen der Lifte stiegen.

In einem der oberen Stockwerke angelangt, fand Shran zu der Einsicht, dass die Dame nur eine von vielen Weißgekleideten war, die hier arbeiteten. Sein Vater begab sich zum Anmeldungsschalter, wie in Shran nur aus Hotels mit ihren Rezeptionen kannte, an der mehrere der eigenartigen Bediensteten tätig waren. „Geht schon einmal vor, ich komme gleich nach.“, sagte er. Seine Mutter nickte und nahm ihren Sohn bei der Hand, als sie in Richtung eines Zimmers marschierten.

Shrans Vorfreude stieg.

Und vermengte sich mit Konfusion, als sie den Raum betraten. Ein gut gefülltes Wartezimmer. Es war voller Kinder, die mit ihren Eltern warteten. Nur auf was?

Shran und seine Mutter wählten sich eine Reihe von freien Plätzen, und der Bursche setzte sich neben ein Mädchen, dessen Haar eindrucksvoll bis zu den Oberschenkeln reichte. Ihre Augen waren groß und aufmerksam, von einer bestechenden Klarheit, wie sie nur die Nördlichen Eiswüsten hatten.

„Hallo,“, sprach er sie an, „wie heißt Du?“

Sie wippte mit ihren Beinen. „Talas. Und Du?“

„Shran.“

„Freut mich, Shran.“

„Ja, mich auch. Weißt Du, was hier los ist?“

Talas zuckte mit den Achseln. „Meine Eltern haben mir nichts gesagt.“

Er fühlte sich gleich etwas aufgehobener. „Mir auch nicht.“

Talas' Wangen wurden pralle, aquamarine Äpfel, als sie ihm hinter vorgehaltener Hand zuraunte: „Ich glaube, es wird eine ganz tolle Überraschung.“

Talas und ihre Eltern wurden vor Shran aufgerufen und verschwanden in einem der Korridore. Er glaubte nicht, dass er das Mädchen wieder sehen würde, aber falls doch, dann würde er ihr eines Tages einen Posten auf seinem großen, eindrucksvollen und bis an die Zähne bewaffneten Schlachtkreuzer anbieten, von dem er jeden Morgen und jeden Abend träumte. Wenige Minuten war noch zu warten, dann wurde Shran durch einen im Wartezimmer befestigten Lautsprecher aufgerufen, samt einem Verweis, einen entsprechenden Raum aufzusuchen.

Dort wartete ein lächelnder, etwas untersetzter Mann, der ebenfalls Weiß trug, aber etwas weitläufiger als die Damen am Empfang. Er sah aus wie ein Arzt. Herzlich reichte auch er seinen Eltern die Hand, die bereits zu wissen schienen, wie sie sich verhalten sollten. Sie schwiegen auch weiterhin und ließen Shran vortreten.

„Ich grüße Dich, mein lieber Shran."

Er war *ein Arzt; die Einrichtung im Hintergrund bestätigte es. Shran verlor die Zuversicht. Wenigstens handelte es sich nicht um einen* Zahn*arzt, die mochte er am allerwenigsten.*

Dem Mann fiel auf, dass seine gute Laune dabei war, zu entschwinden. „Du musst keine Angst haben. Nein, dieser Tag sollte ein Anlass zum Feiern sein."

„Was gibt *es denn zu feiern?", fragte der Junge.*

Wiedermals lächelnd blickte der Mann zu seinen Eltern und dann erneut zu Shran. „Du sollst es erfahren. Shran, wie alt bist Du?"

„Ähm… Ich bin acht."

„Ja, siehst Du. Das achte Jahr ist im Leben eines Andorianers ein ganz besonderes. Mit dem achten Lebensjahr tritt jeder Andorianer in den Dienst der Gesellschaft, in der er lebt."

„In den Dienst? Was ist das? Heißt das, dass ich mir dann alles kaufen kann, was ich will und so?

Und wenn ich etwas klaue, dann werden nicht mehr meine Eltern angerufen?“

„Shran*.“, sagte seine Mutter empört.*

Er wollte es jetzt wissen.

„Nicht ganz.“, erklärte der Arzt. „Deine Volljährigkeit und damit Mündigkeit erhältst Du erst später. Nein, wenn Du in den Dienst Andorias trittst, heißt das zunächst, dass Du offiziell registriert wirst. In einer Kartei. Darin wird alles über Dich gespeichert und unserem Verteidigungsministerium zur Einsicht gegeben. Du wirst eine bekannte Persönlichkeit, könnte man sagen.“ Der Mann lachte kurz. „Und eines Tages, wenn Du älter bist, wird die Imperiale Garde sich melden.“

*„Die Garde?“ Das Wort hatte Signalwirkung bei ihm. „*Stark*! Kriege ich dann mein Raumschiff?“*

Der Arzt blickte gütig drein. „Erst einmal kriegst Du dann eine Uniform und verdienst eigenes Geld, während Du unser Vaterland schützt. Für eine Weile. Und wenn Du Dich bewährst, behält Dich die Garde vielleicht, und Du kriegst tatsächlich eines Tages Dein Raumschiff.“

Freudig wandte Shran sich zu seinen Eltern. Er strahlte. „Dann ist es wirklich zum Feiern.“

„Ja, auf das Feiern müssen wir noch zurückkommen. Siehst Du, Shran, In–den–Dienst–Treten heißt nicht nur, dass die Imperiale Garde in Zu-

kunft ein Auge auf Dich wirft und so eine Art Patron für jedes andorianisches Kind wird. Es bedeutet auch, einen wichtigen Schritt Richtung Erwachsen–Sein zu unternehmen. Du erinnerst Dich nicht mehr daran, wie Du im Namen Thoris getauft wurdest.“

Der Junge schüttelte den Kopf.

„Aber an den heutigen Tag wirst *Du Dich erinnern. Siehst Du, jeder Andorianer erhält der Tradition nach ein bestimmtes Enzym, das dazu beiträgt, dass er groß und stark wird. In der Fachsprache sagen wir, es beschleunigt Wachstumsprozesse. Das ist eine besondere Erfindung unserer Wissenschaft.“*

Shran nickte. „Gut, dann will ich so groß wie mein Vater werden.“

„Das ist zu hoffen, ja.“, meinte der Arzt. „Aber es geht nicht nur um das Wachsen. Hier geht es auch um Deine Haare; das heißt, sie werden Dir als erstes auffallen.“

Shran legte den Kopf an, rollte die Augen. „Meine Haare?“

„Ja, sie werden weiß sein.“

„Wie bei meinem Vater?“

Der Andere nickte. „Wie bei Deinem Vater.“

„Stark*!“, wiederholte er. „Wann fangen wir an?“*

„Gleich.“, versicherte der Gekittelte. „Du musst wissen, Shran: Das weiße Haar hat auf Andoria eine lange Tradition. Wir verbinden es mit der Kraft der größten Naturgewalt auf unserer Welt.“

„Schnee.“, wusste er. „In der Schule haben sich alle Kinder immer gefragt, warum sie keine weißen Haare haben.“

„Jetzt kennst Du den Grund dafür.“

„Gefällt mir.“, entschied der Junge.

„Das freut mich.“

„Warum sprechen die Leute denn nie über diesen In–Dienst–Stellungstag, wenn er so wichtig ist?“

Einen Augenblick hatte es den Eindruck, als brächte die Frage den Arzt in Verlegenheit. „Ach weiß Du, er soll ein Fest nur für die Familien sein.“

„Mh–hmm. Weiße Haare bekommen, tut das denn weh?“

„Nein, keineswegs. Du erhältst eine Injektion, und das ist es schon. Und wenn wir fertig sind, werde ich noch eine Routineuntersuchung durchführen, um aktuelle Daten in Deiner Kartei zu haben.“

Shran hob die Schultern. „Gut, gut, ich habe sonst *ja nichts vor. Zur Schule muss ich nicht.“*

„Das musst Du wirklich nicht, mein Kleiner. Zieh bitte Dein Hemd aus. Es geht ganz schnell."

Die Verabreichung der Injektion ging wirklich sehr schnell. Der Arzt sagte, erste Veränderungen seiner Haarpigmente müssten in zwei bis drei Wochen erkennbar werden. Dann kam die Untersuchung an die Reihe. Die ganze Zeit über hatte der Mann ein freundliches Lächeln auf den Lippen getragen. Aber als er den letzten Check mit dem Herzultraschall durchführte, wurde er plötzlich bitterernst…

Die gute Laune seiner Eltern war sichtlich fortgeblasen, als sie sich auf dem Rückweg befanden. Der Arzt hatte noch einige Worte mit ihnen gewechselt, während er vor der Tür hatte warten sollen. Und nun waren sie offensichtlich von irgendetwas enttäuscht.

Was hatte der Arzt auf seinem Bildschirm gesehen? Shrans Fragen liefen ins Leere; niemand von Beiden sprach mehr mit ihm.

Es kam schlimmer: Seine Mutter fing an zu weinen und stieg, in scheinbar stiller Absprache mit ihrem Mann, in der Innenstadt aus, während Shran und sein Vater weiterfuhren.

„Wohin geht Mutter denn?", wollte er wissen und wurde nervös. „Vater! Was ist *mit Mutter?"*

Er erntete lediglich ein erschöpftes Schnaufen vom Vordersitz.

In der Wohnung zurück, hatte der Junge längst kalte Hände bekommen und begann, seinen Vater zu löchern mit schnell gesprochenen Fragen, halb hysterisch. Er verlangte, dass er ihm endlich sagte, was hier los war.

„Sag es mir, Vater. Sag es mir. Was hat der Doktor Euch gesagt? Wo ist Mutter?“

Er war unmittelbar hinter dem großen Andorianer ins Wohnzimmer gegangen, und jetzt drehte letzterer sich in einem Reflex um. Shran erkannte sein Gesicht nicht wieder. So feindselig wie in diesem Moment hatte er ihn noch nie angesehen, und das würde er auch nie wieder. Gleich einem Insekt blickte er auf seinen Sohn herab; so wütend, so enttäuscht, dass es ihm Tränen in die Augen trieb. Wenn Shran ihn früher provoziert hatte, selbst dann hatte er nicht so geblickt. Es war ein Ausdruck, als wäre er fertig mit ihm.

„Sag es mir.“, erneuerte Shran seine Forderung, kam jedoch nicht weiter.

Vorher holte der Vater schreiend mit der Faust aus und donnerte sie ihm ins Gesicht. Blaues Blut und Zähne splitterten. Es sollte nicht der einzige Schlag sein, den er erhielt. Er wurde beinahe bis zur Ohnmacht geprügelt, ohne zu wissen warum.

Es war ihm, als wurde er nur gestraft und gepeinigt dafür, am Leben zu sein. Sein Vater sollte alle Türen des Wohnzimmers verriegeln, ihn zu einem besinnungslosen Haufen dreschen, der leise wimmend in einer Ecke lag, blutend und auf alle Zeiten gezeichnet. Bis seine Mutter zurückkehrte und laut rief: „Er hat sich noch einmal gemeldet! Er sagt, es sei ein Irrtum gewesen!“

Mit der Rückkehr der Mutter aus der Innenstadt endete der größte Albtraum in Shrans Leben so schlagartig, wie er gekommen war. Es war, als kehrte sein Leben schlagartig in die alten Bahnen zurück. Früher waren ihm, so wie jedem Kind, öfter Märchen vorgelesen worden. Darin kamen häufig gute und böse Eltern innerhalb einer Geschichte vor. Obwohl er nie wieder über das Geschehene sprach, sah er seine Eltern künftig in diesem Dispositiv.

Der Mantel des Schweigens wurde über diesen Vorfall gelegt. Seine Mutter brachte am nächsten Morgen mit einer Träne im Augenwinkel über die Lippen, sein Vater leide an einer Nervenkrankheit. Das, was er getan habe, bedaure er aufrichtig, es sei jedoch sehr wichtig, dass das unter ihnen bliebe. Shran fügte sich; er war zu jung, um die Wahrheit zu erahnen. Das Verhältnis zum großen,

athletischen Andorianer, den er immer so bewundert hatte, würde nie wieder das alte werden.

Auf dem Sterbebett, anderthalb Jahrzehnte später, würde sein Vater sich zur Ehrlichkeit verpflichtet fühlen, bevor er seinem Sohn entglitt. Er vertraute ihm an, dass der Arzt damals fälschlicherweise einen unentdeckten Herzklappendefekt vermutete. Zu diesem Zeitpunkt wusste Shran bereits, dass nichts auf Andoria als größere Schande galt denn ein behindertes Kind. Er hatte gerüchteweise von Familien gehört, die an solchen Geburten zugrunde gegangen waren, aber offen sprach niemand darüber. Dieses Thema war eines, vielleicht das dunkelste Geheimnis, das in einem abgeschotteten Winkel der andorianischen Gesellschaft vor sich hinwucherte, immerzu in der Schwebe.

Der Arzt hatte Shran erzählt, dass der In–Dienst–Stellungstag in der Öffentlichkeit nicht besprochen würde, weil es ein Fest nur für die Familie sein sollte. Plötzlich blickte er hinter die Fassade und erkannte die frappierende Lüge. Wenn eine gravierende Behinderung ans Tageslicht drang, sollten die Eltern eine Möglichkeit erhalten, sich diskret von ihrem Kind zu trennen. Wenn ein Kind in dieser Gesellschaft verschwand, wurden anderen Kindern, wenn sie nach ihm

fragten, Ausreden erzählt. Die Erwachsenenwelt schottete sich vor ihrem Nachwuchs ab. Es war ein Laster, das weiter– und weitergegeben wurde.

Shran hatte wie kein anderes Kind, das ihm bekannt war, beide Möglichkeiten erlebt, wie der In–Dienst–Stellungstag enden konnte. Das hatte ihn ein für allemal geprägt. Obwohl er am langen Ende gesund war, hatte dieses Ereignis Auswirkungen auf seine Persönlichkeit, wie sie sein später geborener Bruder niemals kennenlernen würde.

Da war einerseits der Wunsch, ein richtiger Andorianer zu sein und bis zu letzten zu gehen, um nie wieder dieses Gefühl des Ausgeliefertseins verspüren zu müssen; das Gefühl, es nicht verdient zu haben. Auf der anderen Seite hatte etwas in seinem Innern sich seit jenem denkwürdigen Tag stets außerhalb gefühlt. Vielleicht war es der beste Teil seiner Seele, der mit fortschreitendem Alter begriff: Die größte Gefahr für das Andoria der Zukunft mochte darin liegen, dass es sich in seiner Vergangenheit verirrte.

Alpha Centauri

„Beim blubbernden *Pakawa*!“, stieß Graal bibbernd hervor. „Ich habe mich gerade erinnert, wie ich meine erste Diffamierungsfehde verloren habe. Gegen den größten Trottel auf der Schule! Damals haben mich alle meine Klassenkameraden verlacht. *Ich* wurde der neue Trottel!“

Shran, obgleich er sich weit schlimmere Dinge vorstellen konnte als zum Pausenclown zu werden, befand sich im klammen Griff der eigenen Furcht. Soval schien es nicht anders zu ergehen; seine mentalen Kontrollmechanismen schienen beeinträchtigt worden zu sein.

Die drei Männer rückten dichter zusammen und pressten sich gegen die Höhlenwand. Das Rascheln war angeschwollen, hatte sich mittlerweile zu einer Art Kakaophonie in ihren Ohren verdichtet.

Graal variierte den Illuminator, der bei ihm am Kopfende des Helms angebracht war, mittels Armatursteuerung, sodass er leuchtturmartig durch das Innere der Höhle schwang. „Verschwinde! Hau ab! Verschwinde!“, rief er dabei.

Im umherzuckenden Widerschein wurde die an der Decke hockende Kreatur schemenhaft sichtbar, war aber beim nächsten Hinwegstreichen des Lichts wieder verschwunden und an anderer Stelle aufgetaucht, dann für längere Zeit abgetaucht. Shran kam nicht einmal dazu, seinen Blaster auf ein konkretes Ziel auszurichten.

Niemand zweifelte daran, dass sie noch da war. Nicht nur das Rascheln bestätigte es, sondern auch das telepathische Feld, das diesmal an ihnen dreien zerrte.

„Es holt die schrecklichsten Erinnerungen aus unserem Leben hoch.“, sagte Soval schweißgebadet hinter seinem beschlagenen Helmvisier. „Traumata. Sie müssen dagegen ankämpfen.“

„Es ist in meinem *Kopf*!“, schrillte Graal, beinahe panisch. „Wie soll ich dagegen *an*kämpfen?!“

„Am besten versuchen Sie an etwas zu denken, das Ihnen Mut macht und Zuversicht schafft. Versuchen Sie sich darauf zu konzentrieren.“

Der Tellarit zappelte ruckartig. „*Kann* ich nicht, wenn uns dieses Mistvieh bedroht! Es könnte jederzeit auf uns herunter springen!“

„Ich vermute, das hätte es schon längst getan, wenn das seine Absicht wäre.“, erwiderte der Vulkanier. „Wir haben es mit einer Spezies zu tun, die mithilfe von Mentalsuggestion existiert. Die Bil-

der, die sie in Ihrem Kopf zu erzeugen vermag, sind ihre Waffe. Angstkatalysierte Hirnaktivität ist ihre Nahrung. Demzufolge macht Angst sie nur noch mächtiger."

Shran hatte die Konversation seiner beiden Kollegen mit einem Ohr verfolgt, während er den in seinen Raumanzug konsultierten Scanner reaktivierte. Er differenzierte ihn auf Bioanalyse. Sekunden später stellte er fest, dass die Neuronen sowohl von Soval und Graal als auch ihm selbst vor lauter Überaktivität glühten. Kein Wunder, dass ihnen der Schweiß im Gesicht stand und sie kaum noch einen klaren Gedanken zu fassen imstande waren. Ganz klar, dieses Wesen *hatte* einen Effekt auf sie.

„Ich glaube, Soval hat Recht.", meinte er. „Versuchen wir es, an etwas Gutes zu denken. Setzen wir unseren Schreckensvisionen etwas entgegen."

Graal grunzte angstgetrieben. „Aber an was soll ich denn denken?!"

„Was weiß *ich*? Denk an… Dein Schlammbad. Deinen Pilztrunk. Denk daran, wie Du Deine Frau beleidigst, oder an Deine sechzehn Abkömmlinge."

„*Hrmgh*.", machte der Tellarit.

Das Rascheln brannte ihnen in den Ohren, wurde zu einem Knistern, das nicht nur vor, sondern

auch hinter ihrer Stirn zu existieren schien. Soval neben Shran kniff die Augen zusammen und schrie. Er reagierte am empfindlichsten auf den Einfluss der Kreatur. Shran strengte sich seinerseits an und holte den besten Gedanken her, den er aufbringen konnte. Er war selbst darüber erstaunt, dass es sich nicht um Jhamel handelte…

Es funktionierte. Das Rascheln verebbte und erstarb zuletzt. Soval, der sich als halbwegs guter Indikator in dieser Angelegenheit herausgestellt hatte, sagte, er könne die unmittelbare Gegenwart des Fremden nicht mehr spüren. „Es könnte sein, dass das Wesen auf positives Gedankengut mit Ablehnung reagiert. Die Ausdruckswellen unseres Körpers verändern sich dadurch. Wenn es uns gelungen ist, Widerstand zu leisten, ist es vielleicht nicht imstande, drei Personen gleichzeitig zu bearbeiten. Eine jedoch sehr wohl."

Der letzte Satz hatte eine beunruhigende Wirkung auf Shran. „Archer.", sagte er.

„Auch *Sie* haben an ihn gedacht, nicht wahr?", fragte Soval. „Das war Ihr positiver Gedanke."

Der Andorianer und der Tellarit nickten stumm.

Ein andorianischer Imperialgardist und Staatsführer denkt an einen Menschen, um sich besser zu fühlen., dachte Shran. Trotzdem hatte das Hand und Fuß: Wenn es eine Person gab, die ihm

in den vergangenen Jahren – vielleicht so oft wie niemand zuvor – aus der Klemme geholfen hatte, dann war es Archer. Und jetzt war er erneut auf ihn angewiesen, und mit ihm Soval und Graal.

Der Vulkanier lehnte den Kopf erschöpft gegen den Steinwall. „Dieses Wesen kann uns mit seiner hungerhaften Gier nach Gefühlen töten, soviel ist sicher. Es muss in unseren Gedanken gelesen haben, wo das vierte Mitglied unserer Gruppe ist. Und jetzt ist es hinter Captain Archer her…"

– – –

Archer war dankbar, dass Graal ihm seine Waffe ausgehändigt hatte. Nicht nur als Verteidigungsinstrument war seine Mitführung geboten, es entpuppte sich zudem auch als behelfsmäßiges Stollenwerkzeug. Er betätigte den Auslöser und gab einen kontrollierten Feuerstoß ab, um sauber ein Loch in die vor ihm liegende Sirilliumwand zu schießen. Staub und Stein hauchten noch davon, während er durch die entstandene Öffnung trat – und seine Hoffnungen bestätigt fand.

Auf der anderen Seite ging ein Korridor weiter. Und er führte steil hinauf, Richtung Oberfläche. Jawohl, das war der richtige Weg. Zweifellos existierten Alternativrouten zurück. Der tote Schatz-

sucher, den sie gefunden hatten, musste schließlich irgendwie hier herunter gelangt sein. Der Optimismus des Captains wuchs wieder. Sein Schritt beschleunigte sich, als er entschieden hochstapfte, bis zu einer neuerlichen Einmündung in eine größere Grotte.

Dort galt es, sich erst einmal neu zu orientieren. Der Überblick fiel ihm schwer. Keine der wenigen Höhlengewölbe, die er bislang im weithin engen Kavernensystem durchschritten hatte, war von so unübersichtlicher Struktur wie diese, in der er sich nun aufhielt. In ihrer Mitte war der Boden unter dem Zahn der Zeit eingerissen; eine tiefe Schlucht gähnte dort, und nur an einer Stelle ermöglichte ein schmaler Felssteg ein Fortkommen und Übersetzen auf die andere Seite. Archer entnahm dem vulkanischen Scanner, dass ebendort ein Pfad weiterführte, womöglich gen New Samarkand. Er wollte den Tag nicht vor dem Abend loben und setzte sich wieder in Bewegung.

Vorsichtig tastete er sich entlang der Aufs und Abs des Höhlenverlaufs und gelangte so binnen weniger Minuten auf den steinernen Steg, dessen Ausmaß vom einen zum anderen Ende kaum einen Meter betrug. Der Captain verlangsamte sein Schritttempo deutlich und weigerte sich, hinabzublicken. Es war eine goldene Regel des Bergstei-

gertums, die er auch in der jetzigen Situation nicht brechen wollte. Er hatte sie spätestens verbindlich anzuwenden gelernt, als er mit Erika Hernandez vor zwei Jahren einen ausgedehnten Kletterausflug unternahm, der, wie sich herausstellen sollte, nicht nur eine Vergangenheitsbewältigung bereithielt, sondern genauso einen Neubeginn für sein eigenes Leben. Er dachte gerne an die Tage und Stunden zurück, die sie dort oben in der frischen Luft verbracht und über alte Träume, neue Realitäten und ungeahnte Möglichkeiten dazwischen geredet hatten. Und mitunter deshalb liebte er jede Bergsteigerregel, die er an Erikas Seite verinnerlicht hatte. Weil er *sie* so sehr liebte.

Er erlaubte seinen Gedanken, abzuschweifen, weil es ihm bei der Besinnung auf ein reibungsloses Übersetzen irgendwie half. *Wenn diese Krise kassiert ist, werde ich etwas energischer vorgehen… Du willst sie doch heiraten, Jonathan Archer. Das willst Du unbedingt. Du willst nicht mehr warten.*

Warten. Er hielt ein. In seinem Rücken war ein Geräusch erklungen.

Archer hatte es einen Augenblick zu spät vernommen, dadurch seinen spezifischen Klang verpasst, weil er sich vorher aus seinen Überlegungen reißen musste. In etwa in der Mitte des Stegs an-

gelangt, drehte er sich auf der Stelle halb und blickte sich um. Die tellarite Pistole saß fest in seiner Hand.

Nichts und niemand war in Sicht. Archer fragte sich, ob die Klänge seiner Einbildung entsprungen waren. Bereit, sich erneut umzudrehen, nahm er in seinem Augenwinkel plötzlich eine flüchtige Bewegung wahr, kaum mehr als einen Reflex, eine Nuancenverschiebung des Zwielichts. Er sah hinauf zur Höhlendecke, die an vielen Stellen in Schatten getaucht war, da ruckte der Boden unter seinen Füßen einmal und heftig.

Er erblickte die Gestalt. Es war das Wesen, welches ihnen vorhin begegnet und gewissermaßen verantwortlich für das ganze Schlamassel war. Zum ersten Mal erkannte er die großen, aufmerksam funkelnden Augen. Mit jeweils zwei Lidern schlossen sie sich oft und schnell und wirkten außerdem deutlich zu überdimensioniert in dem haarlosen Schädel. Sie wirken unnahbar und bedrohlich. Er spiegelte sich in ihnen wider.

Das Geschöpf saß ihm auf allen vieren gegenüber, mit hoch erhobenem Rücken. Es verlagerte nun die Aufmerksamkeit auf die Strahlenpistole. Archer nahm dies wahr und richtete sie warnend aus. „Vorsicht, mein Freund.“, sagte er leise. „Ich garantiere Dir, dass es nicht meine Idee war, in

Dein Reich einzudringen, und dass ich alles daran setzen werde, damit wir so schnell wie möglich wieder von hier verduften. Aber Du solltest schon wissen: Wenn man uns piekst, neigen wir hin und wieder dazu, zurückzustechen."

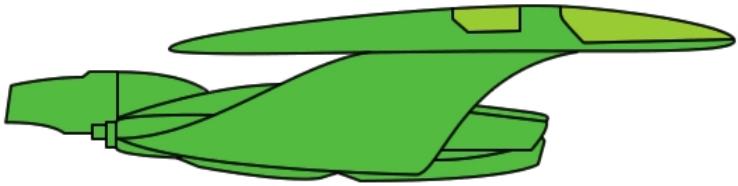
Die Kreatur verharrte ohne ein Anzeichen von Veränderung. *Okay, schön langsam…* Archer ging, ohne den Blick abzuwenden, seitwärts weiter, schob sich über den Abgrund.

Er kam nicht weit. Das Wesen schmälte plötzlich seinen trüben, pupillenlosen Ausdruck, und in diesem Moment befand sich Archer plötzlich nicht mehr auf Alpha Centauri, sondern in einer namenlosen Höhle in Nordamerika. Er hockte über dem Leichnam seines Onkels und verfolgte, wie Aldus schlagartig die Augen aufriss. Iris und Augapfel waren von der Pupille verschluckt worden, ertranken in Schwärze.

„Hör *auf* damit!", brüllte er. Er betätigte den Knopf, und eine Strahlenlanze kochte dicht vor den Fremden. Mehr als nur ein Warnschuss vor den Bug.

Was nun geschah, ging viel zu schnell, um es zu realisieren. Bereits in der nächsten Sekunde war die Entität längst nicht mehr an der Stelle, wo der Blasterstoß bewirkte, dass Gestein rauchte und rieselte. Sie galoppierte auf ihn zu!

Mit ausgestreckten Pranken flog sie ihm entgegen. Archer war so schockiert, dass er seine Umgebung vergaß und instinktiv zur Seite wich. Sein Fuß schwebte in der Luft, das Gleichgewicht kam ihm abhanden. Dieser falsche Schritt, und er stürzte über die Kante, hinab in die unermessliche Tiefe der Schlucht…



KAPITEL 10

Das Erste, was Archer hörte, war das hintergründige Rauschen der weiten See. Eine frische, beinahe aromatisch duftende Brise – keine künstlich erzeugte Atemluft –, die ihm durch Gesicht und Haar strich. Noch bevor er die Augen aufschlug, wurde er sich darüber im Klaren, wie sehr er sich nach diesem Geräusch, diesem Geruch gesehnt hatte; nach dem wohltuenden Empfinden, das mit beidem einherging. Leicht schaukelnd, getragen und geborgen in den unermesslichen Fluten des Ozeans, die Sicht frei in alle Richtungen, über einem der weite, blaue Himmel; ein wunderbarer, different gespickter Teppich, der nachts zum

Träumen einlud. Das letzte Mal war er mit Trip hinausgefahren, eine Spritztour in Reichweite der Küste von San Francisco. Seitdem ruhte der Katamaran wieder. Sein Leben lang hatte es ihn in den Weltraum gezogen. Aber nun wurde ihm offenbar, wie sehr er sich nach der *Erde* sehnte. Es war diese Sehnsucht mehr als nur der Wunsch nach einem ausgedehnten Landurlaub. Was war mit Gewohnheiten, mit Jahreszeiten, mit dem Zurückfinden in einen naturgesäumten Lebensrhythmus? Das alles spielte eine Rolle.

Archer hob die Lider und fand nicht das vor, was er erwartet hatte. Er war zwar irgendwo draußen, umgeben von blaugrünem Gewässer, aber so weit das Auge reichte, versperrte eine dichte Nebelbank die Sicht. Kaum ein paar Meter weit ließ sich blicken. Er sah hinab und verfolgte, wie sich die wellenden Gezeiten am Bug des kleinen Schiffes brachen. An seiner äußersten Spitze stand er und wusste nicht recht, was er hier tat. Er sah sich über die Schulter und erkannte, dass seine anfängliche Vermutung ihn nicht getäuscht hatte. Er stand auf einem größeren Ruderboot. Was einzig merkwürdig daherkam, bestand in der Tatsache, dass niemand hier war außer ihm, niemand ruderte, und der Kahn trotzdem dahinglitt – ganz

von allein –, angetrieben von unbestimmter Kraft, einem nicht minder unbestimmten Ziel entgegen.

Wo bin ich?

Er durchquerte die fünf Meter, die das Boot maß, und begab sich zum Heck. Dort war es dasselbe, trübe Bild. Als säße er in einer Glocke aus grauweißem Dunst, tanzten dichte Nebelschlieren auch hier wie Kohorten ruheloser Geister. *Ein Geist!*

Archer erschrak. Da ruhte im nächsten Moment tatsächlich eine Hand auf seiner Schulter. Eine menschliche Hand. Er wischte herum und nahm an, er erliege irgendeiner Sinnestäuschung.

Sein Gegenüber *war* menschlich, zweifellos. Auf schulterlangem, ungekämmtem Haar saß eine antiquierte Seefahrermütze, dazu wurden ein blauer, wetterfester Frack und kniehohe Stiefel getragen. Hinter einer gewundenen Holzpfeife, die zwischen den Lippen steckte, und einem ansehnlichem Vollbartbart machte Archer das Abbild seines verstorbenen Freundes Maxwell Forrest aus. Da hockte, wie er eine Sekunde später erkannte, auch ein Rabe wie ausgestopft auf dessen Schulter.

„Max?“, fragte er ungläubig.

Der Fährmann in Gestalt des früheren Sternenflotten–Oberbefehlshabers, sprichwörtlich aus dem Nichts erstanden, erbot sich ihm eines

schmalen Lächelns. „Hallo, Jon.“ Er breitete in einer deutenden Geste beide Arme aus, ohne den Blick von Archer zu wenden. „Gefällt es Ihnen?“

Archer verstand, dass die Szene gemeint war. „Schon. Nur… Wozu all der Nebel?“

Ein Mundwinkel wuchs in die Breite, der andere nicht. Da steckte die Pfeife und stieß nun wie eine alte Dampflokomotive kleine Wölkchen aus. „Wir alle haben unsere Geheimnisse und Überraschungen. Sie insbesondere.“

„Ich?“ Archer schüttelte den Kopf. „Also, ich würde lieber bei *klarer* Sicht fahren.“

„Das *würden* Sie nicht.“, widersprach Forrest. „Wir fahren auf *Ihren* Wunsch so, bei dieser Wetterlage.“

„Auf *meinen* Wunsch?“ Archer konnte sich das beim besten Willen nicht vorstellen.

Vor ihm zuckte Forrest die Achseln und musterte kurz den schwarzen Vogel, welcher artig auf seiner Schulter verharrte. „Ich kann es verstehen. Bei so vielen Wahrheiten, die Sie in letzter Zeit unter den Tisch gekehrt haben… Es reicht beinahe für ein ganzes Leben. Das ist nicht mehr der offene, freiheitliche Captain Archer, den ich einst mit dem ersten Warp–fünf–Schiff losziehen ließ.“ Seltsamerweise kicherte er nun, hob und senkte abwechselnd die Brauen.

Archer fühlte sich zu einer Rechtfertigung veranlasst. „Es ist viel passiert." Ihm drang wieder zu Bewusstsein, dass er zuvor andere Pläne gehabt hatte. „Hören Sie, Max, ich bin gerade sehr beschäftigt. Vielleicht sollten wir das hier auf ein andermal –…"

„Beschäftigt, Jon?", unterbrach ihn der Fährmann. „Sagen Sie mir: Was ist das Letzte, woran Sie sich erinnern können, bevor Sie hier aufgewacht sind?"

„Ich…" Er strengte sich an, doch die Memogramme schwammen im Vagen. „Ich erinnere mich an einen Sturz. Ja, ich bin irgendwie abgestürzt. Und dann bin ich gefallen, unglaublich lange. Es kam mir wie eine Ewigkeit vor."

Wieder lachte Forrest. „Da kann ich Sie aber beruhigen: *Nichts* dauert ewig. Ein Sturz nicht, Ihr Leben nicht, meins nicht, ebenso wenig die Liebe und das All. Der Lauf der Zeit verbraucht schließlich alles. Früher oder später endet jeder Sturz. Ist *Ihr* Sturz beendet, Jon?"

Archer ließ eine Weile verstreichen und blickte wieder in den Nebel. „Ich weiß es nicht. Die Erinnerung ist mir abhanden gekommen."

Forrest nahm die Pfeife vom Mund und wog sie in der Hand. „Sehen Sie, und deshalb sind Sie hier. Auf dieser Überfahrt. Willkommen an Bord."

„Eine Überfahrt?“, fragte der Captain. „Wohin?“

„Nun, das ist die Frage. Ich weiß es selber nicht.“ Das Qualminstrument wurde eilig zurückgesteckt. „Oder sehe ich so aus, als würde ich dieses Boot steuern? Sehen Sie, es fährt ganz von selbst.“ Niemand ruderte, und es existierte auch kein Elektromotor. „Oder anders ausgedrückt: *Sie* steuern es. Vielleicht nicht bewusst, aber unbewusst ganz sicher, sonst wäre niemand von uns hier. Sie nicht, und ich auch nicht. Wer hätte geglaubt, dass ich nach meinem Ableben in der irdischen Botschaft noch mal auf diese Weise gebraucht würde? Ich sage Ihnen, Jon: Nicht nur das Leben ist voller ungeahnter Wendungen, auch das Leben da*nach* ist es.“

Archer ächzte, um die Absurdität der ganzen Aussage zu quittieren. „*Wo*nach?“

Der Fährmann nahm das mit Gelassenheit hin. „Darf ich eine Vermutung äußern? Der Grund, dass Sie hier sind, könnte etwas mit Ihrem Tod zu tun haben.“

Mehrfach schüttelte er nun sein Haupt. „Das glaube ich nicht.“

„Dann verraten Sie mir, Jon: Rinnt noch Blut durch Ihre Adern?“

Probehalber legte Archer zwei Finger an die Schlagader – und erblasste. „Ich kann keinen Puls mehr spüren."

„Natürlich können Sie das nicht.", entgegnete der Andere. „Dann verbleiben nur noch zwei Möglichkeiten. Ist Ihr Sturz beendet, sind Sie tot. Stürzen Sie aber immer noch – das wäre die zweite Möglichkeit –, ist all das hier nur ein Traum, ein Reflex Ihres Unterbewusstseins. Es sei denn, Sie befinden sich dazwischen."

Fassungslos starrte Archer Forrest an. „Was *heißt* ‚dazwischen'?"

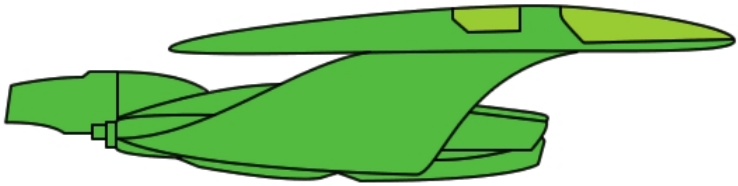
„Zwischen zwei Sekunden." Der Seefahrer senkte den Blick und hüllte sich zunächst in abwartendes Schweigen. „Wenn wir geboren werden, erhalten wir eine endliche Anzahl von Sekunden. Jedes Ticktack der Uhr vermindert unsere Zeit. Tick: Eine Möglichkeit, sich zu freuen, ist vergangen. Tack: Ein einziges Wort beendet einen Pfad und zeigt einen neuen auf. Ticktack, ticktack… Die Zeit läuft uns beständig davon. Ihre ist so gut wie verbraucht, Jon. Sie befinden sich zwischen zwei Sekunden. Verloren im grenzenlosen Meer von Tick und Tack, ohne jede Sicht auf das Eine oder das Andere." Er ballte zwei Fäuste und hielt sie ihm entgegen. „Tick: Das ist noch Ihr Leben.

Tack: Es war ein erfülltes Leben, wenn auch sehr kurz."

Wut packte Archer. Er wollte wieder zurück, heraus aus diesem wahnwitzigen Traum. Im nächsten Moment griff er nach Forrests Kragen und giftete: „Woher weiß ich, dass hinter alldem nicht das telepathische Wesen steckt, das mich verfolgt hat?"

Der Fährmann betrachtete ihn von Kopf bis Fuß und lächelte. Archer spürte die Veränderung, dann nahm er sie zur Kenntnis. Seine Uniform war verschwunden. Stattdessen trug er nun das gleiche Gewand wie Forrest.

„Jetzt sind Sie schon etwas näher dran, Jon.", meinte der Andere. „Ja, ich kann es ganz deutlich sehen. Aber ich weiß nicht, ob näher an Tick oder näher an Tack. Nur die folgende Zeit wird es uns weisen. Und hier, zwischen zwei Sekunden, haben wir alle Zeit der Welt."



KAPITEL 11

Helix

Der Qualm war noch frisch. Es war der Qualm der Geschichte.

Der Gestank von Asche schwängerte die Luft und mit ihm ein in der Nase beißender, beinahe schmerzhafter Geruch, der den Raum einnahm. Die Fassaden der Wand waren überall rußgeschwärzt, zahlreiche Verkleidungselemente von der Hitze des Feuers geborsten, das hier vor kurzem getobt hatte.

Silik senkte den Blick zu der Stelle, wo die temporale Vorrichtung gestanden hatte. Weiße

Rauchfäden stiegen vom vergänglichen Schutthaufen auf, welcher nun einzig an sie erinnerte. Schließlich war sie letzte Nacht im Rausch eines reinigenden Fegefeuers vergangen.

Vor mehr als zwei Jahren hatte sein Torbogen zum letzten Mal geleuchtet, hindurchgestrahlt in die Sturmfronten der Zeit, ein heißer Draht zu seinem einstigen Befehlshaber in der entfernten Zukunft. Dann, mit dem schlagartigen Ende des Temporalen Kalten Kriegs und der Niederlage der Fraktion, der die Cabal zuarbeitete, hatte sie zu schweigen begonnen. Ein langes, totales Schweigen wurde es.

Soweit ihm nicht Schlimmeres widerfahren war, hatte ihr Meister sich nie wieder bei seinen genetisch erweiterten, dafür aber von seinen Weisungen abhängig gemachten Suliban–Jüngern gemeldet. Als Silik von Orevia zurückkehrte, hatte er vor seinen Brüdern und Schwestern dafür plädiert, ein egoistisches Motiv anzunehmen, wieso ihr einstiger Befehlshaber ihnen den Rücken gekehrt hatte.

Aus seiner Sicht war es nur möglich, sich loszureißen und die geistigen Fesseln zu sprengen, die der Cabal angelegt worden waren, wenn das messiasgleiche Bild des alten Herren unwiderruflich zu Bruch ging. Nur dann war so etwas wie Unab-

hängigkeit und Freiheit möglich. Allerdings war die Voraussetzung dafür, dass die Cabal diesen Sinneswandel meisterten, klar: Ein neuer Anführer musste her, und diese Rolle konnte Silik dank der mentalen Veränderung, die er auf Orevia durchlief, ausfüllen.

Doch darüber hinaus musste er der Cabal mehr stiften: einen Religionsersatz. Es bedurfte eines neuen Ziels, in dessen Dienste die Gruppe trat. So hatte Silik nach sorgsamer Überlegung Jonathan Archer gewählt, neuer Patron seiner Mutantenpopulation zu werden, aus persönlichen und weltlichen Motiven heraus.

Anpassungsschwierigkeiten an diese grundlegende neue Ausrichtung der Cabal waren nicht ausgeblieben. Tatsächlich tobten sie noch immer. Gerade nach seiner Rückkehr von jener Mission, die ihn nach Agurthan führte, waren neue Irritationen unter der Sulibanschar aufgetreten. Nicht Wenige empfanden es als das Eine, sich mangels weltanschaulicher Alternativen in den Dienst eines früheren Erzfeindes zu stellen, aber als einen zu hohen Preis, in seinem Namen Caballeben zu opfern. Der Verlust von Jevin, Melat und Naal während des Einsatzes auf der romulanischen Grenzwelt hatte die bisherige Überzeugung von der Führerschaft Siliks schwer erschüttert.

Aus keinem anderen Grund hatte er, notgedrungen, am gestrigen Tag ein Ritual inszeniert. Mit der Verbrennung der Temporalkammer gedachte er seinen Anhängern in Erinnerung zu rufen, wie zwangsläufig und unumgänglich der Pfad gewesen war, den er für sie alle wählte, damit sie überleben konnten.

Er wollte so der allgemein schlechten Stimmung etwas Stichhaltiges entgegensetzen. Er hatte seine Worte sorgsam gewählt. Auf der anderen Seite nutzte er die Gelegenheit für Zugeständnisse: Es sei auch nicht in seinem Sinne, dass weitere Cabal zu Tode kämen, und dafür werde er in Zukunft arbeiten. Er leistete sogar einen Schwur, ohne aufgefordert worden zu sein.

Die Wahrheit lautete: Auch Silik hatte die kürzliche Erfahrung auf Agurthan schwer getroffen. Naal sterben zu sehen, war schrecklich gewesen. Seit Existieren der Cabal gab es eigentlich einen Kodex. Er besagte unter anderem, dass kein Mutant für das Leiden eines anderen verantwortlich sein dürfe. Weil er im Zuge der Verwerfungen des letzten Jahres die Führerschaft übernahm, hatte ausgerechnet er mit diesem elementaren Vorsatz gebrochen, und er wusste nicht, ob er mit so viel Verantwortung umgehen konnte.

Die Bürde wog schwer. Als Lirahn hatte er auf Orevia wieder und immer wieder ganze Armeen befehligt, viele Soldaten in den Tod geschickt, aber es hatte ihm nie etwas bedeutet. Drei von seinem Schlag hingegen durch den eigenen Befehl sterben zu sehen, schien ihn innerlich zu zersetzen. Die Cabal waren sein eigen Fleisch und Blut, seine Brüder und Schwestern, bislang immer das Zentrum seines Denkens und Handelns. Nicht umsonst: Als Gemeinschaft waren sie entstanden und hatten sich dem Temporalen Kalten Krieg zugewandt, um als soziale Kategorie durch technologische Errungenschaft zu wachsen, immer mit–, niemals gegeneinander.

Silik musste sich zuletzt eingestehen: Die verhaltene Empörung, die dieser Tage durch die finsteren Gänge der Helix geraunt wurde, war nicht unberechtigt. Er hatte es mit seinen neuen Kompetenzen zu weit getrieben. Die Last seines Gewissens war spürbar. Man mochte auch sagen: Zum ersten Mal in seinem Leben als bionisches Erzeugnis *entdeckte* er so etwas wie ein Gewissen. Er wusste nicht, ob er in seinem früheren Leben, vor der Cabal, eines besessen hatte.

Das gehört zum Menschsein dazu., hätte Jonathan Archer jetzt wahrscheinlich gesagt. Nur

war sich Silik nicht sicher, ob er so werden wollte wie ein Mensch.

Die Nähe, die er zuweilen zur Erde gesucht hatte, war auffällig. Deshalb hatte es ihn auch zur Helix zurückgezogen, und am heutigen Tag in die einstige Temporalkammer, zwischen die Schlacke- und die Aschehaufen dessen, was eigentlich die Bestimmung der Cabal hätte sein sollen. Aus diesem Grund war er hier eingekehrt: Um sich zu orientieren in jenem rätselhaften Dornengewirr aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Jonathan, Sie gucken ja, als würden wir uns zum letzten Mal sehen.

Wann werden *wir uns wieder sehen? Sagen Sie's mir.*

Ich nehme an…gestern.

Silik ertappte sich dabei, wie sehr sein persönliches Verhältnis zu Archer den Ausschlag für die Entscheidungen gab, die er für sich und seine Anhänger getroffen hatte. Bei ihrem letzten Gespräch, bei ihrem letzten Wortwechsel hatte der Suliban sich zum ersten Mal gefragt, wie es wäre, mit diesem Mann befreundet zu sein, über dessen Gegnerschaft er sich selbst so lange definiert hatte.

Ein merkwürdiges Empfinden hatte sich in ihm geregt. Es teilte ihm mit, dass eine Freundschaft mit Archer falsch wäre. Sie waren einfach dafür

bestimmt, ihr altes Kontrahentenspiel fortsetzen, diese rätselhafte Hassliebe, die Siliks Existenz vielleicht mehr geerdet hatte als sein früherer Meister aus dem 29. Jahrhundert. Bedauerlicherweise waren die *Bedingungen* nicht mehr dieselben wie noch zu jener Zeit, da der Temporale Kalte Krieg tobte. Die Karten von Freund und Feind waren seitdem neu gemischt worden, für die Cabal sogar nach dem Prinzip eines harten Imperativs.

Und hier stand er wieder, fühlte sich zerdrückt zwischen der Last der Vergangenheit, die vor einem halben Jahr beinahe zum Massensuizid auf der Helix geführt hätte, und der unbefriedigenden Gegenwart, die in eine wenig verheißungsvolle Zukunft verwies. Seine Brüder und Schwestern erwarteten von ihm nicht mehr und nicht weniger als eine neue Spiritualität; er war der einzige freie Cabal und schulterte die Bürde ihres gemeinschaftlichen Fortbestehens. Aber weniger denn je zuvor fühlte sich Silik gewappnet für die Herausforderungen, die auf ihn zukamen, und er wusste nicht, ob er am Ende der Geschichte darin versagen würde, eine Lücke zu schließen, die von Anfang an zu groß für ihn gewesen war.

Er kehrte dem Schutt den Rücken und entschied sich, einen Rundgang auf der großen Station zu unternehmen. Das war eine Ode an seine früheren

Gewohnheiten; etwas, woran er gerade jetzt gerne festhielt.

Zu seinem Erstaunen begegnete er nur wenigen seiner Anhänger in den Korridoren. Die Meisten von ihnen mussten sich in ihre Quartiere zurückgezogen haben. Der Eindruck, zwischen ihm und seinesgleichen existierte plötzlich eine undurchdringliche Wand, verstärkte sich. Er war sich nicht sicher, ob seine zurückliegende Ansprache gefruchtet hatte, ob sie nicht mehr der Rechtfertigung vor sich selbst gedient hatte. Silik fühlte nun etwas, das er aus der Erinnerung nicht kannte. Es nannte sich Einsamkeit.

Das Kontrollzentrum der Helix lag im Dunklen, als er es mit langen, widerhallenden Schritten betrat. Die fortschrittlichen Stationen und Schalttafeln, angereichert um mannigfache Technologien aus künftigen und alternativen Zeitlinien, ruhten wie Ablassware im Hinterzimmer eines intergalaktischen Bazarstandes. Außer einer kleinen Stationsanordnung im vorderen Teil der Zentrale, wo der Computer Standardfunktionen – Sensorabtastung, Wartungschecks, nominale Umweltwerte – aufrechterhielt war der Schlaf der hiesigen Maschinen total.

Es war wirklich eine Verschwendung, doch seitdem die Helix ihren Status als stellvertretende

Operationsbasis einer zentralen Gruppierung im Temporalkrieg eingebüßt hatte, wurde sie – abgesehen von den überschaubaren Unterstützungseinsätzen für die Sternenflotte – so gut wie gar nicht mehr für militärische Zwecke verwendet. Früher der Stolz einer genetisch evozierten Intelligenz, und jetzt moderte alles im Zwielicht vor sich hin. Silik konnte es nur noch mit Zynismus oder mit betäubter Ernüchterung hinnehmen.

Wie tief ich gesunken bin und es nicht einmal bemerkt habe…, jagten flüchtige Gedanken durch seine neuronenbeschleunigten Hirnwindungen. Leise seufzte er und lehnte sich gegen eine seitliche Konsole, von der keine einzige synthetische Regung ausging.

Silik genehmigte sich einen Moment der Introspektion, ging in sich hinein und in seiner Erinnerung zurück. Dieses ganze Unterfangen – die Cabal – hatte mit dem Anspruch begonnen, das zerstreute, hinabgesunkene Sulibanvolk, seit Jahrhunderten ohne festen Heimatplaneten und unlängst gebeutelt von lokalen und an sich minderwertigen Mächten, zu politischer Einigkeit und neuer Größe zu führen. Ursprünglich sollte der Pakt mit dem durch die Zeit kommunizierenden Wesen aus dem 29. Jahrhundert kein Selbstzweck sein; kein bloßes Sammeln und Anstecken techno-

logischer Raffinessen und Artefakte. Die technologischen und genetischen Gaben, welche die Cabal erhielt, hatten ihrem *Volk* zugute kommen sollen.

Aber nun machte sich Silik zum Vorwurf, dass die Cabal zu sehr den Verlockungen der Bionik erlegen war. Ergriffen von der Sucht nach neuen Technologien und körperlichen Erweiterungen, hatte sie sich mehr und mehr um sich selbst zu drehen begonnen. Im Gegenzug war sie bereit gewesen, die stellare Region mit Blitzangriffen und Terroranschlägen zu überziehen. Ein Ferengi würde vielleicht sagen, sie war *gekauft* worden. Die Cabal hatte *vergessen*, was ihre eigentliche Bestimmung war.

So und nicht anders war zu erklären, wieso es heute für sie keine Option mehr war, zu ihren Leuten zurückzukehren. Bei denen hatten sie sich längst diskreditiert. Wegen der Taten der Cabal war das Misstrauen anderer Völker gegen die ganz normalen Suliban dramatisch gewachsen; ihre Lebensbedingungen hatten sich erheblich verschlechtert und nicht verbessert. Spezies wie die Tandaraner waren nicht die einzigen gewesen, die sie in Internierungslager gesperrt hatten.

Zwar hatten die Mutanten mithilfe ihrer leistungsfähigen Zellenschiffe vereinzelte Konflikte

zugunsten ihrer an sich gentechnikfreien Spezies entscheiden können, aber da dies in der Regel mit Waffengewalt einherging und der Hass auf die Suliban dadurch rapide anstieg, waren diese Aktionen längerfristig kontraproduktiv.

Direkt nach Ende des Zeitkriegs und Siliks Rückkehr hatte es sogar Überlegungen gegeben, jetzt verstärkt im Namen der Suliban zu kämpfen. Letztlich waren sie aber nicht in die Tat umgesetzt worden, weil Silik und seine Anhänger ahnten, dass der dauerhafte Schaden, den sie verursachten, etwaige kurzfristige Erfolge im Namen ihrer Spezies nicht aufwiegen würde.

Trotz all ihrer technologischen Überlegenheit war die Cabal nicht stark genug, um Milliarden Suliban aus ihrer bemitleidenswerten Lage zu erlösen. Und sie waren keine Diplomaten, die ihrem Volk politische Spielräume erschließen konnten, sondern Krieger, die sich auf die Mittel der Gewalt verständigt hatten. Und deshalb stand den Suliban ein weiteres Dahinsiechen bevor, so wie diesem Operationszentrum an der Spitze der Helix.

Die Wahrheit wog schwer: Die Cabal hatte es weder vollbracht, die Suliban aus ihrem traurigen Schicksal zu befreien noch würde sie jemand jemals wieder darum bitten. Vor ihrem Volk war sie in Ungnade gefallen, und das war die vielleicht

größte Tragik und die größte Bestrafung von allen.

All die Hoffnungen, all die Möglichkeiten. Wir waren so kurz davor, die Herren der Galaxis zu werden, alle Grenzen zu sprengen… Im Hier und Heute war so vieles von diesen elektrisierenden Aussichten für immer verloren. Einfach verloren, die Perspektive, die Mission. Alles.

Silik wollte sich gerade abwenden und seinen zusehends müden Rundgang fortsetzen, als seine Facettenaugen über eine der automatisch überwachten Stationen tasteten – und eine seltsame Aktivität an der Telemetrie der externen Scanner ausmachten. Von Neugier gepackt, wandte er sich um und schritt hinab in den Bereich diffusen Lichts, wo der Computer den Nachtwächter der Helix mimte. Weil die Wartung der sekundären und tertiären Systeme durch die Cabal in den letzten Wochen mehr und mehr zu wünschen übrig ließ, stellte er sich durchaus auf eine stattliche Fehlfunktion ein. Was sollte da draußen schon sein?

Silik nahm auf einem Hocker vor der entsprechenden Konsole Platz und vergewisserte sich konzentrierten Blicks der Anzeige. Der Computer hatte keinen stationsweiten Alarm ausgelöst, weil die Messung, die er nun vor sich hatte, außeror-

dentlich schwach war und somit unterhalb der Besorgnisschwelle verblieb.

Merkwürdig. Es handelte sich um einen wellenhaften Fluss minimaler Tachyonvorkommen, kaum der Rede wert. Ihr Ziel konnte nicht genau zugeordnet werden, nur in einem Radius um die Station von maximal hunderttausend Kilometern. Also innerhalb der geschützten Zone des Gasriesen.

Aber die einzige Quelle, bei der Tachyonen eine Rolle spielen, ist die Tarnvorrichtung unserer Schiffe…

Eilig prüfte er die Statusprojektionen zu den Dockvorrichtungen. Sie zeigten an, dass sämtliche Schiffe vollzählig und verankert waren. Als sein Blick zurückkehrte zur Tachyonmessung, hatten sich die Partikel bereits weitestgehend verflüchtigt.

Also doch ein Fehlalarm. Es wird Zeit, diese Station wieder ein wenig mehr zu pflegen. Soweit er seine niedergeschlagenen Brüder und Schwestern zu dieser Einsicht verleiten konnte. Selbst das war in diesen Tagen keine Selbstverständlichkeit mehr. Silik fluchte leise und entstieg der Station, Richtung Ausgang schreitend.

In seinem Rücken schrillte plötzlich der Annäherungsalarm. Sekunden später ertönte eine ma-

schinelle Meldung über das KOM–Netzwerk der Helix. Noch ohne, dass er wusste, was hier vor sich ging, wurden unheilvolle Erinnerungen in Silik wach.

Das einzige Mal, dass es zum Schrillen dieser Signalhupe gekommen war, lag beinahe fünf Jahre zurück und ließ sich auf jenen Tag datieren, da Jonathan Archer und die *Enterprise* in die Atmosphäre des Gasriesen eingedrungen waren und als erste das Versteck der Cabal hatten auffliegen lassen. Seitdem hatten sich Silik und seine Mutanten akribisch bemüht, den Standort möglichst unauffindbar zu halten, indem sie die Kreisbahn der Station weiter in die turbulenten Orbitalstürme absenkten und als Vorsichtsmaßnahme die Bewaffnung der Helix massiv aufrüsteten. Fünf Jahre hatte ihnen niemand mehr einen unerwünschten Besuch abgestattet, und jetzt fragte sich Silik, ob es wieder ein Sternenflotten–Schiff sein mochte, das sich vorwagte in das Rückzugsgebiet der Cabal.

Aber welchen Grund sollte die Sternenflotte für eine solche Provokation haben, nach allem, was wir für sie taten?

Als mehrere Suliban, Hals über Kopf vom Alarm in Aufruhr versetzt, in den Kontrollraum hetzten, wurde zeitgleich die Hauptenergie hochgefahren. Überall um Silik herum erwachten Instrumenten-

tafeln und energetische Strahlungsspitzen zum Leben, doch er verharrte auf dem Projektionsfeld der externen Sensoren, schaltete um auf Außendarstellung und legte das Bild auf einen größeren Schirm.

Ein gespenstisches Schimmern fiel vor dem Hintergrund allgegenwärtiger Plasmastürme auf, verzerrt, surreal. Silik fokussierte die Stelle und erkannte, dass er sich nicht getäuscht hatte: Aus dem anfänglichen Schimmern wurde jäh ein Flackern, und nun zeichnete sich allmählich eine Silhouette ab.

Nach wenigen Sekunden waren alle verbliebenen Zweifel ausgeräumt – ein Schiff enttarnte sich, und es war keines der Cabal.

Und auch keines der Sternenflotte.

„Das kann nicht richtig sein!“, rief ein Suliban in seiner Nähe hysterisch. „Das ist unmöglich!“

Jemand anderes schallte: „Schnell! Verteidigungssysteme hochfahren und Zellenschiffe bemannen!“

Silik aber blieb wie versteinert sitzen und tat nichts mehr.

Die Diebe., war sein einziger Gedanke. *Sie sind tatsächlich die Diebe unserer eigenen Tarnvorrichtung. Jonathan hat Recht gehabt. Und jetzt haben sie uns gefunden…*

In seinem genetisch aufgewerteten Gehirn rekonstruierte er blitzschnell das Szenario, welches sie hergeführt haben musste. *Die Warpspuren!* So musste es geschehen sein. Sie hatten sich bei ihrem Rückflug von Agurthan bemüht, sie bestmöglich zu verwischen, doch nun sah es ganz danach aus, als hätte diese Vorsichtsmaßnahme nicht ausgereicht.

Seit wann war er so nachlässig geworden?

Sofort war im klar: Er hatte die Romulaner unterschätzt. Er hatte *alles* falsch eingeschätzt. Dafür würde er nun teuer bezahlen. Vermutlich zu Recht.

So wie er, so sah kein Retter, kein Messias aus. Endgültig war der verblassten Schein dessen entlarvt, was Silik in sich selbst zu sehen geglaubt hatte. Übrig blieb nur Lug und Trug, Rauch und Schatten. Er war kein würdiger Anführer.

Ich habe versagt. Ich habe versagt., pochte es hinter seinen Schläfen. *Ich habe sie alle in den Tod gerissen.*

Auf den Schirmen rückte der romulanische Raubvogel näher, ein grüner Dämon, der die Farbe des Todes zur Schau trug.

Die Sekunden verstrichen.

Im Bugbereich begann es bedrohlich zu glühen. Während um Silik herum endgültig das Chaos

ausbrach, erlag er noch mehr der Regungslosigkeit. Dabei hatte es nicht einmal etwas damit zu tun, dass ihre Chancen auf Verteidigung gleich null waren. Es war seine Schuld, die ihn lähmte. Und dahinter eine Emotion, die ihm nicht vertraut war.

Alles lief plötzlich im Zeitraffer um ihn herum ab. Er hörte die aufgeschreckten Stimmen seiner Anhänger, die sich verzweifelt mühten, die Helix noch rechtzeitig in Kampfbereitschaft zu versetzen. Vergebens.

Dann feuerte der romulanische Kreuzer – jener, über den er mit Archer gesprochen hatte – ein glommendes Projektil ab; eine Waffe, die er noch nie gesehen hatte…

Aber mit alldem schien er bereits abgeschlossen zu haben. Der Torpedo kam mit der Geduld sicherer Vernichtung näher. Siliks letzter Gedanke war einer, den er niemals erwartet hätte…

„Silik, unternimm doch etwas!“

Alles glich sich irgendwann so aus, dass es bei Null endete. Alles im All. Diese Sicht hielt tatsächlich eine Art Trost bereit. Denn so konnte er seine unverhoffte Wiedergeburt auf Orevia als Geschenk begreifen – wie auch den Versuch, für sich und seine Schar einen neuen Ankerpunkt zu finden.

Am langen Ende war er an seinen eigenen inneren Barrieren und Begrenzungen zugrunde gegangen. Daher war das, was sich nun vollzog, der einzig richtige Weg. Der *gerechte* Weg.

Er hatte schon einmal den rätselhaften Lichtschein durchquert und die Welt aus flüssigem Silber betreten. Es war eine Welt, in der keine Hindernisse für die Seele mehr existierten; in der nichts unmöglich war, in der man alles sein konnte, wenn man es nur wollte. In dieser Welt konnte er Jonathan Archer endgültig die Hand reichen, ihn Freund nennen und einen Weg für sich finden.

Und noch etwas anderes: Vergebung.

Doch erst einmal galt es, sich einzugestehen, dass es an der Zeit war, von der Bühne namens Universum abzutreten. Er würde nicht zurückblicken.

Sekunden später gab es nur eine Explosion. Gleißende Grelle und Hitze, wie sie am gestrigen Tag die Temporalkammer versengt hatten, verschluckten nun in einem sich ausbreitenden Inferno die gesamte Helix. Silik spürte die unausweichliche Gewalt, die jedes Molekül in seinem Körper zerbersten ließ – und läuterte empor, ließ alles hinter sich.

Genau wie von seiner Existenz in diesem Leben blieb auch nichts von seiner Station, der Helix, übrig. Nicht einmal ein einziger seiner Jünger.

Die Cabal verging im Staub, als hätte es sie nie gegeben. So lange und unnachgiebig hatte sie versucht, der Geschichte ihren Willen aufzuzwingen. Doch am Ende unterlag sie ihr. Am Ende wurde sie zum Qualm, den die Geschichte hinterließ.

Alles endete bei Null.

– – –

Romulanisches Flaggschiff *Erebus*

Thiras hatte auf dem Projektionsfeld beobachtet, wie der Komplex der abtrünnigen Sulibangruppe in einer Detonationsblüte verging, wie die zahllosen kleinen Raumschiffe, die seinen zentralen Rumpf andickten, zerrissen und ihre glühenden Trümmerstücke in sämtliche Richtungen fortgeschleudert wurden. Die Zerstörung war allumfassend unter hinterließ beinahe nichts.

Und dieses Ergebnis hatte ein einziger Abschuss der erweiterten Plasmawaffe zutage geführt. Sie besaß eine Eigenschaft, mit der die imperiale Navy gerade erst zu experimentieren begonnen hatte. Dabei machte sie sich die Schwäche von Zielen,

die über keine zusätzlichen Deflektorschilde um die Hülle verfügten, zunutze. Die kaum zu bändigende struktive Energie des thermonuklearen Sprengkopfes zerfraß nicht vornehmlich – so wie gewöhnliche Waffen – die Außenhaut eines feindlichen Ziels, sondern schnitt sich durch dessen Automatisierungssysteme, um eine kettenreaktive Kaskade in den Verteilungsknoten auszulösen. Den Militärwissenschaftlern war die Entwicklung eines Kriegsinstruments gelungen, das nicht nur stärker, sondern auch cleverer war als alles bislang Dagewesene.

Leider war Thiras nicht einmal ansatzweise zum Feiern zumute. Sie wandte den Blick ab und wischte über die weitläufige Kommandozentrale der *Erebus*. Als sie an Bord gekommen war, hatte ihr dieser Anblick sehr viel bedeutet, doch mittlerweile war sein Glanz verblasst, irgendwie bedeutungslos geworden, so wie einem Kind rasch die Freude an einem neuen Spielzeug verflog, weil es irgendwie nie seinen Erwartungen entsprach. Die Ursache ihrer Ernüchterung saß dabei jedoch sehr viel tiefer. In diesem Augenblick fühlte sie sich, als würde sie nie wieder erfüllten Herzens lächeln können. Nicht einmal beim Sieg über einen Feind.

Kveton vor ihrem Auge, derweil in die Position des temporären Ersten Offiziers aufgerückt, maß sie auf der anderen Seite des zentralen Operationstisches mit Skepsis. „War es wirklich nötig, sie zu vernichten? Als Gefangene hätten sie uns möglicherweise noch mehr genutzt."

Thiras gefiel es nicht, dass ihr Geliebter so unverhohlen eine Kontroverse über einen hierarchisch erteilten Befehl entstehen ließ. Ebenso wenig wollte sie, dass die vielen neuen Offiziere auf der Brücke der *Erebus* den Eindruck bekamen, sie fülle mit ihrer Autorität ihre Rolle nicht zureichend aus, lasse Platz für Diskussionen. Gleichwohl hätte sie am liebsten in Kvetons verhaltenen Protest eingestimmt. Das und noch viel mehr, nach dem, was Valdore ihr angetan hatte. Nur fand sie nicht mehr die Kraft dazu. Sie fühlte sich leer und ausgesaugt. Ihres Rückgrats beraubt. So wie sie musste sich eine Marionette vorkommen.

Sie ging sicher, dass die anderen Untergebenen nichts von der Unterhaltung mitbekamen und antwortete in gedämpftem Tonfall: „Der Prätor war anderer Meinung."

Der Ausdruck in Kvetons Augen deutete an, dass er sich mit dieser Plattitüde nicht abspeisen lassen würde. „Und *Sie*, Commander?", bohrte er nach.

„Ich denke, dass…“ Sie realisierte erschrocken, wie sie die Entscheidungen eines Mannes rechtfertigte, der nicht einmal in diesem Raum anwesend war; so sehr hatte er sie schon unter Kontrolle gebracht. Thiras hielt ein, nur um dann wieder fortzufahren: „…die Cabal uns viele Unwägbarkeiten hätten bereiten können. Sie waren wegen ihrer Spionageaktionen in unserem Territorium ein großes Sicherheitsrisiko. Außerdem bestand die Gefahr, dass auch ein anderes Volk in den Besitz ihrer Tarntechnologie kommen könnte. Wenn wir sie schon nicht so schnell für unsere eigenen Zwecke einsetzen können, mussten wir zumindest sicherstellen, dass nicht jemand anderes davon Gebrauch machen kann.“

Kveton nickte wie obligatorisch. „Wo ist der Prätor? Möchte er sich nicht selbst von dieser reifen Leistung überzeugen?“ Zweifellos hob er auf den beachtenswerten Angriff des Flaggschiffes ab, doch in seiner Stimme schwang eine riskante Ungehaltenheit mit, die Thiras nie so offen aufgefallen war. Irgendwie glaubte sie nicht, dass es etwas mit seiner kürzlichen Beförderung zu tun hatte. Zumindest nicht im positiven Sinne.

Sie befeuchtete die Lippen. „Er nimmt eines der Shuttles zurück nach Cheron.“

Kveton hob verwundert die schrägen Brauen. „Er *verlässt* uns schon wieder?“

„Ja, er müsste jeden Augenblick starten. Er teilte mir mit, er hätte noch eine wichtige Erledigung vor sich.“

„Ich nehme nicht an, diese…Erledigung hat etwas mit Iteni zu tun?“

Damit war der Bogen überspannt. Thiras blickte sich um ein neuerliches Mal über die Schultern und stellte erleichtert fest, dass nach wie vor niemand der sie umgebenden Männer und Frauen dem Wortwechsel Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Sie ließ es nicht weiter darauf ankommen und mobilisierte den erstbesten Vorwand, mit ihrem Stellvertreter die Brücke zu verlassen. Sobald sie die Tür durchschritten und diese sich hinter ihnen geschlossen hatte, durchbohrte sie ihn mit vorwurfsvoller Expression. „Du solltest Deine *Zunge* hüten, wenn Dir Dein Leben etwas bedeutet.“ Sie fragte sich, was eigentlich der Grund für ihre Wut war. Sie rührte daher, dass Kveton Valdore hinter Itenis Verschwinden vermutete. Es war gemeinhin bekannt, dass Iteni eine Akte voll politischen Aneckens besaß, und möglicherweise hegte er den Verdacht, dass der neue Prätor entschieden hatte, mit dieser Problemzone aufzuräumen. Oh, wie gerne hätte sie Valdore die Schuld

für Itenis Abwesenheit gegeben; wie gerne hätte sie diesem Monster *alles* in die Schuhe geschoben. Sie konnte es nicht. Das war der tiefe Schmerz, der nun hinter ihrer Brust wütete.

Kveton vor ihr schüttelte den Kopf, sprach leiser. „Ich verstehe das nicht. Iteni ist von Bord gegangen, ohne dass jemand etwas davon mitbekommen hat. Das ist normalerweise nicht seine Art. Vor wenigen *dierha* sagte er mir noch, es sei sein Wunsch, bei uns zu bleiben, egal, was komme. Welche Gründe hatte er, jetzt den Dienst einfach so zu beenden?“

Die Falschinformation, die sie gelegt hatte, war also zur Kenntnis genommen worden. „Ich…“, stammelte sie. „Ich kann auch nur rätseln. Ich glaube, sein Weg ist nicht mehr unserer, und das haben wir zu respektieren.“

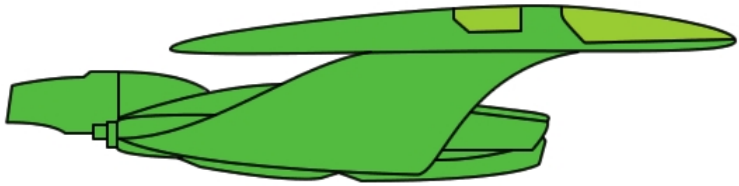
Sie las Kveton ab, dass er verwirrt war, das alles nicht nachvollziehen konnte. „Er wird mir fehlen.“

„Ja, mir auch.“, seufzte sie und dachte laut: „Es gehört wohl zum Lauf der Zeit, dass wir einsamer werden.“

Als eine Gruppe von Offizieren an ihnen vorbeilief, war die Gelegenheit für private Besprechungen verstrichen. Kveton nahm wieder eine formellere Haltung an. „Welcher Kurs, Commander?“

Sie antwortete nicht sofort. *Was bleibt mir jetzt noch, außer Valdores Gaben anzunehmen? Wenn ich nicht einmal mehr der Schatten sein kann, zu dem er mich gemacht hat, dann bin ich nichts mehr.* Sie fühlte sich feige, wie eine Verräterin. Der Geist Itenis würde sie in ihren Träumen aufsuchen und Stück für Stück zur Rechenschaft ziehen. Doch bis es soweit war, würde sie das morsche Haus verlassen, in dem sie nun lebte, und vor seine prächtige Fassade treten. Etwas anderes blieb ihr nicht mehr übrig.

„Hinein in die Koalition.“, befahl sie. „Nach Alpha Centauri.“



KAPITEL 12

Das nervöse Auf– und Abschreiten, das Vorbeugen und Suchen nach versteckten Auswegen vonseiten Archers rang dem Fährmann ein müdes Lächeln ab. „Haben Sie zu Ihrem Tod denn nichts mehr zu bemerken?“, fragte er.

Der Captain sah um ein weiteres Mal hinab ins Meereswasser, tauchte die Hand hinein, aber es schien daran weder etwas Irreales noch Verborgenes zu geben. Es war so richtig oder falsch, wie der Ozean nur sein konnte. „Es ist eine Täuschung.“, sagte er trotzig.

„Ach wirklich? Sie spielen mit dem Gedanken, von hier zu fliehen, richtig? Versuchen Sie es

nicht. Es gibt kein Entkommen von diesem Ort. Sie können die Idee also getrost aufgeben. Fügen Sie sich stattdessen in Ihr Schicksal."

„Die erste *Pflicht* eines Gefangenen besteht darin, zu fliehen."

„Sternenflottenlogik, ich vergaß." Der Mann, der aussah wie Forrest, verschränkte die Arme. „Das heißt dann, ist man ein Gefangener der Liebe, hat man die Pflicht zu fliehen in die Einsamkeit. Und ist man ein Gefangener der Freude, flieht man dann in die Traurigkeit?"

Archer hielt die Schlüsse, die der Andere zog, für befremdend. „Sie haben mir meine Frage immer noch nicht beantwortet: Wer sind Sie *wirklich*? Irgendwie bezweifle ich, dass Maxwell Forrest gerne auf offenem Meer gewesen wäre. Er konnte nicht mal schwimmen, wissen Sie? Wasser behagte ihm nicht. Und mir behagt dieser *Zirkus* nicht länger!"

Der Captain war wieder bedrohlich in die Nähe des Seemannes gerückt. Der blieb ganz die Ruhe in Person. „Sie müssen nicht ausfallend werden. Alles, was Sie sagen, trifft zu, Jon. Aber es ist nicht das, was zählt."

„Sondern? *Was* zählt?"

Sein Gegenüber schmunzelte und blinzelte ihm zu. „Forrests Erscheinung weckt Vertrauen in Ihnen."

Plötzlich hatte Archer den Eindruck, diese Figur besaß Zugriff auf seine Erinnerungen. Ein unangenehmes Gefühl stieg in ihm auf. „Können Sie etwa meine Gedanken lesen?"

„Das ist eine äußerst gefährliche Frage, und es gibt nie eine gute Antwort darauf."

Er verlor die Geduld. „Wie *heißen* Sie?"

„Meinen *Namen* wollen Sie kennen, Jon?", entgegnete der Fährmann amüsiert. „Was für eine Bedeutung *hätte* er schon für Sie?"

„Es wäre zur Abwechslung mal die Wahrheit anstelle dieser gottverdammten Illusion hier."

„*Wenn* es eine Illusion ist, dann ist es *Ihre*, nicht meine. *Sie* riefen mich auf den Plan, das versuchte ich Ihnen doch schon mitzuteilen. Solange *Sie* unschlüssig sind, bleiben wir hier." Der falsche Forrest zog an seiner Pfeife. „Und meinen Namen zu kennen, dafür hätten Sie keine Verwendung. Für mich hingegen wäre es ein Nachteil. Worte haben Bedeutung. Namen haben Macht. Denken Sie daran: Das Universum hat mit einem Wort begonnen. Es ist ein interessantes Gedankenexperiment, finden Sie nicht? Was war zuerst da? Das Wort oder der Gedanke *hinter* dem Wort? Man

kann keine Sprache erschaffen, ohne zu denken. Und ohne Sprache kann man das Denken nicht formulieren. Daher die Frage: Wer hat was erschaffen und hat damit das Universum erschaffen? Ich sehe, Sie sind viel zu sehr mit Ihrer einen Frage beschäftigt, um sich den wirklich interessanten Themen zu öffnen."

„*Welche* Frage?"

Der Seemann spitzte die Lippen: „Wer *sind* Sie, Jonathan Archer?"

Archer wandte sich ächzend ab. „Das ist eine lächerliche Frage."

„Ist sie *wirklich* so lächerlich?"

Gedankenverloren war sein Blick ausgeschweift über das Heck des Bootes, und nun erkannte er eine gebogene Linie im Kielwasser. „Was zum…", hauchte Archer. „Wir sind im *Kreis* gefahren."

„Tun wir das nicht alle? Wie lange sind Sie schon hier, Jon?"

„Ich weiß es nicht. Einen Tag vielleicht."

„Die Sonne ist hinter dem Nebel inzwischen neunmal auf– und untergegangen.", korrigierte der Fremde. „Sie haben nichts gegessen. Sie müsste schrecklicher Hunger plagen. *Sind* Sie hungrig? Sind Sie *durstig*? Die Frage nach dem Puls spare ich mir diesmal. Sie sollten meine Glaubwürdig-

keit nicht anzweifeln; ich bin nicht Ihr Feind. Der sind Sie sich schon selber genug."

Der Captain runzelte unverwandt die Stirn. „Man muss doch diesen Ort *verlassen* können."

„Tick, Sie sind am Leben. Tack, Sie sind tot.", wiederholte der Fährmann. „Es gibt nur einen Weg: Ergeben Sie sich Tack."

„Nein. Nein, das *kann* ich nicht." Der Captain drehte sich wieder um. „Wollen Sie denn nicht *begreifen*? Da draußen tobt ein gefährlicher Konflikt. Wenn wir nichts unternehmen, könnte er eskalieren."

„Das wird er doch sowieso. Sie wissen es."

Archer schluckte. „Ich muss eine *Koalition* zusammenhalten."

Seine Worte abwägend, schaute ihn der Seefahrer mit ernster Miene an. „Und Sie denken, dass eine derartige Antwort genügt, um hier wegzukommen?"

Da kam Archer ein flüchtiger Einfall. „Werden Sie *auch* an diesem Ort festgehalten?"

„Vielleicht."

„Sind Sie ein Gefangener?"

„Nein."

„Aber Sie wissen es. Sie wissen, wie man hier herauskommt, richtig?"

„Möglicherweise.“, antwortete der Mann erneut schmalsilbig wie ominös.

„Warum sind Sie dann noch hier?“

„Ich warte.“

„Warten? – worauf?“

„Auf einen Gesprächspartner. Sie sind der Erste, der es bis hierher geschafft hat.“

Archer erzeugte ein falsches Grinsen. „Wenn ich in der Hölle lande, sollte man dann nicht annehmen, dass der Teufel schon genug böse Jungs zum Plaudern hatte?“

Der Forrestschein verneinte mit einem Kopfschütteln. „Da haben Sie sich aber in der Adresse geirrt, Jonathan. Dieser Ort spielt sich nicht im Karo einer kleinkarierten Religion ab. Vielmehr ist er ein Zwischenboden.“

„Sind Sie *Teil* dieses Zwischenbodens?“

„Das kann ich bejahen. Ich war schon alt, als die Moleküle Ihrer Welt sich vereinten und Namen erhielten wie Erde und Wasser und Fisch und Mensch.“ Seine Züge hellten sich auf; er streckte die Hand aus. „Na, sehen Sie, was ein wenig Reden für Wunder bewirkt. Sie haben uns einen Weg hinaus geleitet. Und der Nebel lichtet sich an dieser Stelle dort.“

Obwohl Archer nach wie vor nicht verstand, wie er Einfluss auf die Navigation des Bootes ha-

ben konnte und eher vermutete, dass er einem Trick aufsaß, hatte der Fährmann zumindest vermeintlich Recht. Der Kurs des kleinen Kahns veränderte sich, und er tauchte hindurch eine Dunstschwade. Dahinter kam ein paradiesisches Ufer in Sicht. Es war das einer Lagune.

Dutzende Leute hatten sich an einem Strand versammelt, auf dem das Boot nun zuhielt. Zuletzt stieß es gegen das Ende einer langen Holzbrücke und geriet wie von Geisterhand zum Stillstand.

Der Seemann machte eine auffordernde Geste. „Wir sind da."

„Wo?"

„Wollen Sie denn nicht von Bord gehen, Jon?"

Archer stellte sich wieder an den Bug und starrte hinaus. „Was sind das für Personen?"

„Sehen Sie genau hin."

Was sich ihm preisgab, verschlug ihm die Sprache. Das war unmöglich. In goldgelbem, übersattem Licht wurden allesamt Gestalten gesäumt, die in seinem Leben eine Rolle gespielt hatten. In der ersten Reihe stand lächelnd… „Das ist mein Vater.", gab Archer atemlos von sich. „Dort ist mein Vater. Und auch mein Onkel." Er rieb sich die Augen, als er den uniformierten Maxwell Forrest in der Menschenreihung neben Henry und Aldus

stehen sah. Zusammen mit den anderen begannen die drei Männer ihn zu sich zu winken.

„Sie alle warten darauf, Sie in Empfang zu nehmen.“, verkündete der Fährmann und qualmte eine Wolke. „Das wird ein wahres Fest. Wäre es nicht schön, wieder mit Ihnen vereint zu sein?“

Wie oft hatte er früher davon geträumt, noch mehr Zeit mit seinem Vater verbringen zu können… „Das wäre es. Aber ich bin noch nicht bereit dafür.“

„Sagen Sie das nicht. Ich weiß, wie sehr Sie sich nach Ihrem Vater gesehnt haben.“ Der falsche Forrest deutete hinaus. „Jeden einzelnen Tag seit seinem Tod.“

„Das stimmt. Aber ich habe damit zu leben gelernt. Ich habe mich dafür entschieden, seine Arbeit fortzusetzen.“

„Haben Sie den Schmerz deshalb wirklich überwunden?“

„Nein.“, erwiderte der Captain. „Ich habe gelernt, ihn *auszuhalten*. Zu einem späteren Zeitpunkt werde ich diesen Steg überqueren, nicht jetzt.“ Er adressierte sich wieder dem Fährmann. „Sagen Sie mir endlich, was Sie im Schilde führen?“

In den Augen des Anderen funkelte es. „Wir alle haben unsere Geheimnisse und Überraschungen.“,

fing er an. Der Ausdruck in seinem Gesicht wurde einnehmender. „Wissen Sie, dass in Ihnen ein Vulkanier ist? Na ja, zumindest ein kleiner Teil von ihm." Wieder nippte er an der Pfeife. „Interessant, oder? Vulkanier können, wenn sie richtig unterwiesen wurden, einen Teil ihres Bewusstseins abtrennen und anderen Organismen eingeben. So können sie unerkannt durch die Galaxis reisen und die Augen und Ohren anderer benutzen. Und uralt werden."

Er war nicht überrascht ob der Eröffnung. Irgendwie hatte er es gewusst. Seit er von Vulkan zurückgekehrt war, war er nicht mehr der Alte gewesen, und doch hatte er nie mit jemandem darüber gesprochen.

„Surak ist *in* Ihnen,", fuhr der Seemann fort, „und gewissermaßen ist er *Teil* Ihres Problems, Jon. Sie beide klammern sich an das Leben, haben Angst, sich fallenzulassen. Sie beide müssen die Bürde des Lebens ablegen. Sie müssen sich beide Tack ergeben."

Archer sträubte sich mit seinem ganzen Leib. „Das *kann* ich nicht. Ich habe noch Pflichten zu erledigen, die für mich bestimmt sind."

„Sie können den Tod nicht zurückweisen, bloß weil Sie nicht wissen, wie es ohne Sie weitergehen soll. Das ist kein Grund. Sie hängen nicht am Le-

ben, sondern Sie haben Angst vor dem Tod.“ Sein Gegenüber legte eine Kunstpause ein. „War es nicht das, was Ihnen durch den Kopf ging, als Malcolm Sie darauf ansprach? Sie haben gespürt, dass die Frage, die er Ihnen stellte, einen wunden Punkt bei Ihnen traf. So viele Male haben Sie am Abgrund gestanden und sind wieder davongetänzelt.“ Er las tatsächlich seine Gedanken, darin bestand kein Zweifel mehr. „Jon, Sie sind zwischen zwei Polen gefangen und können weder vor noch zurück. Ihre Koalition, von der Sie immer sprechen, braucht Sie in dem Zustand, in dem Sie sind, wenn Sie die Angst verlassen hat. Wenn Sie wissen, wer Sie sind, wieso Sie da sind und was Sie sind. Wenn Sie nicht mehr länger nach Gründen für Ihre Existenz suchen, da draußen, zwischen Nebeln und Sternen, sondern einfach nur existieren.“

Archer prustete, halb verzagt. „Das *kann* ich nicht. Ich weiß nicht, wie man diesen Zustand erreichen kann.“

„Dann kann ich Ihnen leider nicht helfen.“, meinte der Fährmann enttäuscht. „Sie werden auf ewig zwischen Leben und Tod gefangen sein.“

Der Captain forderte ihn umso mehr auf: „Helfen Sie mir.“

Im nächsten Augenblick warf der Andere in hohem Bogen seine Pfeife ins Wasser, fokussierte ihn. Die folgenden Worte formulierte er äußerst langsam und beschwörend: „Sie müssen sich fallen lassen. Ergeben Sie sich dem Tod. Dem Tod des Fleisches. Dem Tod der Furcht. Treten Sie bis an den Rand des Abgrundes und stürzen Sie sich hinunter."

„Es wird dunkel.", bemerkte Archer. Die Sonne war plötzlich beinahe verschwunden, und die Dämmerung schritt sekundenschnell fort. Die Personen am Strand waren nur noch als vage Umrisse auszumachen.

„Ich weiß.", sagte der falsche Forrest. Diesmal nahm seine Sprache einen beruhigenden Klang an. „Sie sind nah, mein Freund. Ganz nah. Leicht lässt sich etwas finden, für das zu sterben sich lohnt. Haben Sie etwas, für das es sich lohnt, zu *leben*?"

Anfangs erfasste Furcht Archer. Er spürte, dass es seine Urangst war. Das Bangen, das er vor Malcolm und allen anderen stets verleugnet hatte. „Ich kann Sie nicht mehr sehen."

„So soll es sein."

Es war ihm, als hörte er von fern einen langsamen Herzschlag dröhnen. „Wenn ich nun falle, weiß ich, dass Sie mich auffangen werden?"

„Niemand kann Sie auffangen. Nur Sie sich selbst."

Archer schüttelte den Kopf. Er wollte das nicht wahrhaben. „Fangt mich auf, fangt mich auf…", sagte er flehentlich, bevor der letzte Lichtstrahl sich von ihm zurückgezogen hatte und alles um ihn herum in Schwärze getaucht wurde…

Zuerst wurde er gewogen in einem Fluss aus Dunkelheit; er schien atem– und schwerelos, treibend. Dann fluteten ihm Farben und Formen kaleidoskopartig entgegen, gewannen langsam an Substanz.

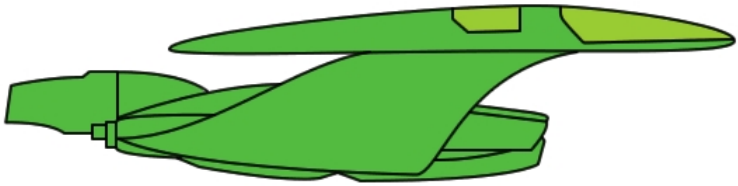
Als sein Blick die Schärfe zurückgewann, blickte er geradewegs in die Augen seines Vaters. Es war Aldus' Farm. Der Tag, an dem er mit Tango gestürzt war. Und er war wieder jung. Sein Vater beugte sich vor zu ihm und strahlte…

…plötzlich gab es einen Schnitt, und an seiner Stelle saß T'Pol vor ihm. Ihre vollen Lippen trafen seine Stirn zu einem Kuss. „Schlaf jetzt.", hauchte sie. „Ich werde wachen und Dich auffangen, wenn Du fällst." Am Fußende des Bettes sah er Trip und die anderen Mitglieder seiner Führungscrew.

Aus dem linken Augenwinkel näherte sich ihm eine andere Person. Es war Erika. Auch sie küsste ihn auf die Stirn und wiederholte: „Schlaf jetzt."

Ein Prisma aus Helligkeit brach sich neben Trip, der lächelnd vor ihm stand, und der Fährmann erschien ihm, während die ganze Szene stillzustehen schien. Er machte eine gönnerhafte Geste. „Sie halten sich an ihnen fest. Ihre Nächsten sind der Pfad zu Stärke. Vergessen Sie aber nie, dass die größte Stärke einstweilen aus Ihnen selbst entspringt. Sie nennt sich Hoffnung. Werden Sie sich ihrer gewahr, und Sie sind so gut wie unbesiegbar. Niemand wird Sie mehr verletzen können. Nur in der Dunkelheit kann man die Sterne sehen, Jonathan Archer." Er verneigte sich halb, trat einen Schritt zurück und wurde vom Licht verschluckt. Doch anstatt, dass es verschwand, dehnte es sich aus und löschte das wohltuende Bild.

Tief unter der Oberfläche von Alpha Centauri holte sein Bewusstsein aus und griff mit der Hand hoch an den Rand der Schlucht…



KAPITEL 13

Erde, San Francisco

Hoshis zitternde Hand nahm die Tasse dampfenden Kamillentees entgegen, die Gregor Casey ihr bemüht hinhielt, und führte sie zu den bebenden, kalten Lippen. Unter ihren Augen lagen tiefe, graue Ringe. Die ganze letzte Nacht hatte sie kein Auge mehr zugetan. Sie war am Ende ihrer mentalen Kräfte, völlig erschöpft und von Bitterkeit durchtrieft. Tränen strömten von ihrem Gesicht und hinab in den Tee, während sie ihrem Flüssigkeitsmangel nachgeben und trinken musste.

„Das alles war nicht Deine Schuld.“, wiederholte der Commodore, während er vor ihr Platz nahm und eine Hand auf ihren Arm legte. „Du darfst es Dir gar nicht erst einreden, ja?“

Hoshi schluchzte. „Ein Mann ist von meiner Hand gestorben. Was könnte schlimmer sein?“

„Sanderson wusste, worauf er sich einließ.“, sprach Casey ihr zu. „Er war Offizier der Sternenflotte.“

Sie wischte sich Tränen von den geschwollenen Lidern. „Nein, das wusste er nicht. Ich habe schon Leute in den Tod gehen lassen, damals, auf der *Stormrider*. Da war für sie abzusehen, was auf sie zukam. Wir waren ein Team, für eine kurze Zeit. Aber nun hat ein vorgesetzter Offizier ihn getötet. Er *konnte* nicht damit rechnen. Ich habe gemordet. Und nebenbei wurde mein größer Albtraum wieder wahr. Ich schätze, diesmal war *ich* der Albtraum.“

Casey machte eine beschwichtigende Bewegung. „Hör mal, Hoshi, ich weiß, dass das alles nicht einfach ist für Dich. Und Du wirst Deine Zeit brauchen, Dich damit abzufinden. Dinge passieren einfach – manchmal sehr groteske –, und wir werden nicht nach unserer Meinung gefragt. So ist der Dienst im Militär nun mal.“

Hoshi strich sich eine widerspenstige Strähne aus dem ungekämmten Haar. „Scheinbar hatte ich verdrängt, wo ich bin, aber jetzt weiß ich es wieder.“, entgegnete sie zynisch, ließ den Kopf hängen.

„Hoshi, das ist sehr wichtig. Weißt Du, wohin Soong sich begeben hat? Erinnerst Du Dich an irgendetwas, das uns weiterhelfen könnte?“

„Er hat mir nichts gesagt, bis zum Ende. Unter dem Hügel ist er verschwunden, und ich hatte erst viel später die Kontrolle zurück.“

„Bist Du Dir sicher?“

Sie nickte.

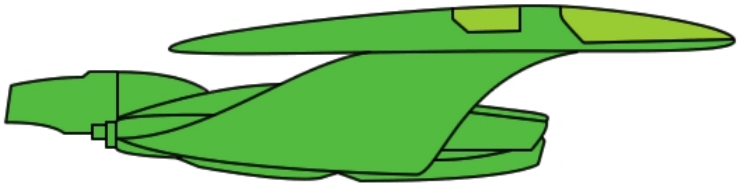
„Dann,“, seufzte Casey, „sind er und Maretha längst über alle Berge. Sie werden sich nicht lausen lassen, denn sie beide haben einen einzigartigen Verstand.“

…ein einzigartiger Verstand ist zur Durchführung erforderlich…

…Ihren Gedanken zuzuhören, war sehr angenehm…

…Ich bin seit einigen Tagen bei Ihnen. Studiere Ihren Verstand. Ihre Erinnerungen. Erfahre so viele Dinge über Sie. Meine Telepathie funktioniert nur in wenigen Fällen. Sie sind die erste seit vielen Jahren, die mir begegnet ist…

Hoshi zuckte zusammen, als sich die bizarre Idee über sie ergoss. Casey legte einen Arm um sie, bereit sie zu trösten. Doch sie wich zurück und machte ihren Tränen ein Ende. „Soong und Maretha haben sich mit den reptilianischen Parasiten selbst infiziert, um ihre Sperrimplantate unbrauchbar zu machen. Ich glaube, *eine* Möglichkeit könnte es vielleicht doch noch geben…“



KAPITEL 14

Enterprise, NX–01

[Commander, eine Nachricht von der Oberfläche trifft ein.] Reeds Stimme klang besorgt. [Es ist Palvanov.]

„Stellen Sie ihn in den Bereitschaftsraum des Captains durch."

T'Pol nahm hinter dem kleinen Schreibtisch Platz und aktivierte das Terminal. Es war das dritte Mal in den zurückliegenden Stunden, dass sie sich dem Gouverneur von Alpha Centauri gegenüber sah. Man musste nicht über jene Eigenschaft verfügen, die Menschen als sechsten Sinn zu be-

zeichnen pflegten, um zu erkennen, dass Palvanov bei jedem ihrer Gespräche ein wenig schlechterer Laune gewesen war. Und jetzt setzte bereits sein Gesichtsausdruck jenen bedenklichen Trend ohne einen Bruch fort.

„Ist Captain Archer *immer* noch nicht zurückgekehrt?“, fragte er ungehalten.

„Wie Sie sehen, Gouverneur, ist er das in der Tat noch nicht. Wir werden Sie jedoch unverzüglich informieren, sobald –…“

„Commander T’Pol,“, fiel er ihr ins Wort, „meine Geduld wurde lange genug strapaziert. Die von Ihnen und Ihrem Captain gesetzten Fristen wurden ein ums andere Mal gerissen. Nach Absprache mit meiner geschätzten Kollegin Li und dem Parlament von Alpha Centauri sehe ich mich daher gezwungen, Ihnen ein Ultimatum zu stellen. Wenn Sie nicht in der nächsten Stunde dafür sorgen, dass Ihre Koalitionsfreunde unser souveränes System verlassen – einschließlich jener Personen, die sich noch auf dem Planeten befinden –, werde ich sämtliche Vereinbarungen mit der Erde annullieren.“

Alpha Centauri

Erschöpft krallte Archer die Finger unter seinen schmutzigen Handschuhen in die Kuhlen innerhalb der Wand und zog sich den steilen, engen Höhlengang hinauf. Schweiß brannte ihm auf Stirn und Haut. Er schnaufte, und sein Atem beschlug zeitweilig das zerkratzte Glas seines Helms. Er spürte, dass seine Kräfte ihn nicht mehr viel weiter tragen würden. Zudem blieben nur noch ein paar Stunden, bis die Sauerstoffreserven in seinem Tornister aufgebraucht sein würden. Selbiges galt für die drei Außerirdischen, die er in der Grotte zurückgelassen hatte und die sich auf ihn verließen.

Hin und wieder tanzte sein Blick, wich unscharfen Doppelbildern. Glücklicherweise war der Korridor zu schmal, um ernsthaft hinzufallen. Zusätzlich beugte er dem vor, indem er sich festhielt. Er hätte ja auf den vulkanischen Scanner blicken wollen, um sich seiner Position zu vergewissern, doch er war hoffnungslos irgendwo in diese Schlucht gefallen. Jetzt musste er sich auf sein Erinnerungsvermögen verlassen und darauf, dass er

es richtig einsetzte bei der Rekonstruktion dessen, was ihm das Gerät angezeigt hatte.

Warum war er nicht zu Shran, Soval und Graal zurückgegangen, fragte er sich für einen Moment. Sogleich gab er sich die Antwort darauf: Selbst, wenn er den Weg gefunden hätte, hätte er das Todesurteil für sie vier unterschrieben. Wenn er sich *jetzt* irrte, dann hatte er zumindest die Gnade, nicht den Ausdruck auf Shrans sterbendem Gesicht zu sehen, das flüsterte: ‚Wir sind quitt, Pinky'. *Lieber schuldet er mir wieder einen Gefallen, und wir sind am Leben.*, dachte er. *Selbst, wenn das bedeutet, dass* ich *bald wieder mit dem Gefallen an der Reihe sein könnte.* Und *eine* andorianische Hochzeit war aus seiner Sicht schon genug des Guten.

Er tastete sich vor und gelangte zu einem Punkt, an dem der Gang eine scharfe Biegung nach links machte. Langsam schob er sich um die Ecke…

…und schwach strichen die Strahlen von Rigil Kentaurus über sein Gesicht.

Nie war er dankbarer gewesen, die Sonne zu sehen. Und dass er sich für den Weltraum entschieden hatte, wo es nie einen Mangel an Sternen gab. Archer stieß einen Schrei der Erleichterung aus und lachte.

Er kramte bereits nach seinem Kommunikator. Sobald er den sirilliumhaltigen Korridor durchschritten hatte, würde er vor dem Ausgang Kontakt mit der *Enterprise* aufnehmen, auf dass sie schleunigst ein bewaffnetes Bergungsteam hier herunterschickten. Er kam der rettenden Öffnung im Fels näher und näher…

Und drehte sich, als hinter ihm etwas knisterte.

Er war nicht mehr verwundert, als er die Kreatur vorfand. Sie hatte ihn also immer noch verfolgt, bis hierher. Diesmal stand sie aufrecht, und wie ein Gigant starrte sie Archer an, die langen Hände eng am Körper angelegt, keinen weiteren Schritt näher kommend.

„Was wollen Sie von mir?“, fragte er, auf alles gefasst.

Diesmal bekam er eine Antwort. Aber es war keine Sprache, kein Satz, keine Worte, bloß ein eigenartiger Singsang. Archer erschrak, denn er bemerkte, dass die Geräusche mitten aus seinem Kopf zu kommen schienen. Der Singsang wurde immer lauter und verwirrender, seltsam polyphon. Mehrere Stimmen schienen sich zu überlagern und verwoben zu einem unwirklichen Klangteppich.

Plötzlich glaubte Archer, ein paar Wörter heraushören zu können. Oder täuschte er sich?

…ssteerbeen… Siee weerdeen ssteerbeen, weenn Siee geeheen… SSteerbeen…

Ihm gefror bei der Stimme das Blut in den Adern. „Ich verstehe nicht, was Sie meinen.“, erwiderte er verwirrt.

Die Umgebung um ihn herum löste sich im Widerschein eines grellen Blitzes auf…

Im nächsten Moment war er anderswo, auf einer Welt, die nicht wie Alpha Centauri aussah, ganz anders. Es war kalt, so kalt, dass es einem die Wangen rasierte. Eine trostlose Landschaft. Tiefhängende Wolken. Überall Schutt. Er sah seine eigenen Füße, wie sie an den Rand eines Abgrunds traten, wo ein unendlich tiefer Krater sichtbar wurde, in den das kristallen funkelnde Licht Dutzender Wasserfälle einfiel. Er hörte einen grauenvollen Atem in seinem Rücken. Jemand war da, kam immer näher. Und kurz darauf sprang er ohne noch zu zögern in die Tiefe…

…ssteerbeen…, sprach das Wesen. *Siee weerdeen ssteerbeen, weenn Siee geeheen…*

Er fand sich wieder am Höhlenausgang. „Sterben?“, wiederholte er. Er hätte die Waffe gehoben, hätte er noch eine besessen. „Und wo*hin* sollte ich gehen – oder besser nicht? *Sagen* Sie es mir. Was versuchen Sie mir mitzuteilen?“

Der Singsang erstarb abrupt. Irgendetwas hatte sich verändert. Das Wesen zog sich beinahe gleitend in die Dunkelheit der Höhle zurück. Es mochte daran liegen, dass ihm der Schein der Sonne unangenehm war. Aber irgendwie bezweifelte Archer, dass es noch Ärger machen würde. Es war nur so ein Gefühl.

Er schüttelte die Kälte ab, die sich um sein klammes Herz gelegt hatte, und trat ins Freie, wo er den Kommunikator aufschlug. „*Enterprise*, könnt Ihr mich hören?"

Kurz darauf erntete er T'Pols erleichterte Antwort.

– – –

Columbia, NX–02

In ihrem kleinen Büro neben der Brücke lehnte sich Erika Hernandez in ihren Stuhl zurück. Sie wartete, bis Waffenoffizier Lieutenant Kiona Thayer und deren Kollege von der Wissenschaft, Lieutenant Commander Kalil el–Rashad, vor dem Pult Platz genommen hatten. Sie hatte sie herzitiert.

Die *Columbia* war im Laufe des letzten Tages im Kielwasser der Warpverflüchtigungen jener

Frachter geschwommen, die Alpha Centauri ansteuern sollten und als letztes verschwunden waren. Eine Reststrahlung, die an signifikanter Stelle in unmittelbarer Nähe von Wolf 424 endete, hatte Hernandez veranlasst, eine Ermittlung in die Wege zu leiten. Seitdem hatte die Operation keine Fortschritte mehr gemacht. „Jetzt bin ich aber gespannt.“, sagte sie und verschränkte die Arme; eine Geste, die von Leuten, die sie nicht kannten, immer wieder schnell missverstanden wurde. Ihre Crew hingegen, seit anderthalb Jahren mit ihr vertraut, wusste diesen Ausdruck zu schätzen, weil er jene Hemdsärmligkeit demonstrierte, mit der Hernandez die *Columbia* bereits des Öfteren durchgeboxt hatte.

El–Rashad äußerte sich zum Stand der Investigation als erster: „Die gute Nachricht zuerst. Es *sind* die Trümmer des Frachterkonvois. Diesbezüglich besteht kein Zweifel mehr.“

Wenn das die gute Nachricht sein soll, was ist dann die schlechte? Hernandez nickte bedächtig. „Und weiter?“

Der Szientist räusperte sich. „Also, wer immer dahinter steckt, sie haben die Frachter sprichwörtlich pulverisiert. Deshalb war es so schwer für uns, identifizierbare Trümmerfragmente aufzulesen. Kiona und ich sind jedoch, Alla sei Dank, auf eini-

ge Reste gestoßen, die für eine Untersuchung geeignet waren."

„Was hat die Analyse ergeben?"

El–Rashad und Thayer schauten einander an, ehe letztere erwiderte: „Das ist die weniger gute Nachricht, Sir. Wir vermuten, dass es sich um einen Detonationskörper auf thermonuklearer Basis handelte."

„Eine atomare Waffe?"

Thayer nickte. „Sie wurde offenbar gepaart mit einer plasmagespeisten Vorrichtung, wie wir sie noch nie zuvor gesehen haben. Ich würde sagen, die Sprengkraft hat fünf– bis sechshundert Megatonnen betragen."

Deshalb war von den Transportern fast nichts mehr übrig; die Explosion hatte sie im wahrsten Wortsinn verzehrt. Bei größeren Objekten hätte die Chance bestanden, nachweisliche Zerstörungsfragmente vorzufinden. „Mein Gott.", hauchte Hernandez beklommen. „Damit kann man einen halben Mond kaltmachen."

„Schon." El–Rashad strich sich nachdenklich über ein Ende seines gepflegten Zwirbelbarts. „Aber schießen die da nicht mit Kanonen auf Spatzen?"

Thayers Blick wurde getrübt. „Wenn sie dazu neigen, möchte ich nicht wissen, mit welchem

Arsenal sie anrücken, wenn sie *tatsächlich* einen Mond angreifen. Oder eine Planeten."

Einen Planeten angreifen… Hernandez hatte sofort Assoziationen der grauenhaften Sorte. Sie dachte an Bilder, die einen von Dilithiumbränden verheerte Welten darboten, binnen weniger Stunden zurückgebombt in ein vorindustrielles Zeitalter. „Könnten die Romulaner dahinter stecken?"

„Der Verdacht lässt sich bislang nicht klar erhärten, Sir.", gab El–Rashad zu bedenken. „Zieht man jedoch die Erfahrungen der *Enterprise* zurate, als sie letztes Jahr bei Vulkan gegen diesen romulanischen Raubvogel kämpfte… Sie benutzten damals eine Waffe, die mit Blick auf die Effekte zumindest verwandt scheint." Der Zweite Offizier zuckte die Achseln. „Möglicherweise eine Art von Vorläufersystem, wer weiß. Jedenfalls konnten sie damit beträchtlichen Schaden anrichten."

Thayer nickte. „Stimmt. Die haben mal eben einen ganzen vulkanischen Kreuzer plattgemacht."

„Was sich jetzt noch um ein Vielfaches gesteigert zu haben scheint. Sie müssen massive Fortschritte erzielt haben." Hernandez wartete nicht länger, zog die Conclusio. „Soweit es mich anbelangt, *ist* der Verdacht erhärtet.", sagte sie mit kräftiger Stimme, aber auch sehr besorgt. „Die

Romulaner haben sich also schon bis nach Alpha Centauri vorgewagt. Ich muss unverzüglich die Sternenflotte kontaktieren. Das sind keine guten Neuigkeiten, und sie werden Casey genauso wenig gefallen wie Palvanov. Ich danke Ihnen. Sie dürfen wegtreten."

El–Rashad und Thayer erhoben sich und kehrten zurück auf die Brücke. Hernandez war sitzen geblieben und winkelte nun den Ellbogen auf der Tischplatte an. „Romulaner.", rollte sie über die Zunge. „Es sollte uns eigentlich nicht wundern."

Ohne den Blick zu wenden, adressierte sie jemand anderes, der schweigend der kurzen Berichterstattung ihrer Führungsoffiziere gelauscht hatte. „Sie *sind* jedoch verwundert.", sagte der ehemalige MACO–Squadführer Donald O'Hara. Sie hatte ihn gerade erst zum stellvertretenden Sicherheitschef gekürt. Er saß auf einem Stuhl in der anderen Ecke des Bereitschaftszimmers.

Hernandez hatte auf Jonathans Empfehlung hin von Anfang an MACOs mit sich geführt, und im Gegensatz zu etwaigen Irritationen zwischen den Persönlichkeiten auf der *Enterprise* war es eine reibungslose Zusammenarbeit gewesen. Heute betrachtete Hernandez O'Hara sogar als Freund. Wenn es etwas gab, das er noch besser konnte als professionell zu kämpfen, dann war es Counseling.

Seither schätzte sie seinen Rat. Umso mehr sah sie mit Bedauern ab, dass sie O'Hara, jetzt, da er ein Baby hatte, nicht mehr lange würde halten können. Die Situation, die seine Lebensgefährtin Amanda Cole und er hatten, war für ein Kind nicht akzeptabel. So würde sie ihm selbst Dampf machen müssen, wenn er sich nicht bewegte, und wenn sie ihn noch so sehr vermissen würde. „Sie hätten Gesichtsleser werden sollen, Donald.", sagte der *Columbia*–Captain. „Wahrscheinlich hatte ich angenommen, dass sie seit Coridan die Intrigenspiele bleibenlassen und sich stattdessen wie ein Rudel Wölfe auf uns stürzen würden."

O'Hara wog ihre Worte ab. „Das scheint nicht ihre Art zu sein. Zumindest…*noch* nicht. Könnte es sein, dass sie uns noch nicht als erledigt betrachten? Vielleicht sind wir aus ihrer Sicht noch nicht schwach genug für eine Invasion."

Hernandez fand, dass er einen Punkt ansprach, über den es sich zu reflektieren lohnte. „Aber wir haben gesehen, was ihre Drohnenschiffe neuerdings auf dem Kasten haben. Sie könnten uns mit einem gezielten Schlag erledigen.", argumentierte sie.

„Stimmt. Trotzdem ist dieser Schlag bislang ausgeblieben. Wir warten seit Monaten darauf. Aber

bislang wurden keine Drohnenschiffe mehr gesichtet."

Hernandez nickte. „Warum wohl?"

Zwischen ihnen herrschte Schweigen. Selbst O'Hara, der gern für ein Stammtischgespräch zu haben war, gingen die Spekulationen mittlerweile zu weit.

Das Interkom schnitt sich in die Stille: [Brücke an Captain.]

„Sprechen Sie."

[Sir, Sie sollten besser hierher kommen. Wir empfangen soeben einen Notruf.]

Eilig wechselten sie und O'Hara in die Kommendozentrale. Hernandez ließ sich im Befehlssessel nieder. „Von wo und von wem?"

An der Kommunikationsstation beugte sich Fähnrich Sidra Valerian vor, um Bericht zu erstatten. „Es ist ein Breitbandsignal auf codierter Frequenz. Ich glaube, der SOS–Ruf kommt von einer ausgestoßenen Notfallbarke. Der Computer ordnet sie einem kleineren Frachterverband zu, der regelmäßig zwischen Alpha Centauri und der Proxima–Kolonie verkehrt. Sie befinden sich zurzeit eins Komma drei Parsecs von unserer Position entfernt." Die junge Frau blickte von ihrer Konsole auf. „Sie sagen, sie werden angegriffen."

„Von wem?"

Valerian schüttelte den Kopf. „Keine Angabe darüber. Das Signal wird nur ständig wiederholt."

„Können Sie eines der Schiffe rufen?"

„Das habe ich bereits versucht, Sir. Ich komme nicht durch."

Commander Veronica Fletcher, eine energische, blonde Frau mit viel Durchsetzungsvermögen und wenig Geduld – Hernandez hatte sie ohne festen Posten in der Rolle einer Art sympathischen Zuchtmeisterin zum XO genommen –, wandte sich ihrem Captain zu. „Es könnte sein, dass der Angreifer deren reguläre Kommunikation stört."

„Sir,", meldete Valerian, „das Signal… Es ist ganz plötzlich verschwunden."

„Vielleicht wurde die Barke zerstört.", mutmaßte O'Hara.

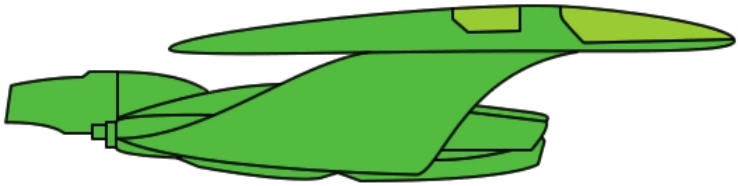
Hernandez wollte nicht länger passiv sein. Sie ergriff das Heft des Handelns. „Es ist langsam an der Zeit, diesen romulanischen Störenfrieden den Garaus zu machen.", brachte sie mit vorgeschobenem Unterkiefer hervor. „Veronica, sagen Sie Graylock, er soll den Maschinenraum klarmachen für maximale Warpgeschwindigkeit."

„Aye, Captain." Mit stakkatoartigen Bewegungen entfernte Fletcher sich.

„Steuermann, lassen Sie sich von der KOM die Koordinaten des Frachterverbands zuspielen."

„Ich habe sie.“, bestätigte Fähnrich Brynn Mealia an der Navigation.

„Dann gibt es nichts mehr, was uns hier hält. El–Rashad, gehen Sie auf roten Alarm. Waffen unter Energie legen und die Hülle polarisieren.“ Hernandez holte Luft. „Mealia, beschleunigen.“



KAPITEL 15

Computerlogbuch der *Enterprise*,

Captain Jonathan Archer;

5. März 2156

Der Koalitionsstreit um Alpha Centauri konnte erfolgreich beigelegt werden. Dafür waren zuletzt mehrere Gründe ausschlaggebend. Zum einen konnten wir unsere Bündnispartner davon überzeugen, dass die Erde kein Interesse an der Welt hat, das sie nicht offen gelegt hätte. Außerdem waren Shran, Soval und Graal zufrieden, nachdem sie erfuhren, dass das Parlament von Alpha Centauri derweil in einer Eilverfügung über die Abkommensratifizierung entschieden hat, zwar die Zusammenarbeit mit der Erde suchen zu

wollen, aber alles, was mit einer weitergehenden Kooperation in Verbindung stehen könnte, unerwartet strikt ablehnt. Dies soll auch in die abschließende Vertragsform gegossen werden: Keinerlei Bestrebungen auf einen absehbaren Koalitionsbeitritt. In einer Ansprache an seine Bevölkerung sagte Gouverneur Palvanov, die Wunden der Geschichte zwischen der Erde und Alpha Centauri müssten noch eine ganze Weile heilen. Damit wurde etwaigen Hirngespinsten unserer eigenen Regierung erst einmal ein Riegel vorgeschoben, und ich muss nicht mehr für Andere lügen. Computer, den letzten Satz löschen...

– – –

Enterprise, NX–01

Durch das kleine Fenster seines Bereitschaftsraums gewahrte sich Archer, wie wenig müde er des Anblicks der Sterne wurde. Er war für den Weltraum geboren worden, nicht für enge Höhlenschächte. Er wandte den Blick vom schwarzen Teppich, gespickt mit glimmernden Lichtpunkten, und sah, wie der andorianische, tellarite und vulkanische Kreuzer ihre Formation aufbrachen und die Kreisbahn von Alpha Centauri verließen. Gleich würden sie aus dem System fliegen.

Die KOM–Anlage zirpte. [Sir, Sie haben Besuch.], sagte Reed, die Stimme immer noch unsicher.

Der Captain hob verwundert die Brauen. Wer das wohl sein konnte? „Schicken Sie ihn 'rein."

Kaum war das Schott zur Seite geglitten, wurde Archer Zeuge, wie drei schwer lädierte Gestalten sich hereinschleppten, jeder entweder Hand, Arm, Bein, Fuß oder gar mehr noch in Schlingen oder schienenden Gehhilfen. Angeschlagen, wie sie waren, hielten sie sich alle aneinander fest und stöhnten, geschafft über den Gang, den sie zurückgelegt hatten.

„Meine Herren,", sagte Archer, „mit dem Besuch hab' ich gar nicht gerechnet."

Shran, Soval und Graal warfen einander fragende Blicke zu. Fast wirkte es, als wollten sie auf diese Weise regeln, wer sprechen sollte. Es gelang nicht ganz, denn Soval und Shran öffneten beide den Mund, während Graal laut brummte.

Als der Vulkanier sich zurückzog, schien Shran gegen einen gewissen Widerstand anzukämpfen. „Der Besuch war überfällig.", stellte er klar.

Soval nickte einmal. „Captain, wir möchten uns bei Ihnen für die Rettung bedanken. Wären Sie nicht gewesen, hätte es nicht günstig für uns ausgesehen."

Archer zwinkerte den drei Außerirdischen zu. „Nichts, was Sie nicht auch für mich getan hätten."

„Na, dann können wir ja wieder…“, grummelte Graal, dem dieser Auftritt ein wenig unangenehm zu sein schien. Er wollte sich umdrehen, aber Shran, den offenkundig noch etwas plagte, packte ihn am Wanst, um ihn am Gehen zu hindern. „*Au!* Meine Rippen! Pass doch auf!“

Die Augen des Blauhäutigen waren voller Reue, als sie auf die Archers trafen. „Sie wären *nicht* mit haltlosen Beschuldigungen auf uns losgegangen. Wir begingen einen schweren Fehler. Unsere Vorwürfe waren nicht nur auf Sand gebaut; sie waren auch Ihnen gegenüber nicht gerecht. Nehmen Sie unsere Entschuldigung an?“

Einem Andorianer wie ihm muss das enorm schwer fallen…

Archer war entzückt, und prompt keimte auch in ihm schlechtes Gewissen, aber sein Verhalten in Bezug auf Munroe würde er jetzt wohl ins Grab mitnehmen. Worauf es ankam, war, dass die Zwistigkeiten beigelegt waren. „Bei uns auf der Erde sagt man: Wo gehobelt wird, da fallen Späne.“, erwiderte er mit fester Stimme. „Es gibt keinen Grund, sich zu entschuldigen – für niemanden von uns.“

Nun drehten sich die drei Männer, um auf ihre Schiffe zurückzukehren…

„Warten Sie.“

Er erntete ihren fragenden Blick und sagte diesmal das, was er empfand, ganz ohne Drehbuch. Es fühlte sich wie eine Wiedergutmachung für das an, was er im Rahmen dieser Alpha–Centauri–Misere an Unsauberem hatte tun müssen…

„Ich weiß nicht, über was in den Hinterzimmern meiner Regierung gesprochen wird oder nicht. Aber ich garantiere Ihnen: Solange diese Koalition Bestand hat und ich an ihr beteiligt bin, wird diese Gemeinschaft nicht zerbrechen. Darauf gebe ich Ihnen mein Wort." Er adressierte nun explizit Shran. „Und ich erkläre das Schwert auch meinen Leuten, sollte sich jemand – in welcher Form auch immer – gegen die Koalition stellen. Diese Gemeinschaft ist das überhaupt Wichtigste. Wissen Sie, was ich meine? Sie ist unser gemeinsames Haus, an dem wir bauen. Wir tun es, weil wir wissen, was wir aneinander haben…und weil unsere Hoffnungen für die Zukunft daran hängen. Davon bin ich zutiefst überzeugt. Und ich will *verdammt* sein,", fügte er hinzu, „wenn ich diesem Haus jemals den Rücken kehren sollte."

Shran, Soval und Graal verfielen in dankbare Melancholie, jeder auf seine Weise. Sekunden später reichte der Vulkanier ihm die Hand, wie er es nur einmal vorher getan hatte, und Shran umarmte ihn hingerissen, umarmte ihn wie einen Bruder.

Es war auch dies ein Moment auf Archers großem Wandteppich des Lebens, der unvergessen bleiben würde. Ein Moment, da er wusste, dass es einen späten Lohn gab, dafür, dass er hinausgezogen war zwischen die Sterne und dort ein Stück seiner Seele gelassen hatte.

– – –

Der Koch betrachtete mit in die Hüften gelegten Händen die verbeulten, ja völlig unbrauchbaren Pfannen, die bei ihrem Aufprall obendrein Dellen in den Fußboden geschlagen hatten. „Ich kann es immer noch nicht fassen.“, sagte er. „Wahrscheinlich werde ich die Küche demnächst abschließen müssen.“

Sein Ton klang gefasst, irgendwie abgeklärt. Malcolm Reed, der bei ihm stand, vernahm ein dünnes Lächeln. Obwohl der Maat in der Regel ein ruhiges Gemüt war, passte seine jetzige Reaktion gar nicht zur Eröffnung einer neuerlichen Verschandelung seines Heiligtums. Zumindest befand sich Kelby auf dem Wege der Besserung, aber auf seinen früheren Vorgesetzten war er zurzeit alles andere als gut zu sprechen. Es mochte gut sein, dass Trip das Schiff für eine Weile verlassen hatte. „Das würde wohl nicht viel nutzen.“,

erwiderte Reed. „Trip ist ein Wunderknabe; er kann jedes elektronische Schloss auf diesem Schiff knacken, schätze ich mal."

Das Lächeln des Weißgekleideten mit dem ansehnlichen Hut wuchs noch mehr in die Breite. „Wenn das so ist, dann werde ich mir wohl nicht nur neue Pfannen zulegen müssen."

Sorgenfalten fraßen sich in die Stirn des Sicherheitschefs. „Heißt das etwa, Sie denken darüber nach, von Bord zu gehen, Chef? Wegen dieser Lappalie?"

„Nicht nur wegen des Mehrfachtäters Tucker.", beruhigte ihn der Koch. „Abgesehen davon weiß ich, wieso er in letzter Zeit so schlecht drauf ist. Es ist nicht nur der Herzschmerz seiner vulkanischen Flamme gegenüber, wenn Sie mich fragen. Unter uns: Er sehnt sich nach seinem alten Posten zurück. Jetzt, wo Captain Archer wieder das Kommando hat, fühlt er sich nirgendwo mehr so richtig gebraucht."

Reed bemerkte wieder einmal, dass er viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen war, um hinreichend auf das Verhalten seines Freundes geachtet zu haben. Jetzt, wo der Koch es erwähnte, glaubte er aber auch, dass Trips Stimmungsschwankungen in letzter Zeit zugenommen hatten. „Wo Sie's erwähnen… Da könnten Sie Recht

haben. So hab' ich das noch nie gesehen." Er verschränkte die Arme. „Was ist mit Ihnen? Warum wollen Sie die *Enterprise* verlassen? Über wessen Gerichte sollen wir uns denn dann aufregen?" Er sagte das in dem vollen Bewusstsein, dass die Kochkünste des Maats viel besser waren als sein beinahe schon legendärer Ruf.

Der Andere zuckte die Schultern. „Wie wär's, Sie beginnen selber mal mit dem Kochen? Nichts vertreibt die schwarzen Wölkchen über dem Kopf besser als ein selbst zubereitetes Gericht, sag' ich immer. Na, wie wär's, Lieutenant?"

„Ich denk' drüber nach.", sagte Reed gequält.

Der Koch wurde wieder ernst. Er nahm sich den Hut vom Kopf und klemmte ihn unter den Arm. „Ich hab' mir überlegt, ein kleines Lokal auf der Erde zu eröffnen. Eigentlich bin ich 'ne Landratte, wissen Sie? Ich hatte viel zu lange schon keinen festen Boden mehr unter den Füßen. Oder frische Luft in der Nase. Oder Wind und Wetter, die mein Dach planieren. Das alles fehlt mir. Ich denke, ich hab' meinen Dienst für Gourmet und Gott in Frankreich getan. Ich hab' kulinarisch hier draußen viel dazu gelernt, und ich denke, es ist an der Zeit für mich, weiter zu ziehen."

Reed nickte verständnisvoll. „Haben Sie dem Captain Ihren Entschluss schon mitgeteilt?"

„Hab' ich nicht."

„Das wird die Crew traurig stimmen."

„Für alles im Leben gibt es die richtige Zeit.", entgegnete der Koch. „Manchmal, so schwer das einem auch fallen mag, muss man sich halt aufmachen, neue Weiden aufzusuchen. Was ich auf der *Enterprise* erlebt habe, hatte ich nicht erwartet, und ich werde es nie vergessen. Ich habe erlebt, wie eine Himmelfahrt eine Schar Menschen zusammenschweißt – und tiefgreifend verändert."

„Und warum ist gerade jetzt der richtige Zeitpunkt zum Gehen?"

„Weil diese eine Reise kurz davor steht, zu enden. Für uns alle. Und eine Neue beginnt."

Reed ließ sich auf das Gedankenspiel ein. „Was für eine neue Reise könnte das sein?"

„Gucken Sie nicht *mich* an. Nur *die* dort kennen die Antwort." Er hatte die Hand ausgestreckt und durch die offene Tür zur Messe aus dem Fenster verwiesen.

Er meinte die Sterne.

– – –

Während zwei Männer kurzweilig über die Zukunft sinnierten, saß Cole in ihrem Quartier und betrachtete das Kündigungsformular, das sie her-

vorgeholt hatte. Nicht mehr lange, dann wurde es Zeit, das Dokument zu unterschreiben. Es gab keinen anderen Weg. Stella wiegte sie ihm Arm, als sie in Gedanken über das geborgene Leben einer Kleinfamilie versank…

– – –

Vulkanischer Truppentransporter

Sie behielten die Scanneranzeige an Achtern immer im Blick. Die Verfolger waren ein wenig zurückgefallen, nachdem der Transporter ins Territorium der Erde eingedrungen war. Sie hatten immer noch die Hoffnung, dass sie irgendwann abdrehen und nach Vulkan zurückkehren würden.

„Tavin,“, sagte Kov, „es ist mir gelungen, die Kommunikationsrelais der Sternenflotte anzuzapfen. Es wird Dir nicht gefallen, aber die *Enterprise* hält sich zurzeit bei Alpha Centauri auf.“

Tavin seufzte. „Das verkompliziert die Angelegenheit natürlich. Ich schlage vor, sobald wir das Sol–System erreicht haben, tauchen wir unter.“

„Und wie soll uns das gelingen?“, fragte Kov.

„Der irdische Mond ist ein ausreichendes Versteck. Sind wir erst einmal in den dichten Ver-

kehrsstrom oberhalb von New Berlin eingedrungen, wird man uns nicht mehr so leicht lokalisieren können. Wir lassen das Schiff in einer Rampe und warten auf eine Gelegenheit, mit T'Pol zu sprechen."

„Und wenn sie nicht so schnell zur Erde kommt?"

„Dann müssen wir eben zu ihr." Der ehemalige Captain der *Vahklas* unterbrach sich. „Als wir uns zu dieser Mission bereiterklärten, haben wir uns auch auf einen großen Vorrat von Geduld verpflichtet."

– – –

Enterprise, NX–01

Nachdem Shran, Soval und Graal gegangen waren, war Archer auf die Brücke zurückgekehrt, um den Befehl zum Abflug zu erteilen. Er kam nicht dazu, als Reed meldete, soeben komme eine Transmission von der unweit entfernten *Columbia* herein.

Der Captain nahm im Kommandostuhl Platz und schloss die Hände um die Armlehnen, als das Audiosignal durchgestellt wurde. [*Enterprise*, könnt Ihr uns hören?], erklang Erikas Stimme. [Falls Ihr Euch entbehren könnt – jetzt wäre ein wirklich

guter Zeitpunkt. Wir sind auf unseren überfälligen Romulaner gestoßen, der hinter den Attacken auf die Frachtrouten steckt, und wir haben ihn aufgescheucht. Doch er macht uns ein bisschen Ärger. Wir kämpfen hier mit einigen Schwierigkeiten. Bitte macht Euch auf den Weg, sonst könnte es – …]

Knistern, Pfeifen und Zischen hatte sich in die Übertragung gemischt. Schlagartig war sie gekappt.

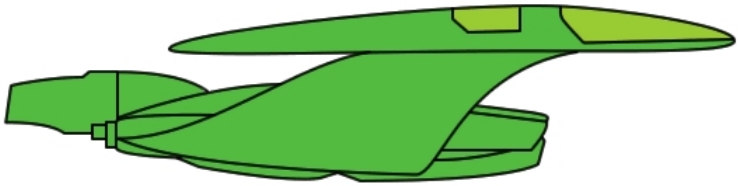
„Keine Verbindung mehr, Sir.“, bemerkte Reed kopfschüttelnd. „Wiederherstellung unmöglich.“

„Sie sind offensichtlich in einen Kampf verwickelt.“, kam es von T'Pol. „Vielleicht wurde ihre KOM–Phalanx getroffen.“

Die Brückencrew sah Archer erwartungsvoll an. „Sind die anderen Kreuzer noch im System?“, wollte er wissen.

T'Pol konsultierte ihre Instrumente. „Nur noch die andorianische *Kumari*, Sir.“

Das musste wohl so kommen… „Also gut. Rufen Sie sie und sagen Sie ihnen, sie mögen ihre Rückflugpläne zur Erde auf Eis legen. Und noch etwas: Shran kommt heute, wenn er sich anstrengt, wohl in den Genuss, seine Schuld möglichst *schnell* zu begleichen. Setzen Sie einen Kurs nach Wolf 424. Warp fünf Komma fünf, und los geht's.“



KAPITEL 16

Erde, San Francisco

Caseys Expression strotzte vor Unbehagen. Er starrte auf das fragile eiförmige Objekt, das Hoshi vor wenigen Sekunden auf den Tisch im Wohnzimmer ihres Appartements gestellt hatte. Ihre Zusammenkunft war ein rein außerplanmäßiger Akt. Für das von Hoshi vorgeschlagene Treffen hatte er alle seine anstehenden Termine abgesagt oder verschoben. Der misstrauische Wert in seinem Gesicht verriet ihr, dass er mit vielem gerechnet hatte, aber nicht damit, sie könnte von einer Möglichkeit sprechen, Soong und seine Ma-

retha zurückzuholen. Auch sie war, wenn sie sich ehrlich fragte, alles andere denn überzeugt von diesem bestenfalls halbgaren Einfall, und es kostete sie eine gehörige Portion Überwindung. Auf der anderen Seite fühlte sie sich, trotz aller noch so rationalen Beruhigungen, für die entstandene Katastrophe urverantwortlich. Insofern war ihr viel daran gelegen, selbst eine Lösung ihres Problems herbeizuführen. Das war sie alleine schon dem toten Sicherheitswächter Sanders schuldig.

„Bist Du Dir sicher, dass Du das Richtige tust?“, fragte Casey, seinen unverwandten Blick weiterhin auf das rätselhafte, halbtransparente Oval gerichtet.

„Dieses Ding *ist* nicht gefährlich. Sie können aus Ihrem Rotalarmmodus herauskommen, Commodore.“, zog sie ihn witzlos auf. „Es war ein Geschenk.“

„Wenn ich mich nicht irre, steht im Logbuch Deines Captains nicht ganz so Rosiges über den Kerl geschrieben, der Dir das vermacht hat. Immerhin hat er sich damit tagelang in Deinen Kopf eingeschlichen.“

„Das stimmt.“, gab Hoshi zu. „Aber er hat uns damit auch geholfen, den Xindi und ihrer Waffe auf die Spur zu kommen. Während ich bei ihm auf seinem Planeten war, konnte ich ihn davon über-

zeugen, dass sein Verhalten falsch war. Er ließ uns unbeschadet wieder gehen, und er hat sich, wie versprochen, nie wieder bei mir gemeldet. Ich denke, einen Versuch ist es wert."

Casey erzeugte eine nachdenkliche Schippe. „Du scheinst ja bereits ziemlich entschlossen zu sein. Na schön. Aber was soll *ich* bei alldem machen?"

„Zunächst mal Kaffee. Könnte nämlich ein Weilchen dauern, bis ich herausfinde, wie man das verwendet."

„Ich seh' schon: Du wolltest Dir nur vom Sternenflotten–Chef 'nen Schwarzen servieren lassen."

„Ein Schuss Milch und zwei Würfel Zucker dürfen's auch ruhig sein. So, wie ging das gleich noch mal?... Du musst wissen: Das erste Mal hat er mir noch geholfen bei der Bedienung."

„Mach nur. Aber um's nicht zu verschweigen: Diese ganze Esoterikgurusache will mir irgendwie nicht gefallen. Ich bin ein Mann fürs Handfeste."

„Ja, Gregor, deshalb haben wir's auch kaum miteinander ausgehalten. Also, warum gehst Du nicht in die Küche und schießt uns einen handfesten Arabica zusammen?"

Mit einem Murren verschwand Casey aus dem Zimmer der kleinen Wohnung.

Hoshi drehte das Artefakt, in dessen Innern fremdartige Kristalle glänzten, in der Hand und versuchte sich ferner Worte zu entsinnen…

Ich erweitere hiermit die Reichweite meiner Telepathie. Meine Familie gab es mir mit, als ich ins Exil geschickt wurde. Ohne es hätte ich Sie niemals gefunden.

Wieso hatte er es ihr damals nur gegeben? Sie hätte ja nie geglaubt, eines Tages etwas damit anfangen zu wollen.

Hoshi legte die Hände auf das Ei; es vernahm ihre Wärme und begann blau zu glühen.

Sie konnte nur hoffen, dass sie jetzt nichts Falsches tat. Sie gestattete es ihren Augen, sich zu schließen. Abermals erwachte die Stimme der Erinnerung zum Leben…

Wenn Sie Ihre Augen schließen, werden Sie anfangs Licht und Farbe wahrnehmen. Lassen Sie die Bilder Gestalt annehmen. Lassen Sie sie noch ein wenig deutlicher werden. Sie bemühen sich zu sehr, sie aufzuspüren. Lassen Sie die Bilder zu Ihnen *kommen…*

Zwei, drei Minuten später kam Casey mit einem Tablett und zwei Kaffeetassen darauf zu ihr zurück. „Dass mir diese Serviererei aber unter uns bleibt. So was untergräbt meine Autorität in der

Flotte. Hoshi? Hoshi, ist alles in Ordnung mit Dir?“

Sie hörte die Stimme, aber nur noch als entlegenes Hallen. Sie hielt den Stein fest und trieb ab, immer weiter. Das bunte Kaleidoskop vor ihren Augen begann zu verschmelzen, wenig später formten sich Strukturen heraus…

Sie spürte Kälte.

Hoshi blickte in ein trostloses Tal aus kargem Felsgestein hinab, von einem Punkt aus, der weit höher gelegen war. Ein Berggipfel. Auf ihm türmten sich Schneemassen. Sie wandte sich um ihre Achse, fand sich vor einer massiven, hölzernen Flügeltür.

Das war ja viel leichter als beim letzten Mal., dachte sie.

Sie machte einen Satz voraus, und die Tür schwang mit dumpfem Klappern auf, ebnete ihr den Weg in einen dämmrigen Korridor, der mit seiner Sakralik vage an einen Kirchengang erinnerte. Oder an ein ausgewachsenes Geisterschloss in einem Gruselwälzer. Sie trat ein, legte einige Meter zurück und bog dann nach rechts, passierte eine weitere Tür, die sie ins Wohnzimmer führte. Hier war noch alles so wie vor Jahren, unverändert. Die von leichtem Staub angesetzten Möbel

standen an ein– und derselben Stelle. Ein Kamin knisterte.

Und ein Alien stand auf der Empore vor den großen Fenstern des Raumes. Anstelle von Haar wuchsen auf seinem vielfarbigen Kopf rankenähnliche Auswüchse, zur Starre verdammt. Der Mann war wie immer festlich gekleidet. Aber noch nie hatte Hoshi in seinen Augen einen so überwältigen Ausdruck gelesen.

Sie beschloss, den Moment zu nutzen. „Als ich draußen stand, fiel es mir wieder ein. Ich hatte ganz vergessen, wie gut die Luft hier ist."

„Ja,", stammelte Tarquin nach einer Pause, „aber die Winde –…"

„…sind tückisch. Ich erinnere mich."

Der Außerirdische maß sie. „Sie sind als gedankliche Projektion hier.", erkannte er. „Was ich sehe, ist lediglich Ihr mentales Abbild."

„Das ist wahr."

Der Telepath war weiter wie versteinert. „Beim letzten Mal forderten Sie mich auf, für immer zu gehen. Ich hätte nicht erwartet, Sie jemals wieder zu sehen."

Hoshi spitzte die Lippen. „Tja, wie heißt es so schön: Man sieht sich immer zweimal im Leben. Das bedarf einiger Erklärung."

„Das bedarf es. Doch zunächst: Sagen Sie mir, wie es Ihnen ergangen ist, Hoshi? Sind Sie wohlauf?“

Sie legte eine Hand in die Hüfte. „Warum fragen Sie mich das? Lesen Sie doch einfach meine Gedanken.“

„Sicher wäre das im Bereich des Möglichen.“, erwiderte der seit Jahrhunderten im Exil Lebende. „Bei Ihnen möchte ich das allerdings nicht mehr. Mir ist aufgefallen, wie sie das irritierte. Es mag nicht immer eine nützliche Eigenschaft sein, in anderer Leute Köpfen zu wühlen.“

Sein Blick schien dem Vorschub geleistet zu haben, was Hoshi nun dünkte. Tarquin wirkte verändert, nicht mehr so überzeugt von seinem herausragenden Talent wie in der Vergangenheit. „Es ist…viel passiert.“, sagte sie. „Leider habe ich nicht die Zeit, ins Detail zu gehen.“

„Ich bin über Ihre Wiederkehr sehr verwundert. Das steht mir doch zu, oder?“ Er kam mit gleichmäßigen Schritten zu ihr herunter und nahm mit seiner dreifingrigen Hand die ihre, streichelte sie einmal und ließ sie wieder los.

Hoshi hatte es über sich ergehen lassen, lächelte dünn. „Natürlich steht es Ihnen zu. Und trotzdem hatten Sie immer die Hoffnung, dass ich *doch* noch zurückkehren würde, nicht wahr? Sonst hät-

ten Sie mir das Artefakt nicht hinterlassen, das telepathische Kommunikation ermöglicht. Seien Sie ehrlich."

Die grünbraunen Augen Tarquins schienen zu erwachen, als wollte er gleich wieder eine Ode auf ihren einzigartigen Verstand von sich geben. Dann jedoch sanken die Lider vorzeitig, und er seufzte. „Die Wahrheit lautet: Seit Sie während Ihres kurzen, aber erfüllenden Aufenthalts Einfluss auf mein Leben nahmen, war nichts mehr wie zuvor. Ich war stets dankbar für meine Gefährtinnen, und jede von ihnen habe ich auf ihre Weise geliebt – jede einzelne. Aber Keine werde ich wohl jemals so begehren wie Sie." Er schob eine Hand vor, ehe sie zu einer Erwiderung ansetzen konnte. „Sagen Sie jetzt nichts, Hoshi. Ihnen gelang es, mir die Augen zu öffnen. Sie überzeugten mich, dass es an der Zeit war, *keine* Gefährtin mehr zu suchen, sondern mich der Einsamkeit zu stellen. Ich war viel zu lange in einem verhängnisvollen Kreislauf gefangen, das zum Leben zu erwecken, was ich mit Morianna Taal verloren hatte. Sie erst haben diese Teufelsspirale beendet. Ich erkannte, dass nur Sie in mein Inneres vordringen und mich verstehen können. Was man liebt, muss man freilassen. So heißt es doch auf Ihrer Welt." Er erntete ein lautloses Nicken von

ihr, woraufhin er matt lächelte. „Ich gab Ihnen das Artefakt auch aus einem anderen Grund. Kurz nach Ihrem Abflug mit der *Enterprise* tiefer in die Ausdehnung fand ich schließlich heraus, dass meine Fähigkeiten mittlerweile so weit fortgeschritten waren, dass ich es nicht mehr benötigte, um die Reichweite meiner Telepathie künstlich zu erhöhen. Ich wollte schlichtweg, dass Sie ein Andenken hatten. Etwas wirklich Außergewöhnliches."

„Es hat einen Platz in meiner Sammlung besonderer Gegenstände, zusammen mit dem Buch, das Sie mir gaben.", versicherte Hoshi.

„Das freut mich. Solange Sie sich an mich erinnern, hat mein Leben noch einen besonderen Sinn. Vielleicht jenen Sinn, den ich schon seit Jahrhunderten suche…" Auf seine zwischen Nachdenklichkeit, Ominösem und Enthusiasmus schwankenden Worte folgte ein unscheinbares Glucksen. „Keine Sorge, ich nehme nicht an, dass Sie hier sind, weil Sie es sich anders überlegt haben."

Hoshi schüttelte den Kopf. „So leid es mir tut, Tarquin. Ich bin hier, weil ich Ihre Hilfe brauche…und ich habe im Gegenzug wohl nur wenig anzubieten."

Tarquin war sehr aufmerksam, während sie ihm von ihrem Problem erzählte – und von dem, was auf dem Spiel stand: die Sicherheit der Erde. Dazu müsse sie vorrangig die beiden entkommenen Verbrecher wieder einfangen, und der einzige Weg, dies zu erreichen, liege in der Aussicht, die Kontrolle über einen Haufen reptilianischer Parasiten zu erlangen, die, von ein und demselben Schlag, in ihrem Gehirn und in Soongs und Marethas Gliedmaßen schwammen.

Tarquin überlegte und wählte anschließend seine Worte klar und besonnen: „Sie suchen nach einem Schlüssel, um das Diktat des Geistes auf Bereiche auszudehnen, die streng genommen nicht seinen Gesetzen unterliegen. Das ist keine einfache Aufgabe."

„Ich bin nicht hergekommen, um mich einer *einfachen* Aufgabe zu stellen.", machte Hoshi klar. „Ist es möglich?"

„In Ihrem Fall ist es das, Hoshi. Wir beide wissen, zu was Ihr Verstand in der Lage ist. Das heißt, möglicherweise wissen Sie es nur noch nicht so *genau*. Ich jedoch schon."

„Das bedeutet?"

„Dass ich Ihnen helfen werde.", antwortete Tarquin zuvorkommend. „Wir werden den Schlüssel, den Sie benötigen, gemeinsam suchen. Weniger

symbolisch gesprochen: Es handelt sich um eine ganz bestimmte Prägung, die Sie benötigen. Wie Sie wissen, vermag ich kollektive und individuelle Prägungen vieler Arten zu erspüren. Daher werde ich Sie begleiten."

Hoshi blinzelte verwirrt. „Und wohin genau gehen wir?"

„Tief in Ihr Innerstes, in Ihr Unterbewusstsein. Reichen Sie mir Ihre Hände."

Sie stellte keine Fragen mehr, sondern war bereit, ihm zu vertrauen. Sie wusste, dass Zeit jetzt Credits waren. Hoshi legte ihre Hände auf die seinen, die Tarquin ihr ausgestreckt darbot. Dann rückte er näher zu ihr und forderte sie auf, die Augen zu schließen.

„Hier, jetzt stehen sie als mentale Projektion vor mir. Sie sind nicht wirklich in diesem Raum. Aber dort, wo wir gleich zusammen hingehen, wird es umgekehrt sein. Wir werden uns in Ihren Geist begeben. Dort werde ich jedoch nur Zuschauer sein können, dafür zuständig, Ihre Introspektion aufrechtzuerhalten. Sie werden mich weder hören und noch sehen können. Sie werden Ihre Aufgabe alleine erledigen müssen."

„*Was* genau muss ich erledigen?", drängte es Hoshi. „Den Schlüssel suchen, von dem Sie spra-

chen? Den Schlüssel zur Kontrolle der Parasiten? So ganz habe ich das noch nicht verstanden."

„Sie *werden* es verstehen. Wenn es darauf ankommt, werden Sie wissen, wonach Sie Ausschau halten müssen. Haben Sie Vertrauen. Entspannen Sie sich und stellen Sie sich ein Objekt vor, das Ihre ganze Konzentration einnehmen kann. Atmen Sie, um das Licht in Ihren Bauch aufzunehmen, damit es sich ausdehnen kann, bis das Licht überall ist. Bereiten Sie sich darauf vor, diesen Raum wieder zu verlassen und an einen Ort, an dem Ihr Innerstes wurzelt, zurückzukehren; einen Ort, der Ihrer Natur entspricht und Ihren Sehnsüchten. Um sich herum sehen Sie diesen Ort und spüren seine Atmosphäre… Wenn Sie sich lange genug umsehen, werden Sie eines anderen Lebens gewahr, das diesen Ort mit Ihnen teilt. Es wird das erste Geschöpf sein, das Sie sehen. Das ist die Kreatur, mit der Sie sprechen werden, Ihr seelischer Berater. Mit seiner Hilfe können Sie erlangen, nach was Sie trachten. Aber hören Sie ihm genau zu…"

Die Konturen der Welt um sie herum verschwammen, fragile Kegel pulsierten im Schein undefinierbaren Lichts, wurden geborsten und schließlich auf ein Dutzend Male von malvenfar-

ben glühenden Tönen verschluckt, bis sich die Farbe brennenden Laubs im Herbst eingestellt hatte. Ein Waldfeuer, und dann war es geschehen.

Hoshi öffnete die Augen und schaute sich um.

Sie saß auf einem Stuhl vor einem großen Aussichtsfenster. Es bot die Bucht von San Francisco dar. Golden Gate. Ja, sie war wieder auf der Erde. Doch irgendetwas teilte ihr mit, dass es nur eine Projektion sein mochte. War es das Wasser, dem völlige Regung fehlte? Die bedrückende Menschenleere, die das Bild der Stadt zeichnete, wo am Himmel normalerweise ein Shuttle nach dem anderen vorüberfegte? Die seltsame Konstitution des Himmels, an mancher Stelle von tiefschwarzen Gewitterwolken heimgesucht, an anderer Stelle durchbrochen von…

…von Feuer?, fragte sich Hoshi ungläubig. Ohne sich ein Urteil zu erlauben – aber mit einem unabdingbaren Gefühl der Anspannung in der Magengrube – erhob sie sich vom Stuhl und wandte sich um.

Jetzt erkannte sie es. Dieser Raum war das Büro des Oberkommandanten der Sternenflotte. Der Raum, in dem Forrest gesessen hatte, später Gardner und nun Gregor Casey. Aber so, wie es sich im Hier und Jetzt darbot, hatte sie das Zimmer nicht in Erinnerung.

Auf einem großen Projektionsfeld an der Wand lief ein alter Film ab, scheußlichste Gräueltaten darbietend, die Hoshi als eine Massenexekution von Zwangsarbeitern in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager Mitte des 20. Jahrhunderts erkannte. An den Wänden klebte Blut. In das Blut waren Fingerabdrücke graviert. Und da war noch mehr: Zeichnungen. Sie muteten an, als seien sie von Kinderhand angefertigt worden. Doch was sie zeigten, entbehrte einer friedliebenden Fantasie. Zwei Clowns rissen sich gegenseitig die Gliedmaßen aus.

Hoshi überkam ein Schüttelfrost. Sie stürzte aus dem Büro. Als sie im Korridor stand, spürte sie einen Zug heißer Luft. Jener Fön war nicht einfach schwül – er brannte regelrecht auf der Haut. Sie zuckte zusammen. Erst jetzt fiel ihr auf, dass ein Teil der Wand weggerissen worden war, so als ob eine Bombe vor geraumer Zeit hier eingeschlagen wäre. Sie näherte sich der Öffnung…und blickte hinaus.

„Was ist das…?“, lief es ihr über die Zunge, während sie albtraumhaften Bildern erlag.

Es *war* San Francisco. Allerdings fiel es in eine andere Kategorie, in eine andere Welt, eine parallele Existenz. Dies war das San Francisco der Hölle, wie es schien. Ein San Francisco, wie man es

schrecklicher gar nicht mehr auszudenken imstande war. Zahllose ihr bekannte Gebäude waren nurmehr Ruinen, aus denen sich Felder aus Flammenzungen erhoben und die Luft heiß und stickig machten, sie mit Asche schwängerten. Draußen herrschte weder Tag noch Nacht. Es war ein Zustand *zwischen* den gewohnten Gezeiten. Für Diejenigen, die den helllichten Tag bevorzugten, wirkte es hier wie eine ewige, scheußliche Nacht und solche, die sich ansonsten bei Nacht wohler fühlten, fanden hier drin nichts weiter als eine Schreckensvision des grässlichsten Tages.

Unwillkürlich wanderte Hoshis Blick an einer großen Rauchfahne empor, die von einem der vielen entlegenen Brände in den Himmel aufstieg. Sie schreckte zurück, als sie zwei große Augen erkannte, die zwischen pechschwarzen Wolken auf sie herabblickten.

Wo hatte Tarquin sie hingeführt? Setzte er wieder seine Manipulationskünste ein? War sie womöglich zu schnell auf sein Angebot eingegangen?

Vergessen Sie nicht, Hoshi…, ertönte seine Stimme von irgendwo her. *Das alles ist in Ihnen. Das ist Ihre Seele.*

Diese grauenvollste aller denkbaren Welten sollte die geistige Projektion ihres Selbst sein? Tarquin hatte gesagt, sie würde das sehen, was ihr am ehes-

ten entspricht. Die Hölle? Sie war doch nicht einmal gläubig, nie von ihren Eltern zur Kirchgängerin erzogen. Sollte das nun heißen, ein Teil von ihr sehnte sich das dieser Umgebung hier? Hoshi konnte sich das beim besten Willen nicht vorstellen. Soweit Tarquin die Wahrheit sprach: Was hatte ihr Unterbewusstsein also veranlasst, sich hierher zu begeben?

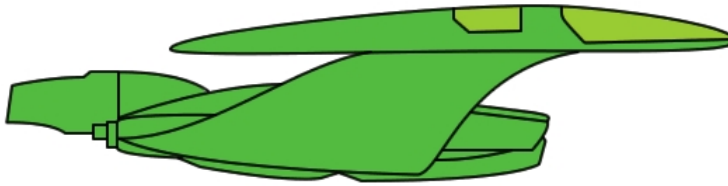
Ich habe lediglich die Pforte geöffnet. Und dort werde ich auf Sie warten, um mit Ihnen zurückzukehren. Doch nun ist es an der Zeit, den Schlüssel zu suchen…

„Wo soll ich mit der Suche anfangen?"

Es ertönte keine Antwort mehr.

„Herrlich…"

Behutsam setzte sie einen Schritt vor den nächsten, gelangte über einen gigantischen Schutthaufen ins Freie, auf die Straßen der untergegangenen Stadt.



KAPITEL 17

Enterprise, NX–01

„Wir kommen jetzt in Reichweite der Koordinaten, von denen die *Columbia* uns gerufen hat.“, berichtete Fähnrich Santini am Ruder.

„Schalten Sie den Warpantrieb ab.“

Die verzerrten Sterne zogen sich zurück. Das Schwesterschiff der *Enterprise* geriet auf dem Hauptschirm in Sichtweite, war aber noch zu weit entfernt.

„Vergrößern.“

Der entsprechende Bildausschnitt wurde herangeholt, und Archer spürte, wie sich sein Magen zu

einem stechenden Knoten zusammenzog. Er schlotterte.

„Mein Gott.“, hörte er Reed an der Taktik von sich geben.

Die *Columbia* – einst in ihrer Gestalt der Stolz der irdischen Raumflotte – bot einen verheerenden Anblick dar. Auf dem Projektionsfeld schwoll sie an, sodass mehr und mehr Details sichtbar wurden. Keine einzige Lampe brannte mehr am Schiff, die Primärenergie war offline. Das Schiff driftete offensichtlich. Tiefe Furchen und Schlaglöcher waren in ihre Hülle gebombt worden; der vordere Diskus war an vielen Stellen dem gnadenlosen Vakuum ausgesetzt. Die rechte Warpgondel hing nur noch am seidenen Faden, nachdem die Verbindungsstutze schwer beschädigt worden war. Plasmaschwaden entwichen aus dem hinteren Teil der Gondel.

Erika… „Bericht.“

T’Pol kam seiner Aufforderung schnellstmöglich nach. „Multiple Hüllenrisse auf beinahe sämtlichen Decks. Keine Kernfusion, ebenso wenig Hauptenergie.“ Ausdruckslos suchte sie seinen Blick. „Ich empfange lediglich vierundvierzig Lebenszeichen.“

Die *Columbia* war, wie die *Enterprise*, mit über achtzig Crewmitgliedern besetzt gewesen. Übel-

keit entstand in Archer; er versuchte, dagegen anzukämpfen, doch es wurde von Sekunde zu Sekunde schwerer.

„Shrans Schiff ruft uns."

Zweifellos teilte der Andorianer von seinem Kreuzer die Aussichten. Archer bedeutete Reed, die Verbindung herzustellen.

[Gehen Sie da 'rüber, Pinky, wenn Sie müssen.], ertönte Shrans gefasste Stimme. [Ich werde die Stellung halten, für den Fall, dass jemand zurückkommt und zu Ende bringen möchte, was er anfing.]

„Ich nehme das Angebot an, Shran. T'Pol, Sie haben die Brücke. Malcolm, Sie kommen mit mir."

„Aye, Sir."

Da die Andockvorrichtungen und die Shuttlerampe der *Columbia* nicht einsatzfähig waren, kamen Archer und Reed mithilfe des Transporterstrahls an Bord. Sie wurden von Karl Graylock empfangen, dem Chefingenieur des Schiffes. Er sah übel zugerichtet aus – vermutlich hatte er eine unliebsame Begegnung mit einer herunterfallenden Decksplatte oder einem Schott gehabt –, hielt sich aber noch gut auf den Beinen. Er versprach Archer, er würde ihn zu seinem Captain führen, doch er solle sich auf das Schlimmste gefasst ma-

chen. Mehr sagte Graylock nicht, und Archers Herz begann endgültig wie eine Kesselpauke zu schlagen. Schon nach wenigen Schritten merkte er, dass das Ausmaß der Verheerung im Innern der *Columbia* mindestens genauso groß war wie entlang der Außenhaut. Während er dem Cheftechniker hindurch das Chaos folgte, fühlte er sich zurückkatapultiert in die Zeit, nachdem die *Enterprise* bei Azati Prime von den Xindi zu einem Wrack geschossen worden war, das kaum mehr die Grundfunktionen aufrechterhalten konnte. Viele gute Leute waren damals gestorben, und nun wiederholte sich die Geschichte. Der Weg durch die eingestürzten, teils brennenden Korridore war gepflastert mit Toten und Schwerverletzen. Die Mannschaftsmitglieder, die es halbwegs überstanden hatten, kamen kaum hinterher, die Verwundeten zu bergen und gleichzeitig das Schiff zusammenzuhalten.

„Warum haben sie die *Columbia* nicht erledigt?“, wollte er wissen.

„Das ist eine gute Frage, Sir. Ich habe keine Antwort darauf.“

„Wollten sie das Schiff entführen?“ Archer, dicht hinter ihm Reed, folgte Graylock erschüttert über eine Gruppe regloser Körper hinweg. Wenige Meter weiter versiegelten zwei Techniker in

Schutzanzügen eine Fraktur in der Hüllenwand, wobei Funken sprühten.

„Ich fürchte, es ging ihnen um etwas anderes. Wir sind in dieses System gekommen, weil wir auf den Notruf eines Frachterkonvois reagiert haben. Als wir eintrafen, haben uns die Romulaner sofort angegriffen. Für die Frachter war es bereits zu spät. Aber sie zielten nicht auf unsere Reaktorsysteme. Ihnen ging es darum, die Verteidigungssysteme zu knacken. Und dann haben sie uns geentert und ihr Werk zu Ende geführt. Die Frachter dienten nur als Lockvogel – diesmal zumindest."

Sie erreichten die Krankenstation der *Columbia*, und dort erwartete Archer eine grässliche Szene. Überall lagen Leichen oder Teile davon, und alles war blutverschmiert, einschließlich der Chefärztin Johanna Metzger, die mit ihrer Assistentin vom einen zum anderen Biobett oder den behelfsmäßig aufgebauten Tischen eilte, um notdürftige Operationen durchzuführen. Als sie Archer sah, nahm sie sich ein paar Sekunden Zeit. „Wir alle sind sehr froh, dass Sie da sind, Captain. Die Lage ist sehr ernst." Ihre Augen tasteten nach Graylock, kehrten dann wieder zu ihm zurück. „Sie sollen wissen, dass offenbar Captain Hernandez das Ziel der Romulaner war. Danach zogen sie ab."

Archer schluckte schwer. „Bringen Sie mich zu ihr."

Erika war auf dem hintersten Biobett aufgebahrt worden. Deutlich sah man ihre Wunde, und es erschien unglaublich, dass sie noch lebte. Die Brandspur des Einschusses reichte von der Brust bis zum Unterleib. Erikas Blick war fahl, Haut und Lippen graublau verfärbt. Ihre Hand, als Archer sie nahm, war eiskalt.

„Ich habe alles versucht.", flüsterte Metzger ihm ins Ohr. „Sie hat auf keine Behandlung mehr angesprochen. Die Wunden sind zu tief für den Geweberegenerator, und eine Operation kommt angesichts ihrer Schwächung keinesfalls infrage. Ich weiß, dass Sie sich lieben, Captain. Wenn Sie ihr noch etwas zu sagen haben, dann sagen Sie es jetzt." Die Ärztin bedeutete Graylock, mit ihr fortzutreten. Reed verharrte in respektvoller, aber in einer Distanz der Anteilnahme und Betroffenheit.

„Erika, Erika… Ich bin hier…"

Er schaute auf sie hinab und wusste, dass es aussichtslos war. Selbst, wenn Phlox da gewesen wäre, hätte er nichts mehr für sie tun können. Die Verletzungen waren irreversibel und tödlich.

Sie schenkte ihm ein dünnes Lächeln. „Lausiges Timing, Captain…", sagte sie. „Aber ich vergebe Dir noch mal." Sie hustete Blut.

Er drückte ihre Hand fester. „Was hat das alles zu bedeuten?“ Eine dicke Träne sammelte sich in seinem Augenwinkel. „Bleib bei mir.“

Im nächsten Moment ächzte sie, hob die Hand von seiner und tastete nach seinem Hinterkopf, den sie zu sich heranzog. „Schon gut, Jonathan. Schon gut. Es ist nur ein geringer Preis für jemanden, der seinem Volk den Himmel geöffnet hat.“ Mit letzter, versagender Kraft drückte sie ihn an sich, und ihre Lippen trafen aufeinander.

Als Archer von ihr zurückwich, war sie von ihm gegangen.

Die Tränen waren ihm irgendwann vergangen. Archer fühlte sich leer und betäubt, als er eine Stunde später auf der ruinierten Brücke der *Columbia* neben einem Situationsmonitor stand. Bei ihm waren Reed sowie eine Gruppe aus Führungsoffizieren und Crewmen der *NX-02*. Er versuchte sich zu konzentrieren, und trotzdem glitten seine Gedanken immer wieder ab.

Wer konnte es plötzlich auf einen Captain der Sternenflotte abgesehen haben? War das eine neue Strategie der Romulaner? Oder steckte gar mehr dahinter? Wie dem auch sein mochte: Er spürte, wie persönlich dieser Krieg mit dem Mord an Erika geworden war. Ernsthaft hatte er geglaubt,

nachdem die Krise der Koalition abgewendet war, konnte es nur bergauf gehen. Und jetzt war Erika tot. Er würde sich wieder verändern, würde es nicht verhindern können. Er würde nicht mehr derselbe sein, denn etwas Entscheidens war in ihm zerbrochen.

Archer hatte die Sitzung einberufen, nachdem T'Pol ihn via KOM auf etwas aufmerksam gemacht hatte, das sich als Ölzweig herausstellen mochte. Er zeigte Fletcher, Graylock, El–Rashad und den anderen einige visuelle Darstellungen. Das Sensorlogbuch der *Columbia* war ohnehin zerstört. „Sind Sie sicher? War es dieses Schiff? Der Raubvogel?"

Alle nickten. „Er war es, definitiv.", sagte Graylock.

Und Archer fügte bedeutungsvoll hinzu: „Ihr Letzter."

Siliks Stimme hallte hinter seiner Stirn wider. *Zerstören Sie den letzten verbliebenen Prototypen, und berauben Sie die Romulaner dieses potentiellen und überaus gefährlichen Vorteils.* Die Wut, der Hass, der Wunsch nach Rache, all das trieb ihn nun voran.

Seine Lippen teilten sich. „Mein Erster Offizier ist auf Plasmaverflüchtigungen im Subraum gestoßen."

„Hernandez hat ihnen einen mutigen Kampf geliefert.“, sagte El–Rashad stolz. „Uns ist es gelungen, sie an empfindlicher Stelle zu treffen. Ihr Warpantrieb weist nun ein dickes Leck auf.“

Die Entscheidung war bereits gefallen. „Dann werde ich die Verfolgung aufnehmen. Ich werde Ihnen zwei volle Technikerteams dalassen.“

„Die können wir bei Gott gebrauchen.“, murmelte Graylock.

„Die Flotte, die Alpha Centauri schützen soll, wird bald eintreffen. Ich habe mich bereits beim Captain der *Venture* gemeldet. Er wird die *Columbia* in Schlepptau nehmen. Bis dahin werden die Andorianer Sie schützen. Versuchen Sie klarzukommen.“

„Wir geben unser Bestes.“, versprach Fletcher.

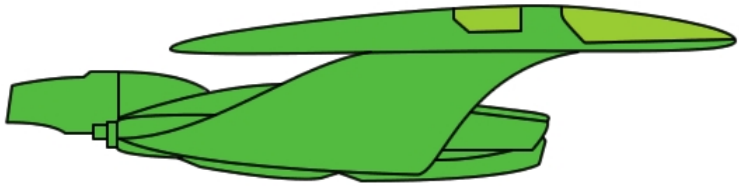
Donald O’Hara machte einen Satz nach vorn, bevor Archer die Runde auflöste. „Captain, ich bitte um Erlaubnis, die *Enterprise* zu begleiten. Erika Hernandez war meine Freundin, und ich will miterleben, wie denjenigen, die das getan haben, die Strafe des Gerechten zugeführt wird. Außerdem…wäre ich jetzt gerne bei Amanda und Stella.“

„Einverstanden. Kommen Sie.“ Reed und O’Hara rückten neben ihn, und er sprach in seinen Kom-

munikator: „*Enterprise*, drei Personen zum Beamen.“

„Captain?“ Die Worte kamen von Graylock. „Gute Jagd. Bringen Sie die Schweinehunde zur Strecke. Für unseren Captain.“

Es schien die wallende Emotion, die niemals wieder gutzumachende Pein zu sein, die Archer fort trug, nicht die Entmaterialisierung…



KAPITEL 18

Enterprise, NX–01

Reed musste sich unter einem querverbauten Element ducken, kurz darauf unter einem weiteren. B–Deck, äußerster Bug. Eine Sektion der *Enterprise*, die man getrost als toten Winkel bezeichnen konnte. Den wissenschaftlichen und technischen Laboren vorgelagert, war nie beabsichtigt worden, den Bereich zu erschließen. Aber wenn man das eines Tages bei der nächsten Generation von Raumschiffen ins Auge fasste, dachte der Brite, konnte hier eine wunderbare Einrichtung entstehen, welche der Sternenbeobachtung diente, viel-

leicht eine gemütliche Bar oder etwas in der Art. Das war es, was auf der *Enterprise* – gerade auf langen Flügen – immer gefehlt hatte. Ein Ort, an den man sich zurückziehen und die Gedanken schweifen lassen konnte, während vor einem eindrucksvoll der Lichtgeschwindigkeitsmodus vollzogen wurde. Oder ein Ort, an dem man Spaß hatte; einer, der der wichtigsten Komponente des Schiffes half, sich angemessen zu regenerieren. Die Einstellung eines lustigen Barkeepers würde ihr Übriges tun.

Reed passierte den nackten Gang und fand Archer einsam vor einem schmalen Fenster, gegen dessen Rahmen er lehnte. Tiefe Beklemmung war ihm ins Gesicht geschrieben. Da war auch ein Fatalismus, wie ihn der Sicherheitschef nie bei seinem Kommandanten abgelesen hatte. Seine Augen waren gerötet, vermutlich vom Weinen. Reed ahnte, dass Archer ihm in dieser Hinsicht ähnlich war: Auch er zog es vor, im Verborgenen zu trauern. Ein Captain, der weinte, passte nicht in die Hierarchie. Auch Archer dachte in Strategien. Irgendwie fand er das einen beruhigender Gedanke, ebnete er doch die Kluft ein, die sich zwischen den beiden Männern aufgetan hatte.

Vorsichtig trat er an ihn heran. „Sir,“, sagte er gedämpft, „sollten Sie nicht auf der Brücke sein?“

Archer gluckste: „Ich komme ja gleich."

Reed ließ sich nicht mit dieser Antwort abspeisen. Er meinte es aufrichtig. Nichts hatte ihn in letzter Zeit so sehr berührt, wie Jonathan Archer, der dem Versterben seiner Gefährtin beiwohnte. „T'Pol und ich, wir machen uns Sorgen um Sie."

„Sorgen.", wiederholte der Captain etwas trotzig, nach wie vor ohne ihn anzusehen. Sein Blick ging ins Leere. „Sie wissen gar nicht, was das ist, Malcolm."

„Sagen Sie das nicht. Jeder hat sein Päckchen zu tragen. Selbst Lord Nelson…"

„Lord wer?"

Reed lächelte dünn. „So nennt Trip mich hin und wieder, um mich aufzuziehen. Ich schätze, ich hab' mich dran gewöhnt."

„Trip…", sagte Archer, als hätte er ihn vergessen. „Ich hoffe, es geht ihm gut. Kelby wartet noch auf seine Entschuldigung."

Reed hatte von der Prügelei gehört, wollte aber in dieses Problem nicht seine Nase stecken. Als ihm etwas einfiel, beschloss er das Thema zu wechseln. „Ich hab' mit dem Chef geredet…"

„Und, was sagt er so?"

Der Brite befeuchtete seine Lippen. „Er sagt…dass wir uns manchmal daran gewöhnen müssen, dass bestimmte Reisen zu Ende gehen.

Die Welt ist immer in Bewegung. Nur der Wandel hat Bestand. Veränderungen sind nicht immer einfach, aber irgendwie müssen wir zusehen, dass wir…die Chance einer Möglichkeit sehen…und weiter machen."

Da erkannte Reed, wie kläglich seine Bemühung gewesen war, dem Anderen Mut zuzusprechen. Zum ersten Mal erlebte er, wie sein Captain erbittert weinte. „Wir wollten heiraten, Malcolm.", schluchzte er und sank in sich zusammen. „Wir dachten über ein gemeinsames Leben nach."

Verzweiflung packte Reed, und plötzlich drängte es ihn, sich für eine Flucht nach vorn zu entscheiden. Er schloss zu Archer auf und legte ihm die Hand auf den Rücken – etwas, das er noch nie getan hatte, doch das Leiden seines Captains war mit Händen zu greifen, fasste ihn an. „Es… Es tut mir so leid, Sir. Aber Sie dürfen sich nicht die Schuld geben für das, was passiert ist. Das dürfen Sie einfach nicht. Sie haben keinen Einfluss auf die Dinge, die um Sie herum passieren. Jedenfalls nicht auf alle. Das wusste auch Captain Hernandez. Sie war sich des Risikos bewusst, das man als Sternenflotten-Offizier eingeht. Und sie war dankbar für alles, was sie erleben durfte und für das, was sie hatte. Wissen Sie, ich glaube, deshalb ist Captain Hernandez mit einem Lächeln gestor-

ben. Wenn Sie mich fragen: Sie hatte in diesem Moment alles, was sie sich wünschte." Er machte eine Pause, traute sich dann aber, die Worte auszusprechen, die ihm auf der Zunge lagen. „Eines Tages würde ich gerne auch so sterben. Zufrieden meine ich, im Reinen mit mir selbst. Und ich würde mir wünschen, dass Sie dann an meinem Bett stehen."

Archer drehte sich mit tränenverklärtem Antlitz um. Erhob sich wieder, nur um Reed zu umarmen und dort erbittert zu weinen.

Auch Reed vergoss Tränen. Es waren verhaltene Freudentränen. Tränen der Befreiung. Ein Stein war ihm vom Herzen gefallen. Er spürte, wie das, was der Koch gesagt hatte, zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung wurde. Seit den fünf Jahren, die er nun auf der *Enterprise* war, hatte er nie Gefühle seinem Captain gegenüber zugelassen, weil er es für eine Schwäche hielt. Jetzt war es ihm nicht mehr unangenehm, nein, er hielt er es für eine Stärke. Die Dinge veränderten sich. Wohin, konnte niemand sagen, aber erst einmal war er glücklich, diesen Augenblick erleben zu dürfen.

Dann können in Niederlagen also doch noch Siege stecken., dachte er und klammerte sich an Archer, als wäre er der Vater, den er nie verloren hatte.

Er würde Archer helfen, die Peiniger zur Strecke zu bringen, den inneren Frieden zurückzugewinnen. Diese Romulaner hatten ihren letzten Schandakt verübt. Es war an der Zeit, in den Krieg zu ziehen.

– – –

Romulanisches Flaggschiff *Erebus*

In der Kommandozentrale der *Erebus* war man noch dabei, Ordnung zu schaffen. Die Auseinandersetzung mit der *Columbia* war turbulenter verlaufen als erwartet. Eigentlich konnten selbst die schweren Kreuzer der Erde nicht im Ansatz mit dem technologischen Stand von *Rihannsu*–Schiffen mithalten – geschweige denn einer Kriegsschwalbe –, aber ihr Captain hatte sich als außerordentlich zähe Kämpferin entpuppt, bevor ihre Hüllenpanzerung zerstört und sie von einem Entertrupp getötet werden konnte.

Thiras hatte den Plan ausgeführt, ganz wie angeordnet. Und doch kam sie nicht umhin, sich seltsam fremd zu fühlen. Immer noch. Sie wusste nicht, ob die Bluttat an der Menschenfrau namens Hernandez wirklich einem Sinn dienlich war, der *ch'Rihan* zugute kam. Valdore hatte gesagt, sie sei

Archer sehr wichtig, und es gehe nun darum, ihn zu kompromittieren, aber Thiras spürte, wie sehr sie Abneigung überfiel, immer, wenn sie an das Geschehene zurückdachte. Dieser innere Zweifel, ja beinahe Ekel, richtete sich nicht nur gegen Valdore, dessen Schläge sie immer noch auf ihrem geschundenen Leib spürte, sondern auch und vor allem gegen die Art, wie *Rihannsu* normalerweise einem Feind die Stirn boten.

Es war nicht unbedeutend, dieses Empfinden zu erforschen. *Rihannsu* konnten, wenn es nötig war, ganze Welten niederwerfen. Sie konnten sie sogar zerstören – ohne sich davon rühren zu lassen. In der Geschichte des Imperiums war das keine Neuheit, auch wenn das Ausmaß von Verheerung in jüngster Zeit besonders drastisch gewesen war. Thiras hatte beizeiten von den Neuigkeiten bezüglich Coridan gehört und Stolz empfunden. Bei dem Angriff durch die Drohnenschiffe waren Millionen und aber Millionen verendet. Aber nicht deswegen hatte sie sich gefreut, sondern weil es ein wichtiger strategischer Erfolg gewesen war, der die Koalition wertvoller Ressourcen beraubte.

Jetzt hingegen hatte sie einen Überfall auf ein einzelnes Schiff lanciert, bei dem es im Grunde um die Eliminierung einer einzelnen Frau gegan-

gen war – und doch fühlte sie sich seltsam besudelt und verkommen.

Rihannsu konnten sehr hinterhältig und grausam sein, wenn es sein musste, das stimmte. Aber diese Attribute richteten sich gegen einen Feind als Ganzes, niemals hingegen lag eine solche persönliche Intention dem Ganzen zugrunde wie es jetzt offenbar der Fall war. *Rihannsu* waren Feldherren und Päneschmieder, aber sie waren dies stets auf einer übergeordneten Ebene, und indem sie das taten, begegneten sie ihren Kontrahenten mit Würde. *Keine persönliche Vendetta.* Das alles gehörte zum Kodex, den Iteni sie gelehrt hatte.

Valdore, soviel wusste sie, hatte den Kodex in den Wind geschlagen. Er verfolgte ganz eigene Ziele; mit dem Imperium schienen sie nur an der Oberfläche zu tun zu haben. Er versengte den Blick nicht mehr vornehmlich auf Flotten oder strategische Pläne, sondern auf das Individuum Jonathan Archer. Fast besessen schien er von ihm, einer Obsession folgend, deren Ursachen im Schatten verblieben. Thiras hatte es schon gemerkt, als sie ihn das erste Mal aufsuchte. Aber dann hatte sie sich gefügig machen lassen, und sie hatte ihren ersten Eindruck zu verleugnen begonnen.

Nun war alles zu spät. Die Dinge waren fortgeschritten, ein Weg zurück nicht mehr möglich. Ihr Herz wog schwer.

Hinter ihr richteten zwei Ulans ein aus der Fassung geratenes Konsolenregal wieder auf; anderswo rieselten Funken aus einem Kontrollpult. Thiras stand mit Kveton und ihren führenden Centurions am Tisch mit den Hauptstatusanzeigen.

„Berichten Sie."

„Waffen und Schilde sind im regenerativen Modus. Die Tarnvorrichtung funktioniert innerhalb normaler Parameter.", sagte ein Untergebener.

Sie maß ihn mit forschem Blick. „Das weiß ich doch bereits."

„Die Reaktorkammer war sich nicht sicher, ob es einen Defekt am Energieverteiler gegeben hat, Commander. Das stellte sich als negativ heraus."

Kveton nickte. „Gut für uns."

Thiras verlagerte ihre Aufmerksamkeit auf ihren Geliebten. „Meinen Sie? Das Plasma rinnt so stark aus unserer Vorbrennkammer, dass man damit ganz Chula erhellen könnte." Ihr Ton grenzte am Vorwurf.

„Daran arbeiten wir.", versicherte Kveton.

„Aber der Schaden wird nicht rechtzeitig behoben sein.", wusste Thiras.

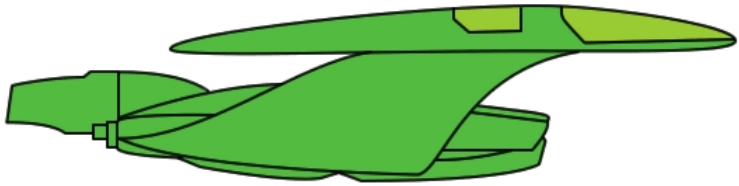
Abwartendes Schweigen machte die Runde unter dem Führungsstab.

Dann brachte ein Ulan dem Zweiten Offizier eine Auswertung der Langstreckensensoren. Er las nur widerwillig ab. „Die *Enterprise* ist auf dem Weg hierher."

Thiras nahm es zur Kenntnis. „Dann gibt es kein Entkommen mehr. Es heißt: Wir oder sie."

Es war an der Zeit, Vorbereitungen zu treffen. Wenn sie sich nur tief genug in ihre Arbeit eingrub, konnte sie ihren Zweifel vielleicht vergessen machen. Ihren Zweifel, der ihr mitteilte, nicht mehr zu wissen, auf wessen Seite sie eigentlich stand, wessen Werk sie ausführte. Nur, dass Schuld ein Wert war, den sie nie wieder abschütteln würde. Alles, was ihr blieb, war ihr Dienst, ihren Pflicht dem Imperium gegenüber.

Und deshalb würde sie bis zum Letzten kämpfen. Sie würde sich vorstellen, dass sie es selbst war, auf die sie einschlug. Jede Salve würde heißer brennen als *Areinnye*.



KAPITEL 19

[Introspektiver Kosmos]

Stundenlang irrte Hoshi durch die Straßen und Gassen, zwischen brennenden Ruinen.

Wo war denn nun das Geschöpf, mit dem sie sprechen sollte? Tarquin hatte ihr gesagt, dieses Etwas würde die Rolle eines seelischen Beraters einnehmen, der ihr helfen würde, die Geisteskontrolle über die Parasiten zu erlangen.

Augenblicklich fragte sich Hoshi, wie und warum sie sich auf eine solche Introspektion hatte einlassen können. Das alles hier schien ein wenig zu abgehoben. Andererseits wusste sie, was auf

dem Spiel stand. Extreme Situationen erforderten eben auch extreme Maßnahmen. Immer noch war ein leichtes Gefühl des Ausgesetztseins in Bezug auf Tarquin vorhanden. Vor zweieinhalb Jahren hatte er versucht, sich ihrer zu bemächtigen, sie ausgetrickst und nachher sogar die *Enterprise* bedroht. Sie war sich darüber im Klaren, dass er sie am liebsten bei sich behalten hätte. Er hatte zwar betont, er habe eine Veränderung durchgemacht, aber sie konnte ihm nicht hinter die Stirn sehen, so wie er ihr. Nichtsdestotrotz war sie freiwillig zu ihm gekommen. Sie hatte gesehen, dass Tarquin ein Gewissen für seine Taten besaß. So hoffte sie auf das Beste, als sie sich in seine Obhut begab.

Während sie nachdachte, hatte sie dem, was nun in ihrem Augenwinkel vorging, keine Beachtung geschenkt, obwohl sie es hätte tun sollen. Besser zu spät als nie, korrigierte sie diesen Fehler, wandte sich schlagartig um…

…und sah sich selbst. Insgesamt dreimal.

In etwa zehn Metern Entfernung standen von links nach rechts in einer schweigenden, bewegungslosen Reihe: Hoshi Sato, die Linguistikwissenschaftlerin und –lehrerin in einem zivilen Gewand, mit durch einen Haarreif zurückgelegten Haaren. In ihrer Hand hielt sie ein gebundenes Buch, auf dem ‚Habilitationsarbeit' und ihr Name

standen. *Professor* Sato? Eine Vorstellung, die sie verdrängt hatte, seit einer ganzen Weile.

Daneben Hoshi Sato, wie sie heute war. Das Haar offen und kürzer, die Uniform der Sternenflotte. Erst, als sie ein wenig näher trat, erkannte sie, dass jene zweite Projektion ihrer selbst kein exaktes Abbild ihrer heutigen Erscheinung war, gab es doch eine kleine Ausnahme: Diese Projektion trug keinen türkis markierten Overall, sondern ein Goldgelb entlang der Schulterpartien, ebenso vier Rangpins. *Captain* Sato. Wann war *so* etwas geschehen? Sie hatte es doch kaum verwunden, den *Stormrider*–Einsatz zu befehligen, war doch noch gar nicht bereit, ein Kommando zu führen, abgesehen davon, dass es viel Zeit bedurfte, die Karriereleiter zu erklimmen.

Die Hoshi Sato am anderen Ende der Reihe war zweifellos sie selbst – und doch völlig anders. Sie hatte auffällig langes Haar, das bis weit über den Rücken reichte, geflochten zu einem anschaulichen, wenngleich altmodischen Zopf. Sie trug eine weite, lange Montur. Die Montur einer Zivilistin, aber nicht mit den Merkmalen der seriösen Mode und Akkuratesse, sondern denen der Bequemlichkeit und Liebreizendheit versehen. Und sie wog ein Mündel im Arm. Es war geschehen. Sie war

Mutter. Mutter für den Rest ihres Lebens. Und Hausfrau.

Noch einmal warf Hoshi einen flüchtigen Blick auf alle drei Projektionen. Zweifellos herrschte zwischen ihnen eine gewisse Diskontinuität. Überall war sie gleich alt, hatte jedoch völlig andere Lebenswege eingeschlagen. In dieser Krassheit hatte sie die Möglichkeiten einander nie gegenübergestellt…

Hoshi wandte sich um, als sie das mehrmalige Aufeinandertreffen zweier harter Handflächen in ihrem Rücken hörte. Es fand regen Nachhall.

„Bravo, Honey. Ich bin begeistert, völlig aufgelöst." Eine tiefe, kratzige Stimme.

Vor ihr stand der altgediegene, der Altgediegenste wohl mehr, auch bekannt als Luzifer. Iblis. Shaytan. Satan persönlich.

Und warum sie ganz genau wusste, wie sie mit ihm umzugehen hatte, kam Hoshi fremdartig vor. Doch fast hätte sie vergessen, dass sie ihren seelischen Berater schier endlich gefunden hatte, genauso wie das alles hier lediglich eine Einbildung darstellte.

Darum blieb sie gelassen. „Hallo, Lu." Sie verschränkte die Arme. „Hilf mir auf die Sprünge. Ich könnte mir gar keinen Grund vorstellen, Dich zu begeistern. Obwohl es verdammt noch mal Zeit zu

sein scheint, dass Dir jemand Neues Deine diabolische Langeweile vertreibt, oder?“

Der Teufel lächelte dünn. „Kluges Mädchen. Du hältst, was Du versprichst. Sorgst für frischen Wind hier. Ach, wo wir schon dabei sind: Willkommen in meinem…“ Er suchte nach dem passenden Wort, grinste. „…*unsterblichen* und jenseits gelegenen Domizil. Sag schon, wie findest Du’s?“

„Grässlich und trostlos.“

„Kommt nicht mehr so oft vor, dass ich Besuch kriege. Auf Deinen hab’ ich mich gefreut, Honey.“ Er zückte eine Zigarette aus der Innentasche seines schneeweißen Anzugs und zündete sie mittels eines Feuerzugs an. „Dann hab’ ich das Ganze *doch* in den richtigen Fummel geschmissen.“

„Ja, Du scheinst es hinbekommen zu haben.“

Bevor ihr im wahrsten Sinne höllisches Gegenüber weiter sprach, nahm es einen kräftigen Zug und entledigte sich in der Folge einer großen Rauchwolke. „Liegt mir halt im Blut, der ganze Ewige–Verdammungskäse.“

„Warum bin ich hier? Und warum gerade Du als mein Berater, Lu?“, gab sich Hoshi unbeeindruckt.

Der Teufel machte eine trotzige Grimasse, die Mundwinkel zogen sich weit nach oben und strafften sein pigmentreines, bleiches Gesicht. Die

schwarzen Augen schienen zu funkeln. „Jetzt enttäuscht Du mich aber, Honey." Er klopfte sich gegen die Schläfe. „Benutz Deinen neunmalklugen Verstand…" Plötzlich nötigte ihn derber Husten, tief aus den Bronchien hochsteigend. „Tschuldigung, wenn man seit der Schöpfung hartnäckig an einer Teerlunge arbeitet, sind solche Unterbrechungen unvermeidlich."

„Du solltest nicht so viel rauchen.", riet Hoshi.

„Dumme Angewohnheit."

„Ich hab' gehört, das kann echt ins Unglück stürzen."

Luzifer hob die Schultern. „Siehst Du, Honey, jeder schaufelt sich halt sein eigenes Grab. Aber Du bist an *meine* Adresse geraten, da hast Du Schwein. Ich schaufel' gleich für Andere mit. Ich bin nämlich ein Altruist."

Sie prustete. „Wie ungeheuer großzügig von Dir."

„Find' ich auch. Und deshalb bist Du hier." Er saugte wieder an seinem Glimmstängel. „Sieht ganz so aus, als müsstest Du den Schlüssel bei *mir* suchen."

Hoshi stand nicht der Sinn nach einer Fortsetzung dieses bizarren Aufenthalts. „Rück ihn einfach 'raus und erspar uns beiden die Komplikationen, ja?"

Der Teufel schnalzte. „Na, na, na. Nichts ist ohne seinen Preis, das weißt Du doch."

„Zu dumm, ich hab' leider meine InterGalactia–EC–Karte nicht dabei."

„Kriegen wir auch schon so hin.", sagte Luzifer. „Credits sind ohnehin öde. Warum bist Du hier?" Er warf die aufgerauchte Kippe zu Boden, trat sie aus und zündete sich sogleich eine neue Zigarette an. „Um nicht um den heißen Brei herumzulabern, Schnuckelchen, war der himmlische Alte von dort oben einfach zu beschäftigt, um Dich notfallmäßig dazwischen zu schieben. Außerdem dachte er wohl, Du seiest hier besser aufgehoben. Bei ihm landen nur die Fälle, die alles richtig gemacht haben. Du weißt schon, all die langweiligen Typen mit dem Stock im Hintern und den perfekten Leben. Die, die nie wieder Entscheidungen treffen müssen. Die es vielleicht nie tun mussten, weil's ihnen alles in den Schoß fiel."

„Geht es darum?", fragte sie konzentriert. „Muss ich eine Entscheidung treffen, um den Schlüssel zu kriegen? Und wirst Du mir dabei helfen?"

Der Andere winkte ab. „Nicht übermütig werden: Ich bin nur der Teufel, schon vergessen? Aber keine Sorge: Falls Du nicht den Mumm aufbringst, in absehbarer Zeit ein bisschen 'was 'rumkommen zu lassen in Deinem Leben, steh'n Deine

Karten ziemlich gut, am Ende Deiner Tage hierher zurückzukehren. Und mir würd' das gefallen, *jaha*. Weißt Du, ich bin wirklich einsam in letzter Zeit. Seitdem Ihr Menschen Euch den Sternen zugewandt habt, seid Ihr alle so ekelhaft rechtschaffen geworden. So *gut*. Wah, wie ich dieses Wort hasse. Ja, ich *hasse* es, zusammen mit der Freiheit, mit der Nächstenliebe und – *halt*! Wie drückt Ihr's aus? – unveräußerlichen Rechten intelligenter Lebewesen." Darauf schüttelte er sich am ganzen Leibe. „Blöderweise bin ich nur ein *Teil* der Schöpfungsgeschichte. Sozusagen der zweite Kopf des mürrischen Alten vom oberen Deck." Er ließ eine Hand gegen seinen Schenkel klatschen. „Den Herren der Unterwelt fragt ja niemand nach seiner Meinung."

Hoshi glaubte, die entscheidende Aussage Luzifers herausgefiltert zu haben. „Falls ich nicht den Mumm aufbringe…", wiederholte sie nachdenklich. „Was führst Du im Schilde, Lu?"

Der Herr der Unterwelt krächzte heiser. „Siehst Du, Honey. Da haben wir's wieder. Für alles Schlechte, was in der Welt passiert, gebt Ihr Menschen stets *mir* die Schuld. Das war schon immer so, und ich kann auch nicht leugnen, dass es 'ne Zeitlang Spaß gemacht hat, der Oberschurke zu sein." Er gestikulierte mit dem brennenden

Stummel in der Hand. „Aber dieses Mal bin nicht *ich* es, der Dir die Arschkarte vorhält. Diesmal musst Du Dich vor Dir selbst verantworten."

War das die Botschaft, die ihr seelischer Berater ihr geben sollte? – dass es eine Entscheidung zu treffen galt? „In Hinsicht auf was?"

„Du zäumst das Pferd von hinten auf. Hast Du schon immer getan. Ich kann versteh'n, warum der alte Modersack mir die schwierigen Fälle abdrückt. Nennen wir das Kind doch mal beim Namen: Du hast nicht den geringsten Peil davon, was das wirklich ist, eine Entscheidung treffen. Nimm's mir nicht übel, Du bist 'ne helle Birne und optisch nicht von schlechten Eltern, nein, ganz sicher nicht. Dumm nur, dass Dein ganzes Leben lang Andere für Dich die Entscheidungen getroffen haben."

Hoshi runzelte die Stirn. „Was redest Du da für einen Mist?"

„War's nicht so? Als Kind – Du beherrschtest gerade mal so den aufrechten Gang – kamen die Lehrer daher, und vor allem Dein Opa Michio. Er blies Dich auf mit all diesen Idealen. Und er war, wie es der Zufall so wollte, Linguist."

Sie war nicht bereit, sich von diesen Provokationen anstecken zu lassen. „Meine Eltern wollten, dass ich Ärztin werde. Und wenn nicht das, dann

sollte ich zumindest nach ihrer Pfeife tanzen.“, rechtfertigte sie sich. „Erst durch Michio fand ich die Kraft, meinen eigenen Weg zu gehen.“

„Hey, diese verwegene Er–befreite–mich–aus–den–Familienfesseln–Geschichte ist hübsch, aber es war *sein* Weg.“ Luzifer pointierte sie mit seiner Zigarette. „Er hat Dir seine Vorstellungen *über*gestülpt. Und dann eines Tages kam der Sternenflotten–Onkel Johnny an und hatte die glorreiche Idee, Dich auf seinem Kahn per Anhalter durch die Galaxis zu kuttern. Fünf Jahre sind seitdem vergangen. Du hattest immer diesen Zweifel, stimmt’s; dass Dir etwas fehlte. Du spürtest, dass Dir das wahre Glück verwehrt wurde. Die große Selbstentfaltung. Warum hast Du wohl zeitweilig darauf spekuliert, eine Beförderung auf die *Challenger* anzunehmen? Schließlich hast Du sie abgelehnt, weil Dir Deine Freunde wichtiger waren, schön und gut. Aber glücklich wurdest Du trotzdem nicht. Aufge*schoben* statt aufge*hoben*, Honey. Und was tust Du jetzt? Betrügst einen Hengst, mimst die Babymaschine und denkst, das wäre Freiheit? Weißt Du eigentlich, wie ähnlich Du Deiner eigenen Mutter geworden bist?“

Es langte. „Das ist eine *Lüge*!“, rief sie aus.

Dem Teufel blieb nur übrig, darüber zu kichern. Er richtete eine ausgestreckte Hand auf die drei

erstarrten Hoshi–Projektionen. „Weißt Du, warum ich die hier in meine höllische Kulisse aufgenommen habe? Ich finde, sie zeigen gut, wie die meisten Menschen ticken. Du bist da keine Ausnahme, auch wenn Du oft von Dir denkst, Du wärest 'was Besonderes. Sie leben in den Tag hinein. Sie rufen erst die Feuerwehr, wenn das Haus brennt. Und nach demselben Prinzip werden sie sich erst darüber im Klaren, dass sie eine Tür in ihrem Leben zugeschlagen haben, wenn es zu spät ist. Bis die *aller*letzte Tür zugeschlagen wurde. Klingelt da 'was bei Dir?"

Hoshis Augen formten sich zu Schlitzen. „Das liegt in der *Natur* unserer Existenz."

„Bitte, bitte, keine Eigenjustiz. Die Hölle ist kein Selbstbedienungsladen. Hier wird noch knallhart abgeurteilt, nicht so wie auf der Erde Eures romantisch–demokratischen zweiundzwanzigsten Jahrhunderts. Kommt Dir das bekannt vor? – Du stehst vor einer Weggabelung und hast plötzlich eine Wahl. Du bist ganz verlegen über die Möglichkeiten. Du denkst, dass es hier um Dich geht. Entweder Pfad A oder B. Oder nicht doch eher C? Ich will nur das Beste für mich." Er zeigte abwechselnd auf die Standbilder. „Ein Leben für die Karriere, an deren Ende der Captain winkt. Eines für die gute Miene, deren Kinder ihr zu Füßen

spielen. Oder für den wandelnden Universaltranslator. Du denkst, da würden sich Befreiungsschläge verbergen. Jetzt ist es eben die Mama–Schose. Auch von ihr wirst Du enttäuscht werden, so ungern ich das sage. Denn eigentlich bewegst Du Dich immer in den Bahnen, die Dir vorgegeben wurden. Die Katze beißt sich in den Schwanz." Der Teufel schlug einen Bogen um Hoshi. „Du redest Dir ein, Dein Leben würde in diesem Dreieck von Alternativen ablaufen, und Du müsstest die alle nur mal durchprobieren, um Erfüllung zu finden. Sieh's ein, Du hast Dich *selbst* verarscht. Du bist ständig auf der Flucht vor dem Wissen, dass Du nicht glücklich werden *kannst*. Und je mehr Du das tust, desto mehr verlierst Du Dich in Scheinentscheidungen, die die Person Hoshi Sato auf das Format einer Konservenbüchse reduzieren." Er schnipste. „Und jetzt kommt's: Alle Deine Freunde auf der *Enterprise* haben schon mal in ihrem Leben eine richtige Entscheidung treffen müssen und sich darin gefunden. Wie erbärmlich klein auch immer. Nur Du nicht. Scheiße, nicht? Deswegen glaubst Du auch, dass Du ihnen irgendwie entrückt bist."

Hoshi spürte einen regen Schmerz, der aus dem Gefühl von Hilflosigkeit resultierte. Tränen stie-

gen ihr in die Augen. „Verdammt, Lu!“, sagte sie zornig. „Du hast die *Pflicht*, mir zu helfen!“

„Die Pflicht?“ Der Teufel amüsierte sich in seinem üblichen Zynismus darüber. „Beachte mal das Fairplay, Honey. Wenn Du ’ne Schulter zum Ausheulen brauchst, wende Dich an die Himmlischen Heerscharen. Ich für meinen Teil bin der Teufel, nicht die Kummerkastentante. Der Punkt ist: Du traust Dir selbst nicht zu, eine dauerhafte Entscheidung aus eigener Kraft treffen zu können. Ne Entscheidung, die aussagt: ‚Ich, Hoshi Sato, bin der Boss in meinem Leben und niemand sonst.’ Tja, so sieht’s nun mal aus: Die Statistik steht gegen Dich. Deshalb bist Du auch in der Hölle gelandet.“

Sie resignierte. „Ich kann nicht aus meiner Haut aussteigen. Ich bin die, die ich bin. Die, die ich wurde.“

„Wenn das so ist, kannst Du jetzt zwei Dinge tun: von hier verschwinden oder es Dir gemütlich machen. So wie die Dinge liegen, wirst Du früher oder später eh hierher zurückkehren.“ In einer Rauchwolke verschwand Luzifer.

Sie blieb zurück. Das Gefühl der Niederlage war total. Leise schnaufend, ging sie um die Hoshi–Projektionen herum, musterte sie. „Nein… Nein… *Nein!*“ Wut und Hilflosigkeit entfalteten sich nun

ganz in Hoshi, überwanden alle Schranken und Barrieren, explodierten mit voller Wucht. Sie nahm einen Splitter vom Boden und rammte ihn allen Gestalteten in den Unterleib. Sie stöhnten auf und brachen am Boden zusammen.

Sie sank auf die Knie und weinte. Aufgelöst beobachtete Hoshi, wie sie dreimal verblutete und starb.

Was hatte sie angerichtet? Was war nur in sie gefahren?

„Menschen können so kategorisch sein. Sie halten sich keine Horizonte offen, und am Ende wundern sie sich, dass ihr Leben unerfüllt in Eintönigkeit und Tristesse versinkt." Luzifer hockte plötzlich wieder neben ihr, leise sprechend und auf die Toten starrend. „Ich hätte nicht geglaubt, dass Du es so schnell tun würdest. Gott wird das gefallen. Mir hingegen weniger." Er zog die Oberlippe hoch. „Doch offenbar gibt es für Dich…Hoffnung. Du hast es bewiesen. Deine ganze Existenz trieft geradezu vor verpesteter Hoffnung. Für einen ganz kurzen Moment warst Du bereit, Deine alten Vorstellungsmuster aufzugeben, die Gesamtheit der Trampelpfade zu verlassen, die sich vor Dir ausbreiten und Deinen eigenen Weg einzuschlagen. Für den Bruchteil dieser einen Sekunde standen Dir nie geahnte Möglich-

keiten offen. Du warst bereit, Dein Schicksal zu sprengen. Es ist nur ein kleiner Tipp vom Teufel: *Das* ist die Erforschung, die Du anstreben solltest. Nicht das Kartographieren von Sternen und das Erforschen von Nebeln, nicht das hohle und mittelmäßige Übersetzen von Konferenzgeplapper. Verlege Dich auf die Erkundung unbekannter Möglichkeiten der Existenz, tauche ein. Aber zuerst bedeutet das Schmerz für Dich. Du musst den Bruch mit Deinem alten Leben begehen, auch mit Deinen Freunden. Und diese Last kann Dir niemand abnehmen. Für den Augenblick hast Du Dich als würdig erwiesen." Er steckte ihr einen großen, goldenen Schlüssel zu. „Grüß mir die Welt der Lebenden. Und sag ihr: Sie soll hin und wieder dem Teufel 'ne Kerze anzünden, der langweilt sich nämlich zu Tode."

Im nächsten Moment löste sich alles um sie herum auf. Es gab nichts, außer alles verzehrendem Licht. Geblendet schloss sie die Augen, aber das Schimmern verlief durch ihre Lider.

Das ist für Sie erst der Anfang, wenn Sie es nur wollen., hörte sie Tarquins Stimme. *Ihr Verstand kann Ihnen so vieles bieten, wenn Sie es nur zulassen, so viel mehr. Sie sind imstande, zu begreifen, dass Raum, Zeit und Gedanken eins sind. Ich wusste, dass ich mich nicht in Ihnen geirrt habe.*

„Waren Sie der Teufel?“, wollte sie wissen.

Nein. Das alles ist in Ihnen. Ich habe Ihnen nur geholfen, es zu erwecken.

„Ich verstehe das alles noch nicht.“

Nehmen Sie sich Zeit. Sie werden *es verstehen. Nun werde ich Sie zurückschicken. Sie sind in Besitz dessen, was Sie suchten.*

„Ich danke Ihnen, Tarquin. Das werde ich nicht vergessen.“

Sie werden immer bei mir willkommen sein. Sie müssen sich nicht mehr vor mir fürchten. Und Sie brauchen sich auch nicht einsam zu fühlen. Das müssen Sie nicht. Niemals.

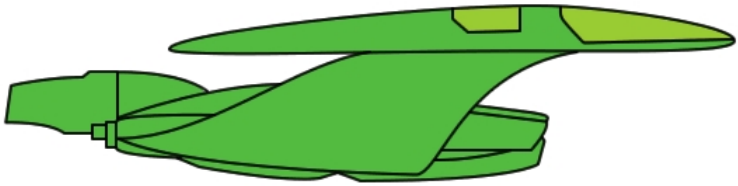
„Hoshi.“

Sie schlug die Augen auf. Sah Caseys besorgtes Gesicht.

„Wie lange war ich weg?“

„Vielleicht zwanzig Sekunden.“, sagte er. „Ist auch alles okay mit Dir? Du wirktest total abwesend.“

Hoshi atmete tief ein. „Ich war dort, Gregor. Und jetzt weiß ich, wie ich Soong zurückhole. Du wirst staunen: Er und Maretha werden von ganz allein in ihre Zelle zurückwandern.“



KAPITEL 20

Computerlogbuch der *Enterprise*,

Captain Jonathan Archer;

5. März 2156

Wir sind der Plasmafährte, welche die Romulaner hinterlassen haben, bis nach Teneebia gefolgt. Bei diesem Planeten scheint die Spur allerdings zu enden. Falls die Romulaner noch hier sind, wünschte ich jetzt, Travis Mayweather bei mir haben zu können. Er kennt das Teneebia–System wie seine Westentasche. Wir werden wohl ohne seine Expertise zurechtkommen müssen...

Enterprise, NX–01

Archer warf einen flüchtigen Blick auf eine Reihe von Anzeigen, die am Hauptbildschirm über das teneebianische System hereinkamen. Im Mittelpunkt des Interesses standen Teneebia IV und seine beiden Monde. Teneebia selbst war ein Gasriese und ausschließlich für den Abbau bestimmter atmosphärischer Isotope zu gebrauchen, mit deren Hilfe künstlich die galaxisweit geschätzten teneebianischen Amethyste in einem aufwändigen Raffinierungs– und Aggregierungsverfahren hergestellt wurden. Einer der kleinen Trabanten beheimatete die teneebianische Spezies, welche jedoch ihr Leben im Zuge schlechter Erfahrungen vor etwa einem Jahrhundert ins Erdreich verlagert hatte, da an der Oberfläche beinahe unablässig extreme Wetterverhältnisse vorherrschten.

Der Captain strich sich über den ungewollten Dreitagebart. „Dann haben wir sie also erstmal verloren. Welche Möglichkeiten *gäbe* es denn überhaupt?“, fragte er, ebenso ungeduldig wie unbefriedigt.

Reed hinter seiner Station legte zwei Finger an den Mund. „Na ja, es könnte sein, dass sie ihren Hauptantrieb deaktiviert haben."

„Graylock sagte, sowohl ihr Impuls– als auch Warpantrieb habe geleckt.", erinnerte sich Archer.

„Folglich müssen sie nur mit den Manöverdüsen weitergeflogen sein."

„Falls dem so ist, können sie nicht weit gekommen sein."

„Nun, Sir,", meinte der taktische Offizier, „es ist immer noch ein großes System. Und sie sind mindestens anderthalb Stunden *vor* uns hier eingetroffen."

Archer biss die Zähne zusammen. „T'Pol?"

„Eine Interpolationsanalyse könnte weiteren Aufschluss geben.", schlug die Vulkanierin vor.

Archer befahl, die Sensoren auf Schmalband und kurze bis mittlere Reichweite zu rekallibrieren. T'Pol maß die Partikeldichte der Thermosphäre bei Teneebia und seinen Monden. Zehn Minuten später hatten sie ein Ergebnis.

Mittels eines mit vulkanischer Genialität hergeleiteten Feinabtastungsverfahrens schnappten sie minimalisierte plasmatische Abhubspuren auf, beinahe so vergänglich, dass man sich fragen musste, wie T'Pol die Sensoren hatte entsprechend für eine solche Entdeckung massieren können.

Folgte man den Restbeständen, die wie Kleckse verteilt waren und verband sie miteinander, entstand daraus ein Kurs. Doch *was* für einer. Es sah geradewegs so aus, als hätten die Romulaner einen rigorosen Slalom eingeschlagen, wirre Schleifen, die die Atmosphären von fünf Himmelskörpern des Systems streiften. Nicht nur in die teneebianische Atmosphäre und die zweier Schwesterwelten führte der Plot, sondern genauso in den äußeren Strahlungsgürtel des unbewohnten Mondes im Halsband von Teneebia. Der Verdacht lag nahe, dass der Einflug in seine Kreisbahn zuletzt erfolgt war; dort existierte nämlich eine so starke Gegenstrahlung, dass sie imstande war, Ionisierungsrückstände leckender Antriebe vorübergehend zu verschleiern. So konnte das Schiff die Schleife wieder unbemerkt verlassen. T'Pol schätzte, dass dieser Effekt einige Stunden anhalten konnte, jedoch nur solange, wie die Romulaner nicht auf vollen Impuls oder gar Warp gingen. Zumindest konnten sie sich auf diesem Wege irgendwo verschanzen, sich die Wunden lecken oder toten Mann spielen.

Archer wollte gerade frustriert seufzen, als seinem Wissenschaftsoffizier auffiel, dass es viele Verzerrungen gab und die Zerfallsraten der Schleifen nicht logisch übereinstimmten, sich

vielmehr an manchen Stellen überlagerten. Ihr gelang es, die Partikel aufzufiltern. Aus diesem letzten Analyseschritt ergaben sich gleich vier verschiedene Flugrouten innerhalb des festgestellten Kursslaloms, und sie führten sämtlich in verschiedene Richtungen.

„Wenn ich eine Hypothese anstellen darf: Diese Partikel stammen nur *vermeintlich* von einem Schiff.“, schlussfolgerte T'Pol. „Ich nehme an, sie haben Shuttles verwendet und sie darauf angesetzt, die Spur zu emittieren. Eine Spur vermag ich auszuschließen; sie weist auf einen hydrolytischen Zellenantrieb zurück, wie er von kleineren Shuttles verwendet wird. Wir wissen hingegen, dass die Romulaner bei ihren Kreuzern komplexere Triebwerksmechanismen benutzen.“

Es war ein brillantes Fazit.

„Bleiben also noch drei Emissionen, denen wir folgen könnten.“ Reed ächzte. „Sie wollen uns verwirren und dadurch Zeit gewinnen. Und wenn sie ihren Antrieb repariert haben, können sie unter ausgelöster Tarnung in aller Ruhe aus dem System verschwinden. Wir werden nichts davon mitkriegen.“

„Das könnte ihr Plan sein.“

Archer rekapitulierte für sich: Den Romulanern war es nicht nur gelungen, ihre Plasmaspur vor-

erst zu verwischen. Sie hatten auch einen Trick angewandt, die *Enterprise* eine Vielzahl von möglichen Schlupfwinkeln vermuten zu lassen. Der einzige Anhaltspunkt, den sie hatten, war, dass sie sich noch im Teneebia–System aufhielten, mehr nicht. *Wenn* sie die Flucht ergreifen wollten, mussten sie sicherstellen, dass sowohl ihre Tarnvorrichtung einwandfrei funktionierte als auch ihr Antrieb keine Emissionen mehr hinterließ, denn sonst liefen sie Gefahr, entdeckt zu werden. Und bei Warp waren sie der *Enterprise* mit Blick auf längere Strecken nicht gewachsen.

„Wo wollen wir mit der Suche anfangen?"

„Die Qual der Wahl…", sagte Reed. „Für mich klingt dieser Strahlungsmond nach einem verlockenden Versteck."

Archer bildete den Gegenpart: „Es herrschen starke elektrometrische Interferenzen in der Atmosphäre. Die können einem Schiff gefährlich werden."

„Vergessen wir nicht, dass die Verteidigungssysteme der Romulaner den unseren überlegen sind, Sir.", erwiderte der Sicherheitschef. „Ich würde sie dort vermuten."

Archer gab die Hebammenmethode auf und nickte. „Geht mir genauso."

„Captain, darf ich Sie auf ein klassisches Paradoxon der Spieltheorie aufmerksam machen?“

Er orientierte sich zur Vulkanierin. „Hier *geht* es aber um kein Spiel.“

Sie wölbte eine Braue. „Die Bezeichnung ist irreführend; sie bezieht sich auf reale Anlässe. Die Situation, mit der wir momentan konfrontiert sind, geht mit den Konditionen der Spieltheorie durchaus konform. Folgt man dem Nash–Theorem, bleibt lediglich die unwahrscheinlichste aller Möglichkeiten übrig. Es war zwar nie mein Fachgebiet, jedoch glaube ich nicht, mich falsch an meinen Schulstoff zu erinnern.“

Archer weitete verblüfft die Augen. „Sie hatten John *Nash* in der Schule?“

„Immerhin war er ein brillanter Logiker. Selbst Sakar, einer unserer größten Theoretiker, berücksichtigte ihn bei seinen Schlussfolgerungen.“

„Sieh einer an.“

Reed blieb skeptisch: „Nichts für ungut, T’Pol. Lassen wir uns hier davon leiten, das Verhalten der Romulaner nach den Gesetzen einer statistischen Philosophie vorherzusagen?“

„Nein. Aber sie denken trotzdem teufelsclever. T’Pols Einwand ist berechtigt.“, sagte Archer. „Wie lange haben wir Zeit für die Suche?“

„Ausgehend von den Beschädigungsbeschreibungen, die wir von Commander Graylock erhielten, gehe ich davon aus, dass die Romulaner unter einem schwerwiegenden Defekt ihres Kühlsystems leiden. Sie werden noch mehrere Stunden für die Überholung ihres Antriebs benötigen."

Archer kehrte zurück in seinen Kommandosessel. „Santini, Kurs setzen in die Atmosphäre von Teneebia IV." Ein Seitenblick galt T'Pol. „Gut gemacht. Halten Sie weiter die Augen offen, Commander."

Er war sich darüber im Klaren, wie sehr er auf ihren scharfen, kühlen Verstand angewiesen war. Denn in ihm schien sich die Hitze des Höllenofens zu formieren.

– – –

Romulanisches Flaggschiff *Erebus*

Thiras merkte, wie ihre Nervosität wuchs. Sie rieb sich die erkalteten Hände.

Alles würde jetzt von ihren Entscheidungen abhängen.

„Erstatten Sie Meldung."

Kveton, der an der Seite des Ersten Centurion stand, überflog einige Kontrollen. „Wir haben die

angeordnete Position eingenommen, Commander."

„Gut. Dann warten Sie jetzt auf weitere Instruktionen. Wir wollen sehen, wie mutig Archer wirklich ist… Oder wie tollkühn. Manchmal kann beides ziemlich nah beieinander liegen."

Ein letztes Mal spüren, was ein wahrer Rihannsu *ist…* Sie ertappte sich bei der Erkenntnis, dass sie nicht mehr am Leben hing. Der Erfolg würde darüber entscheiden, was aus ihr wurde. Und das wiederum war etwas, worauf sich ein Diener der Sternenimperiums *immer* berufen konnte. Selbst in seiner dunkelsten Stunde.

– – –

Enterprise, NX–01

Auf dem Gasplaneten Teneebia IV dämmerte der Morgen. Riese, gewitterschwere Methan– und Kohlenwasserstoffwolken wichen entlang des Hauptschirms vorbei, während die *Enterprise*, gleich einem eigenartigen Unterwasserfahrzeug, immer tiefer tauchte. Die Umgebung schimmerte im gleichen sanften Rosarot, das auch die *NX–01* färbte. Es war ein trügerisches Bild. Tatsächlich zerquetschte die überwältigende Gravitation von

Teneebia jedes humanoide Leben, das ihm ausgesetzt wurde, binnen Sekundenbruchteilen und ließ vorher seine Lungen und sein Herz implodieren. Überall und immer wieder gab es Zyklonstürme.

Die *Enterprise* flog heran, wich sogleich aber aus, um eine wirbelnde Wolkenmasse zu umgehen. Sie passierten eine nebelige Schicht; die strukturelle Integrität wurde kurzzeitig von einer leichten Vibration erfasst. Dann beruhigte sich das Deck wieder. Archer konzentrierte sich auf das Projektionsfeld, als die automatisierten Robotminen in Sichtweite gelangten.

Es handelte sich um riesige, vielgestaltige Komplexe, von unermesslichen Repulsoraggregaten auf Position gehalten, die einzig dazu da waren, den Wolken Gas zu entnehmen und es in einen komplizierten Weiterverarbeitungsprozess zu schicken, bis es regelmäßig von Erntesammlern abgeholt wurde. Das Gas wurde auf den Mond gebracht und dort weiter veredelt; es ließ sich vieles aus ihm herstellen, vieles von Wert, soviel war sicher. Wo Archer auch hinsah, konnte er nur uhrwerkartig arbeitende und ineinander greifende Technologie– und Stahlkolosse ausmachen. Dazwischen gab es in vereinzelten Abständen Schornsteine, die ihrerseits gigantische Rauchwol-

ken aus Chemie in die planetare Atmosphäre pusteten – Abfallprodukte des Raffinierungsvorgangs. Die ganze Stadt aus Robotminen badete selbst in einem diesigen Kokon, der von der fortwährenden Verschmutzung her rührte.

„Sieht ziemlich trostlos aus.“, kommentierte Reed leichthin. „Hier würde ich nicht meine Pensionierung verbringen wollen.“

Es führte nicht zu einer vorübergehenden Auflockerung von Archers Verfassung. Er ballte eine Faust, um seine Rastlosigkeit zu kompensieren. „Ich hoffe nur, wir sind hier richtig. T'Pol, holen Sie alles aus den Sensoren 'raus. Ich muss wissen, wo sie stecken. Santini, dort unten sehe ich eine Art Korridor. Bringen Sie uns zwischen die Bauten.“

– – –

Thiras starrte auf den Monitor. Ihre aufgerissenen Augen glänzten wie die *Apnex*–See im Mondschein. „Mir ist es lieber so.“, sagte sie leise. „Dann hat das Warten zumindest ein Ende.“ Die *Enterprise* schwoll jenseits ihres Rückzugspostens an. „Sind wir soweit?“

Kveton nickte. „Alle Abteilungen warten nur noch auf Ihren Befehl, Commander.“

Sie sog Luft durch ihre Nüstern. „Gleich. *Gleich*."

– – –

Archer hatte eine Verlangsamung der Impulsgeschwindigkeit angeordnet, um T'Pol ihre Arbeit zu erleichtern. Die *Enterprise* war kurz davor, eine dichte Staubwolke zu durchbrechen, die von drei riesigen Schornsteinen erzeugt wurde. Auf der anderen Seite des Qualms setzte sich der Raffinierungskomplex fort.

Archers Zuversicht begann zu schwinden. *Was, wenn wir sie* nicht *finden, wenn sie uns ein Schnippchen schlagen, während wir hier wie die Blöden suchen? Was, wenn ich Dich nicht rächen kann, Erika?* Anspannung machte seine Muskeln roh. Das linke Augenlid zuckte vor Nervosität.

Jetzt sind Sie schon etwas näher dran, Jon. Ja, ich kann es ganz deutlich sehen…

Er fuhr auf seinem Kommandosessel zusammen, sah nach links und rechts. T'Pol studierte weiterhin die Resultate ihrer Scans, Reed ließ seine taktischen Anzeigen nicht aus den Augen, und auch der Rest der Brückencrew besann sich auf die anstehenden Aufgaben. Woher war die Stimme gekommen? Konfusion zerbarst in ihm. *Verliere ich*

jetzt endgültig den Verstand? Er wusste, dass Erikas plötzlicher Tod ihn nicht loslassen, ihm nachhängen würde, mit einer so ungeheuren Macht, die imstande war, ihn innerlich zu zerreißen. Das Einzige, was er dagegen aufbieten konnte, war der Wunsch nach Vergeltung. Dahinter hatte jetzt alles zurückzustehen.

Aber was, wenn er sie nicht fand? Was, wenn er versagte? Jede Faser in seinem Körper drohte sich zu verkrampfen. *Entspann Dich. Sie kämpfen mit Psychologie, und wenn Du so weitermachst, gehst Du ihnen in die Falle.* Er lehnte sich zurück, erlaubte es sich, tief einzuatmen.

Die *Enterprise* kroch durch die diffuse Rauchmasse.

Reed zerbiss leise einen Fluch.

Aber ich weiß nicht, ob näher an Tick oder näher an Tack…

Im nächsten Moment pflügte etwas durch die Dampfwolke. In einem Instinkt riss Archer den Kommandostuhl nach rechts, um seinem Befehl Vorschub zu leisten.

„Ausweichmanöver Steuerbord!"

Zu spät!

Wie ein Todesalb näherte sich die Kriegsschwalbe dem Schiff und spie ihre feuerbereiten Waffen auf die *Enterprise*.

Eine List. Sie hatten sich hier verschanzt und auf den günstigen Augenblick gewartet. War er so verbohrt in seine wuchernden Emotionen, dass er nicht bedacht hatte, wie Romulaner handelten, wenn sie in der Klemme saßen? Er hatte es doch schon früher erlebt.

Die Disruptorstrahlen trafen das Schiff auf kurze Entfernung und direkt von vorn. Die Energieabsorber der primären Ruderkonsole fielen augenblicklich aus. Der Energiestoß fuhr direkt durch die Schaltkreise. Der Romulaner setzte nach. Der Bug wurde förmlich aufgerieben. Die nächste Erschütterung zerriss eine Energieleitung seitlich des Sichtschirms. Eine Feuerfontäne züngelte in einem Blitz bis zur Decks hinauf, erstarb dort und hinterließ schwarze Brandspuren.

Archer spürte, wie ein Kurzschluss aus der Armaturschaltung seines Kommandostuhls in seine Hände schoss und ihn schüttelte wie ein Raubtier. Der Schmerz in seinen verbrannten Händen dehnte sich bis in seinen ganzen Körper aus, eiskalt und doch viel zu heiß.

Die struktive Energie, die viel zu gebündelt für die Hülle der *Enterprise* war, prasselte durch das Skelett des Schiffes, so wie der Stromschlag durch Archers Leib. Dabei verschmorte er Stromkreise, verbrannte Computerchips, ließ Bildschirme im-

plodieren und ganze Systeme zusammenbrechen. Im oberen Deck brachen Flammen aus. Der beißende Qualm von verbranntem Plastik und verdampftem Metall finsterte die Luft.

„Malcolm! Feuer erwidern!"

„Sie sind schon wieder an uns vorbei! Wir müssen erstmal diese Rauchschwade verlassen! Ich brauche klare Sicht zum Zielen!"

Die offenbar nicht…, jagte es Archer durch den Kopf.

In einem unwahrscheinlichen Moment, während Reed sich noch mühte, die Romulaner überhaupt auf den Abtastern zu finden, schlugen neuerliche Energielanzen in die *Enterprise* ein. Aus dem Augenwinkel bekam er mit, wie an der taktischen Station eine schematische Darstellung erschien, mit einem erschreckend großen roten Areal, das schwere und schwerste Schäden anzeigte und sich vom vorderen Diskus bis zur heckwärtigen Bordwand erstreckte. Das alles war binnen kürzester Zeit angerichtet worden.

„Santini, leiten Sie sofort ein volle…" Er unterbrach sich und schaltete blitzschnell. Da schnellte er bereits aus seinem Stuhl. „Fähnrich, *ich* übernehme das Steuer."

Der junge Navigator ließ sich das nicht zweimal sagen und wich beinahe erleichtert zur Seite.

Zweifellos war er mit der ganzen Situation überfordert. Und Archer spürte, wie er seine Verbissenheit nicht mehr zurückhalten konnte. Jetzt ging es um alles oder nichts. Sogar für ihn persönlich.

Kaum hatte er am Pult Platz genommen, programmierte er einen Kurs, der die *Enterprise* abrupt absacken ließ, hart herunterriss. Dadurch konnte sie nicht nur einer weiteren Salve entgehen, er brachte sie auch aus der Rauchfahne. Das Schiff preschte aus der Qualmkonzentration der Raffinerieschlote; kurz darauf klebten ihnen die Romulaner bereits an den Fersen.

„Seitdem sie auf vollen Impuls gegangen sind, ist ihre Spur wieder da!", vermeldete T'Pol. Gleichwohl war es für Ermittlungsverfahren jetzt zu spät.

Archer hatte gefunden, was er wollte. Oder war nicht eher *er* gefunden worden?

Ein Funkenschauer ergoss sich über die Kommendozentrale.

„Sie sind uns mit den Krümmern bei Unterlichtschub überlegen!", rief Reed kopfschüttelnd. „Außerdem scheinen sie irgendeine neue Art von Schirmen zu benutzen, die unsere Zielerfassungsscanner beeinträchtigen!"

„Machen Sie's manuell, Malcolm! Ich brauche Ihre Torpedos!"

Nacheinander verließen vier orange glühende Torpedos an Achtern die Abschussrohre und zuckten durch die giftige Atmosphäre. Sie schossen auf die Kriegsschwalbe zu, aber nur die Hälfte kam einer evasiven Korrektur des Gegners zuvor. Zwei gleißten vorbei; die Zielmechanismen der beiden anderen Projektile rejustierten sich und gerieten an der Tragfläche des romulanischen Kreuzers zur Explosion.

Die Vergeltungsmaßnahmen auf den erfolgreichen Angriff waren tödlich. Rauch quoll über die Brücke; das Umweltkontrollsystem kam kaum hinterher, ihn abzusagen. Der Kontrollraum war ramponiert. Zwei Stationen völlig ausgebrannt, Verletzte kauerten am Boden und warteten auf das Eintreffen von Hilfskräften. Offiziere rannten hektisch umher, löschten Feuer oder riefen sich gegenseitig etwas zu.

Archer bekam von alldem nicht viel mit. Hinter seiner Brust hämmerte es. Schweiß glänzte auf seiner Stirn. Er vernahm wilde Entschlossenheit. Sein Wille und seine ganze Aufmerksamkeit richteten sich auf das nähernde Schiff. Wäre sein Körper einer Kanone gewesen, hätte sein Herz geschossen, so hätte es wohl Melville ausgedrückt.

„Und noch *mal*, Malcolm!“

Schon als die Torpedowerfer aufs Neue sprachen, sah es nicht mehr danach aus, als würde die *Enterprise* diesmal einen Treffer erzielen. Der Raubvogel wischte herunter und tauchte in ein verschnörkeltes Wolkenband.

Archer wollte auf keinen Fall Gefahr laufen, den Anschluss zu verlieren und ging seinerseits mit der *NX–01* auf Tauschstation. Trotzdem wuchs die Anspannung in ihm.

Was haben die vor?

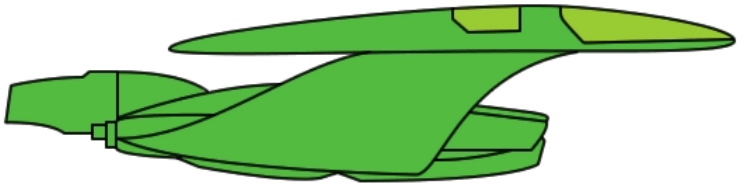
– – –

„Was haben Sie vor, Commander?“, fragten Kveton und der erste Centurion beinahe zeitgleich. Ihre vorahnungsvollen Blicke hingen an den Displays, die einen gigantischen Wirbelsturm darboten. Ein unermesslicher Trichter; ein gnadenloser weißer Rachen mit Verwerfungen, die ein riesiges Einzugsgebiet betrafen. Sodann richteten ihre Untergebenen gebannt die Augen auf sie.

Thiras wusste, weshalb Archer sie verfolgte. Er würde es bis zum bitteren Ende treiben.

Genau wie sie. *Darin sind wir Brüder und Schwestern.*

Sie straffte die Schultern. „Gehen Sie auf einen Kurs…direkt in das Auge des Sturms."



KAPITEL 21

Enterprise, NX–01

Es war, als flöge man in das wogende Maul eines mystischen Ungeheuers. Als sie in den Ausläufer des unermesslichen Sturms eindrang, leckten der *Enterprise* Blitzzungen entgegen, ein Grußwort allgegenwärtigen Gewitters, das hier manifest wurde. Ein metallischer Glanz spiegelte sich in den thermobarischen Gas– und Staubmassen, immer wieder durchzuckt von neonfarbenem Schein.

Das Halo elektrischer Entladungen wurde stärker. Archer hatte Reed angewiesen, die Absorber-

leistung mit Zusatzenergie zu verstärken, bis der Zeitpunkt gekommen war, aufs Ganze zu gehen. Um die fortstrebenden Romulaner nicht zu verlieren, gestattete er es dem übernatürlichen Bilzzard, das Schiff in sich aufzunehmen.

Auf dem Hauptschirm glühten, pulsten und tosten Schwaden ultrahoch erhitzter Gasgemische, die für Hülle und Energiesysteme nicht minder gefährlich waren als feindlicher Beschuss. Bald schon stießen sie unterhalb einer Cyklohexanschicht, welcher die Ummantelung des Sturms umgab, auf flüssigen Phosphor. Das weißorangene Wabern verschwand und wich einer wogenden blaugrünen Flüssigkeit. Normalerweise wirkte Blau beruhigend, aber dieser Farbton schien noch wilder und zorniger zu sein als die äußere Schicht des Megazyklons. Außerdem hatte es mehr Substanz, sodass irgendetwas in Abständen weniger Sekunden gegen den Rumpf prallte. Die *Enterprise* erbebte so heftig, dass sich Archer mit den Beinen im Sitz des Navigators verkeilen musste.

„Sir, sind Sie sicher, dass es eine gute Idee ist, tiefer hineinzufliegen?“, fragte Reed. „Die Integritätsfelder sind jetzt schon überbeansprucht, und die Hülle verliert ihre Polarisierung.“

Archer gab voller Kraft auf die Thruster und schob den Unterkiefer vor, ohne sich umzudre-

hen. „Ich werde sie nicht aufgeben. Halten Sie sich bereit für den Abschuss weiterer Salven. T'Pol?"

„Die Sensoren werden gestört. Ich erhalte keinerlei verlässliche Anzeigen."

Er hielt die derzeitige Höhe, guckte zum Hauptschirm und merkte, wie das Wogen allmählich dünner wurde. Sie mussten soeben in den Ruhebereich eintreten, in das berüchtigte Auge des Sturms. Der Bereich wurde klarer und klarer. Vom Raubvogel hingegen keine Spur.

„Geht es wieder?", fragte er die Vulkanierin.

„Die Ergebnisse für die laterale Kurzstreckenpahlanx bessern sich. Ich kann jedoch außer uns kein anderes Schiff feststellen."

Verdammt!

– – –

Der Koch betrachtete es als seinen Abschiedsflug. Nur nicht ganz so turbulent und lebensgefährlich hätte er ihn sich am liebsten gewünscht. Andererseits war er spätestens nach der Ausdehnungsodyssee an alles gewöhnt; nichts konnte ihn mehr schrecken. Nicht einmal ein Haufen ausgefuchster Romulaner, die der Captain gerade jagte

und dabei den Hintern der *Enterprise* hinhielt. Er würde schon wissen, was er tat, so wie immer.

Der Maat beschloss, das Beste daraus zu machen. Angesichts der fortwährenden Erschütterungen konnte er nicht mit dem Packen seiner Siebensachen aus der Küche beginnen; nicht, wenn er nicht selbst noch ein paar Pfannen verbeulen oder dem Boden Dellen bescheren wollte – oder dem eigenen Schädel. So blieb ihm kaum etwas anderes übrig, als dem Spektakel beizuwohnen. Es kostete keine Überwindung, sich dem zuzuwenden. Was sich dem Auge preisgab, verschlug einem glatt den Atem. Die schillernden Stromschnellen des planetaren Sturms waren so schön und so praller Farbe, dass er beinahe glaubte, ihren Geschmack auf der Zunge zu vernehmen. Kunst, die über jede noch so poetische Beschreibung eines Romanciers hinausging, beinahe Magie.

Plötzlich, indes er den makellosen Anblick tagte, hatte er die Worte im Mund, die er für den Abschluss seiner Abschiedsrede vor der Crew benötigte. Die Muse küsste ihn – gerade hier –, es sprudelte einfach aus ihm heraus in diesen Sekunden. Er griff sich den abgenutzten Handcomputer aus seiner Schürzentasche, mit dessen Hilfe er immer die Wartezeiten beim Kochen überbrückte. (Tatsächlich war er erst in seiner Zeit auf der Enterpri-

se zu einem echten Bücherwurm, Kenner und Schätzer der weltliterarischen Klassiker geworden.) Haltlos notierte er, was ihn umtrieb – und war über die Inspiration erstaunt. Ja, das würde dem Ganzen den letzten Schliff verpassen. Schon seit Wochen spielte er mit diesem Text, und jetzt nahm er ein Ende.

Er wollte Freudentränen sehen, wenn er ging. Er gedachte noch eine Überleitung schaffen, um hinzuzusetzen, man solle niemals mit leerem Magen den unendlichen Weiten begegnen, für einen neuen Koch plädieren, der auch außerirdische Gerichte in seinem Repertoire hatte und dergleichen mehr, allerdings kam er nicht mehr zum Schreiben. Vertieft in seine Überlegungen bemerkte er nicht, wie ein Objekt im Fenster aufgetaucht war und nun feuerte.

Erst das sich neigende Deck, welches ihn von den Füßen riss, strafte ihn Unaufmerksamkeit. Der Koch stöhnte auf. Er merkte sogleich, dass er sich den Knöchel verstaucht hatte und fluchte leise. Der Handcomputer war weit von ihm weggerutscht. Das Beben ging weiter, aber ein Geräusch lenkte ihn ab. Weiter oben, es war ein lautes Knirschen und Knacken, das er hörte. Er hob den Kopf, starrte nach oben, und ein rationaler

Teil seines Selbst begriff, dass die Decke der Messe nachgab.

Trümmer stürzten herab und begruben ihn. Er starb in der Gewissheit, dass er sich nicht geirrt hatte. Diese Reise nahm tatsächlich ihr Ende. Und ein Teil von ihm war dankbar dafür. Wenn es auch auf andere Weise hätte geschehen können, wusste er, dass ihm niemand seine wertvollen Erinnerungen nehmen konnte. Sie würden für immer in ihm fortleben, wenn seine Seele den Körper verlassen hatte und langsam in den Weltraum schwebte…

– – –

Eine Schockwelle, die aus dem Nichts zu kommen schien, traf den Maschinenraum unvorbereitet und hart, warf Kelby zu Boden. Seinen Kameraden erging es nicht sehr viel besser; einige traf das Unglück, von der oberen Ebene aus über das Geländer zu stürzen, sich Knochenbrüche und Quetschungen zu holen. Eine Sekunde später hörte er das Dröhnen der Explosion.

Als der Chefingenieur sich auf die Beine stemmte, hörte er Metall zerreißen, und ein harter Luftstrom fuhr ihm ins Gesicht. Ein Loch im Schiffskörper saugte Luft aus der technischen Abteilung.

Es war unheimlich still, und Kelby fürchtete schon, dass seine Trommelfelle geplatzt seien. Notfallschotts schlossen sich um die Warpkernkammer herum mit automatischem Gerumpel, wodurch die offenen Stellen vorübergehend versiegelt waren. Kurz darauf strömte frische Luft in die dekomprimierte Sektion Jetzt waren auch wieder Geräusche da: Kelby hörte Rufe und Schmerzensschreie durch das Singen in seinen Ohren.

„Medizinisches Team zum D–Deck!“, wies er eine Frau an, die an ihm vorbeiging. „Sagen Sie Fähnrich Woodrow Bescheid!“

Er merkte, wie ihm die geschiente Nase schmerzte. Immer noch konnte er nicht gut Luft mit ihr holen, sprach weithin nasal. Ohnehin stand es mit seiner Laune zurzeit nicht zum Allerbesten, und nun musste er noch den Kissenstopfer für die leckklaffende *Enterprise* spielen. Ausnahmsweise tadelte er sich für seine zynischen Gedanken, wusste er doch, wen Captain Archer verloren und was er nun für Absichten hatte.

Etwas behäbig kehrte er an seine Konsole zurück. Der Steg wankte beim nächsten Gerüttel, aber Kelby hielt sich rechtzeitig fest. Er las die schiffsweiten Schadensberichte und fühlte sich von seinem ersten Eindruck bestätigt: Sie kamen nicht mehr hinterher, alles zu flicken. Sie mussten

erst Prioritäten setzen, und die lagen – wie konnte es anders sein – auf den Primärsystemen. „Kostal! Schnappen Sie sich zwei Leute und bringen Sie den Output der dritten EPS–Spule beim Backbordimpulsantrieb wieder auf Nominal!“

„Wird ausgeführt, Chief!“

Hab' ich schon erwähnt, wie ich es hasse, so genannt zu werden? Tucker haben Sie niemals *so genannt.* Er warf seinen Verdruss ab. „D'Amato, Sie kümmern sich um die Wiederherstellung der künstlichen Gravitation auf dem F–Deck! Und seien Sie vorsichtig: Dort lodert's an einigen Stellen!“

Kelby verfolgte, wie im Eingangsbereich des Maschinenraums Offiziere der Schadenskontrolle Druckanzüge und Equipment zur Feuerbekämpfung an eine Gruppe von Technikern austeilten. Er konnte schon gar nicht mehr alles überblicken, so viel Chaos gab es, und es reproduzierte sich sekündlich weiter.

Der nächste Treffer schlug ein, drängte die *Enterprise* in die Schlagseite nach Backbord. Schmerzens– und Angstschreie fluteten wie Wellen über ihn hinweg. Kelby stieß mit der Nase gegen den Monitor und merkte, wie ihm Blut auf die Oberlippe rann. „Was für eine Sauerei…“, fluchte er und wischte notdürftig mit dem Ärmel

darüber. Auf seiner Konsole funkelten neue Warnlichter. So fiel ihm der beunruhigende Anstieg der Betriebstemperatur des Phasenkanonengenerators an Steuerbord auf.

Dann blickte er auf. Drei Meter über seinem Kopf zischte dicker, gelbgrüner Rauch aus einem massiven Rohr der Wärmeaustauschkopplung. Vor Schreck weiteten sich seine Augen. Die Rohre waren mit einer dreifachen Isolierung aus einem unzerbrechlichen Material umgeben. Der Austritt von Kühlflüssigkeit galt eigentlich als unmöglich. Ohne zu zögern, schlug er auf einen roten Knopf in seiner Reichweite. Alarm gellte.

„Raus hier! Alle 'raus hier, sofort!"

Die radioaktive Strahlungswarnung schickte stroboskopisch zuckende Blitze aus, der Giftgassensor blökte, als wäre er des Wahns. Die giftige Kühlgaswolke senkte sich zuerst auf den Bereich, in dem die jüngeren Crewmen ihre Arbeitsstationen hatten. Wie eine in Panik versetzte Herde ergriffen die Offiziersanwärter die Flucht, einer blieb jedoch auf der Strecke. Man hatte ihn im allgegenwärtigen Durcheinander übersehen; er schien verletzt. Kelby griff sich zwei Atemmasken, legte sich die eine selbst um und kniete vor dem jungen Mann nieder, ehe er ihm das Gerät auf den Mund presste. Der zog begierig die frische Luft

ein. Dann half Kelby ihm auf die Beine und geleitete ihn zum Ausgang.

Eine Explosion quoll dicht hinter ihnen empor, in brenzliger Nähe zum besorglich disharmonisch pulsenden Warpkern. Zusammen mit den letzten Technikern verließen sie den Maschinenraum.

Kelby verschloss die schwere Tür und fummelte nach seinem Atemgerät. Seine Augen tränten und seine Lungen brannten. Er schaltete ein nahe gelegenes Interkom auf. „Kelby an Brücke! Ich weiß nicht, ob Sie mich versteh'n können, aber hier unten gibt es ein großes Kühlmittelleck! Ich musste den Maschinenraum evakuieren! Versuchen Sie, uns weitere Katastrophen zu ersparen! Brücke, hören Sie mich?!" Er traf auf den fragenden Blick von Lieutenant Kasaltuski, seiner Stellvertreterin. „Verflucht, die KOM muss defekt sein!"

– – –

„Wo sind die hergekommen?!", brüllte Archer gegen die Brunst von Einschlägen an.

T'Pol stützte sich an ihrer Konsole ab. „Offenbar haben sie sich in einem toten Winkel unserer Achtersensoren enttarnt. Bis gerade eben waren sie nicht auf den Abtastern."

Sie haben uns studiert, schon seit langen. Sie kennen unsere Schwachstellen ganz genau…

Archer prustete und zwang die *Enterprise* in ein abruptes Ausweichmanöver. Dabei fiel ihm auf, dass einer der Unterlichtgeneratoren eine Fehlfunktion aufwies. „Sagen Sie Kelby, er soll die Interferenz im Impulsverteiler beseitigen!"

„Sir, die Verbindung zum Maschinenraum wurde unterbrochen!", berichtete Reed. „Den internen Sensoren zufolge gibt es dort ein massives Kühlmittelleck!"

„Können Sie noch etwas Zusatzenergie berappen?!"

„Wir sind schon *längst* auf Notstrom, Sir!"

In diesem Moment schlugen zwei gebündelte Disruptorpfeile in den vorderen Teil der rechten Maschinengondel. Augenblicklich begann das rot glommende Modul zu erlischen.

„Sir, das war der Bussard–Kollektor an Steuerbord!"

Der Beschuss ging weiter. Es trafen immer neue Hiobsbotschaften ein. Archer konzentrierte sich aufs Hauptsächliche. „Fähnrich,", wies er Santini an, der in der Nähe geblieben war, „sehen Sie zu, dass Sie die KOM repariert kriegen, und dann rufen Sie Kelby auf seinem Kommunikator. Es ist dringend."

Es gelang ihm, für diese Zeit, weiterem Gefechtsfeuer zu entgehen. Nach zwei Minuten meldete Santini, er habe tatsächlich eine behelfsmäßige Leitung über den zweiten ODN–Schaltkreis herstellen können. „Commander Kelby ist auf Kanal, Sir."

Archer schaltete sein Interkom auf. „Kelby, machen Sie sich bitte bereit, den Kern abzustoßen."

„Captain, was zum Teufel haben Sie vor?", fuhr Reed dazwischen.

Gemurmel entstand im flackernden Klaxon. [Sie wollen den *Kern* abstoßen? Aber *wieso* um Gotteswillen?]

„Keine Zeit für Erklärungen. *Tun* Sie es."

[Dafür müsste jemand in den Maschinenraum zurück und die Prozedur manuell einleiten. Captain, wissen Sie eigentlich, was für unmenschliche Temperaturen da drin herrschen? Das Gasgemisch ist auf einen Flammenherd getroffen, und –…]

„Commander,", appellierte Archer, „ich würde auch lieber den bequemeren Weg nehmen, aber wir haben keine andere Wahl. Die werden uns sonst erledigen. Haben Sie das verstanden?"

Kurzweiliges Zögern in der Leitung. [Aye, Sir. Ich werde das übernehmen.]

„Verwenden Sie einen Druckanzug."

Während Kelby sich fertigmachte, neigte Archer den Kopf andeutungsweise in Reeds Richtung, bevor er sich wieder auf die Steuerung des Schiffes besinnen musste. „Dieses Gasgemisch im Sturm eignet sich optimal als Träger für eine gelenkte Materie–Antimaterie–Explosion. Ich verspreche Ihnen: Noch ist nicht alles verloren. Das Überraschungsmoment wird auf *unserer* Seite sein."

Es verstrichen höchstens eineinhalb Minuten, ehe Kelby bekannt gab: [Das D–Deck wurde vorsorglich evakuiert. Ich gehe jetzt 'rein, Captain. Die Freigabe zum Abstoßen des Kerns wird direkt auf der Navigationskonsole erscheinen.]

Wie gut, dass ich da schon sitze… „In Ordnung! Anschließend haben Sie fünfzehn Sekunden Zeit, um zu verschwinden. Reicht Ihnen das?"

[Bin in Nullkommanichts da wieder draußen, Captain.]

Die Romulaner setzten erneut ihre Salven ein. Archer vernahm deutlich, wie es in der angeschlagenen Außenhülle knackte und knirschte, wie um ihn herum andere Personen zu Boden fielen. Mittlerweile war ein Medoassistent eingetroffen und verarztete die Verwundeten notdürftig. Rauchschwaden trübten die gedämpfte Beleuchtung. Als die Vibrationen zunahmen, kam ein Teil der Deckenverkleidung unweit des Kommandosessels mit

Getöse herunter. Reed versuchte noch einmal, die hinteren Torpedowerfer zu bemühen, verfehlte allerdings aufgrund eines unwahrscheinlichen Ausweichmanövers der Kriegsschwalbe sein Ziel. Die Phasenkanonen, die er nachher abfeuerte, richteten nur minimalen Schaden bei den Romulanern an.

Dann: Endlich grünes Licht an der entsprechenden Stelle von Archers Konsole. „Ja, sehr gut, Kelby.“, raunte er leise. Es konnte losgehen. „Sind sie noch hinter uns?“

Reed stöhnte. „Das kann ich bejahen. Sie haben sich geradezu festgebissen.“

„Ich hätte nie gedacht, dass ich das mal sagen würde, aber ausnahmsweise freue ich mich darüber.“ Archer stellte eine Verbindung zum Interkom her, das dem Maschinenraum vorgelagert war. „Kelby, sind Sie in Sicherheit? Ich stoße gleich den Kern ab.“

Es ertönte keine Antwort.

„Geben Sie sich keine Mühe, Sir.“, sagte Santini. „Die KOM ist wieder offline. Diesmal könnte es etwas länger dauern.“

„Er wird es schon geschafft haben.“ Archer nahm es hin, zählte in Gedanken bis zehn. „Malcolm, feuern Sie, sobald der Kern an uns vorbei ist.“

„Ich glaube, das ist nicht mehr nötig. Sie setzen ihre Plasmawaffe ein. Aufschlag in zehn Sekunden." Der Sicherheitschef hatte auf rückwärtige Sicht geschaltet. Dort näherte sich bedrohlich ein wabernder Ball, kinetische Energie absondernd.

Ihr schaufelt Euch Euer eigenes Grab. Archer ging mit dem Impulstriebwerk auf einhundertfünfundzwanzig Prozent, sodass das Schiff rumste. „Schmort in der Hölle." Er wartete nicht länger und betätigte das erforderliche Schaltelement, um den primären Antriebsreaktor auszuschleusen.

Augenblicke später blitzte es draußen im All heller als weiß, und Archer wurde geblendet, obwohl er instinktiv die Augen schloss. Das Gleißen stammte vom explodierenden Warpkern, wusste er. Es hatte also funktioniert; er hatte richtig auf den Plasmatorpedo gezielt. Es war ein so grelles Gleißen, dass seine Netzhaut für einen Moment voller seltsamer Nachbilder war. Die Kettenreaktion setzte sich, wie erhofft, fort.

Die *Enterprise* war mit höchstmöglicher Geschwindigkeit geflohen und tauchte nun wieder in den Kanal des Wirbelsturms ein. Kurz darauf erreichte sie die energetische Druckwelle…

Romulanisches Flaggschiff *Erebus*

Dumpfes Donnern vibrierte in Thiras' Trommelfellen, in ihrem Kiefer und in allen Knochen. Das Gleißen um sie herum blendete sie, als sie vom Deck gerissen wurde und durch den Kontrollraum flog. Sie prallte gegen harte Objekte, Konsolen oder Wände und weiche, die Körper der Brückenoffiziere.

Für einige Sekunden fehlte ihr völlig die Orientierung und sie spürte nur Schmerz. Dann zwang sie sich, die Lider zu öffnen, und wollte sich aufrichten. Der erste Versuch schlug fehl, denn offenbar hatte sie sich das Handgelenk gebrochen. Aber mit dem Ellenbogen und der anderen Hand schaffte sie es schließlich, sich zu erheben.

Dunkelheit und dichte Rauchschwaden ließen Thiras nur wenig von ihrer Umgebung erkennen. Sie holte tief Luft, aber dadurch drang nach verbrannten Schaltkreisen riechender Qualm in ihre Lungen, und sie hustete. Sie stellte fest, dass sie gegen die Konsole des Kommunikationsoffiziers geprallt war – er lag nur eine Armeslänge entfernt. Thiras steckte die unverletzte Hand aus, zog am Ellenbogen des Mannes und schreckte zurück, als

der Kopf des Untergebenen zur Seite rollte, ihr große, leblose Augen zeigte.

Vorsichtig rollte sie auf die Knie und zuckte zusammen. Vermutlich hatte sie sich einige Rippen gebrochen. „Bericht!“, sagte sie streng.

Niemand antwortete zunächst. Thiras wankte durch die Finsternis; das einzige Licht stammte von Funken, die hier und dort aus geborstenen Konsolen sprühten. Viele der Schirme hatten den Dienst eingestellt, aber auf einem erkannte sie, dass eine der Tragflächen abgerissen worden war. Die *Erebus* befand sich auf unkontrolliertem Schlingerkurs.

Sie stolperte über weitere Leichen, bis sie zum ihr abgewandten Rücken ihres Stellvertreters wankte. „Kveton!“

Bewegungen. Mühselig erhob er sich. Zwei grüne Platzwunden zeigten sich auf seiner Stirn. „Ich bin nicht weiter verletzt.“, ächzte er und sah nach dem Mann, der neben ihm lag.

„Der Centurion?“, fragte Thiras.

Kveton fühlte dem daniederliegenden Zweiten Offizier den Puls. „Er ist tot. Ebenso die beiden Ulans.“

Damit waren sie die einzigen Überlebenden in der Kommandozentrale. Thiras wusste nicht, wie es anderswo auf dem Schiff aussah.

Kveton ging zur taktischen Station und konnte das Reserveaggregat anzapfen. Die Fluglage der *Erebus* stabilisierte sich einigermaßen, und einige Monitore gaben wieder Anzeigen aus.

„Wie schlimm ist es?“

„Beinahe alle Primärsysteme sind schwerwiegend beschädigt oder zerstört worden. Die Lebenserhaltung wird mit Notenergie versorgt. Die Tarnung steht nicht mehr zur Verfügung.“ Mit fatalistischem Ausdruck blickte er zu ihr auf. „Und die Kernmatrix ist geschmolzen.“

Thiras schleppte sich zu den Resten des durch einen heruntergefallenen Deckenträger entzweiten Konsolentisches und stützte sich ab. „Sind wir noch manövrierfähig?“

„Bedingt.“

Der letzte Schachzug steht unmittelbar bevor. „Mehr brauchen wir nicht. Lass uns wieder aufsteigen.“

– – –

Enterprise, NX–01

Die *Enterprise* hatte sich in die Höhe der Raffinierungsanlagen zurückbegeben und verlangsamte

dort, umgeben von Straßen aus postmoderner Produktionselektronik, ihre Geschwindigkeit.

„Ein waghalsiger, aber ein erfolgreicher Plan, Sir. Ich glaube, es hat sie erwischt.“, ließ sich Reed mit enthusiastischer Grimasse vernehmen.

Archer wollte den Tag nicht vor dem Abend loben. „Meinen Sie?“, fragte er und drehte sich zu T'Pol. „Was sagen die Sensoren?“

„Bedauerlicherweise gar nichts. Sie haben äußerst schweren Schaden genommen und stehen vorübergehend nicht zur Verfügung.“

„Das ist allerdings unbefriedigend.“

Ein Zittern durchfuhr das Schiff und schleuderte Personal über die Brücke.

„Was war das?“, rief der Captain. „Waffenfeuer?“

Reed schüttelte den Kopf. „Negativ.“

Dann prüfte Archer sein Instrumentarium selbst. Er erkannte, dass die Indikatoren für die Propulsionsysteme eine Katastrophe sich anbahnen zeigten. „Der Impulsgenerator, der uns Probleme gemacht hat… Wir haben ihn überbeansprucht.“

Der Waffenoffizier hatte sich umgewandt, um den Befund an einer Diagnostikkonsole zu überprüfen. „Sie haben Recht. Er ist soeben in die Luft geflogen. Das ist noch untertrieben: Der qualmt jetzt wie einer dieser schwebenden Fabrikschornsteine. Der Verteilerdruck erhöht sich; könnte ein

Problem für den primären Reaktorschild werden. Schadenskontrollteams werden umgehend hingeleitet."

„Dafür ist es zu spät.", stoppte Archer das Vorhaben. „Evakuieren Sie die komplette Sektion und umliegende Bereiche. Dann machen Sie alles dicht und initiieren den Notfallabwurf von Impulssystem vier."

„Das wird uns extrem viel Manövrierpotential kosten, zumal auch der Backbordantrieb beschädigt wurde."

„Lieber so, als Gefahr zu laufen, dass das Feuer sich in die Maschinensektion durchfrisst."

„Aye, Sir. Notfallabtrennung wird ausgeführt."

Aus den Verankerungen löste sich das komplette Impulstriebwerk samt Energieerzeugungskomponenten und wurde in die Atmosphäre des Gasriesen entlassen, wo es in der Wolkentiefe verglühte.

„Ventile geschlossen. Betriebstemperatur im hinteren Diskus sinkt auf Nominalwert.", verschnaufte Reed. „Alles wieder unter Kontrolle, Sir."

„Schön wär's." Santini, der neben Archer stand und eine Kabelspule neu verband, unterbrach das von ihm verrichtete Werk und deutete zum Hauptschirm. Dort war ein beinahe flugunfähig aussehendes Romulanerschiff, welchem die kom-

plette linke Tragfläche und Warpgondel fehlte, hinter einer teneebianischen Komplexaufbaute erschienen.

Bestürzt und ungläubig stellte der Captain fest, dass der bis zur Unkenntlichkeit verbrannte feindliche Kreuzer seine letzte Energie einsetzte, um zu beschleunigen und sich der *Enterprise* auf Kollisionskurs zu nähern. Wenn er sich weiter näherte, würde er direkten Kontakt herstellen. Die *NX–01* war flügellahm; sie konnte keine so schnelle Wende vollführen. Es blieben nurmehr Sekunden zum Nachdenken…

Da bemerkte er in einem Winkel des Projektionsfeldes eine fragile Stahlkonstruktion; vierzig Meter lang, halmartig dünn, befestigt zwischen zwei Anlagen, einem metallenen Steg nicht unähnlich.

„Malcolm, die Greifer klar machen." Er übertrug ein Datenpaket an die taktische Station. „*Diese* Koordinaten… Helfen Sie mit den Phasenkanonen nach."

Reed setzte die Vorgaben schnell und zielsicher um. Mithilfe der letzten verfügbaren Strahlenkanzel schnitt er die Befestigungen ab. Die Greifer trafen auf die langstielige Komponente und hafteten magnetisch fest. Wieder einmal stellte Archer erleichtert fest, dass Metall in jedem Teil der Ga-

laxis Metall zu sein schien. Die Fangarme zogen das Gerüst an die *Enterprise* heran…

„Auf mein Zeichen loslassen. *Jetzt*!"

Durch den extrem schnellen Einzug der Greifer besaß die Aufbaute eine große Geschwindigkeit. Das Romulanerschiff näherte sich von dicht unterhalb der *Enterprise*, mit Ziel auf das Zentrum des Diskus. Nun stürzte das lange, schwere Fragment genau auf den unumkehrbar nahen Feind –

Und belastete sein letztes Triebwerk so stark, das es teilweise abbrach. Auf den letzten hundert Metern verlor das Wrack der Kriegsschwalbe so stark an Höhe und Geschwindigkeit, dass es schlingerte und abstürzte, einem ballonartigen Silokomplex entgegen…

– – –

Romulanisches Flaggschiff *Erebus*

Thiras sah das Ende kommen, ohne Alternative, ohne Gnade.

Schwindel erfasste sie. Die Dinge verschwammen, und etwas Neues schien dahinter hervorzutreten. Als gäbe es eine Welt *hinter* der Welt. Eine Art…Halle vielleicht?

Woher kam das Echo jener salbungsvollen Stimme, die sie in diesem Moment zu hören glaubte?

Sie wusste es nicht, und doch war ihr Instinkt klar und ungetrübt. Sie verspürte das große Bedürfnis, nicht mehr weiterzukämpfen. Stattdessen fügte sie sich in ihr Schicksal. Sie wusste, dass sie unterging und dass es richtig so war.

Auf irgendeine Weise war es gerecht.

Gleich würde sie Iteni wieder sehen und ihm sagen, dass es ihr Leid tat. Sie würde ihn um Vergebung bitten; anerkennen, dass es nur *einen* rechtschaffenen Weg für die *Rihannsu* gab. Iteni hatte ihn gekannt, und er hatte dafür sein Leben verloren.

Iteni… Hörte sie vielleicht seine Stimme? Plötzlich bestand für sie kein Zweifel mehr. *Er ruft mich zu sich.*

Was mit dem Sternenimperium geschehen würde, lag nicht mehr in ihrer Hand. Sie ahnte, dass die Epoche der Finsternis gerade erst angebrochen war.

„Kein Himmel mehr über *ch'Rihan*, kein Himmel mehr…", flüsterte sie. Gleichwohl fiel eine schwere Bürde von ihr ab. Ja, sie fühlte sich befreit.

Ein eigenartiges Rauschen drang an ihr Ohr. Es schien so gar nicht in die verheerte technische Umgebung zu passen. Hörte sie da etwa…das Rauschen eines Flusses?

Alles kam wieder hoch. *Der Traum. Es stimmt also. Ich ertrinke.* Jetzt *ertrinke ich.*

Sie hatte es gesehen. Und nun geschah es. Die Dinge fügten sich zusammen.

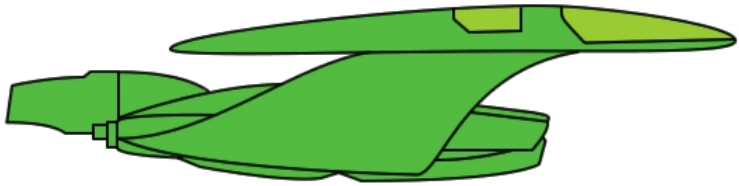
Mutter. Würde ihre Mutter sie auf der anderen Seite in Empfang nehmen, so wie es ihr in ihrem Traum widerfahren war? Würde ihre Mutter sie aus dem großen Fluss ziehen, der sie gleich aufnehmen würde?

Thiras zögerte nicht länger. Sie ging zu Kveton, legte seine Arme auf ihre Taille und küsste ihn lang und leidenschaftlich.

Es war ein Moment, der Grenzen sprengte. Nie hätte sie es gewagt, sich vor ihrer Mannschaft zu einem Verhältnis mit einem Untergebenen zu bekennen. Aber Hierarchie, Macht, Schein, Intrige, Verlockungen – selbst der glühende Hass auf Valdore –, das alles war nichtig geworden, spielte keine Rolle mehr. Vielmehr *wollte* sie sich schwach fühlen, um endlich an sich heranzulassen, was sie so lange abgeblockt hatte. Das Geschenk, welches sie erhielt, war Behütung.

Als das Schiff um sie herum explodierte, begann Thiras' langer Fall. Doch sie starb nicht einsam. Sie wähnte sich damit den meisten Anderen ihres Volkes überlegen, das so viel Zeit darauf verschwendet hatte, zu gewinnen, dass es nicht wusste, was es dabei schon alles verloren hatte.

Die Einfachheit der Dinge nahm sich ihrer an. Sie begab sich in einen Bereich von so herrlicher Stille, dass es sich nur um die Hallen von *Erebus* handeln konnte. Es schien so, als hätten die Elemente ihr verziehen…



KAPITEL 22

Enterprise, NX–01

Nachdem weitgehende Dekomprimierungsmaßnahmen eingeleitet worden waren und ein Trupp Ingenieure das Kühlmittelleck beseitigt hatte, konnte der Maschinenraum wieder mit einer skelettalen Crew besetzt werden. Sie nahm den Notwarpkern in Kraft, mit dessen Hilfe die *Enterprise* sich nun bei niedriger Warpgeschwindigkeit von Teneebia zur Erde schleppte. Viel länger würde er kaum die erforderliche Energie liefern. Das Schiff musste grundlegend im Warp–fünf–Komplex überholt werden.

Im Maschinenraum erinnerte eine brandgeschwärzte Stelle daran, dass nicht alles nach Plan verlaufen war. Kelby hatte seine Aufgabe, die Ausschleusung des Warpkerns vorzubereiten, mustergültig ausgeführt. Nur war er nicht von dort zurückgekommen. Man fand ihn erst, als das D–Deck wieder bemannt wurde. Er hatte sich irgendwo festgehalten, während der Warpkern dem Vakuum zugeführt worden war. Eigentlich eine fast unmenschliche Kraft musste dafür erforderlich gewesen sein, und es stellte sich die Frage, wie er das geschaffte hatte. Umso mehr, nachdem er in die explosive Glut verwickelt worden war, vor der er so eindringlich gewarnt hatte.

Archer stand neben ihm auf der Krankenstation und musterte das entstellte Gesicht des sterbenden Mannes. Kelbys Druckanzug war teilweise mit seiner Haut verschmolzen, zu einer elendigen, breiigen Masse. Seine Lungen waren punktiert worden. Sie füllen sich immer weiter mit Flüssigkeit. Woodrow hatte betont, wäre er früher auf die Krankenstation gekommen, hätte sie sein Leben möglicherweise deutlich verlängern können. Aber die Verbrennungen und die fortgeschrittene Zerstörung seiner inneren Organe setzten jedem operativen Verfahren Grenzen. Kelby würde sterben.

Ich habe ihn in den Tod geschickt. Habe ich früher keine *Offiziere in den Tod schicken müssen?* Er merkte, dass es einen stichhaltigen Unterschied zu früheren Situationen gab. *Es war wegen Erika. Ich habe nicht mehr in erster Linie dem großen Ganzen gedient, sondern nur noch mir selbst.* Diese Erkenntnis veränderte alles.

Archer beugte sich über ihn und legte ihm behutsam eine Hand auf die Schulter.

„Sagen Sie Tucker…“ Kelbys Stimme brach. „Sagen Sie ihm, dass es mir leid tut.“

„Sagen Sie es ihm selber, was immer es ist.“, log Archer und hasste sich dafür.

„Nein. Sagen Sie ihm, ich bin nicht mehr böse auf ihn. Ich hab‘ alles gegeben. Aber er wird immer der bessere Ingenieur von uns beiden bleiben. Der Beste der ganzen Flotte. Ich hab’ ihn immer so beneidet. Aber jetzt bin ich einfach nur stolz auf ihn. Geben Sie ihm den Maschinenraum zurück…“

Archer sagte nichts, nickte mit einer Verzögerung und wartete, bis Kelby eingeschlafen war.

Woodrow zog die Isolierdecke über den Kopf des Toten.

Es hämmerte entsetzlich hinter seiner Stirn. *Was habe ich nur getan?*

In der Messe half Reed bei den Aufräumarbeiten. Es galt, schwere Trümmerstücke, die es von der Decke gehagelt und die auch die Wand eingerissen hatten, behelsmäßig wegzutragen. An einer Stelle war der Teppichsaum getränkt mit einer Lache eingetrockneten Bluts.

Es ist verrückt., dachte er mit gesenktem Haupt. *Da arbeitet man Jahre am selben Ort, fühlt sich dort so wohl und sicher, und dann ist es plötzlicher eben dieser Ort, der einen umbringt.*

Der Chef wäre wohl beim nächsten Halt im Sol–System von Bord gegangen. Der Traum von seinem Restaurant würde einer bleiben. Er würde sich in die lange Liste derjenigen einreihen, die während der *Enterprise*–Mission ihr Leben gelassen hatten; auf einer Mission, die eigentlich ganz anders hätte aussehen sollen. Reed wollte auf jeden Fall zu seiner Beisetzung erscheinen.

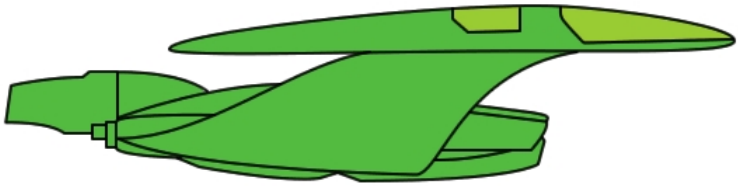
Er stieß auf einen Handcomputer, der unterhalb einigen Schutts verborgen lag. Er hob ihn auf und fand eine Notiz, die eingegeben worden war…

Ab jetzt keine Angst mehr, keine Angst und nur noch geradeaus zu den Sternen. Wir wollen nicht unter der warmen Bettdecke bleiben, sondern unseren Traum leben und unsere unendliche Sehn-

sucht nach dem All stillen. Dafür nehmen wir die Welt auf unsere Schultern, dafür sind wir bereit, durch Tränen, Schutt und Schmerz zu gehen. All dieser Preis doch nur für das eine große Wunder. Wir sind auserwählt worden, also warum sollten wir uns fürchten?

– – –

Anderswo auf dem Schiff stellte T'Pol eine handgeformte vulkanische Meditationskerze ins Fenster ihres Quartiers. Sie schloss die Augen, gedachte der Gefallenen, Captain Hernandez und der Crew der *Columbia*. Dann zündete sie eine Zweite an. Sie galt Phlox, der mittlerweile offiziell als vermisst galt. Selten, fand sie, hatte es das Licht der Sterne so schwer gehabt, die ewige Nacht zu überwinden…



KAPITEL 23

Romulus

Die Nacht begann sich über *Dartha* herabzusenken und verwandelte den Himmel in einen juwelenbesetzten, schwarzen Baldachin. Eine kühle, leicht dunstige Brise wehte von der *Apnex*-See heran. Sie brachte einen Geruch von Salzwasser und einen schwachen, doch bitteren Duft mit sich, der den Verdacht schürte, dass vielleicht ein Sturm aufkam.

Nijil i'Vervas tr'Aiehmn schritt zum zentralen Hof seines Anwesens und versuchte, alle Gedanken zu verbannen, die der häuslichen Sphäre ent-

rückt waren. Selbst die Kriegsführung, die Politik, ja, auch die Wissenschaft. Die Villa war immer einem Zufluchtsort gleichgekommen, ein hermetisch abgeriegeltes Reich, in dem er nicht nach äußeren Erwartungen und Zwängen funktionieren, sondern bloß er selbst sein konnte. Ein einfaches, ein bescheidenes, aber eben ein Leben in Selbstbestimmung. In dieser Nische wurde es möglich.

Trotzdem war ein Phänomen doch auffällig. In letzter Zeit war er nicht mehr oft zuhause eingekehrt. Und interessanterweise *noch* seltener, seit er nach *ch'Rihan* zurückgekehrt war, nachdem die Steuerungszentrale für die Drohnenschiffe im Zuge der jüngsten politischen Veränderungen von der *Erebus* in ein eigenes Technologiezentrum verlagert worden war. Er verfügte nun über ganze Horden von wissenschaftlichen Mitarbeitern; mehr, als er früher jemals zu träumen gewagt hätte. Allerdings kam er in der alltäglichen Praxis kaum noch dazu, mit all den neuen Untergebenen zusammenzuarbeiten, musste sich stattdessen aufs Delegieren beschränken.

Die meiste Zeit band ihn die politische Verantwortung. Valdore hatte ihn zu seinem persönlichen Stellvertreter auf *ch'Rihan* ernannt, der die Amtsgeschäfte routinemäßig weiterführte, bevor

er sich ins entlegene Cheron–System zurückzog, um dort… Nun, was immer er dort tat. Nijil konnte es auch nicht sagen, doch war er überzeugt, dass er einen Plan hatte. Er hatte nämlich *immer* Pläne gehabt. Für Nijil indes bedeutete das Aufrücken in hohe Regierungsverantwortung oftmals eine Gratwanderung und Überforderung. Aber offenbar hatte Valdore vollstes Vertrauen in ihn, was ihm natürlich irgendwo zutiefst schmeichelte.

Er erfüllte seine Aufgaben tagtäglich, ohne sich erhobenen Hauptes fortzubewegen. Er war ein Arbeitstier, immerzu fleißig und pflichtbewusst, ohne Schnörkel oder Ambitionen auf mehr. Gelegentlich auch ein Zweifler, aber zumeist fand diese Facette seines Wesens hinter seiner Stirn statt. Wahrscheinlich war seine absolute Verlässlichkeit und Bewegungslosigkeit der ausschlaggebende Grund für seine steile Karriere seit der Machtübernahme durch den neuen Prätor. Bei einem anderen Amtsinhaber hätte sich Nijil vermutlich nicht darauf eingelassen, aber Valdore betrachtete – nach allem, was sie bereits zusammen durchgestanden hatten – als seinen Freund. Pflichtgefühl band ihn. Er *hätte* gar nicht ablehnen können.

Nijil war froh und dankbar, eine kurze Auszeit genießen zu dürfen, endlich wieder nur den Mikrokosmos seines alleinigen Lebens im Blick. Er

schritt durch den Garten, der in scharlachener Röte der Abenddämmerung gebadet wurde. Hier wuchsen empfindliche terranische Rosen, die so herrlich dufteten; dort gediehen schnell wachsende kristallene Lebensformen, die die Tzenkethi *Nirikeh* nannten. Im matten Sonnenschein funkelten die Kristalle silbrig, smaragdgrün und violett. Nijil ging weiter, vorbei an den Wedeln der *Favinit*–Pflanze von Vulkan. Er hatte immer gefunden, sie verriet viel über die entfernten Brüder der *Rihannsu*. Denn auf den ersten Blick betrachtet war sie anspruchslos und anpassungsfähig. Dann aber konnte sie an Kleinigkeiten kranken, weil hinter ihrer dicken Ummantelung etwas sehr Zerbrechliches lebte. Hin und wieder hatte Nijil sich gefragt, ob für die Pflanzen, die die *Rihannsu* liebten, im Grunde genommen nicht ähnliche Charakteristika galten, wenn sie sich auch äußerlich unterscheiden mochten.

Hinter der *Favinit*–Pflanze befand sich der Bereich, den er für seine hoch geschätzten edosianischen Orchideen reserviert hatte. Die gelben Blumen mit den rosaroten Rändern an den Blütenblättern erforderten einen besonderen Boden und viel Pflege. Diese spezielle Sorte besaß Nijil seit vielen Jahren. Er hatte sie von einem ungewöhn-

lich gebildeten und redseligen bolianischen Gärtner bekommen.

Nach einigen Sekunden richtete er sich wieder auf und schritt ins helle zentrale Atrium des Hauses, wo er seiner Tochter Talkath bei ihren Kampfsportübungen zusah. Die Neunjährige schien so sehr auf die langsamen, fließenden Bewegungen von Händen, Ellenbogen und Beinen konzentriert zu sein, dass sie ihren Vater überhaupt nicht bemerkte. Nijil lächelte und beobachtete, wie Talkath nach einem unsichtbaren Gegner trat und schlug, dabei wie eine Tänzerin wirkte.

Sie war ein wunderschönes Mädchen, intelligent und stark wie ihre Mutter es dereinst gewesen war. Ihre Bewegungen zeichneten sich durch perfekte Koordination aus. Seit dem frühen Tod seiner Frau vor vier Jahren war Talkath alles, was er hatte. Sie verkörperte seine Zukunft, sein Erbe, sein Leben. Trotz seiner Liebe für die Wissenschaft gab es nichts im Sternenimperium, das eine größere Bedeutung für ihn hatte.

Nijil schritt tiefer ins Haus, besorgte sich eine warme Tasse *Kali–fal* vom Replikator und nahm in der Frühstücksnische Platz. Die ätherischen Klänge eines Oratoriums wehten sanft aus dem Atrium. Von der Küche her konnte er seine Tochter beobachten, ohne dass sie ihn sah.

Da klopfte es an der Tür. Nijil erhob sich mit einem Schuss Wehmut und durchschritt einen Korridor, an dessen Ende er das Portal öffnete. Eine junge Frau von der prätorialen Garde blickte ihm entgegen.

„Erster Konsul,“, sprach sie, „wir haben soeben Neuigkeiten erfahren. Sie dürften Sie interessieren.“

Die Nachricht warf ihn aus der Bahn, bewirkte, dass er sich am langen Ende *doch* wieder mit Politik befasste. Er spürte, wie seine Pflichten mehr und mehr eine Sogwirkung auf ihn ausübten. War das auch etwas, das Valdore im Sinn gehabt hatte, als er ihn zu seiner rechten Hand auf *ch'Rihan* machte? Wie auch immer, den ganzen restlichen Abend schritt Nijil im Wohnzimmer auf und ab, während seine Gedanken kreisten.

Eigentlich wusste er, wie kontraproduktiv dieses Zögern war. Er wusste, dass er sich jetzt schnellstmöglich beim Prätor melden musste, um ihm die Information weiterzugeben. Und doch hielt ihn etwas zurück. Er fürchtete sich vor der Reaktion Valdores. Früher hätte er nie so empfunden. Er hätte ihm jede noch so beunruhigende Nachricht ohne Innehalten mitgeteilt, und was in seinem Geist omnipräsent war, das *war* nun eine

wirklich beunruhigende, um nicht zu sagen verheerende Nachricht. Was hielt ihn nur zurück? Er hatte doch keine Vorbehalte gegenüber Valdore. Nein. Aber nach dem, was mit ihm geschehen war…

„Was plagt Dich, Vater?“

Nijil bemerkte, dass seine Tochter vor ihm stand und ihn mit großen Augen anblinzelte. Er hatte gar nicht gemerkt, wie sie für heute fertig mit ihren Übungen geworden war. Sogleich fühlte er sich schuldig, wusste er doch, wie viel es ihr bedeutete, wenn er ihr, so selten wie er hier war, zusah und nicht das Kindermädchen.

„Gar nichts, Talkath.“, sagte er flüchtig.

Talkath zeigte auf den Boden. „Sieh, Du läufst den Teppich noch kaputt. Das machst Du schon seit *dierha*. Hast Du etwa Geheimnisse vor mir?“ Sie legte den Kopf an. Obwohl sie wie eine kleine Erwachsene sprach, wusste Nijil, dass ihre Intentionen ganz andere waren.

Er sank vor ihr in die Hocke und legte die zärtlich die Hände auf ihre langen Arme. „Wie könnte ich vor Dir Geheimnisse haben? Du bist doch meine Inspiration.“

„Keine Ausflüchte.“, gab Talkath sich streng. „Du hast sie, diese Geheimnisse. Ich weiß es. Aber habe sie wenigstens nicht vor Mutter. Sie sieht

doch jeden Tag auf uns herab und muss wissen, was uns plagt, um uns zu beschützen."

Nijil seufzte hinter seinem im Grunde genommen traurigen Lächeln, das ihn wie ein Schatten durchs Leben verfolgte. „Du hast wie immer Recht.", antwortete er gedrückt.

„Schön, dass wir das klären konnten. Ich gehe jetzt zu Bett."

„Das ist eine gute Idee. Ich werde nachher nach Dir sehen, einverstanden? Und Talkath? Ich liebe Dich."

Auf ihrem wie aus Stein gehauenen, filigranen Gesicht zeichnete sich ein pralles Lächeln ab. Zufrieden schlurfte sie davon.

Nijil wartete, bis es still wurde. „Keine Ausflüchte.", wiederholte er vor sich selbst und begab sich auf direktem Wege in sein Arbeitszimmer. Schloss die Tür.

Der Raum lag im Dunkeln, und er beließ ihn auch so. Er steckte eine Autorisationskarte in ein Lesegerät, dann folgte eine verbale Mustererkennung. Ohne, dass er eine Destination genannt hätte, wurde die Transmission aufgebaut. Für jene Prozedur, die es ausgeführt hatte, gab es nur eine Zielbestimmung.

Bald durchbrach ein seltsames elektronisches Heulen die Totenstille des Raumes, und ein fla-

ckerndes Licht schimmerte. Auf dem Bildschirm erschien eine Gestalt, die ein schlichtes, langes Gewand trug, das Gesicht hinter einer riesigen Kapuze verborgen.

Nijil fröstelte.

„Sprechen Sie, mein treuer Freund."

„Verzeihen Sie mir, dass ich Ihnen entsetzliche Kunde bringen muss, aber… Soeben erfuhr ich: Die *Erebus* wurde von der *Enterprise* bei Teneebia zerstört."

Die Gestalt schwieg, verharrend.

Die Anspannung in Nijil stieg, mit jeder verstreichenden Sekunde um ein Vielfaches.

Danach erklang ein unwahrscheinliches, heiseres Lachen, sofort wieder verflogen wie ein kalter Hauch.

„Prätor?", fragte er höflich, konnte seine Konfusion jedoch nicht gänzlich verbergen.

„Haben Sie Dank für Ihre Mitteilung, Nijil."

Was war das? – Er *dankte* ihm?

Der Prätor machte eine schwache Geste. „Alles, wirklich alles, entwickelt sich so, wie ich es vorhergesehen habe."

Da wurde Nijil wieder daran erinnert, dass er immer noch dazu neigte, die grundsätzlichen Veränderungen auszublenden, die sich im Windschatten anderer Ereignisse vollzogen hatten. Er hatte

sie verdrängt, weil er nicht wusste, an welchen Ort sie ihn führten. Ja, Valdore *hatte* einen Plan. Was es aber auch sein mochte, das folgen würde: Es würde etwas sein, das dieses Imperium noch nicht gesehen hatte; etwas, das vielleicht in dieser ganzen Galaxis noch nicht da gewesen war. Er gewahrte sich, dass es eben jene Enthüllung war, vor der er sich so fürchtete. Viel Zeit blieb nicht mehr.

Unzweideutig… Etwas war im Gange.

Nijil kehrte später, wie versprochen, bei Talkath ein. Das Mädchen schlief bereits tief und fest. Er hauchte ihr behutsam einen Kuss auf die hohe Stirn. Sie erinnerte ihn auch im Schlaf an seine Frau. *So voller Anmut…* Sie war so jung und unschuldig, ahnte nichts von dem Unheil, das Erwachsene so leicht anrichten konnten.

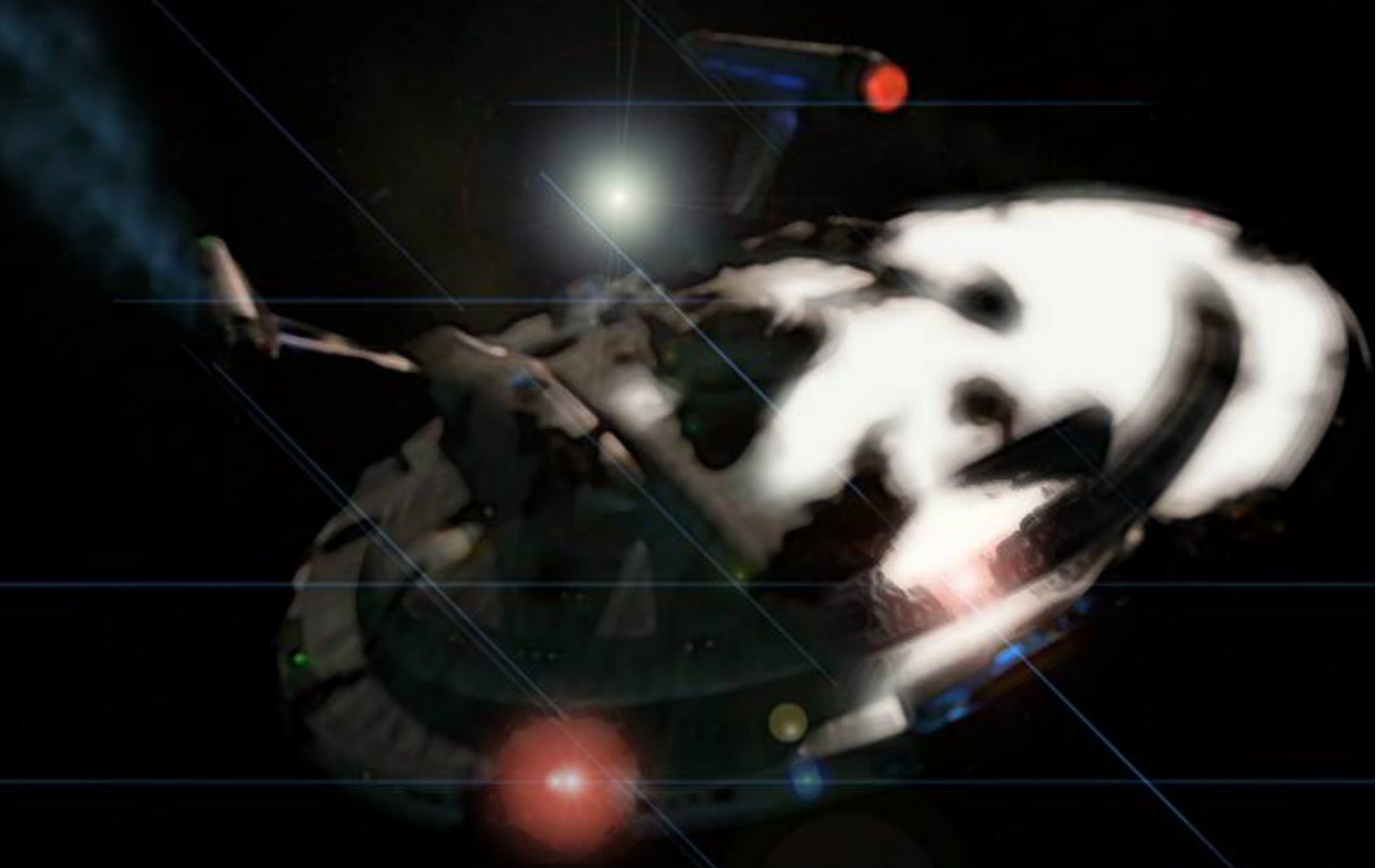
Erst jetzt merkte Nijil, dass seine Hände wie die spindeldürren Beine eines neugeborenen *Set'leth* zitterten. Denn Talkath war wirklich alles, was er hatte. Sie repräsentierte die Zukunft – eine Zukunft, die er um jeden Preis schützen wollte. Eine Zukunft, die ihm weitaus mehr bedeutete als irgendwelche Gesetze und Prinzipien. Mehr als die Wissenschaft.

Die Vorstellung, sich eines Tages bewusst gegen sie entscheiden zu müssen, war es, das sein Herz noch mehr mit frostiger Klammheit umfasste als das ungeklärte Verhältnis zu Valdore i'Kaleh tr'Irrhaimehn, von dem er einmal mit Gewissheit hatte behaupten können, dass er sein Freund war.

Das war es wohl. Die Zukunft, sie war fragil geworden.

Zerbrechlich wie die schmale Nase im Antlitz Talkaths. Wie der Glanz in ihren Augen, wenn sie an einem neuen Tag erwachte, voll der Träume.

FORTSETZUNG FOLGT



Anhang I

Canon und *Enterprise Season 5*

Bei *Enterprise Season 5* handelt es sich um eine Fan–Fiction–Romanreihe. Das bedeutet, dass dieses Projekt nicht der ‚offiziellen' Linie des *Star Trek*–Universums aus TV und Kino angehört; im Besonderen gilt dies auch für *Star Trek: Enterprise*. Ergo haben sich die *Star Trek*–Macher von Paramount auf nichts zu beziehen, was auf den Seiten der vorliegenden Romane geschieht.

Enterprise Season 5 fällt somit in den Bereich des Non–Canon. Unter ‚Canon' versteht man gemeinhin den etablierten Teil des *Star Trek*–Franchise. Wenn Jonathan Archer also in der entsprechenden Doppelfolge am Ende der vierten Enterprise–Staffel herausfindet, warum manche Klingonen keine Stirnwulste haben, ist das Canon – und verweist andere Erklärungen, die etwaige Romane zuvor gegeben haben mögen, in die Schranken.

In diesen Zusammenhang ist auch die Darstellung der Spezies der Vulkanier, Andorianer, Romulaner etc., wie sie in *Enterprise Season 5* vorkommen, einzuordnen. Der Autor ist ernsthaft bemüht, sie nach aktueller und offizieller Fakten-

lage zu beschreiben, kann jedoch keine Garantie dafür geben, dass Paramount in Zukunft nicht Anderes oder Gegenteiliges veranschlagt.

Da es sich hierbei um nicht–kommerzielle Fan–Literatur *für* Fans handelt, sollte die angesprochene Problematik aber nicht weiter stören. Eben weil dem Autor die Detailliebe im *Star Trek*–Universum am Herzen liegt, ist er stets angespornt, den gegenwärtigen Canon in seine Romane einzufädeln, um die Geschichte authentisch fortzuführen, Kontexte zu erweitern und vorhandene Widersprüche zu beseitigen. Mit dieser Canon–Momentaufnahme vor Augen, entsteht im Zeitraum 2007 bis 2009 *Enterprise Season 5*.

Zwar erscheint kurz darauf, im Mai 2009, der elfte *Star Trek*–Kinofilm, in dem theoretisch frühere Informationen aus *Star Trek: Enterprise* oder anderem Franchise–Material verworfen werden könnten. An der Qualität dieser dreizehn Bücher, welche die Fortsetzung der frühzeitig eingestellten fünften *Star Trek*–Serie darstellen, ändert das hoffentlich nichts.

Anhang II

Im Schatten des ganz Großen? – Die Abgrenzung Archers zu Kirk

Einige Monate vor Beendigung des Season-5-Projekts zu *Star Trek: Enterprise* erhielt ich eine Leserkritik, in der es hieß, Jonathan Archer wirke im Rahmen meiner literarischen Fortsetzung „teilweise eher wie Kirk". Obwohl ich durchaus mit einer solche Bemerkung hätte rechnen können, gab es doch etwas an ihr, das mich nachdenklich machte: Es ist die meiner Meinung nach falsche Einschätzung, ich hätte in *Enterprise Season 5* etwas Nennenswertes am Charakter Archers verändert, ihn so massiert, dass er plötzlich mit Kirk vergleichbar geworden wäre. Daher möchte ich diese Zeilen nutzen, um eine knappe Verteidigungsschrift zu formulieren.

Mitnichten habe ich Archer einen neuen Anstrich verpasst. Genau genommen gab ich mir besondere Mühe, den *NX-01*-Kommandanten möglichst eins zu eins aus der TV-Serie zu überführen. Und bei ihr, so meine ich, liegt eigentlich der Hund begraben: In ihren vier Staffeln gab sie sich alles in allem nur recht wenig Mühe, das Wesen Archers zu definieren. Zugegeben, kein anderer

Star Trek-Captain war dem Schicksal ausgesetzt, binnen kürzerster Zeit massive Richtungswechsel vollziehen zu müssen. Der Enterprise-Zuschauer hingegen erlebte Archer erst als verblümten Forscher, dann als von den Umständen getriebenen Befehlshaber im Krieg und anschließend noch als zumindest werdenden Diplomaten. Will man sich auf die Essenz dieses Protagonisten festlegen, wird man unweigerlich in die Bredouille geraten.

Der Tenor der anderen Serien-Captains zum Vergleich: Jean-Luc Picard wird gemeinhin das Naturell des verhandelnden, abwägenden Diplomaten zugeschlagen, wenn er auch nicht selten zur alternativen, leichteren Variante der so genannten ‚Cowboydiplomatie' gegriffen haben mag. Über Benjamin Sisko indes hält sich eher das Klischee des disziplinierten und disziplinierenden Militärmannes, und mag er auch noch so viel in seiner TV-Karriere erforscht haben. Kathryn Janeway konnte das Spektrum der ihr zugeschriebenen Eigenschaften auf eine natürliche Weise mit ihrer treffend inszenierten Weiblichkeit erweitern. Bleibt noch James T. Kirk. Weil er als erster Captain in eine Zeit der Wildwestserien fiel, wurde, wie es der Zufall so wollte, auch aus TOS eine verkappte Weltraum-Wildwestserie. Aber es ist ein weit verbreiteter Irrtum, Kirk hätte nur

rebelliert und nie Befehlen gehorcht. Trotzdem denkt man über den Kamm geschert so: Kirk war stets der Draufgänger. Es ist im Übrigen bezeichnend, dass die Grundmuster jeder Serie und des mit ihr verbundenen Zeitgeistes sich im jeweiligen Captain reflektierten, in einem handhabbaren, aber sehr nützlichen Vorurteil.

Selbstverständlich stand Archer Kirk aus dem einen oder anderen Grund immer etwas näher. Dafür spricht alleine schon die zeitliche Nähe und die verstärkte Orientierung der Enterprise-Macher an TOS. Dennoch sehe ich es als erwiesen an: Anders als Kirk wurde Archer nie lebensecht greifbar; er stand für nichts, das man sich leicht zueigen machen konnte. Er war nicht *der* Forscher, *der* Diplomat, *der* Frauenheld, *der* Kämpfer… Daran krankte eben auch Enterprise als Ganzes. Dafür verantwortlich ist eindeutig nicht lediglich der Umstand, dass Enterprise es als fünfter Spross des Franchise, zugegeben, etwas schwerer hatte, eigene Akzente, etwas noch nicht Dagewesenes, zu bieten. Vielmehr folgten auf die krassen Wendungen, die sein Charakter zeit der Serie erfuhr, nicht die nötigen Charakter*studien*, um die entsprechenden Phasen der Neuorientierung vertiefend und erklärend einzubetten.

Das einzige Genuine, was – so denke ich zumindest – man an Archer in punkto Alleinstellungsmerkmal festhalten kann, ist eine auffällige Impulsivität. Sie scheint sogar so ausgeprägt zu sein, dass selbst sein Pendant im Spiegeluniversum (*In A Mirror, Darkly*) nicht verkehrt, sondern genauso, nur in verstärkter Weise, agiert. Nicht, dass diese Drängernatur nicht zu jemandem passen würde, der so lange und hart gegen vulkanische Bevormundung ankämpfen musste, bis er endlich im Namen der Menschheit ins All aufbrechen durfte, allerdings ist es nicht viel, was die eher oberflächliche, zuweilen ungeschickte und nicht widerspruchsfreie Handhabe Archers in vier Staffeln Enterprise hergibt. Es bleibt noch etwas, das in der Atmosphäre allgemeiner Weltraumromantik bei Enterprise ganz gewollt mitschwingt: nämlich der Pioniercharakter, den Archer als erster Captain genießt (und den auch Kirk seinerzeit genoss).

Das ist nicht besonders viel; eigentlich viel zu wenig, um daraus eine authentische Weiterentwicklung zu gewährleisten. Der Charakter erschien mir zu schwach, um sich zu einem neuen Selbstläufer aufzuschwingen; so selbstlaufend wie beispielsweise Picard. Anstatt also das Risiko eines Bruchs einzugehen und Archer auf Teufel komm raus eine neue Identität zu verpassen, versuchte

ich in *Enterprise Season 5* hehre Ansprüche zurückzunehmen und eher im Kleinklein des bescheidenen Vorgegebenen das Glück für diesen Protagonisten zu suchen. Manch einer mag jetzt behaupten, ich habe ihm einen Notstopfen verpasst, indem ich ihn zu einer Art Vorlagenschieber von Kirk machte. In jedem Fall aber habe ich es ganz bewusst darauf abgestellt, Archer und Kirk nicht voneinander abzugrenzen. Vielmehr *wollte* ich anhand entsprechender Ereignisse zeigen, dass der Charakter Kirks erst durch die Grundsteinlegungen Archers befeuert wurde. Allem voran gilt das sicherlich für den legendären Kobayashi-Maru-Test, den ich Archer in *5x10: Interlude* erfinden ließ, im Zuge bedeutsamer Überlegungen an einem Scheideweg zu einer mehr militärischen Sternenflotte. Der zweite Punkt betrifft die Archer-Farm in Indiana. Dabei ging es nicht nur, Archer wie Kirk (und übrigens auch Picard) einmal auf ein Pferd zu setzen. Mehr sollte die Metapher, die insbesondere in *5x01/02: Aftermath* entwickelt wird, illustrieren, dass Archer – wie Kirk - jemand ist, der lange Zeit Probleme damit hatte, sich selbst zu finden. Freilich auf eine andere Weise, aber die Umstände sind gerade mit Blick auf die Vätersituation durchaus vergleichbar. Die Übernahme der Farm seines Onkels, die bewusste

Entscheidung, dieses Gebäude nicht zu verkaufen, sondern zu renovieren und zu beziehen, steht für das Erwachsenwerden Archers, für das bewusste Annehmen seiner Identität, für das Heraustreten aus dem Schatten seines Vaters und die Festigung seiner Persönlichkeit. Das Bild der Farm erschien mir als passendes Symbol, diese geistige Nähe zu seinem Nachfahren auszudrücken. Darüber hinaus war meine Entscheidung, Archer im Laufe dieser virtuellen Fortführung die Situation als Diplomat vertiefen zu lassen, so gewählt, dass auch noch formale Kontraste zu Kirk erkennbar werden. Selbiges gilt für seine starke persönliche Identifikation mit der Koalition.

Kurzum: Archer wird in *Enterprise Season 5* nicht einfach jemand anderes. In erster Linie vertieft er sein Verhältnis gegenüber seiner Mannschaft, in Bezug auf seine diplomatischen Tätigkeiten und macht endgültig Frieden mit seiner nicht immer einfachen Vergangenheit. Gleichzeitig legt er Blaupausen, in die James Kirk wird hineinstechen können, um sich zu entfalten und seinerseits Festigung zu erfahren. Archer wird so gewissermaßen selbst auf eine abstrakte Weise Vater. Vater eines Späteren, eines ganz Großen. Und gleichzeitig härtet dieser Prozess ihn ab für den

Abschluss, in den *Enterprise Season 5* mündet: einen vierjährigen Krieg gegen die Romulaner.

Julian Wangler, 2009

Bemerkung zum
Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.

a creation of STC universe

Ein schwerwiegender Disput erschüttert die Koalition, als die autonome Kolonie Alpha Centauri die Erde angesichts ungeklärter Probleme auf ihren Handelsrouten um Unterstützung bittet. Sogleich wittern Andorianer und Tellariten einen Schachzug der irdischen Politik, sich innerhalb des planetaren Bündnisses größeren Einfluss verschaffen zu wollen. Jonathan Archer gerät zwischen die Fronten, als er plötzlich Befehle des Präsidenten ausführen muss, die ihm widerstreben, und gleichzeitig mit Vorwürfen der Koalitionsalliierten umzugehen hat. Sein Weg führt ihn nach Alpha Centauri – nur, um herauszufinden, dass die Entwicklung der Dinge dabei ist, ihn und seine Leute zu überrennen. Denn der neue Machthaber im romulanischen Sternenimperium verfolgt nicht mehr die Ziele seines Vorgängers. Längst hat er in Archer den Schlüssel ausgemacht, die Koalition zu Fall zu bringen…